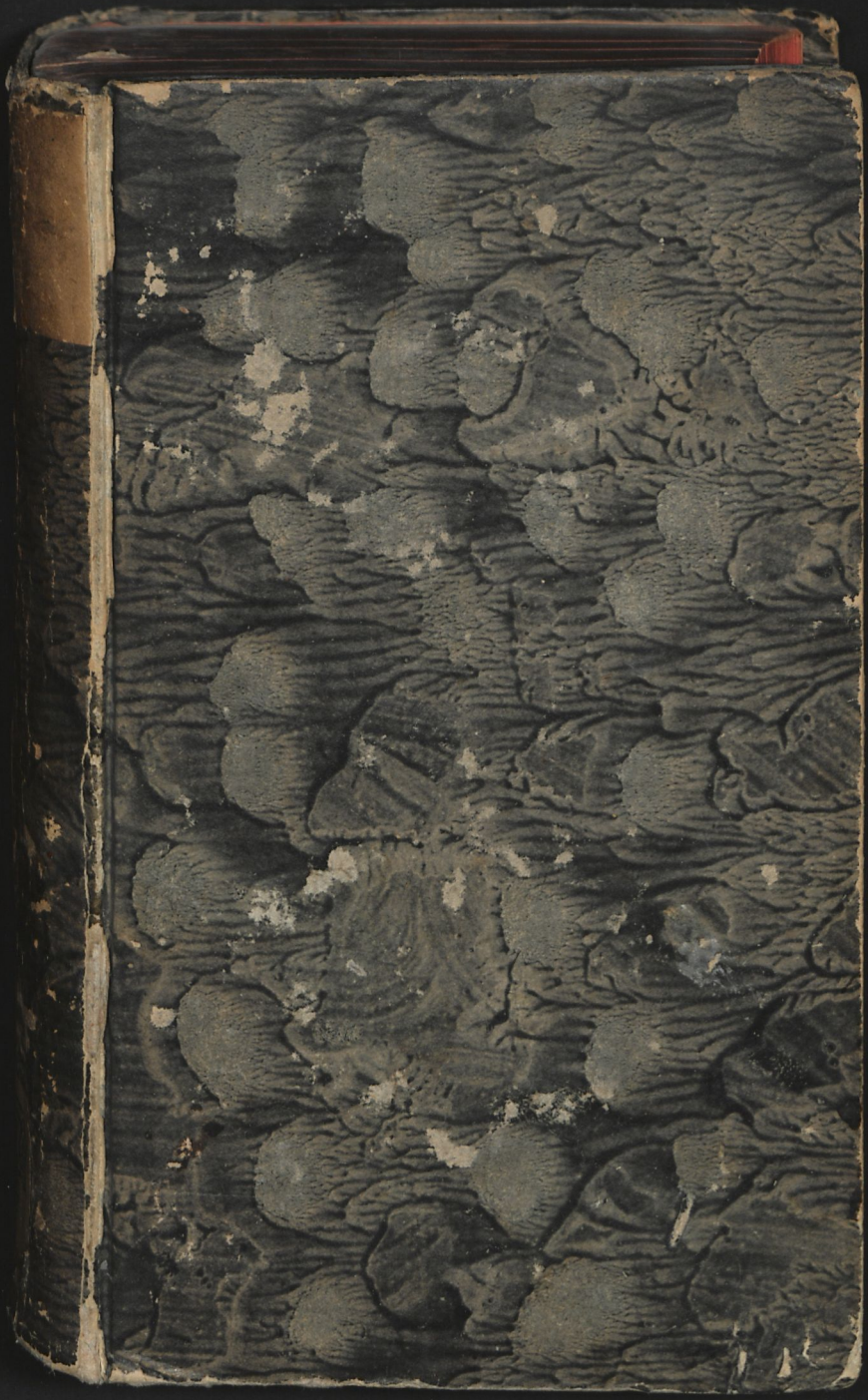
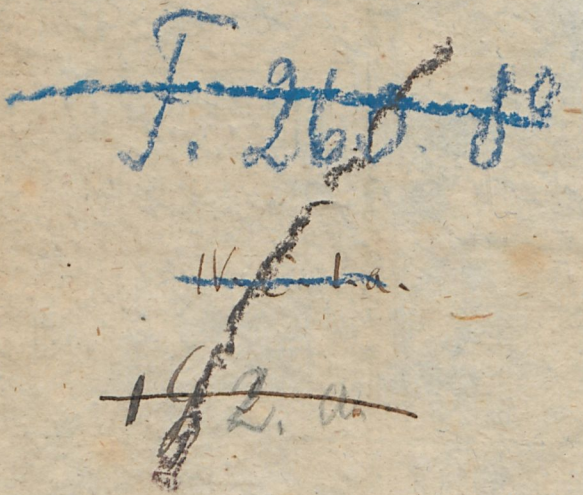

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-645959-p0001-9



W R 355

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-645959-p0003-1

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahrs,

über freigewählte Texte,

von

Andreas Keller,

Pfarrer der Waldenser-Gemeinde Neuhengstett
im Herzogthum Wirtemberg.

THEOL. SEMINAR DER UNIVERSITÄT HALLE

Erster Theil.

Tübingen,
gedrukt bei Ludwig Friedrich Fues.
1794.

Ex
Bibliotheca
Seminarii reg. theolog.
Halensis.

BIBLIOTHEK
DES
THEOL. SEMINARS

Dem

edlen Menschenfreunde,

dem eifrigsten und thätigsten Beförderer

meiner Schulanstalten,

Herrn Herrn

Pithan,

Prediger der Reformirten Gemeinde in Mühlheim

an der Ruhr;

so wie auch

allen andern guten und wohlthätigen Menschen,

die durch Liebesbeiträge, durch Theilnahme

an diesem Werk, oder durch gute Räthe und

Empfehlungen mich in meinen Unternehmungen

liebreichst unterstüzt haben,

sey dieses Werk

zum Zeichen der wärmsten und herzlichsten

Dankbarkeit

Ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Ich habe nicht nöthig, dem Publikum weitläuftig über die Entstehung dieser Predigtsammlung Nachricht zu geben, und mich dadurch vor demselben, weil es sie sonst für sehr entbehrlich halten dürfte, wegen ihrer Herausgabe zu rechtfertigen. Die nächste Veranlassung dazu sollte durch die vorausgeschikte Ankündigung zimlich allgemein bekannt geworden seyn: wenigstens sind meine Herren Pränumeranten und Subscribenten alle hinlänglich davon unterrichtet. — Also nur ein Paar Worte für die, welchen das Buch etwa zu Gesicht kommen sollte, ohne daß sie die Gründe meines Unternehmens wüßten: besonders ein Paar Worte des Danks und der Rechenschaft für die Wohlthäter meiner Schulanstalten, die und deren Wohlthaten noch öffentlich zu nennen ich mir vorbehalte.

Die schlechte Verfassung der Schule meiner hiesigen sehr dürftigen Waldenser-Gemeinde veranlaßte mich auf Verbesserungen derselben zu denken, die aber ohne einen Fonds, den meine Ge-

meinde unmöglich zusammen bringen konnte, nicht konnten in's Werk gesezt werden, ungeachtet sie sehr nothwendig waren, wenn die hiesige Gemeinde nicht in religiöser und moralischer Hinsicht und in Absicht auf manche nüzliche Kenntnisse des bürgerlichen Lebens immer mehr sollte in Verfall gerathen. — Es mußte ein eigenes Schulgebäude aufgeführt werden, da hier noch keins existirte, und die Schulkinder sich in dem eigenen Wohn- und Arbeits-Stübchen des Schulmeisters und seiner Familie, zum Nachtheil des Lernens, der Ordnung und der Gesundheit schlecht behelfen mußten. Es mußten bessere Lehr-Anstalten gemacht, mehrere Gegenstände des Wissens in den Unterricht gezogen, und neue Schulbücher angeschaft werden. Auch war die Schulmeister-Besoldung viel zu schlecht, als daß sie eine, auch nur erträgliche, Besoldung für die Dienste eines tüchtigen Schullehrers gewesen wäre.

Alles dieses, besonders das Erste und Lezte, erforderte eine beträchtliche Summe, die nur durch Ersammlung von Liebesbeiträgen konnte herbeigeschaft werden. Ich fand aber (ungeachtet ich manche abschlägige Antwort, wie es freilich nicht anderst seyn kan, auch oft keine Antwort auf meine Bitten erhielt) doch manche schöne, grössere und kleinere, Unterstüzungen, deren Zusammen-

fluß mich in den Stand sezte, das Werk der Schulverbesserung anzufangen. (In dem Wirtemberger-Lande selbst hatte sich meine Gemeinde der nemlichen Begünstigung von Seiten der Landeskollegien und piorum corporum, wie die Lutherische Landes-Gemeinden, zu erfreuen, und manche Menschenfreunde von der **Durchlauchtigsten Regierenden Frau Herzogin Francisca** an trugen auch privatim das Ihrige dazu bei. Hie und da wäre es vielleicht noch etwas reichlicher ausgefallen, wenn nicht dem Werk Hindernisse von einer Seite wären in den Weg gelegt worden, von welcher man es am wenigsten hätte erwarten sollen. Nicht minder flossen von vielen Orten aus dem Auslande, besonders aus Deutschland und der Schweiz manche milde Beiträge herbei: — welches alles ich hier mit gerührtem Herzen und mit dem lebhaftesten Dankgefühl öffentlich bekenne.)

Aus diesen Beiträgen nun konnte ich das Schulhaus erbauen, und einige bessere innere Einrichtungen machen. Doch blieb ich einen Rest schuldig, der noch abzuzahlen war. Um diesen zu tilgen, und etwa einen kleinen Fonds zu Schulbüchern ꝛc. zusammen zu bringen, gebe ich die gegenwärtige Predigtsammlung heraus. / Und ich werde, nach der nicht unbeträchtlichen Anzahl von Pränumeranten und Subscribenten zu schliessen,

— Dank sey es der Fürsehung und allen Theilnehmern an dem Werk! — diesen Zwek vollkommen erreichen. — Möchte es mir nur auch noch gelingen, durch andere Liebesbeiträge die lezte nothwendige Verbesserung zu Stand zu bringen, nemlich die Verbesserung der Schulmeisters-Besoldung, welche, ungeachtet der grössern Arbeit, die ich dem Schulmeister durch meine neuen Einrichtungen auferlegte, doch dadurch eher vermindert als vermehrt wurde, daß der Schulmeister nun bei gleicher Besoldung zwo Stuben einheizen muß, anstatt vorher eine, wofür ihm bisher noch keine Entschädigung ausgemittelt wurde! Doch auch da wird die Fürsehung, die bisdahin über dem Werk augenscheinlich gewaltet hat, noch zu helfen wissen.

Nun nur noch etwas Weniges von der Einrichtung meines Buchs.

Die Sammlung wird aus **vier** Theilen bestehen, da nur einige wenige Liebhaber zu dem fünften Theil sich gemeldet haben. Weil aber die abgehandelte Materien gröstentheils in keinem Zusammenhang mit einander stehen, so kan jeder Theil als ein Ganzes für sich betrachtet, und also auch einzeln gekauft werden. Wer demnach izt erst noch Lust hat, auf einen oder mehrere der folgenden Theile zu pränumeriren, dem steht es frei:

so wie ich auch, auf Anrathen einiger guter Freunde, von dem ganzen Werk eine etwas grössere Anzahl Exempl. druken lasse, als bestellt sind, damit auch hintennach sich etwa noch zeigende wohlwollende und menschenfreundlich gesinnte Liebhaber von mir können befriedigt werden. — Alle vier Theile zusammen aber, deren lezter für die Festpredigten bestimmt ist, werden so viele Predigten enthalten, als Sonn- und Festtage des Jahrs sind, so daß, wer sie der Reihe nach zu seiner Privat-Erbauung lesen will, wenn er die festtäglichen Predigten gehörigen Orts einschaltet, auf jeden Sonntag eine Predigt finden wird, wenn schon die Sonntage nicht mit ihren gewöhnlichen Benennungen bezeichnet sind.

Das Versprechen thue ich noch meinen Herren Pränumeranten und Subscribenten, daß ich zu einem der folgenden Theile **eine kurze Geschichte der Waldenser in Wirtemberg** liefern werde, und zwar unentgeldlich, wenn nicht der Eint' oder Andere selbst gern etwas Weniges für diese etliche Bogen **zum Besten der hiesigen Schule** hergiebt.

Zum Schlusse verehre ich mit demüthigem Dank **den höchsten Wohlthäter** des Menschengeschlechts dafür, daß Er meine schwachen Bemühungen so sehr gesegnet, und mich in meinen

Unternehmungen schon so weit gebracht hat. Er lasse sie Ihm nach seiner unendlichen Güte noch ferner anempfohlen seyn! — Er befördere auch die Herausgabe dieses Buchs nicht nur zum Besten meiner Gemeinde und ihrer Jugend, sondern Er lasse es auch bei allen Lesern zur Erwekung guter und gottseliger Gesinnungen und Handlungen dienen! Er lasse den Samen Christlicher Belehrung, der darinn ausgestreut ist, so gedeihen, daß jedem, der von seinen leiblichen Gütern hier zum Besten armer Brüder etwas ausgesäet hat, zur Belohnung dafür eine reiche Erndte von geistlichen und ewigen Gütern dadurch zu Theil werde!

Neuhengstett
d. 20sten Okt. 1793.

Verzeichniß

der Pränumeranten und Subscribenten.

(NB. Wo nichts bei einem Namen steht, so versteht es sich, daß auf ein Exempl. zu 4 Thln. pränumerirt oder subscribirt sey.)

Appenzell (Kanton).

Herr Konrad Meyer, V. D. M. von Herisau.
" = Pfarrer Zuberbüler im Speicher.

Augspurg.

= = Stud. Theol. Eckhardt.

Baden (Marggrafschaft).

= = Pfarrer Bohm in Huchenfeld.
= = = = Brodhagen in Gundelfingen.
= = = = Bürklin in Bischoffingen.
= = = = Diez in Vorstätten.
= = = = Eisenlohr in Nimburg.
= = Reformirter Prediger Erb in Pforzheim.
= = Special-Superintendent Gockel in Emmendingen.
= = Vikarius Gockel in Emmendingen.
= = Pfarrer Greiner in Eichstätten.
= = = = Heß in Ihringen.
= = = = Kiefer in Weisweil.
= = = = Krämer in Malterdingen.
= = = = Lapp in Theningen.
= = Vikarius Renger in Pforzheim.
= = Pfarrer Salzer in der Altstadt Pforzheim.
= = Geistl. Verwalter Salzer in Pforzheim.
= = Diakonus Schmidt in Emmendingen.
= = Pfarrer Sonntag in Bözingen, 2 Ex.
= = = = Sprenger in Mundingen.
= = = = Trostel in Bahlingen.
= = Special-Superintendent Volz in Karlsruhe.
= = Pfarrer Widmann in Bickensohl.
= = Prorektor Zandt in Pforzheim.

Basel (Kanton).

Herr Pfarrer Meyenrok in Basel.
" " " Raillard in Binningen, 10 Ex.

Bayreuth.

" " Döring, Schreinermeister, 2 Thle.

Berg (Herzogthum).

Cronenberg.

" " Prediger Dielthey, 2 Ex.
" " Kaufmann Thome.

Düsseldorf.

" " Prediger Pithan.

Elberfeld.

" " Kaufmann W. Blank.
" " " " A. Bühlhof.
" " " " C. von Carnap.
" " " " F. C. von Carnap.
" " " " J. von Carnap.
" " " " P. von Carnap.
" " " " G. L. Cretschmar.
" " " " G. Fr. Grohe seel. Wittib.
" " " " J. H. Hengstenberg.
" " Prediger Kamp.
" " " " Merken.
" " Kaufmann B. Meyer seel. Erben.
" " " " F. D. W. Nielo.
" " " " E. Platzhof.
" " " " J. Plücker Werners Sohn, 3 Ex.
" " " " P. E. Rübel.
" " " " P. Scheel.
" " " " C. Schlösser, 3 Ex.
" " " " J. Schlösser.
" " " " J. Schlösser seel. Wittib.
" " " " H. W. Siebel.
" " " " J. R. Siebel.
" " " " J. A. Stuttberg.
" " " " P. Uellenberg.
" " " " C. P. Weber.
" " " " D. A. Weber.

Herr Kaufmann W. de Werth.
= = Prediger Wever.
= = Kaufmann J. Wichelhausen.
Jungfer H. Wichelhausen.
Herr Kaufmann J. Wortmann.
= = = J. J. Wülfing, 2 Ex.

Gemarke bei Elberfeld.

= = Prediger Buschmann.
Herren Kaufm. Gebrüder Engels.
Herr Prediger Krall.
Frau Kaufm. J. Schukkardt.
Herr Kaufmann C. Troost.
= = = F. Worm.
Mühlheim an der Ruhr in der Herrschaft Bruch (dessen Prediger zur Clevesschen Synode gehören).
= = = Georg Brink.
= = = Johann von Eicken.
= = = Endemann, 2 Ex.
= = = Johann Falkenburg.
= = Schullehrer J. J. Heller, 1 Thl.
= = Kaufmann J. von Kampen seel. Wittib.
= = Wochenprediger Meister.
= = Kaufmann Gerh. Mühlenbek seel. Wittib.
= = Prediger Otterbein.
= = = Pithan, 9 Ex.
= = Kaufmann Hermann Schmitz.
= = = Johann Schmitz, Senior.
= = = F. Peter Schmitz.
= = = J. C. Troost.
= = = J. H. Vörster.
= = = H. Vosbeck.

Solingen.

= = = Becher.

Noch folgende Prediger zur Bergischen Synode gehörig.

= = Prediger Benzenberg zu Schöller, 1 Thl.
= = = Osthof am Heiligenhaus, 1 Thl.
= = = Schemmann in Gräfrath, 1 Thl.
= = = Schönenberg zu Wülfrath, 1 Thl.

Herr Prediger von Spankern in Velberth, 1 Thl.
= = = Wever in Wülfrath, 1 Thl.

Bern (Kanton).

= = = Füchslin in Umikon bei Brugg, 2 Ex.

Bündten.

Chur.

= = Daniel Abis.
Frau Oberzunftmeisterin Anna Bavier.
Herr Pfarrer Christian Bavier, 2 Ex.
= = Joh. Jakob Bavier.
Frau Commissariessa Rosler.
Herr Rathsherr und Obristlieutenant von Salis, 2 Ex.
= = Oberstzunftmeister Ant. von Salis.
= = General-Major Baptist von Salis.
= = Oberzunftmeister Daniel von Salis.
Frau Präsidentin von Salis. — Ferner
Herr Pfarrer Minaar in Klosters im Brättigäu, 6 Ex.
= = = = Wulp in Schiers im Brättigäu, 10 Ex.

Cleve (Herzogthum).

Duisburg.

= = Konrektor des Gymnas. Cramer.
= = Friedrich Ehrenberg aus Elberfeld, Gymnasiast.
= = Hagenbeck aus Ruhrorth, Gymnasiast.
= = Rektor des Gymnas. Hasenkamp.
= = Hermann der Theol. Kandidat aus Langenberg.
= = Prediger Kraft.
= = Kaufmann Luckas.
= = Matthias Meenz aus Wahnheim, Gymnasiast.
= = Kaufmann P. Mumm.
= = = = = Alexander Schombart.

Noch einige Prediger zur Clevischen Synode gehörig.

= = Prediger Camphausen in Kettwig.
= = = von Halfern in Essen.
= = = Luiken in der Wallach.
= = = Muiling in Rees.
= = = Schneider in Büderich.
= = = Werlemann in Ghemen.

Colmar.

Herr Stud. Theol. Billing.

Eichen.

= = Prediger Hartmann.

Gera.

= = Diakonus Behr.
= = Sekretarius Bretschneider.
= = Kaufmann Carl.
= = = Creuznach.
= = = Ebeling.
= = = Elke und Herchenhahn.
= = Geheimer Kammerrath von Flanz.
= = Kaufmann Flanz.
= = Kammerrath Friderici.
= = D. Fürbringer, Senior, 2 Ex.
= = = = junior.
= = Hofadvokat Fürbringer.
= = Subkonrektor Geitner.
= = Kaufmann Gerhardt.
= = Konsistorialassessor Gräf.
= = Rathsbaumeister Gräf, 2 Ex.
= = Konrektor Hauptmann.
= = Kaufmann Hennig, Senior.
= = = = = junior.
= = = = Hoyer.
= = Postkommissarius Huth.
= = Aktuarius Huth.
= = Hofapotheker Kirchhof.
= = Kaufmann Kirsch.
= = Organist Kleeberg.
Demoiselle Königin.
Herr Pfarrer Kraft.
= = Kaufmann Krieg.
= = Waisenhausprediger Müller.
= = Postsekretarius Müller.
= = Superintendent Nägler.
= = Kaufmann Oberländer.
= = Rath Otto.
= = Accoucheur Rothe.
= = Hofbuchdruker Rothe.
= = Hofprediger Saupe.

Herr Diakonus Schlik.
= = Kaufmann Schwenker.
= = Bürgermeister Semmel.
= = Rath und Amtmann Sparsbrod.
= = Professor Sturz.
= = Regierungs-Rath Thienemann.
= = Diakonus Uhrlandt.
= = Kanzler Wehrcamp.
= = Kaufmann Wetterhahn.
= = Forstmeister von Weydenbach.
= = Postmeister Wolf.

Greifswalde.
= = D. und Prof. Theol. Piper, 5 Ex.

Hachenburg.
= = Kandidat Cäsar zu Marsayn.
= = Prediger Molly zu Hamm, 3 Ex.
= = = = Müller in der Altstadt bei Hachenburg.
= = Kandidat Schulz, Privatlehrer zu Hachenburg.
= = Prediger Seippel zu Hamm.

Hadersleben.
= = Rektor von Brinken, 4 Ex.

Helmstärt.
= = D. und Prof. Theol. Abt Henke, 2 Ex.

Jülich (Herzogthum).
= = Prediger Denhard in Stolberg bei Aachen.
= = = = Göbel zu Rheid.

Koppenhagen.
= = Reformirter Prediger von Gehren.

Kreuznach.
= = Pfarrverweser der ersten Ref. Pfarre Ebert, 3 Ex.

Laubach im Solmsischen.
= = Hofmeister Wichterich.

Lindau am Bodensee.
= = Senior Porzelius in Lindau.
= = Thomann, Prediger zu Aeschach und Konsistorialis zu Lindau, 5 Ex.

Marburg.
= = Kandidat Herwig.
= = Konsistorial-Rath und Prof. Justi.
= = Professor und Definitor K. W. Justi.

Memmingen.
= = Wachter, Pfarrverweser zu Buxach und Hart, 8 Ex.

Moscau.

Moscau.

Herr Reformirter Prediger Brunner, 2 Ex.

Pfalz.

Heidelberg.

= = Stud. Theol. Allmang.
= = = = Bender.
= = = = Brug.
= = = = Düpont.
= = Senior des Kolleg. Sapientiä Grohe.
= = Stud. Theol. Gulden.
= = Prediger Kopstadt.
= = Stud. Theol. Kuntz.
= = = = Lehmann.
= = = = Roob.
= = = = Weber.
= = = = Weinmann.

Sonst in der Pfalz.

= = Inspektor des Oberamts Bretten und Pfarrer zu Weingarten Back.
= = Kandidat Back aus Weingarten.
= = Inspektor Bernardi in Osthofen.
= = Pfarrer Braun zu Oppenheim.
= = de Felice, Lehrer an dem Erziehungsh. zu Frankenthal.
= = Pfarrer Fuchs in Hochheim.
= = Kandidat Hautz.
= = Inspektor Helffenstein in Sintzheim.
= = Kandidat Helffenstein.
= = = = Kling.
= = = = König.
= = Inspektor Le Bachelle in Aspach, 1 Thl.
= = Pfarrer Lorey in Strümpfelbrunn.
= = = = Reinold in Epfenbach.
= = = = Ritter in Einselthum.
= = Kandidat Ritter.
= = Pfarrer Rödiger in Pfeddersheim.
= = Kandidat Rödiger.
= = Pfarrer Schaaf in Nekar-Gerach, 1 Thl.
= = = = Stons in Pfiffligheim.
= = Inspektor Ueberle zu Oppenheim.
= = Pfarrer Wilhelmi in Neuhausen.
= = Kandidat Wilkens.

Rostok.

= = D, und Prof. Theol. Martini, 9 Ex. 2 Thle.

Schafhausen.

Herr Med. Doct. Amman.
= = Diakonus Joh. Amman, 2 Ex.
= = Professor und Artillerie-Hauptmann Hurter.
= = Ingenieur-Hauptmann Hurter.
= = Pfarrer Hurter von Schlatt.
= = Lorenz, Keller zum Stifel.
= = Konrektor Kirchhofer.
= = Feldprediger Kirchhofer.
= = Handelsmann Laffon.
= = Französischer Prediger Maurer, 2 Ex.
= = Stud. Theol. Maurer.
= = Katechet J. G. Müller, 1 Thl.
= = Kandidat Lorenz Peyer.
= = Leonhard Pfau, 10 Ex.
Frau Vogtrichterin Pfister zur Kanne.
Herr Med. Doct. Schalch, 3 Ex.
= = Urtheilsprecher Seiller.
= = = = von Ziegler.
= = Kandidat Ziegler.
= = Müller, Gerbermeister in Thäingen bei Schafhaus.

Thurgäu.

= = Pfarrer Gutmann in Stekborn.
= = = = Heiz auf Burg bei Stein am Rhein.
= = Dekan Kilchsperger, Pfarrer in Wigoldingen.
= = Pfarrer Kilchsperger in Pfyn.
= = = = Pfenninger in Hüttweilen.
= = = = Schenchzer in Mammern.
= = = = und Senior Stäger in Müllheim.
= = = = Stäger in Ermatingen.
= = Kamerar Thomann, Pfarrer in Neunforn.
= = Pfarrer Trechsler in Märstetten.
= = = = Trümpi in Berlang.
= = = = Vogel in Tägerwylen, 3 Ex.
= = = = Waser in Bischofzell, 5 Ex.
= = = = und Notarius Werdmüller in Gottlieben.

Toggenburg.

= = = = und Senior Freihofer in Krynau, 2 Thle.
= = = = Sulzer in Kirchberg, 3 Ex. 2 Thle.

Ulm.

= = Diakonus Ludwig in Altheim.
Die Wohlersche Buchhandlung in Ulm, 9 Ex.

Wied.

Wied-Neuwied.

Der verwittw. Fürstin von Wied-Neuwied Durchlaucht.
Herr Kandidat Cäsar zu Rükeroth.
= = Pastor Melsbach zu Feldkirchen, 1 Thl.
= = = Remy zu Nordhofen.
= = Prediger Schellenberg in Neuwied.
= = = = Schröder in Neuwied.

Wied-Runkel.

= = = = Schmitthenner in Freyrachdorf im Dierdorfischen.

Wirtemberg.

= = Reform. Prediger Anhäuser in Cantstatt.
= = Rathsverwandter Bak in Calw.
= = Special-Superintendent M. Bengel in Tübingen.
= = Büchsenstein, Müller in der Riemenmühle bei Merklingen.
= = Diakonus M. Burk in Liebenzell.
= = Bürgermeister Dörtenbach in Calw, 2 Ex.
= = Kanditor Dreiß in Calw.
= = Kaufmann Eisenstük in Calw.
= = Pfarrer M. Ettlinger in Zell und Altbach.
= = Reformirt. Prediger Euler in Nordhausen.
= = Forstverwalter Hahn in Kloster Hirsau.
= = Schultheiß Heritier in Neuhengstett.
= = Pfarrer M. Hofaker in Breitenholz.
= = Geheimer Rath und Waldenser-Deputations-Präsident Hofmann in Stuttgard, 2 Ex.
= = Oberamtmann Jäger in Kloster Hirsau, 2 Thle.
= = Schulmeister Jourdan in Neuhengstett.
= = Vikarius M. Keinath in Waldenbuch.
= = Pfarrer M. Klaiber in Wankheim mit Hrn. Pfarrer M. Klaiber in Ohnasterten gemeinschaftlich.
= = Reformirt. Prediger Lepper in Perouse.
= = Präceptor Leppichler in Calw.
= = Pfarrer Machtolf in Möttlingen.
Frau Mayer, Kompagnie-Verw. im Steinhaus in Calw.
Herr M. Mörz in Stuttgard.
= = Vikarius M. Pichler in Malmsheim, 2 Thle.
Jungfer Katherine Pichler in Stuttgard, 1 Thl.
Herr Hof- und Stadt-Chirurgus Rosnagel in Stuttgard.
= = Compagnie-Verw. J. M. Schill in Calw, 9 Ex.
= = Pfarrer M. Späth in Münklingen.

Herr Klosters-Hofmeister Steinmez in Hirsau.
" " Jean Talmon, Strumpfw.-Meist. in Neuhengstett.
Frau Anne Talmon Gros, Kirchenvorstehers Ehefrau in Neuhengstett.
Herr Apotheker Wachtel in Merklingen.
" " Ref. Prediger Wolf in Lucerne u. Neu-Bärenthal.

Ysenburg.

" " Oberpfarrer Lepper in Philippseich, 2 Ex.

Zürch (Kanton).

" " Diakonus J. Büel in Emmishofen bei Stein am
" " Chorherr Kramer in Zürch. Rhein, 3 Ex.
" " Pfarrer von Lär in Lauffen.
" " " " Löw in Degerlen.
" " Chorherr Nüscheler in Zürch.
" " Pfarrer zur Eich in Wangen.

Zweibrüken (Herzogthum).

" " Reform. Pfarrer Beuther zu Obermoschel.
" " " Born zu Hundsbach.
" " " Collin zu Ulmet.
" " " Culmann zu Bettweiler.
" " " Culmann zu Niederkirchen.
" " erster Ref. Stadtpfarrer Dörzapf zu Meisenheim.
" " Reform. Pfarrer Heinz zu Achtelsbach.
" " Ref. Inspektor und erster Pfarrer Hepp in Kussel.
" " " Pfarrer Keller in Pfeffelbach.
" " " " " Kessler zu Ransweiler.
" " " " " Klink zu Schiersfeld.
" " " " " Limberger zu Konckem.
" " " " " Matthias zu Rosenbach.
" " " " " G. Friedrich Matthias zu Rheborn.
" " " " " und Inspektor Müller zu Odenbach.
" " " " " Nössel zu Alsenz und Nidermoschel.
" " " " " Richter zu Altanglen.
" " " " " Kömmich zu Sankt Gangolf.
" " " " " Rott zu Heiligenmoschel.
" " zweiter Ref. Pfarrer Schuch in Meisenheim.
" " Reform. Pfarrer Weber zu Wolfersweiler.
" " " " " " " Wernher zu Rerschweiler.
" " " " " " " Wermigk zu Baumsholder.
" " zweiter Reform. Pfarrer Zöllner in Kussel.
Ungenannte, 59 Thle.

Erste

Erste Predigt.

Beherzigung der Erfahrungs-Wahrheit, daß GOtt manchmal einen Theil der Einwohner eines Orts, ja eines ganzen Landes umkommen lasse, damit die Ueberbleibenden gebessert werden. *)

Text:

Jes. Kap. X, v. 21—25.

Die Uebrige werden sich bekehren, ja die Uebrige in Jacob zu GOtt, dem Starken. Denn ob dein Volk, o Israel, ist wie Sand am Meer, sollen doch die Uebrige desselben bekehrt werden. Denn wenn dem Verderben gesteuert wird, so kommt die Gerechtigkeit überschwenglich. Denn der HErr HErr Zebaoth wird ein Verderben ergehen lassen, und demselbigen doch steuern im ganzen Lande. Dar-

*) Diese Predigt ist zum Theil durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlaßt worden.

Darum spricht der HErr HErr Zebaoth: Fürchte dich nicht, mein Volk, das zu Zion wohnet, vor Assur: er wird dich mit dem Steken schlagen, und seinen Stab wider dich aufheben, wie in Aegypten geschah. Denn es ist noch gar um ein Kleines zu thun, so wird die Ungnade und mein Zorn über ihre Untugend ein Ende haben.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Da unser Text nicht jedermann verständlich seyn dürfte, so sey es mir erlaubt vorläufig, ehe wir ihn zu unserer Belehrung benüzen, seinen Innhalt etwas ausführlich aus einander zu sezen. — Der Prophet **Jesajas** hatte im vorhergehenden seinen Landsleuten um ihrer Lasterhaftigkeit willen schwere Strafgerichte GOttes angekündigt, die in zerstörenden Kriegen über sie ausbrechen würden. Von dem 5ten Vers unsers Textkapitels an wendet sich der Ton: und nun wird dem Assyrischen Reich, das GOtt zum Werkzeug gebraucht hatte, um seine Absichten an dem Israelitischen Volk auszuführen, der Untergang gedroht, den Israeliten hingegen Errettung von ihren bisherigen Unterdrükern verheissen, weil sie sich zu ihrem GOtt bekehren würden. Diese Verheissung besserer Zeiten, verbunden mit der wiederholten Erinnerung an das vorher auszustehende Ungemach, macht auch den Innhalt unsers Texts aus, der in einer verbesserten Uebersezung also lautet:

v. 21.

„v. 21. Der Ueberrest wird sich bekehren, ja der Ueberrest des Volks Jakob zu GOtt, dem Mächtigen. v. 22. Denn obgleich dein Volk, o Israel, ist wie Sand am Meer, so soll doch nur ein Ueberbleibsel desselben bekehrt werden. Denn eine unvermeidliche Zerstörung wird nach deinem Verdienen über dich einbrechen wie eine Wasserfluth. v. 23. GOtt, der Allherrscher, veranstaltet sie über das ganze Land. v. 24. Fürchte dich drum aber doch nicht, spricht der HErr, der Allherrscher, du mein Volk, das du Zion bewohnst, vor Assyrien, nur mit einem Stok wird es dich schlagen, eine Ruthe wird es gegen dich aufheben, wie dort in Aegypten geschah. v. 25. In kurzer Zeit wird mein Zorn über euch ein Ende haben, wegen dem grausamen Druk, den ihr von euren Feinden erduldet.„

Nur eine Anmerkung seze ich zur Erklärung noch hinzu, die uns den Weg zu den fernern Betrachtungen bahnen soll, welche wir mit einander über unserm Text anstellen wollen. Offenbar ist im 21sten Vers der Hauptgedanke unsers Texts enthalten, **daß ein Ueberrest von dem Volk Israel sich zu dem HErrn bekehren werde.** Auf dieses bezieht sich alles Uebrige, was in unserm Text ausgeführt wird. Der Prophet fürchtet eine Einwendung von Seiten seiner Landsleute, weil er **nur von einem Ueberrest** rede. Dieser begegnet er im v. 22. 23. Ja, — will er sagen, — ihr dörft euch nicht verwundern, daß ich nur von einem Ueberrest rede. Ist gleich euer Volk izt noch so zahlreich wie der Sand am Meer, so wird doch

eine solche Verheerung über dasselbe ergehen, daß nur eine kleine Zahl übrig bleiben wird, die sich wird zu dem HErrn bekehren können. Doch lenkt der Prophet v. 24. 25. wieder ein, um sie nicht allzusehr zu erschreken, und beruhiget sie mit der Versicherung, es stehe dem Israelitischen Volk deswegen doch nicht eine gänzliche Ausrottung bevor, sondern die Gewaltthätigkeiten der Assyrier sollen blos eine Zuchtruthe für dasselbe seyn, bis GOtt veranlaßt werde, seinen Unwillen gegen dasselbe fahren zu lassen, und gegen seine Unterdrüker zu kehren.

Wir wollen nun nicht weitläuftig untersuchen, wann diese Weissagung in Erfüllung gegangen sey, und in wiefern sie sich auch auf die Bekehrung der Juden zum Christenthum beziehe, auf die sie von dem Apostel Paulus Röm. IX, 27. angewandt wird? Gewiß können wir allemal annehmen, daß sie, wenigstens dem Anfang nach, erfüllt wurde, nachdem die Israeliten aus ihrem Vaterlande in die Assyrischen und Babylonischen Länder weggeführt worden waren. Da lernten die nach so vielen erlittenen Niederlagen noch übrig gebliebenen Juden zu ihrem GOtt sich bekehren, Ihn, mit grösserer Werthschäzung ihrer Religion, frei von Abgötterey verehren, und bessere Sitten annehmen: welches sie auch nach ihrer Zurükkunft in ihr Vaterland, die durch die Umstürzung des Assyrischen und Babylonischen Reichs bewirkt wurde, eine Zeitlang bewiesen. — Nur die **Erfahrungs-Wahrheit** wollen wir daraus ziehen;

daß

daß GOtt manchmal einen Theil der Einwohner eines Orts, ja eines ganzen Landes umkommen lasse, damit die Ueberbleibenden gebessert werden.

Diese Erfahrungs-Wahrheit nun näher zu beherzigen, wollen wir mit einander betrachten:

I. Wie diese Erfahrung mit den Eigenschaften GOttes übereinstimme;

II. Wie wir sie uns zu Nuz machen sollen.

Allgütiger und allweiser Regierer der Welt, lehre du uns selbst deiner so vortreflichen Regierung nachspüren, so weit unser schwaches Auge sie hienieden erforschen kan; und lehre sie uns mit gerührtem Herzen bewundern, damit wir uns dir desto williger unterwerfen, und dann erfahren, wie gerne du uns zu unserer wahren Glükseligkeit führest, Amen.

I. Meine theureste Freunde! Es braucht keinen weitläuftigen Beweis für die Wahrheit, daß GOtt manchmal einen Theil der Einwohner eines Dorfs, einer Stadt, eines ganzen Landes umkommen lasse, damit die Uebriggebliebenen gebessert werden. Die Geschichte redt hier unwidersprechlich. — Sie zeigt uns unter den verschiedenen Völkern

der Erde Beispiele von oft schröklichen Verwüstungen, welche bald da, bald dort Krieg und Hunger und ansiekende Seuchen angerichtet haben. Hier zeigt sie uns Leichen von Erschlagenen auf Leichen gethürmt, Ströme von Menschenblut wie Wasser fliessen unter dem Schwerdt von Tyrannen; dort weißt sie uns blühende Städte, die zu Boden stürzen, und ihre Einwohner unter ihren Schutt begraben. Dann führt sie uns wieder an Oerter hin, wo wir lauter schwarze Trauerhäuser erbliken, wo kaum noch genug Lebende übrig bleiben, um ihre dahinsterbenden Mitbrüder zu beerdigen: an Oerter, wo Trümmer von Menschenwohnungen von den Wogen ausgetrettener Ströme und reissender Bäche hingerissen werden, und halbtodte Menschen vergeblich mit den Fluthen kämpfen. In Gegenden kommen wir, wo vorher tausend Städte und Dörfer in ihrer Pracht da gestanden waren, wo Schaaren von Menschen gewimmelt hatten; und wenige Jahre nachher stehen kaum einzele Hütten an diesen Stellen, kaum trift man hie und da einen einsamen Wanderer an.

Erschreket nicht zu sehr, **Freunde**, über diese schaudervollen Auftritte: es ist nicht lauter Unglük, was Ihr da sehet. Es sind verheerende Gewitter, es sind daniederreissende Stürme, aber ihre Folgen sind nicht selten sehr wohlthätig. — Durch solche gewaltsame Erschütterungen wird oft ein üppiges und träges Volk oder Völkchen in ein nüchternes und arbeitsames, ein Streitsüchtiges in ein Friedliebendes, ein

Got-

Gottesvergessenes in ein Gottverehrendes, ein Lasterhaftes in ein Tugendhaftes umgeschaffen: es bleibt ein gereinigter Saame übrig, aus dem in der Folge bessere Früchte entspringen. — Die Geschichte stellt uns Begebenheiten auf, wo eine solche Veränderung leicht bemerkbar ist. Es könnten zum Beispiel grössere oder kleinere christliche Gesellschaften angeführt werden, bei denen der Eifer im Guten merklich nachgelassen hatte, die aber durch blutige Verfolgungen, wodurch sie zu einem kleinern Häufchen zusammengeschmolzen wurden, wieder aus dem Schlummer aufgewekt, und zu standhafterm Bekenntniß unsers Glaubens, zu mehrerer Innbrunst im Gebet, zu thätigerer Bruderliebe, zu treuerer Anhänglichkeit an GOtt und ihren Erlöser angetrieben wurden: — Geschichten, wo auch ein Zweifler nicht leicht es läugnen könnte, daß es Absicht GOttes gewesen seyn müsse, eine solche Veränderung hervorzubringen. — Statt aller andern will ich Euch aber nur auf die Geschichte des Jüdischen Volks, und besonders auf die Geschichte, die in unserm Text vorher verkündigt wird, aufmerksam machen, weil es da deutlicher als sonst wo in die Augen fällt, welches die Absicht GOttes gewesen sey. — Lernten nicht die Israeliten in der Wüste desto mehr Ergebenheit an GOtt und Unterwürfigkeit unter sein Gesez, jemehr ihrer nach und nach durch Pest und Schwerdt und Erdbeben und Schlangenbisse aufgerieben wurden? Und wie oft sagt uns das Buch der Richter, daß GOtt die Juden in der Feinde Gewalt habe gerathen lassen um ihrer Sünden willen; und daß sie erst dann

wieder mit Ablegung der Abgötterey zu der treuern Verehrung des wahren GOttes zurükgekehrt seyen, wann sie von ihren Nachbarn durch grausame Kriege waren geschwächt worden? Das auffallendste Beispiel bleibt aber allemal die Unterjochung der Israeliten durch die Könige von Assyrien und Babylon, auf welche uns die Propheten so oft aufmerksam machen. Diese Eiferer für die Ehre GOttes und das Wohl ihres Vaterlandes können es nicht genug beschreiben, in welchen schändlichen Gözendienst und in welche Lasterhaftigkeit aller Art das Jüdische Volk unter seinen spätern Königen versunken war. Das ganze Volk, so wie es damal war, war keiner Verbesserung mehr fähig: es mußte geläutert, eines grossen Theils seiner, meistens unnüzen und schädlichen, Glieder beraubt, dem Untergang nahe gebracht werden. Aber dann bekehrte sich der Ueberbleibsel, der dem Schwerdt und dem Hunger entgangen war, im fremden Lande zu seinem GOtt Jehovah, und kam nach seiner Befreiung mit veränderten Gesinnungen in sein Vaterland zurük.

Aber so sehr auch die Geschichte für die Wahrheit dieser Erfahrung zeuget, **daß manchmal ein Theil der Einwohnerschaft eines Orts oder Landes umkomme, damit die Uebrigen sich bessern**; widerspricht sie nicht den Vollkommenheiten GOttes? streitet sie nicht gegen seine Gerechtigkeit, Güte und Weisheit? — Nein, im Gegentheil stimmt sie so sehr damit überein, daß eben diese Uebereinstimmung uns beweißt, daß es so Absicht GOttes sey, und

daß

daß es die Natur der Sache so mitbringe, daß es also geschehe. — Ueberhaupt, **meine Freunde**, wenn wir auch diese Uebereinstimmung der Sache mit den Eigenschaften GOttes nicht in das helleste Licht sezen können, so müssen wir uns erinnern, daß wir schwache, kurzsichtige Menschen sind, die es sich nicht anmassen dörfen, über die Regierung GOttes zu urtheilen, und die, was GOtt veranstaltet, sollte es ihnen auch nicht ganz begreiflich seyn, mit unterwürffiger Verehrung annehmen müssen, in der festen Ueberzeugung, es müsse darum gut seyn, weil es GOtt veranstalte. — Doch werden wir finden, daß wir in Absicht auf die Veranstaltung GOttes, wovon wir reden, nicht ganz genöthiget sind, die Hand auf den Mund zu legen, und zu glauben, was wir nicht begreifen können.

Um die Erfahrungs-Wahrheit, daß oft manche Glieder einer grössern oder kleinern menschlichen Gesellschaft umkommen müssen, damit die Uebrigen gebessert werden, mit der **Gerechtigkeit GOttes** in Uebereinstimmung zu bringen, müssen wir zu allervorderst bemerken, daß hier von **lasterhaften** Völkern oder Völkchen die Rede ist, wenigstens von solchen, deren Sitten mehr oder minder verdorben sind, und die nicht den Grad der Frömmigkeit und Tugend erreicht haben, den sie erreichen könnten und sollten; kurz, die mehr oder minder Aehnlichkeit mit dem Jüdischen Volke haben, das durch grosse Strafgerichte GOttes mußte **gereiniget werden.** — Und sollten wir dann da,

theureste Freunde, wenn GOtt seine Boten aussendet, um sündige Völker zu strafen, und sie an den Rand des Untergangs zu bringen; — sollten wir da nicht bekennen müssen: **GOtt, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht?** Sollten wir da erst nachfragen wollen, warum GOtt andere Völker, andere Städte, andere Dörfer, die vielleicht nicht minder ausgeartet seyen, verschone? — Oder wollten wir noch eine Untersuchung anstellen, welcher unter dem heimgesuchten Menschenhaufen der Strafwürdigere sey, der verdiene umzukommen; welcher hingegen der Unschuldigere, der verdiene gerettet zu werden? — Schwacher Sterblicher, ist's dir nicht genug, um GOttes Gerechtigkeit zu preisen, daß dieses Volk, dieses Völkchen Strafe verdient; — mögen dann andere verdienen, was sie wollen? Und sieht dein blödes Aug' in die verborgenste Schlupfwinkel, sieht es in die Falten des Herzens hinein, um GOtt die mehr Schuldigen auszeichnen zu können, die Er treffen soll, wie ein Hirt die Schaafe auszeichnet, die er für die Schlachtung bestimmt? — Nein, **GOtt ist gerecht**, das werden auch die Gestraften gestehen müssen, — **GOtt ist gerecht: denn wir, — ach wir leiden unserer Thorheit Schuld.**

GOttes Güte — auch diese ist bei diesen furchtbaren Begebenheiten sichtbar, so wenig es dem ersten Anblik nach den Anschein hat; — hauptsächlich aus dem sichtbar, daß Er einen Ueberbleibsel übrig läßt, und daß Er ihn in der besten Absicht übrig läßt. — **Es ist GOttes**

Barm-

Barmherzigkeit, müssen die Geretteten sagen, — **es ist GOttes Barmherzigkeit, daß es mit uns nicht gar aus ist, da Er uns doch ganz hätte vertilgen können.** — Und wenn sie dann wirklich sich bekehren; wann sie durch das erlittene Ungemach gedemüthiget zu dem GOtt ihre Zuflucht nehmen, den sie verlassen hatten, wenn bessere Gesinnungen bei ihnen an die Stelle der schlechtern treten; wenn eine bessere Nachkommenschaft die Fehler der lasterhaften Väter gleichsam wieder gut macht: so ist das doch wohl eine grössere Güte, als wenn GOtt das sündige Geschlecht immerfort seine Wege hätte gehen, und sich und seine Kinder dadurch immer mehr in's Verderben stürzen lassen. Frömmigkeit und Tugend ist ja das, was allein wahre dauernde Glükseligkeit gewährt. Was jene befördert, ist also die gröste Wohlthat, ist ein Beweis einer Liebe-vollen Güte, und wenn es auch noch so hart scheinen sollte. GOtt ist **Vater**, ist ein **gütiger Vater**, auch dann, wenn Er unter einer sonst unverbesserlichen Menschengattung auch das schröklichste Blutvergiessen veranstaltet oder anrichten läßt, wenn nur dadurch dem sittlichen Verderben gesteuert, und eine frömmere Menschengattung gepflanzt wird. Es ist oft unendlich viel daran gelegen, daß der Boden auf diese Art gereiniget werde, damit nicht das wilde Unkraut denselben zulezt ganz einnehme, und den schwachen Saamen des Guten vollends ersticke.

Güte ist demnach dieses strenge Verfahren **gegen die Geretteten, die dadurch abgeschrekt**

und

und bekehrt werden; — **Güte** gegen ihre Nachkommen, die ohne diesen warnenden Vorgang vielleicht noch verdorbener geworden wären als ihre Väter; — **Güte**, oft selbst gegen die Lasterhaften, welche in dem allgemeinen Unglük umkommen, und vielleicht noch durch eine wahre Sinnesänderung, die dadurch in ihnen erwekt werden kan, ihre Seele, wie einen Brand aus dem Feuer, retten, eher als wenn sie mitten im Glük von dem Tode wären übereilt worden; — **Güte**, gewis auch gegen die unschuldigen Schlachtopfer, die etwa auch mit den schuldigen fallen, die oft froh sind, den Tag des Verderbens nicht zu überleben, und die desto herrlichere Belohnungen in jenem Leben zu gewarten haben, je unerschütterlicher sie unter ihren verdorbenen Zeitgenossen in ihrem guten Sinn beharrt hatten bis zum lezten Hauche des Lebens.

Aber sollte es der **Weisheit GOttes** nicht möglich seyn, Mittel ausfündig zu machen, wodurch dem Sittenverderbniß in irgend einer menschlichen Gesellschaft könnte vorgebeugt werden, noch ehe es so weit einrisse, daß es durch die Ausrottung eines Theils der Glieder dieser Gesellschaft wieder müßte abgewandt werden? — Wie sollte dieses nicht möglich seyn dem Allweisen? — Aber ob es auf diese Art nicht nüzlicher seye für's Ganze? ob nicht solche läuternde Strafgerichte und ihre Bekanntwerdung, als Beweise der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und der Macht GOttes, auf mehrere Völker und auf längere Zeiten hinaus wirksamer seyen zur

Ab-

Abhaltung vom Bösen, wie gerade die in unserm Text vorherverkündigte Geschichte der Bestrafung der Juden es schon viele Jahrhunderte lang war, und schon vielen Tausenden zur Warnung diente? — Das sind, **meine Theureste**, Fragen, die wir der höchsten Weisheit allein zur Entscheidung überlassen müssen, und die sie schon dadurch mit Ja entschieden hat, daß sie es für gut fand, in der Führung der Menschen diesen Gang bisweilen zu nehmen. Genug für uns, **Freunde**, daß wir deutliche Spuren der göttlichen Weisheit auch in diesen ihren Verfügungen erkennen.

Ist's nicht **Weisheit**, daß GOtt oft unverbesserlich scheinende Menschengattungen auf diese Art in bessere weiß umzubilden? Ist's nicht **Weisheit**, daß Er weiß aus dem Bösen der Menschen so viel Gutes zu ziehen? daß Er oft die höchste Verdorbenheit einer Menschenklasse weiß zu einem Verbesserungs-Mittel derselben zu benüzen? daß Er das Maas der Sünden nur darum voll werden läßt, damit die Sünder selbst und noch viele Tausende nach ihnen dann desto stärker vom Sündigen zurükgeschrekt werden? Ist's nicht **Weisheit**, daß Er die menschlichen Leidenschaften und Unternehmungen, deren Er, um der Freiheit der Menschen nicht zu viel Abbruch zu thun, nicht immer ein Ziel sezen will; daß Er z. B. die Eroberungssucht eines Völkerbezwingers, wie es die Könige von Assyrien und Babylon waren, zu einem Werkzeug der Bekehrung ganzer Völker braucht? Ist's nicht **Weisheit**, daß Er durch solche Schrecken-volle

le Veranstaltungen nicht blos einzele Sünder, sondern ganze Schaaren derselben auf einmal erschüttern, und noch vor ihrem Ende zum Nachdenken über sich selbst und zur Sinnesänderung bewegen läßt? daß Er, wie oft der Fall ist, selbst durch die Aufopferung von Unschuldigen, die durch die allgemeine Plage mit hingeraft werden, ihre Nebenmenschen zu erweken, und noch nach ihrem Tode ihr Andenken zum Segen für die Nachwelt zu machen weiß?

Die Weisheit GOttes gründet sich auf seine Allwissenheit. Und auch diese Eigenschaft GOttes ist bei diesen seinen Veranstaltungen zur Bekehrung eines Ueberrests von einem lasterhaften Menschenhaufen nicht unthätig. Denn eben darum weil Er zum voraus weiß, wie viel Gutes durch dergleichen Schreken-volle Begebenheiten kan gewirkt werden, eben darum läßt Er sie zu. Diese Wirkung ist auch sehr natürlich. Denn wenn der Tod, insonderheit der unvermuthete Tod eines einzigen Bekannten, Nachbarn, Freundes oft einen starken Eindruk auf uns machen kan; wie stark muß nicht der Eindruk seyn, den das Dahinsterben eines Mitbürgers nach dem andern, den ganze Haufen von Leichnamen, deren Anblik den Gedanken an den eigenen Tod stark in eines jeden Seele ruft, auch auf die rohesten Gemüther machen müssen; besonders wenn man sich dabei des Gedankens nicht erwehren kan; alle diese Trauerfälle seyen Strafen von GOtt zugesandt zur Rache für begangene Vergehungen! Wie sehr muß nicht nachher noch die Rükerinnerung an diese furchtba-

baren Auftritte das Gemüth einnehmen, und auch für die Zukunft eine Quelle mancher guten Gedanken und Entschliessungen werden! So viel wissen wir alle von diesen Wirkungen: aber wie groß, wie stark, wie anhaltend dieselbe **in jedem Fall** seyn müssen und seyn werden, das zu berechnen, und danach das Maas der einbrechenden Unglüksfälle einzurichten, — das bleibt allein dem **Allwissenden** vorbehalten.

Wie herrlich sich die **Allmacht GOttes** bei der Hervorbringung dieser Veränderungen offenbare, wo es sich so augenscheinlich zeigt, daß es GOtt ein Leichtes ist, die Herzen der Menschen zu lenken wie Wasserbäche, daß Ihm dazu alle Mittel zu Gebote stehen, daß selbst die mächtigsten Könige der Erde gerade in dem, worinn sie blos ihren Wünschen und Leidenschaften ein Genüge zu thun glauben, GOtt als Werkzeug dienen, um seine Absichten auszuführen, — das ist alles zu auffallend und unwidersprechlich, als daß ich mehr als Euch nur daran zu erinnern nöthig hätte.

Lasset uns nun, damit alle diese Betrachtungen für uns desto nüzlicher werden, noch sehen, **wie wir sie uns zu Nuz machen, was wir daraus lernen sollen.**

II. Der erste und natürlichste Gedanke, der uns bei der Betrachtung dieser so merkwürdigen Begebenheiten beifallen muß, ist der Ausruf des Apostels Paulus Röm. XI, 33: **O welch eine unergründliche Tiefe beides der Weisheit und der Erkänntniß**, und können wir hinzusezen

sezen — auch der Güte, der Gerechtigkeit und der Macht GOttes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege. — Ja du ewiger Regierer der Welt, dich bewundern wir, dich beten wir an auch in deinen Strafgerichten! denn auch in denselben bist du nicht nur gros und majestätisch, sondern auch liebenswürdig! Du strafest zwar die Menschen, die dich gegen sie aufreizen, durch fortgesezte Vergehungen aufreizen, daß sie es empfinden, daß sie deinen Arm erkennen müssen: ganze Menschenschaaren sind alsdann vor dir wie nichts, wann du kommst zum Gericht: sie zergehen vor dir, wie Wachs vor des Feuers Glut. — Aber doch hast du keine Freude an der Plage deiner Menschen: erretten willst du sie, das ist deine ganze menschenfreundliche Absicht, auch wenn du strafst; erretten willst du sie von noch grösserm Elend, das ihnen droht. Bekehren sollen sie sich, und leben. — Ein Volk, eine Gemeinde kommt durch deine Verfügung an den Rand des Untergangs, aber du lässest nach deiner Barmherzigkeit Saamen übrig bleiben, damit Verehrer deiner Majestät nachwachsen, damit ein besseres Geschlecht dir seine Erhaltung danke, und Tugend und Gottesfurcht auf's neue in seinem Umkreise verbreite; — ja damit auch andere, die von deinen grossen Thaten hören, dich ehrfurchtsvoll anbeten, und dir, dem gütigen, dem weisen, dem mächtigen Beherr-

herrscher der Welt die Ehre geben, die Dir alle Welt schuldig ist.

So, meine Freunde, soll die Betrachtung auch dieses Theils der grossen Regierung GOttes unsere Herzen mit Ehrfurcht gegen das höchste Wesen erfüllen, von dem alles abhangt, der die Schiksale ganzer Städte und Länder eben so gut als die Schiksale einzelner Menschen in seiner Hand hat, der das Licht schaft, und macht die Finsterniß, der Frieden gibt, und macht das Uebel, der groß und gut ist in allem, was Er thut, groß und gut auch in seinen Strafen. — Auf GOtt, auf GOtt hin sollen dergleichen grosse Begebenheiten unsere Blike lenken. Nicht blos über die Begebenheiten selbst sollen wir staunen; denn dieses Staunen wäre fruchtlos: sondern dabei an den Urheber derselben denken, seine Veranstaltung bewundern, seine Regierung bemerken, und uns immer fester davon überzeugen, und Ihn in seinem Werke verehren.

Und um dieses zu thun, müssen wir auf dergleichen grosse Weltbegebenheiten aufmerksam seyn, wenn wir davon hören oder lesen: wir müssen darüber nachdenken, damit wir sie uns zu Nuz machen. Denn ohne Nachdenken und Ueberlegung würden sie uns so wenig nüzen, als die unbedeutendste Zeitungs-Neuigkeit. — Freilich unterrichten uns die gewöhnliche Geschichtbücher über den Untergang von Städten und Völkern, über ihre Ursachen und Folgen oft nicht hinlänglich: sie können es auch nicht, weil ihre Verfasser nicht immer die nöthige Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten hatten

und haben konnten. Desto mehr müssen wir uns also an die Nachrichten von Begebenheiten dieser Art halten, die uns die h. Schrift gibt, welche ganz eigentlich dazu bestimmt ist, uns die Regierung GOttes über die Menschen recht anschaulich zu machen. Diese Erzählungen zu lesen, und damit die Urtheile, Erklärungen, Ermahnungen, die die Propheten aus Veranlassung dieser Begebenheiten vortragen, zu verbinden, sollte ein angenehmes, aber auch zugleich ein nüzliches Geschäft für uns seyn, wenn wir sie nemlich nicht blos lesen, um unsere Neugierde zu befriedigen, auch nicht um mehr zu wissen als andere, um uns mit unsern Kenntnissen groß zu machen, und zu zeigen, daß wir, wie man sagt, bibelfest seyen, sondern wahrhaftig in der Absicht uns je länger je mehr im Glauben an die göttliche Regierung zu stärken, und Nuzen für unser Herz und Leben aus diesen Betrachtungen zu ziehen. —

Doch auch noch auf das, was in unsern Tagen von dieser Art in der Welt vorfällt, dörfen und sollen wir als vernünftige Menschen unser Augenmerk richten. Wir dörfen nicht gleichgültig dabei seyn, wenn wir hören oder lesen, daß da oder dort, in diesem oder jenem Lande grosse Staatsveränderungen vorfallen, die ganze Streken Landes verödet, daß das Kriegesschwerd Tausende von Menschen wegfrißt, daß das Erdbeben den Schutt von bevölkerten Städten zum Grab ihrer Bürger macht, daß Hunger und pestilenzialische Seuchen wüthen, daß Ueberschwemmungen Häuser mit ihren Bewohnern

wegreissen. Aufmerken auf dergleichen Begebenheiten dörfen und sollen wir, nur nicht blos sie als Neuigkeitskrämerei behandeln, sondern auch hier daran denken, daß der gleiche GOtt noch regiere, der ehemals unter dem Jüdischen Volke regierte, und daß Er auch jezt noch die gleichen Veranstaltungen um der gleichen Ursachen willen, wie bei jenem, unter den jezigen Bewohnern der Erde hie und da auszuführen genöthigt seyn dörfte.

Danken werden wir dann, — wenn wir die Sache so ernsthaft nehmen, — **danken** werden wir mit Innbrunst des Herzens dem höchsten Regenten der Welt, daß Er unser Vaterland, daß Er den Ort, den wir bewohnen, bisher mit solchen schröklichen Ereignissen verschonet hat: um desto inniger und herzlicher Ihm danken, jemehr wir überzeugt sind, daß unser Verhalten nicht so grosse Vorzüge vor dem Verhalten derer habe, die in vorigen oder jezigen Zeiten so heimgesucht wurden, daß wir mit Recht eine gelindere Behandlung erwarten dürften. — Fern davon also uns über andere zu erheben, die strenger behandelt wurden, ungeachtet sie vielleicht nicht schlechter waren als wir; fern davon andere zu verurtheilen und zu verdammen, da das Urtheil, in wie fern die, welche leiden, ihr Leiden verschuldet haben, GOtt dem Allwissenden allein zukommt, werden wir es vielmehr als eine hohe Gnade schäzen, daß wir noch frei und unangetastet geblieben sind.

Aber nicht nur werden wir diese hohe unverdiente Gnade recht schäzen, sondern sie auch sorg-

fältig benützen, dazu benützen, daß wir durch den traurigen Vorgang von andern uns warnen lassen, ehe uns ähnliche Unfälle treffen. Denn sind wir sicher, daß das harte Schicksal, das die Juden, das andere Völker, Städte und Dörfer der Erde betraf, uns gewis nicht treffen werde? Wissen wir, was GOtt in seinem Rathschluß verborgen hat, im Fall wir uns nicht auf eine Ihm wohlgefällige Art betragen, nicht die Sünden und Laster, die auch unter uns im Schwange gehen, mit grösserm Ernst suchen zu vertreiben? — Wenn es schon bei diesen Strafgerichten GOttes darauf abgesehen ist, eine wahre Bekehrung bei denen, die damit heimgesucht werden, zu bewirken; so ist es doch allemal ein sehr trauriges Mittel, zu dem sich GOtt genöthiget sieht. Wie viel Leiden könnten wir uns ersparen, wie viel Freude unserm GOtt und Vater machen, wenn wir uns auf einem andern Wege, wenn wir uns durch seine Wohlthaten, durch die liebreichen Ermahnungen JEsu und seines Evangeliums zu dem gleichen Ziel unserer Besserung führen liessen! Wohl uns alsdann, **Freunde**; wir dörfen nicht zittern, wenn wir aus vorigen Zeiten, wenn wir von andern Gegenden her dergleichen Schrekens-Bottschaften vernehmen, wie der Missethäter zittert, der an andern das Strafurtheil vollziehen sieht, das ihm selbst um ähnlicher Verbrechen willen drohet.

GOttes schützende und leitende Hand bewahre uns und unser Vaterland izt und in Zukunft vor allen verheerenden Unfällen, und ma-

che unsere Herzen willig zu seinem Dienst und folgsam gegen seine Befehle, damit nie keine Strafmittel zu ihrer Zurechtbringung nöthig seyn mögen! — Er der Allgütige, verschone alle die vielen mit uns verschwisterten Nationen der Erde, so weit es seyn kan, mit solchen harten Reinigungsmitteln! Er lasse auch unter denen Völkern des Erdbodens, wo Er sie brauchen muß, mitten aus der Strenge seine Liebe und Vatergüte hervorbliken, und seinen seligen Endzwek der Besserung an ihnen erreicht werden! — Sollte aber je, früher oder später, eine solche harte Züchtigung auch über uns ergehen müssen, so lasse seine Erbarmung uns recht bald das einzige Rettungsmittel ergreifen, — **Bekehrung zu GOtt dem Mächtigen, unserm in Christo versöhnten Vater!** Amen.

Zweite Predigt.

Ueber die Frage:

Was haben wir zu thun, um von andern Menschen Hülfe zu erhalten?

Text:

Matth. Kap. XV, v. 25.

Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: HErr hilf mir.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Es ist kein Mensch auf Erden, der ohne mannigfaltige Hülfe und Unterstüzung seiner Nebenmenschen bestehen könnte. Von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten, von dem Reichsten bis zu dem Aermsten braucht immer einer den andern. Unsere Bedürfnisse für unsere Seele und für unsern Leib, in unserm Hauswesen, in unsern Berufsgeschäften, in allen unsern Unternehmungen sind so vielfach, daß wir unsere Sachen nicht weit bringen, daß wir kein angenehmes, nicht einmal ein erträgliches Leben uns verschaffen könnten, wenn wir uns immer allein helfen müßten, wenn nicht viele Hände und viele Köpfe beschäftiget wären, um uns bald in diesem, bald in jenem zu dienen und behülflich zu seyn. Unser gütiger Schöpfer, der dieses wohl wußte, hat deswegen nicht nur dafür gesorgt,

daß allenthalben auf der ganzen Erde ein Ueberfluß von Sachen vorhanden sey, deren wir uns zur Befriedigung unserer Bedürfnisse bedienen könnten; sondern Er hat auch die menschliche Natur so eingerichtet, daß wir gern in Gesellschaften bei einander leben, wo einer dem andern desto eher beispringen kan; daß wir durch das Gefühl unsers Bedürfnisses, durch unser Interesse, durch Verwandschaft, Freundschaft, Menschenliebe und unzählige andere Bande so an einander gebunden sind, daß doch in den meisten Fällen jeder die Hülfe, die er bedarf, und die er sucht, finden kan; daß er da oder dort jemand antrift, der ihm das leistet, was er gerade nöthig hat: vorausgesezt, daß es etwas betrift, was in menschlicher Macht steht. — Allein so sehr auch GOtt alles gethan hat, um die Menschen zu wechselseitigen Dienstleistungen zu vereinigen, so wird doch auch von denen, welche Hülfe verlangen, erfodert, daß sie dieselbe auf eine solche Art suchen, wie sie desto gewisser sie erhalten können. Ein unkluges Benehmen kan einen oft der Hülfe berauben, die einem bei einem entgegengesezten Verhalten gewis zu Theil werden würde.

Die Kanaanäische oder Phönizische Weibsperson, deren Ansuchen bei JEsu uns in unserm Text vorgestellt wird, soll uns lehren:

Was wir zu thun haben, um Hülfe von andern Menschen zu erhalten.

Eigentlich können wir und werden wir die ganze Geschichte der Kanaanäischen Weibsperson,

die von v. 22—28 unsers Textkapitels erzählt wird, dazu benüzen, um aus ihrem Beispiel zu lernen, wie man sich in einem solchen Fall zu betragen habe. Weil aber noch mehr in der Geschichte enthalten ist, das wir izt nicht in Betrachtung ziehen wollen, so habe ich nur den einzigen Euch vorgelesenen Vers aus der Geschichte zum Grund meiner Abhandlung gelegt: und nach demselben will ich dann in drei Hauperegeln unser Verhalten, wenn wir bei andern Hülfe suchen, einschliessen;

I. **Daß wir uns darum Mühe geben:** — sie kam zu JEsu:

II. **Daß wir höflich, selbst demüthig gegen diejenigen seyen, von denen wir Hülfe verlangen:** — sie fiel vor Ihm nieder;

III. **Daß wir sie bitten:** — sie sprach: HErr, hilf mir.

Allmächtiger Helfer in aller Noth, erbarme Dich unser, wo Menschenhülfe zu schwach ist; stehe uns bei, wo niemand sonst uns beistehen kan. Doch erweke uns auch, wo durch Menschen uns kan geholfen werden, gute Freunde, mitleidige, wohlwollende Herzen, die uns bereitwillig ihre Dienste wiedmen, wo wir derselben benöthiget sind. Lasse uns aber auch so uns betragen, daß wir die Hülfe nicht von uns stossen, und uns selbst des Beistandes berauben, den Du uns zugedacht hast. Und so hilf uns dann in allen Dingen, wie Du uns durch JEsum Christum in den allerwichtigsten Dingen geholfen hast, Amen.

* * *

I. Meine Lieben! — Die erste Hauptregel unsers Verhaltens, wenn wir von andern Menschen Hülfe zu erhalten wünschen, wäre also: daß wir uns darum Mühe geben.

Ueberhaupt wissen wir ja, meine Freunde! aus der Erfahrung, daß dem Unthätigen, dem Trägen, dem Sorglosen, gemeiniglich nichts in der Welt so gelingt, wie dem Emsigen, der sich in seinem ganzen Thun Mühe gibt, seine Sachen gut zu machen. Nicht umsonst gab uns GOtt Kräfte der Seele und des Leibes, sondern damit wir mit unserm Verstand alles überlegen, um zu erkennen, was das Beste sey, und damit wir vermittelst unserer Leibes-Kräften und Gliedmassen, das so gut, als immer möglich, ausführen und zu Stand bringen, was die Seele als das Beste erkannt und beschlossen hat. — Auch in dem Fall also, wenn wir uns nicht allein selbst helfen können, sondern Unterstüzung bei andern suchen müssen, hat immer ein merklicher Unterschied zwischen dem statt, der seine Sachen mit aller Sorgfalt, mit allem Fleiß betreibt, und dem, der saumselig darinn ist. Der thätige Mensch wird nicht nur immer, ehe er andere Menschen um ihre Dienste anspricht, versuchen, wie viel er allein und ohne Hülfe zuwege bringen könne, wird nicht nur, auch wenn er andere zu Hülfe ruft, so viel mitwirken, als er kan; weil er es, wie billig, für unsere Pflicht hält, daß wir selbst unsere Kräften so viel anstrengen, als es uns möglich ist, und daß wir unsern Nebenmenschen nicht unnöthigerweise zur

Last fallen und ihnen Mühe machen: — sondern er wird dann auch, wenn er sich um Hülfe umsieht, sich alle Mühe geben die beste, schleunigste und sicherste Hülfe zu erhalten.

Was that in dieser Rüksicht die Kanaanäische Weibsperson? — Es heißt in unserm Text von ihr: **Sie kam zu JEsu.** Sobald sie nemlich erfahren hatte, daß JEsus, der grosse Wunderthäter, von dem sie, ungeachtet sie eine Heidin war, schon aus der Jüdischen Nachbarschaft viel Schönes und Gutes gehört hatte, in ihre Gegend gekommen sey, so dachte sie gleich: das möchte wohl der Mann seyn, der meiner elenden Tochter helfen könnte. Ich will's einmal wagen, und zu ihm gehen. Hat er schon so viele Kranke geheilt, so werde ich meinen Gang auch nicht umsonst thun. — Und unverzüglich sezte sie ihr Vorhaben in's Werk. Sie lief JEsu, ungeachtet Er anfänglich that, als wenn Er sie gar nicht anhören wollte, auf dem Fusse nach, bis sie Ihn erreichte, und mit Ihm reden konnte. — Sie konnte natürlicherweise zur Heilung ihrer kranken Tochter für sich allein nichts beitragen, als daß sie derselben wartete und pflegte, und für sie geschikte Aerzte zu Rath zog. Vermuthlich hatte sie dieses schon vorher bei diesem oder jenem versucht, den sie für fähig hielt, ihre Tochter zu heilen; aber ohne Frucht. Und izt zeigte sich eine gute Gelegenheit den fremden Israeliten, dessen Hülfe-bringende Kraft schon so manchen seiner Landsleute gerettet hatte, um seine Hülfe anzusprechen: eine Gelegenheit, die sie nicht ungenüzt vorbeigehen ließ. — Wäre sie weniger sorgfältig, weniger thätig gewesen, so hätte sie

vielleicht gar nicht darauf geachtet, als es hieß, der Jude JEsus sey in die Nähe gekommen, hätte nicht daran gedacht, daß diese Nähe JEsu ihr dienlich seyn könnte: sie hätte vielleicht sich nicht die Mühe geben mögen, einem Juden, der in den Augen vieler Heiden ein so verächtliches Geschöpf war, nachzulaufen: sie hätte vielleicht gewartet, bis JEsus etwa noch näher zu ihrem Ort käme, und so gezögert, bis er sich wieder entfernt gehabt hätte, und es zu spät gewesen wäre: sie wäre, als ihr JEsus auf ihr Geschrei eine Zeitlang keine Antwort geben wollte, wieder unverrichteter Sachen umgekehrt, und hätte so die Hülfe verscherzt, die sie, wenn sie sich mehr darum bekümmert und bemüht hätte, hätte haben können. — Aber nein, so handelte sie nicht: „Den Mann (dachte sie), den Mann, der sich schon so ausgezeichnet hat, muß ich benüzen, weil er da ist, sonst kriege ich ihn vielleicht nicht wieder.„ Sie ließ nicht nach, sie schrie, sie lief, bis sie ihn hatte: — und sie erhielt, was sie suchte.

So macht es der Thätige und Sorgfältige. Wenn er in etwas, das ihm zu seinem Glük dienlich scheint, wenn er in einem Anliegen, in einer Noth sich gar nicht oder nicht ganz selbst helfen und rathen kan; so denkt er darüber nach, wo er etwa am besten Rath und Hülfe finden könnte. Und dann ist sogleich sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, sich diese Hülfe von daher durch alle erlaubte und zwekmäßige Mittel zu verschaffen.

Es gehört demnach **dreierlei** dazu, **meine Freunde**, wenn man sich recht darum Mühe

geben soll, die uns nöthige Hülfe zu erhalten; 1) **Daß man diejenigen Personen auswählt, die uns am besten helfen können**; 2) **daß man den günstigsten Zeitpunkt ergreift, wo uns am besten kan geholfen werden**; und 3) **daß man alles thut, was man thun kan, um ihre Hülfe uns zu versichern.** — Das Kanaanäische Weib that, wie wir gesehen haben, alles dieses geflissentlich.

1) Es ist sehr viel daran gelegen, **an wen wir uns** in irgend einem Anliegen um Hülfe und Unterstüzung **wenden**; nicht der Erste ist da allemal auch der Beste. Es ist daher gut, wenn wir keine Bekanntschaften, die sich uns anbieten, ganz vernachläßigen, damit wir immer gleichsam einen Vorrath von Menschenhülfe und eine Auswahl unter unsern guten Freunden und Bekannten haben, weil bald der eine in diesem, bald der andere in einem andern Stük uns dienen kan, und oft solche, von denen wir gar keine Hülfe erwartet hatten, uns in gewissen Fällen recht gute Dienste thun können. — Guter Wille und Kraft ist aber allemal dazu erforderlich, wenn einer uns wirklich helfen soll. Je menschenfreundlicher einer unserer Nebenmenschen denkt, je mehr wir von ihm wissen, daß er dienstfertig gegen seine Mitmenschen ist, daß er sich eine Freude daraus macht, ihnen Gefälligkeiten zu erweisen, desto eher können wir hoffen, in ihm die Person gefunden zu haben, die uns aus unserer Verlegenheit herausziehen, die uns das gewähren werde, was wir uns nicht selbst verschaffen können. Wenigstens wird ein solcher sicherlich geneigt genug dazu seyn, wenn

es ihm nicht an Macht fehlt. Diese muß freilich dabei seyn, wenn die Hülfe wirklich zu Stand kommen soll. Mit dem besten Willen kan der Unerfahrne uns nicht rathen, was wir für Mittel ergreifen müssen, um unsre Unternehmungen, auf die er sich nicht genug versteht, zu einem glüklichen Ende zu bringen. Mit dem besten Willen kan das schwache Kind nicht den gefallenen Greisen aufheben.

In dieser Absicht hat es freilich niemand besser getroffen, als unser Kanaanäisches Weib und alle die, welche zur Zeit des Aufenthalts JEsu auf Erden sich an diesen göttlichen Retter wandten, und seine Hülfe suchten. Keiner gieng leer, gieng ungetröstet von Ihm weg; von Ihm, der nur herumgezogen ist, um Gutes zu thun, wie seine ganze Lebensgeschichte bezeuget; von Ihm, der sich nicht weigerte, sogar sein Leben aufzuopfern, um Unglüklichen zu helfen; von Ihm, der mit Gotteskraft ausgerüstet war, die Ihn in Stand sezte zu helfen, wo kein anderer Mensch helfen konnte. — O hätten wir nur Ihn noch auf Erden, Ihn, den besten Helfer! — Doch nein, Er ist ja uns zu gut im Himmel, wir wollen Ihn nicht herunterwünschen.

Aber hätten nur alle Menschen, nur alle, die sich seine Nachfolger nennen, seinen Sinn der Menschenliebe und des Wohlwollens! so mancher würde nicht vergeblich nach Hülfe schmachten. An Kraft fehlte es ja so manchen nicht zu helfen, wenn sie nur wollten.

Aber weil nun einmal unsere Mitmenschen, unsere Mitchristen nicht alle so menschenfreundlich gesinnet sind, wie sie es seyn sollten; und

weil doch auch manche, die dienstfertig genug wären, nicht im Stand sind, in allen Fällen ihrem guten Herzen zu folgen, so müssen wir unsere Nebenmenschen kennen zu lernen suchen, um sie beurtheilen, und gerade den auswählen zu können, der am fähigsten ist, uns Hülfe zu verschaffen. In vielen Fällen ist diese Beurtheilung ziemlich leicht. Wenn du z. B. Geld zu borgen brauchst, so wirst du zu keinem Armen gehen, von dem du weißt, daß er selbst Geld zu entlehnen nöthig hat. Willst du eine Zentnerlast verschiken, so wirst du sie keinem aufladen, der sie nicht einmal von der Erde heben kan. — In andern Fällen ist die Beurtheilung schon schwerer, und kommt man, wenn man nicht sorgfältig ist, leicht an den unrechten Mann. — Du kannst dich z. Beisp. leicht darinn irren, daß du jemand für verständiger hältst, als er, wenigstens in der Sache, ist, worinn du ihn zu Rath ziehen willst: und daher kannst du in diesem Fall durch unweise und untaugliche Räthe misgeleitet werden. Du siehst jemand für redlich an, der es doch nicht ist: du vertraust dich ihm deswegen an, und anstatt die gehofte Hülfe von ihm zu erhalten, mißbraucht er dein Vertrauen, um dich zu verrathen oder zu stürzen. Du siehst jemand für emsig und arbeitsam an, und er ist träg und saumselig in der Ausrichtung deiner Aufträge. — So nothwendig ist es, sich nach dem besten Helfer mit Vorsicht umzusehen, wenn man anderst sichere Hülfe sich soll versprechen können.

Nur vor einem einzigen, unter Leuten von gemeinern Ständen vorzüglich, so sehr gewöhn-

lichen Versehen in diesem Stük muß ich Euch noch besonders warnen, da mir der Text besondere Veranlassung dazu gibt: — ich meyne davor, daß Ihr doch nicht, wenn Ihr oder die Eurigen krank werden, Pfuscher und Quaksalber zu Hülfe ruft, sondern studirte Aerzte, die es sich zum Geschäft machen, ihre ihnen von GOtt verliehene Gaben zur Rettung kranker Nebenmenschen anzuwenden, und die ihre Pflicht darauf haben, es gewissenhaft zu thun. Jene Quaksalber, die aus der Heilkunst ihr Handwerk machen, das sie doch nicht gehörig gelernt haben, können so leicht, statt zu helfen und zu retten, schaden und verderben. Haben gleich die studierten Aerzte nicht Einsichten und Kraft, Kranke zu heilen, wie JEsus sie hatte; ist denn zu erwarten, daß jene ungelehrte Stümper sie mehr besizen? Nehmt Ihr doch zur Aufbauung eines Hauses am liebsten, wenn Ihr irgend könnt, die geschiktesten Handwerksleute, die Ihr kennet, wenigstens keine, die ihr Handwerk nicht gelernt haben; warum ist Euch denn zur Aufbauung und Aufrechthaltung Eures Leibes, an dem doch einem jeden am meisten gelegen seyn muß, ein jeder gut genug, der Euch nur ein wenig einen blauen Dunst vor die Augen machen kan, als wenn er etwas von der Arzneikunst verstünde, die er doch nirgends studirt hat? — Den besten Helfer müssen wir, so viel wir wissen und können, in allen Angelegenheiten auswählen, wenn wir uns nach unserer Pflicht recht wollen Mühe geben, uns die bestmögliche Hülfe zu verschaffen.

2) Um alles zu thun, was in unserer Macht

steht, damit uns recht geholfen werde, müssen wir **den günstigsten Zeitpunkt ergreifen**: d. h. sobald wir unser Bedürfniß einsehen, müssen wir uns unverzüglich nach einem Helfer umsehen, und sobald wir einen wissen, von dem wir Hülfe erwarten dörfen, müssen wir uns seiner Hülfe bedienen: wenigstens sobald die Gelegenheit sich schikt, und die Umstände es rathen. Denn es gibt freilich manchmal Fälle, wo man etwas übereilen kan, und gerade durch allzuvieles Eilen, wo man keine günstigen Umstände abwartet, die Sache verderbt. — Nur der Träge, der Nachläßige wartet, wenn ihn auch alles auffodert, Hand an's Werk zu legen, von einem Tage zum andern, bis die Zeit verstrichen ist, wo ihm hätte können geholfen werden. — Nicht so die Kanaanitische Weibsperson; sie wartete nicht, bis JEsus wieder viele Meilen weit von ihrer Gegend sich entfernt hatte, sondern, so lange Er noch in der Nähe war, kam sie zu Ihm.

Es gibt Fälle, wo das Uebel sich verschlimmert, je länger man es anstehen läßt Hülfe zu suchen, bis es zulezt unheilbar wird. So ist es der Fall meistens bei Krankheiten, bei Verletzungen und dergleichen. Im Anfang läßt sich ihnen oft mit einer Kleinigkeit begegnen: aber laßt den Schaden tiefer einwurzeln, so büsset Ihr es auf einem langwierigen Krankenlager, an der Krüke des Krüppels, selbst auf der Todtenbaar, daß Ihr zu saumselig waret, dem Schaden zu rechter Zeit zuvorzukommen, und Euch heilen zu lassen. — Oft kommt die Gelegenheit, wo man Hülfe haben kan, nur einmal

mal oder wenigstens nur selten: ergreift man sie dann nicht sogleich, so ist sie dann auf immer oder auf lange Zeit verschwunden. Nicht oft kam JEsus in die Gegend von Tyrus und Sidon; seine Hülfe mußte also gleich gesucht werden, wann Er dort war. — Ein Mensch, der uns izt helfen kan, kan sterben, er kan in andere Umstände gerathen, wo er uns nicht mehr zu helfen im Stand ist, er kan seine geneigte Gesinnung, uns zu helfen, verlieren, besonders auch, wenn er zu lange warten muß, bis wir seine Hülfe wollen. Benüzet ihn also, weil Ihr ihn, weil Ihr seine Gunst noch habt, weil er noch kan, damit es nicht zu spät werde. Wie manche haben es schon hintennach bereut, daß sie nicht gute Freunde früher benüzt, daß sie von guten Gelegenheiten nicht früher Gebrauch gemacht haben; daß sie zauderten, bis die Hülfe verschwunden war!

3) Wenn man aber den gefunden hat, der uns helfen kan, wenn man die rechte Zeit der Hülfe ersehen hat; dann muß man kein Mittel vernachläßigen, das dazu dienen kan, uns desto gewisser in den Besiz der Hülfe zu versezen. Man muß, so zu sagen, laufen und rennen, bis man sie erreicht hat, nicht die Hände in den Schoos legen, und sizen bleiben, bis sie von selbst kommt, und sich uns gleichsam aufdringt. — Selbst sich in der Sache verwenden, selbst gehen zu der Person, von der man Hülfe erwartet, wie es das Kanaanäische Weib machte, oder auch selbst schreiben, wenn das Schreiben eben so gut angeht, selbst thätig seyn, überhaupt ist immer das Sicherste, weil man von dem, was man selbst

thut, am gewissesten seyn kan, daß es ausgerichtet ist. Oft aber, z. B. wenn man krank ist, wenn es der Wohlstand nicht erlaubt, es selbst zu thun, wenn man es nicht selbst wagt, wenn man an einem Ort nicht bekannt ist, ist es auch dienlich und schiklich, andere zu schiken, uns durch andere zu melden und empfehlen zu lassen, wie es jener Römische Hauptmann machte, der Juden an JEsum abschikte, um Ihn um die Heilung seines kranken Knechts zu ersuchen, weil er sich nicht für würdig genug hielt, es selbst zu thun. — Da müssen wir dann nur darauf sehen, daß es durch gute Freunde geschehe, die thätig genug, und die uns redlich zugethan sind. Solche Freunde machen sich oft ein Vergnügen daraus, wenn sie uns etwas nicht selbst geben, eine Hülfe nicht selbst leisten können, sie uns durch andere zu verschaffen.

Immer aber müssen wir uns hiebei erinnern, daß nicht alle Mittel, die wir anwenden könnten, um uns die Hülfe dieses oder jenes Menschens zuzuwenden, zwekmäßig sind, das ist, uns zur Erreichung unserer Absicht dienen, daß auch nicht alle erlaubt und GOtt wohlgefällig sind: weßwegen wir in der Wahl derselben vorsichtig seyn müssen. Nach Verschiedenheit der Personen, an die wir uns wenden, müssen auch die Mittel verschieden seyn, die wir anwenden, um sie für uns zu gewinnen. Und lieber, meine Freunde, alles verscherzt, lieber alles gelitten, als etwas versucht, das im mindesten sündlich und unrecht wäre! Denn was würde uns alle Menschenhülfe, was würde uns die Hülfe der ganzen Welt nüzen, wenn sie nicht von dem

Beifall GOttes begleitet wäre? Wer z. B. in Krankheiten von Menschen oder Vieh zu Menschen seine Zuflucht nimmt, die durch abergläubische Zaubermittel Krankheiten zu heben vorgeben: oder durch Bestechungen, durch Verläumdung von Mitwerbern, durch Versprechungen, die er nicht zu halten weiß, durch Drohungen, die Stimmen der Wählenden zu einem Amt zu erschleichen oder zu erzwingen sucht, der fürchte mehr, als er hoffen darf, von seinen Bemühungen! Denn nur, wo in der Bemühung um Hülfe nach GOttes Willen und mit seinem Wohlgefallen verfahren wird, da ist auch GOttes Segen.

II. Die zweite **Hauptregel**, die ich aus meinem Text gezogen habe, ist, **daß wir höflich, selbst demüthig uns bezeigen sollen gegen die, von welchen wir Hülfe verlangen.**

Die **Kanaanitische Weibsperson**, heißt es, **fiel vor JEsu nieder.** Das war und ist noch in dem Morgenlande die gewöhnliche Höflichkeits-Bezeugung geringerer Personen gegen vornehmere. Sie erwies also unserm Heiland die höchste Ehre, die man Menschen in jenen Gegenden, wo JEsus lebt, erweißt, um Ihm ihre Hochschäzung und ihr demuthsvolles Zutrauen zu beweisen. Und diesen Beweis ihrer Hochachtung gegen JEsum und ihrer Demuth vermehrte sie nachher noch dadurch, daß sie auf die Vorstellung JEsu, es sey nicht recht, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hunden vorwerfe, diese Vergleichung mit einem Hunde, womit die Juden oft die Heiden zu vergleichen

pflegten, gutwillig annahm, und blos antwortete: Ja wohl; doch essen die Hündchen von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.

Freilich sind die Personen, von denen wir Hülfe verlangen, nicht so erhabene Menschen, wie JEsus Christus es war, — und wenn es Könige der Erde wären. Nichts desto weniger, wenn es gleich nur gewöhnliche Menschen sind, sind wir ihnen doch Höflichkeit und Ehre schuldig. Die Kanaanäische Weibsperson kannte JEsum noch nicht als den über alles erhabenen Sohn GOttes, wie wir Ihn jezt kennen, sondern sie verehrte in Ihm blos einen wunderthätigen Menschen, einen hohen Wohlthäter des Menschengeschlechts, auch wohl einen Abgesandten der GOttheit an seine Brüder, die Menschen: und doch erwies sie Ihm die höchste Ehre. Sollten wir also nicht nach Maasgabe der Umstände und nach Beschaffenheit der Personen, die wir vor uns haben, auch hierinn diese schäzbare Weibsperson nachahmen?

Die gewöhnlichen Höflichkeits-Bezeugungen sind wir jedermann schuldig, mit dem wir zu thun haben: Wie vielmehr also denen, von welchen wir etwas verlangen? Auch gegen den Taglöhner, dem wir die Dienste, die er uns leistet, bezahlen, dörfen wir nicht grob seyn; sonst sind wir selbst Schuld daran, wenn er nur mit Unwillen uns dient, und also nicht mehr thut, als was er durchaus thun muß, und es oft noch schlecht, blos obenhin treibt. Denn auch der gemeinste Taglöhner fühlt, daß er ein Mensch ist, so gut, als der Reichere, der ihm zu verdienen gibt. Der Vornehmere also, der ihn kaum

oder nicht einmal als seinesgleichen behandelt, entfernt sein Herz eben so sehr von sich, als er durch eine freundliche Mine und gute Worte es sich hold und geneigt macht, und ihm Lust und Muth einflößt, wodurch er bereitwilliger wird, zu thun, was er schuldig ist, ja wohl noch drüber hinaus.

Wenn wir aber vollends von jemanden eine Hülfe, eine Dienstleistung verlangen, die wir gar kein Recht haben zu fodern; wie übel angebracht wäre da ein unhöfliches, unehrerbietiges Betragen? Wie sehr würden wir dadurch nicht den zurükstossen, der sonst geneigt wäre, uns zu helfen? Nicht blos höflich, sondern in einem gewissen Grad selbst demüthig müssen wir gegen den seyn, den wir zur Hülfe bereitwillig machen wollen, das heißt nicht, daß wir ihm schmeicheln, daß wir vor ihm kriechen, daß wir gleichsam seinen Staub leken müssen: nein, das sollen wir vor keinem Menschen, — und wär' es auch der allervornehmste. Das ist gegen die Würde der menschlichen Natur, mit der ja auch der geringste Mensch bekleidet ist. — Aber das heißt es, daß wir dem, dessen Hülfe wir wünschen, es zu verstehen geben, daß wir seinen Dienst nicht als eine Schuldigkeit, sondern als eine Gnade, als einen Liebesdienst, als eine Gefälligkeit ansehen, und als eine solche auch zu schäzen wissen werden: wir müssen es ihm zu verstehen geben, daß wir ihn für den erkennen, von dem ein grösserer oder geringerer Theil unsers Glüks abhange, der uns helfen könne, und dem wir es zutrauen, daß er uns auch helfen wolle. Es ist ein Beweis von Gleichgültigkeit,

von Unempfindlichkeit, von Stolz, von Mangel anzutrauen, wenn wir dieses nicht thun: — lauter Fehler, die sich für den Hülfsbedürftigen so wenig schiken. Wenigstens ist der, der uns helfen soll, berechtigt, sie für das anzusehen, und zu erwarten, daß wir auch nach der Hand, wann wir die Hülfe erhalten haben, gefühllos und undankbar für den erhaltenen Liebesdienst seyn und bleiben werden. Denn nur aus unsern Aeusserungen kan er ja auf die Gesinnungen unsers Herzens schliessen, und von diesen kan er nicht viel Gutes ahnden, wenn wir ihm schon, ehe wir die Hülfe erhalten haben, zeigen oder wenigstens zu zeigen scheinen, wie wenig wir danach und nach dem Wohlthäter fragen. Können wir es ihm denn verargen, wenn er unser auch nicht viel achtet, und seine Hülfe auch nicht an Gleichgültige und Gefühllose verschwenden will?

III. Die **dritte Hauptregel**, deren Beobachtung dem, der Hülfe erhalten will, obligt, ist, **daß er den, der ihm helfen soll, um seine Hülfe bitte.**

Noth lehrt beten, sagt das Sprichwort: sie lehrt zu GOtt beten: sie lehrt aber auch Menschen bitten. So gieng's der Kanaanitischen Weibsperson: **HErr, hilf mir, HErr, hilf mir**, war einmal über das andere ihr bittendes Geschrei. — Und in der That, **Freunde**, wer sein Bedürfniß, insonderheit ein grosses Bedürfniß, recht fühlt, wen eine Noth, besonders eine schwere Noth, drükt, — und ohne dieses Gefühl wird niemand recht begierig nach Hülfe werden, — dem wird die Noth gewis den

Mund öfnen: man wird ihn nicht anmahnen müssen zum bitten. Die Noth wird seine **Schüchternheit**, seine **Nachläßigkeit**, ja sogar oft seinen **Stolz** überwinden. Denn nur einer von diesen Fehlern kan wohl der Grund seyn, wenn wir nicht um die Hülfe, die wir wünschen, bitten wollen. — **Schüchternheit**, diese ist am leichtesten zu verzeihen, weil sie bei einem ganz unverdorbenen Herzen Statt haben kan. Doch warum schüchtern seyn bei Menschen, da wir doch nicht schüchtern sind, GOtt, so oft wir wollen und etwas bedörfen, zu bitten? — **Nachläßigkeit** — der, welcher gleichgültig ist über seine Umstände, wird sich freilich auch nicht mit Ernst auf's Bitten legen, da ihm in Nichts ein rechter Ernst ist: aber dafür mag er auch in den schlechtern Umständen bleiben, deren Verbesserung ihm doch nicht sehr am Herzen ligt. — **Stolz**, der schließt so manchem den Mund, daß er nicht bitten kan. Man hält es für erniedrigend, Menschen zu bitten, die doch nicht mehr seyen als wir: man schämt sich dessen, weil man glaubt, man gebe dadurch zu verstehen, man seye weniger als unser Nebenmensch, man hange von ihm ab. Besonders schwer kommt es uns etwa an, Leute von gleichem, ja von niedrigerm Rang und Stand, als wir sind, zu bitten. Und doch ist dieses blos eine falsche Schaam: es ligt so gar nichts Unehrenhaftes darinn, andere Menschen, selbst geringere, zu bitten. Immer haben die, welche uns in etwas helfen können, sie mögen dann im übrigen vornehm oder gering seyn, in diesem Stük einen Vorzug vor uns; es kommt auf sie an, ob sie

uns helfen wollen oder nicht: es ist also billig, daß wir ihnen diesen Vorzug zugestehen, daß wir ihnen durch Bitten anzeigen, was wir von ihnen zu erhalten wünschen, — welches sie ja sonst oft nicht einmal wissen können — und daß wir ihnen zu erkennen geben, daß wir blos von ihrem guten Willen es erwarten. — In einem andern Fall kan es sich dann treffen, daß wir wieder ihnen oder andern helfen können, und daß die Reihe zu bitten dann an diese kommt.

Auf die Worte der Bitte kommt es gewöhnlich nicht an, wenn sie auch nur kurz, aber zugleich so nachdrüklich ist, als es sich für die Umstände schikt. Denn es sind doch wohl nicht so viele Menschen, die eigentlich darauf sehen, ob man ihnen künstlich und in wohlgesezten Worten seine Wünsche vortrage. Das: **HErr hilf**, und: **O JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein**, war hinlänglich, um JEsum zur Hülfeleistung zu bewegen. Aehnliche Formeln und Ausdrüke sind gemeiniglich auch bei unsern Nebenmenschen hinlänglich, wenn sie sonst menschenfreundlich gesinnt sind. — Die Freude wiederfährt uns dann doch oft, daß wir das erhalten, warum wir gebeten haben. Und geräth's im erstenmal nicht, so geräth's vielleicht im zweiten oder drittenmal. Denn auch bei Menschen, — freilich nicht so vollkommen, wie bei GOtt, gilt der Ausspruch JEsu Matth. VII, 7: **Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.**

Soll ich Euch noch zum Beschluß aufmuntern, **meine Freunde**, daß Ihr die Euch in meinem Vortrag angegebenen Regeln nach dem Beispiel des Kanaanäischen Weibes befolgt, so oft Euch Hülfe nöthig ist? — Es sollte keine besondere Aufmunterung brauchen, da Euer eigenes Wohl, Euer eigenes Bedürfniß sie Euch in den vorkommenden Fällen schon sattsam befolgen heissen sollte. — Ihr möget Euch in einer Lage befinden, in welcher Ihr wollet, Ihr möget vornehm oder gering, Herren oder Knechte, Ihr möget Hausväter oder Hausmütter, Ihr möget Gelehrte, oder Künstler, oder Kaufleute, oder Handwerker, oder Landbauer seyn; immer werdet Ihr von Zeit zu Zeit in Fälle kommen, wo Ihr diese Regeln anwenden könnet. Und es wird allerdings zu Eurer Beruhigung dienen, wenn Ihr sie geflissentlich befolgt, und Euch keiner Nachläßigkeit darinn schuldig macht. — Dann oft — das wisset Ihr doch selbst — ist uns die Hülfe unserer Nebenmenschen sehr wichtig, und befördert unser zeitliches, auch wohl unser geistliches Wohl ungemein. Euch selbst, und dadurch auch manchmal Euren Kindern, Euren Freunden und andern Menschen könntet Ihr empfindlich schaden, wenn Ihr nicht durch Hülfe Eurer Nebenmenschen Eure Umstände zu verbessern suchtet. Und insofern ist es nicht blos Klugheit, es ist auch Pflicht für Euch, auch in diesem Stük nicht saumselig, sondern sorgfältig und thätig zu seyn. — Oder wenn Ihr nicht thätig seyd für Euch selbst, werdet Ihr es wohl für andere mehr seyn?

Freilich wenn Ihr auch alles thut und alles erhaltet, was Ihr thun und erhalten könnt, so ist und bleibt Menschenhülfe blos Menschenhülfe, d. h. unvollkommene, schwache Hülfe. Nur Einer ist in allen Fällen der beste Helfer, GOtt der Allweise und Allmächtige; JEsus, den das Kanaanitische Weib noch als Menschen so wohlthätig erfuhr, der nun aber als erhöheter GOttes Sohn Macht und Gewalt in seiner Hand hat über Himmel und Erde; und Heiland und Helfer ist in Ewigkeit für alle, die nach seiner Hülfe ernstlich verlangen. Diesen anzubeten, vor diesem niederzufallen, zu Ihm zu rufen: HErr, hilf mir — das soll allemal dem Trachten nach Menschenhülfe weit vorangehen. Ihm müssen wir doch die Leitung von allem überlassen, oft ohne daß wir selbst das Mindeste dabei thun können oder dörfen. Und wo wir auch alles thun, was wir können und wissen, da muß Er unsere Bemühungen segnen, wenn sie gelingen sollen. Er muß die guten Gelegenheiten herbeiführen, die wir ergreifen und benüzen sollen. Er muß unsern Nebenmenschen das Herz lenken, daß sie bereitwillig werden, uns zur Hülfe zu eilen: Er muß sie mit Kraft ausrüsten, daß sie im Stand sind zu helfen, wo wir Hülfe bedörfen. Ohne Ihn ist all unser Bestreben und aller Menschen Hülfe vergeblich. — Aber mit Ihm gelingt es uns. Bemühen wir uns, mit redlichem Eifer alles zu thun, was wir können, und was unsere Pflicht ist; sehen wir dabei immerdar auf GOtt und seinen Willen; vertrauen wir Ihm mit kind-

lichem Herzen, und empfehlen wir Ihm alle unsere Wege: dann kan Er und wird Er uns auch durch Menschen helfen, so gut als durch andere Geschöpfe. Auch Menschen werden, wann Er gebeut, seine Boten, seine Werkzeuge seyn, durch die Er unser Glük befestigen und befördern wird, Amen.

Dritte Predigt.

Von

Verhütung der Uebel.

Text:

Jer. Kap. XL, v. 15.

Da sprach Johanan, der Sohn Kareah, zu Gedalja heimlich zu Mizpa: Lieber, ich will hingehen, und Ismael, den Sohn Nethanja, schlagen, daß es niemand erfahren soll. Warum soll er dich erschlagen, daß alle Juden, die zu dir versammelt sind, zerstreuet werden, und, die noch aus Juda übriggeblieben sind, umkommen?

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Nachdem Nebucadnezar, der König von Babel, das Jüdische Reich zerstöret, die Stadt Jerusalem samt ihrem prächtigen Tempel in einen Steinhaufen verwandelt, und eine grosse Menge der Einwohner des Landes aus demselben weggeführt hatte, sezte er einen Juden, Namens Gedalja, über den Rest der Einwohner, die er in ihrem Vaterlande zurükbleiben ließ, und die meistens nur Leute von gemeinem Stande waren. Gegen diesen obersten Befehlshaber oder Landvogt von Judäa zettelte nun der König der Ammoniter eine Verschwörung an, und brauchte besonders einen andern Juden, Na-

mens Ismael, zur Ausführung seines Plans den Gedalja aus der Welt zu schaffen. Es wurde diese Absicht dem Gedalja verrathen: er wollte aber nicht glauben, daß etwas an der Sache sey. Dennoch that ihm Johanan, der ihm die Entdekung gemacht hatte, nach unserm Text insgeheim den Vorschlag, er wolle suchen den Ismael in der Stille umzubringen, damit Gedalja sicher wäre, und der Mord-Anschlag vereitelt würde. Er wollte dadurch nicht blos der Ermordung des Gedalja, sondern auch der schröklichen Verwirrung zuvorkommen, die unter den zurükgebliebenen Juden durch die gewaltsame Wegschaffung ihres Haupts aufs neue entstehen würde, und das grosse Unglük verhüten, das nothwendiger Weise davon die Folge seyn müßte.

Wir wollen nun hier, **meine Freunde**, nicht untersuchen, in wiefern der Vorschlag des Johanans gut gewesen sey? Nur das wollen wir aus dem Fortgang der Geschichte noch anführen, daß der Erfolg bewiesen hat, daß die von ihm gemachte Anzeige gegründet war, und daß er allerdings Recht hatte zu fürchten, daß die Ausführung der Ammonitischen Verschwörung ein grosses Unheil für die übriggebliebenen Juden nach sich ziehen würde. — Es wurde nemlich bald darauf Gedalja wirklich von Ismael erschlagen, und mit ihm kamen noch viele Juden um's Leben. Die übrige, nun ihres Vorstehers beraubt, zerstreuten sich: der gröste Theil davon wandte sich gegen die ausdrükliche Warnung GOttes, die durch den Jeremias an sie ergieng, nach Aegypten, wo sie nachher grösstentheils durch Hunger und Schwerdt aufgerieben wurden. —

Es ist hieraus offenbar, daß all' dieses Elend unterblieben wäre, wenn der Vorschlag des Johanan wäre angenommen worden, und man die Ausführung des Ismaelitischen Vorhabens hintertrieben hätte. Wenigstens hätte doch der Ammonitische König, wenn er auch seine blutgierigen Absichten nicht aufgegeben hätte, auf etwas anders denken müssen, und Gedalja hätte indessen Zeit gehabt sich mehr gefaßt zu machen, und durch die Macht des Königs zu Babel zu verstärken, wodurch die Ruhe für ihn und das unter ihm stehende Völkchen der Juden eher wäre gesichert worden.

Soviel wird, denke ich, genug seyn, meine Freunde, um Euch mit der Geschichte unsers Textes bekannt zu machen, und Euch auf die Materie vorzubereiten, die ich auf Veranlassung desselben nun unter dem Beistand des HErren auszuführen gedenke. Es soll nemlich von

Verhütung der Uebel

die Rede seyn, und da sind es zwo Fragen, die ich untersuchen will:

I. Ist es in allen Fällen erlaubt, ist es wohl gar pflichtmäßig, Uebeln zuvorzukommen?

II. Auf welche Art soll dies geschehen?

Schenket mir zur Beantwortung derselben eure Aufmerksamkeit und Andacht.

Vater aller Menschen, Vater aller deiner Geschöpfe, gewiß Du bist ein Liebevoller Vater: alles

versichert uns davon. Es ist deine Freude wohl zu thun, und nicht, zu plagen: je weniger Uebel in deiner Welt ist; desto lieber ist es dir. An uns, deinen Geschöpfen ligt es grösstentheils, wie viel Uebel darinn ist, an uns, die wir nicht weise, nicht thätig genug sind um so manches Uebel, wie wir's könnten, abzuwenden; und aus der Welt zu verbannen. Schenke uns daher immer mehr Weisheit und Muth und Eifer des Uebels weniger zu machen unter deinen Geschöpfen; und laß uns dann auch alles Uebel, was doch noch nach deiner weisen Einrichtung in der Welt übrig bleibt, so benüzen, daß es, wie deine gnädige Absicht es mit sich bringt, zu unserm wahren Besten diene, Amen.

I. Theureste Freunde! — Um die erste von den zwo vorgelegten Fragen zu erörtern, **ob es in allen Fällen erlaubt, ob es wohl gar pflichtmäßig sey, Uebeln zuvorzukommen?** muß ich zuvorderst bestimmen, in welchem Verstand ich das Wort Uebel hier nehme. Ich verstehe nemlich nicht böse, sündliche Handlungen darunter, obschon auch diese nicht ausgeschlossen, sondern vorzüglich auch mit darunter begriffen sind. Denn auch Johanan wollte nach unserm Text den Mordanschlag Ismaels hintertreiben, nicht sowohl um ihn an der Begehung einer Sünde zu hindern, als vielmehr um einem grossen Unglük vorzubeugen, das nach seiner Voraussehung aus der Ausführung desselben entspringen würde. Und überhaupt, **meine Freunde**, wird die Frage, **ob es in allen Fällen erlaubt sey Sünden zu hindern?**

wohl keiner so weitläuftigen Untersuchung bedörfen: denn seine Nebenmenschen von der Begehung von Sünden zurükhalten, wer sollte es nicht thun, wenn er im Stande ist, und Gelegenheit dazu hat? — Ich nehme vielmehr das Wort in einem weitläuftigern Sinn, wo es überhaupt **etwas Schädliches, ein Unheil, Unglük** bedeutet, das Unglük mag dann herkommen, woher es will. Meine Frage wäre also gleichbedeutend mit der: **Ist es in allen Fällen erlaubt, ist es wohl gar pflichtmäßig, Unfällen zuvorzukommen, Unglük und Schaden abzuwenden?**

Im allgemeinen wird diese Frage von jedermann, selbst von denen mit ja beantwortet, die nicht menschenfreundlich genug gesinnet, oder die zu nachlässig sind um in der Ausübung allenthalben zu zeigen, daß sie es für ihre Pflicht halten. Die Summe des Uebels in der Welt vermindern, da und dort: verhüten, daß nicht Einer, daß nicht mehrere unserer Mitmenschen, unserer Brüder, auf diese oder jene Art, mehr oder minder unglüklich werden; wer sollte das nicht für ein gutes Werk ansehen? wer sollte, nicht überzeugt seyn, daß es Christenpflicht, daß es Pflicht der Jünger JEsu sey, deren auszeichnendstes Kennzeichen es ist, daß sie einander lieben, und ihre Liebe mit Werken der Liebe und Barmherzigkeit beweisen sollen?

Das Beste und Tröstlichste, was wir von GOtt wissen, ist, daß uns Vernunft und Schrift sagt, daß uns die Werke GOttes es allenthalben laut predigen: **GOtt ist die Liebe**: es ist **seine Freude wohlzuthun, das Unglük seiner**

Ge-

Geschöpfe zu verhindern, ihr Glük zu befördern. Wessen Mitarbeiter sind wir denn anders als GOttes, wenn wir, jeder in seinem Theil, auch suchen Unglük in der Welt zu verhüten, so viel als möglich ist, unsere Brüder vor Schaden zu verwahren, soviel wir wissen und können? — Keine Bottschaft des Evangeliums JEsu Christi ist für uns erfreulicher und erquiklicher als die, daß er für uns starb. Und warum starb Er? hauptsächlich um die ewige Unglükseligkeit der Menschen, die sie in jenem Leben treffen sollte, abzuwenden. JEsu Nachahmer sind wir also, wenn auch wir in unserm Maaße suchen, Unglük und Leiden von den Menschen abzuwenden. — Und welche hohe Würde Mitarbeiter GOttes, Nachahmer JEsu Christi zu seyn!

Daß wir auch das Recht, daß wir selbst die Pflicht auf uns haben, **uns selbst** vor Schaden und Unfall zu verwahren, wie Johanan bei dem von ihm gethanen Vorschlag auch wohl an seine eigene Ruhe und Sicherheit gedacht hat, das lehrt uns unser eigenes Selbstgefühl, dem wir nicht werden widersprechen wollen.

So sehr wir aber auch im allgemeinen überzeugt seyn können, daß es uns erlaubt, daß es sogar unsere Pflicht ist dem Uebel zuvorzukommen, daß es sogar in gewisser Rükficht ein seligeres Geschäfte ist, als das selige Geschäft Unglükliche zu retten, weil es doch überhaupt genommen, besser ist gar nicht leiden, als etwas leiden, wenn es auch nicht so lange dauert: — so scheinen doch in einzelen Fällen manche Menschen nicht davon überzeugt zu seyn. Ich rede nicht blos davon, daß es Menschen gibt,

die so gleichgültig dahin leben, daß sie nicht immer überlegen, soviel es menschlicher Einsicht möglich ist, wo da oder dort für sie oder andere Schaden und Unglük entstehen, und wie ihm etwa vorgebeugt werden könnte, Menschen, die alsdann hintendrein, aber zu spät, durch ihr eigenes Leiden an ihre Unbesonnenheit erinnert werden, oder im Fall daß sie menschliches Gefühl haben, es bereuen, wenn sie andere leiden sehen, deren Leiden sie zum voraus hätten begegnen können. Nicht blos davon rede ich, so sehr es auch die schärfste Ahndung von Seiten derer, die für das Wohl der Menschheit eifern, verdient, sondern auch von dem, daß in Rükficht auf mehrere besondere Unglüksfälle und traurige Schiksale der Menschen Gewohnheiten und Vorurtheile unter vielen herrschen, die beweisen, daß sie es nicht für erlaubt, wenigstens nicht für Pflicht halten in diesen Fällen zum voraus Sorge zu tragen, daß das Uebel nicht geschehe.

Es ist — um durch Beispiele meine Gedanken deutlicher zu machen — ein Unfall, den wir alle von uns entfernt wünschen, vom Bliz erschlagen zu werden, oder unsere Wohnungen vom Feuer des Himmels entzündet zu sehen; und doch hält man es noch ziemlich allgemein für unnöthig oder wohl gar für Sünde, sich vor diesem Unfall durch sogenannte Blizableiter, und durch Vermeidung gefährlicher Oerter, z. B. der Plätze unter hohen Bäumen, soweit es Menschen möglich ist, sicher zu stellen. — Krankheiten werden unter die Uebel, die die Menschen drücken, gezählt: und doch sieht man oft Vorbeugungs-Mittel, besonders auch in Absicht auf anstekende

de Krankheiten, die dadurch von uns und den unsrigen können entfernt, oder weniger gefährlich gemacht werden, für überflüßige Dinge, oder wohl gar ihren Gebrauch für einen Eingriff in die Göttliche Fürsehung an. Lieber läßt eine allzuzärtliche Mutter ihr geliebtes Kind an den Pocken sterben, als daß sie es durch Einimpfung rettete. — Es ist ein ungemein trauriger und elender Zustand lebendig begraben zu werden; und doch macht man noch an wenigen Orten Anstalten und Anordnungen um diesen traurigen Zustand zu verhüten, gerade als wenn es nicht der Mühe werth wäre. — Unwissenheit ist bekanntlich eine Quelle von unzählichem Unglük, und doch fürchtet man sich noch hie und da die Menschen, besonders den gemeinen Mann, gescheuter zu machen, gerade als wenn es GOttes Wille wäre, daß das Menschengeschlecht in Kenntnissen nicht fortschreiten sollte, und es ein Uebel wäre, wenn Kinder mehr verstünden als ihre Väter.

In diesen und ähnlichen Fällen denken und handeln die Menschen so, als wenn es nicht Pflicht, als wenn es beinahe nicht einmal erlaubt wäre dem Uebel zuvorzukommen. — Es fragt sich also: gibt es wirklich dergleichen Fälle, wo eine Ausnahme von der allgemeinen Verpflichtung Unglük abzuwenden Statt fände?

Ich kan mir nur **zwei** Fälle denken, wo es nicht Pflicht, und **drei** Fälle, wo es nicht erlaubt wäre, dem Uebel vorzubeugen.

Nicht Pflicht wäre es für uns einem Uebel zuvorzukommen, wenn es kein **wirkliches**, sondern blos ein **vermeintliches, eingebildetes**

Uebel wäre. Wir reden aber von **wahren** Uebeln. Und dazu gehört doch wohl alles das, was uns Menschen allgemein, nicht blos diesem oder jenem verwöhnten oder verzärtelten Geschöpf, Schmerzen, Betrübniß, Schreken und Kummer verursacht: wie z. B. Krankheiten, plözliche, allzufrühzeitige Todesfälle, Laster, die eine Folge der Unwissenheit seyn können, und dgl. Mag auch in der Folge viel Gutes aus einem solchen Uebel entspringen, so ist das Uebel an und für sich doch ein wahres Uebel, nur ist es durch die weise Leitung GOttes zum Besten gelenkt worden. Unsere Verpflichtung wird jedoch hiedurch nicht aufgehoben. **Unsere** Sache ist und bleibt es nach dem ausdrüklichen Willen GOttes, den Uebeln zu wehren, so viel wir können: **GOttes** Sache ist es alsdann, die doch noch übrig bleibenden Uebel so zu lenken, wie Er es für gut findet, und aus einem Uebel, das wir nicht verhindern konnten, noch am Ende etwas Gutes zu schaffen.

Nicht Pflicht wäre es **zweitens** für uns, Gegenanstalten gegen ein Uebel zum voraus zu treffen, wenn es gar nicht wahrscheinlich wäre, daß das Uebel eintreffen würde. Darinn haben wir uns aber sehr in acht zu nehmen, weil wir kurzsichtige Menschen so wenig in die Zukunft hinaus sehen können. Da können wir uns ja so leicht irren, daß wir etwas nicht für wahrscheinlich halten, was alsdann doch kommt; wie es dem Gedalja gieng, der den Mordanschlag Ismaels auch nicht glauben wollte, aber dann mit seinem Leben dafür büssen mußte. — Da gehen wir Menschen doch wohl den sichersten

Weg, wenn wir die Ankunft eines Uebels für wahrscheinlich, wenigstens für leicht möglich, halten, so lange wir nicht überzeugende Gründe von dem Gegentheil haben. Sollte auch das Uebel alsdann nicht kommen, desto besser: wir haben doch durch Vorbauungs-Mittel, wenn diese nicht selbst zu gewagt waren, nichts verscherzt. — Sind wir z. B. sicher, daß herumschleichende Seuchen zu uns und den unsrigen nicht nahen, oder uns und ihnen nicht gefährlich seyn werden? Und wenn wir es nicht sind, ist es nicht Pflicht, sie wo möglich von uns und ihnen entfernt zu halten, oder zu machen, daß sie, wenn sie auch kommen, doch leicht vorbeigehen? Oder ist es vernünftiger gehandelt, wenn wir es auf's gute Glük ankommen lassen?

Nicht einmal erlaubt wäre es, einem Uebel vorzubeugen, wenn das Mittel, das man dazu anwenden wollte, eben so schädlich oder schädlicher wäre, als das Uebel selbst, oder es wenigstens sehr leicht werden könnte. So wäre es z. B., wenn man eine uns schädliche Thiergattung in der Schöpfung zu viel wollte zerstören, um den von derselben zu befürchtenden Schaden abzuwenden, aber dafür eine eben so schädliche oder noch schädlichere sich mehr vermehren liesse. So wäre es, wenn es wahr wäre, wovon aber die Naturkundige das Gegentheil versichern, daß die Blizableiter die Gewitterwolken anzögen, daß die benachbarten Häuser dadurch desto unsicherer würden. So wäre es, wenn die Verbannung der Unwissenheit durch bessern Jugend-Unterricht nothwendiger Weise naseweise Grübler oder rechthaberische Trozköpfe

erzeugen müßte, da doch dieses blos dem unverdauten Halbwissen zu vieler und zu hoher Dinge zur Last fällt. Diese Anwendung eines schädlichen Mittels hiesse aber alsdann nicht einem Uebel vorbeugen, sondern ein Uebel statt eines andern hervorbringen.

Ein zweiter Fall, **wo wir gar nicht wohl daran thäten**, wenn wir einem Uebel zuvorkommen wollten, wäre der, wenn wir gewis wüßten, daß das Uebel zuträglicher seye, als die Verhütung desselben. Aber braucht es hiezu, **meine Freunde**, eine geringere Kenntniß als die Kenntniß des Allwissenden? — Zuverläßig ist es allerdings, daß manche Uebel recht heilsam seyn können für den Menschen: aber können wir zum voraus sagen, welche? Den, der sich durch Vergehungen Leiden zuzieht, können diese Leiden klug machen: und da wäre es freilich nicht gut, wenn sie ihm erspart würden. Diese schlimme Folgen der Sünde würden wir aber auch nie ganz und dauerhaft verhüten **können**, ausser der Mensch besserte sich: und alsdann wären die Uebel nicht mehr so nöthig. In allen andern Fällen, wo dem Menschen ohne seine Schuld Leiden drohen, wann können wir, **Freunde**, sagen: Izt ist für diesen, für jenen das Leiden heilsam und nothwendig? Wann können wir sagen: Izt ist's gut, daß dieser durch einen Wetterstrahl früher aus der Welt weggeraft werde, als er sonst sterben würde? Es ist gut, daß diesen, daß jenen Aeltern ihre Kinder, die Freude ihres Herzens, durch das Gift der Poken entrissen werden, die ihnen eine Stüze in ihrem Alter hätten werden können? — **Freund**, halt' inn

mit dergleichen Urtheilen, und überlasse sie dem obersten Regenten, der **alles** übersieht: Du übersiehst ja nur ein Stäubchen vom Ganzen.

Endlich ein **dritter** Fall, **wo es nicht nur nicht Pflicht, sondern nicht einmal erlaubt wäre, dem Uebel zuvorzukommen**, träte alsdann ein, wenn wir dadurch der göttlichen Fürsehung entgegen arbeiten. — Aber, **Freund**, wer kan dieses? welcher Sterbliche ist es im Stand? Laß zehenfach Dein Haus mit Spizen gegen den Bliz bewafnen, um es und Dich davor zu sichern: es ist einer, der kan sie stümpfen, ehe Du es gewahr wirst, daß sie Dich nicht mehr schüzen: der kan Dich mit seiner Flamme unterwegs einmal übereilen, wenn Er Dich nicht in Deinem Hause treffen will. — Sehet, **Freunde**, das ist unsere kraftlose Macht gegen den Arm des Allmächtigen! Nichtiger Gedanke, daß wir der Fürsehung GOttes in den Weg laufen, und ihre Absichten vereiteln könnten! — Es ist ganz unstreitig, daß in der Welt, so wie sie wirklich ist, Uebel nothwendig sind, daß sie GOttes Fürsehung in die Weltbegebenheiten eingeflochten hat, und aus den besten Absichten zuläßt, damit Menschen, Sünder dadurch gebessert, und desto mehr zum Guten angetrieben werden. — Aber wissen wir, wie groß die Summe der Uebel seyn muß zur Erreichung dieser Absichten, damit wir ja keins zu viel verhindern? Wüßte es GOtt nicht vorher, daß wir da oder dort durch unsere Sorgfalt und Thätigkeit einen Unfall abwenden würden, und konnte Er uns nicht hemmen, wenn Er unsere Gegenbemühung gegen das Uebel nicht zugeben, wenn Er

dem Uebel freien Lauf lassen wollte? Ist die Erreichung seiner Absichten an ein Leiden, oder an eine Gattung von Leiden gebunden? Hat Er nicht statt einem tausend Mittel, durch die Er seine Absichten ausführen kan? Kan Er nicht den Sünder eben so gut durch Erdbeben als durch das Krachen des Donners erschüttern, und zur Sinnesänderung erweken? Kan Er nicht dem reichen Geizhals eben so lebhaft die Nichtigkeit seiner Schäze vormahlen, wenn Er sie ihm durch einen aus Unvorsichtigkeit entstandenen Brand, als wenn Er sie ihm durch das Feuer vom Himmel verzehren läßt? Kan Er es nicht zärtlichen Aeltern eben so kräftig an's Herz legen, daß sie suchen sollen, ihren unschuldigen Kindern durch Annehmung des kindlichen Sinns an einen bessern Ort nachzukommen, wenn Er sie ihnen durch eine andere, als wenn Er sie ihnen durch die Poken-Krankheit frühe entrükt? — Das alles, **Freunde**, soll uns nur beweisen, daß wir nichts gegen GOttes Regierung vermögen, daß wir nicht fürchten dörfen, seine Absichten auf irgend eine Weise zu hindern, und dem Guten, das Leiden denselben gemäs bewirken sollen, im Wege zu stehen, wenn wir auch all' unsere Kraft und Weisheit anwenden, um diese Leiden so viel möglich zu mindern. Das hiesse viel zu klein von GOtt denken, wenn wir uns vorstellten, daß Er durch uns in seinen Wirkungen und in allem, was Er vor hat, auch nur im mindesten beschränkt würde. Mögen wir also durch zehentausend metallene Spizen den Strahlen, die aus der Wolken schiessen, ihre Bahn anweisen, mögen wir manche Krankheiten von unsern Häu-

sern entfernen, oder ihnen, wie den Poken, ihr tödtliches Gift benehmen, mögen wir noch viele andere Mittel erfinden und anwenden, um uns und andere vor Schaden und Unglük zu verwahren: GOtt geht ungestört in seinem Wege fort, und richtet aus, was Er ausrichten will.

Aber eben deswegen, weil auch dieser dritte Fall, warum es nicht erlaubt seyn sollte, Uebeln zuvorzukommen, sich gar nicht denken läßt, weil wir gar nicht fürchten dörfen, GOtt in seiner Leitung des menschlichen Thuns und der menschlichen Schiksale zu stören; so dörfen wir uns auch gar kein Bedenken machen, alles zu thun und zu ersinnen, was zu Vermeidung von Unfällen kan gethan und ersonnen werden. Im Gegentheil soll uns die Betrachtung der Fürsehung GOttes noch dazu aufmuntern.

Denn wer anders als eben diese Fürsehung GOttes hat den Geschöpfen ihre Kräfte verliehen? wer anders als Sie dem Metall die Kraft gegeben, den alles zerstörenden Bliz zu leiten wie an einem Gängelbande? wer anders als Sie hat dem Menschen den Verstand geschenkt, wodurch er so vieles ersinnen kan, was zu Verhütung von Unglük dient? Und wozu gab Sie den Geschöpfen diese Kräfte? wozu den Menschen den Verstand? Gewis, um alles zu benüzen und zum Besten zu gebrauchen. Alsdann also, **meine Freunde**, thun wir den Absichten GOttes ein Genüge, wenn wir alles thun, was in unserer Macht ist, um allem Unheil bei uns und unsern Brüdern zuvorzukommen und es abzuwenden, wenn wir auch hierinn nicht müßig, nicht nachläßig sind. Denn GOtt, ob Er gleich al-

les leitet und regiert, thut doch gewissermassen nicht alles selbst in der Welt, sondern Er hat auch manches dem Menschen überlassen, daß er als sein Stellvertretter auf der Erde soll wirken zur Beförderung der Wohlfahrt der Geschöpfe, und insbesondere des menschlichen Geschlechts. So wenig wir auf eine unerlaubte Weise und gegen die Absichten der Regierung GOttes handeln, wenn wir uns Kleider anschaffen, um uns vor dem schlimmen Einfluß der Witterung zu verwahren, welches auch eine Abwendung eines Uebels ist; so wenig handeln wir in andern Dingen, die wir mit vernünftiger Ueberlegung zur Abwendung irgend eines andern Uebels vornehmen, auf eine unerlaubte Weise und gegen die Absichten der Regierung GOttes. Der gleiche GOtt, der uns Arzneimittel gab, um uns wieder zu heilen, wenn wir krank sind, eben der gab uns Mittel, um zum voraus die Krankheiten abzuwenden oder ihre Kraft zu schwächen. Denn es sind alles Hülfsmittel: und ob wir vorher oder erst hintennach dieselben gebrauchen, ist ja im Grund einerlei. Dörfen wir die einen anwenden, so dörfen wir nicht minder auch die andern gebrauchen. Denn entweder dörfen wir **gar nichts** thun, um uns von einem Uebel zu befreien, oder es zu mildern, sondern müssen alles gehen lassen, wie es geht, es mag uns wohl oder wehe thun, uns erquicken oder verderben; wir müssen Kleidungsstüke, Aerzte und Arzeneien, Feuerspritzen, die zur Löschung eines entstehenden Brandes dienen, selbst Nahrungsmittel zur Stillung des Hungers, und Wohnungen, in denen wir gegen Kälte und Hize

Schuz suchen, verwerfen und wegschaffen: oder wir dörfen alles thun, was in dieser Absicht in unserer Macht steht: denn wo ist es uns vorgeschrieben, wie weit wir schreiten, wie vieles wir thun dörfen? Wer aber das Erste, — daß wir gar nichts dergleichen thun dörfen, — behaupten wollte, der müßte GOtt nicht kennen, der müßte Ihn für einen Tyrannen ansehen, der müßte ohne Verstand seyn.

So viel sey genug gesagt über unsere erste Frage, die wir nun so beantworten können: **In allen Fällen, wo ein wirkliches Uebel uns oder unsern Nebenmenschen wahrscheinlicherweise droht, und wir Kraft, Einsicht und Gelegenheit haben ihm zuvorzukommen, ist es erlaubt, ja pflichtmäßig, es zu thun.**

Weit entfernt also, uns über Mitmenschen aufzuhalten, die, um sich oder andere vor Gefahren und Unglüksfällen zu verwahren, auch zu vorher unbekannten Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehmen, wollen wir vielmehr alle, jeder, wie es seine Lage und Umstände mit sich bringen, thätig seyn, um den Uebeln in der Welt bestmöglich vorzubeugen, und derselben weniger zu machen. — Die Ausführung der Art, **wie es geschehen soll**, macht nun die Beantwortung unserer **zweiten** Frage aus, die uns nur noch ganz kurz beschäftigen soll, da uns die bisherige Untersuchungen schon den Weg dazu gebahnt haben.

II. Zu allervorderst ist es einleuchtend, daß die Mittel, die wir anwenden wollen, um uns gegen ein Uebel zum voraus zu schüzen, nichts

Sündliches enthalten dörfen. So wenig die Hülfsmittel, die wir nach eingetrettenem Uebel anwenden, im mindesten sündlich und GOtt misfällig seyn dörfen, eben so wenig dörfen es natürlicherweise die Vorbauungs-Mittel seyn. Dadurch würde ja das Uebel nur ärger und erst ganz unabwendbar. — Soll's Strafe seyn für begangene Missethaten, das Leiden, das dir droht, wirst du durch neue Sünden den strafenden Arm des Allgerechten zurükhalten? wirst du nicht vielmehr machen, daß er dich noch schwerer treffen muß, jemehr du Sünden auf Sünden häufest, — und sollte es auch auf eine andere Art seyn, als dir zuerst gedrohet schien? hast du aber das Leiden, das du befürchtest, nicht verschuldet, o so sey getrost: der Schlag, den du erwartest, wird ein väterlicher Schlag, wird, wenn du ihn auch nicht durch rechtmäßige Mittel abwenden kanst, dir gewis heilsam seyn. Dadurch gerade würdest du das Leiden verschulden, und es dir dann desto unaufhaltbarer zuziehen, wenn du es durch unrechte Mittel abzuwenden versuchtest. Wolltest du z. B. einen Schaden, den du auf deinen Gütern, in Schuldfoderungen, im Handel und Wandel zu leiden besorgst, dadurch von dir ableiten, daß du ihn deinem Nebenmenschen zuwendetest, dem es nicht zukommt ihn zu leiden; daß du etwa ein verheerendes Wasser abgrübest, und auf die Güter deines Nachbars leitetest; daß du dich bei einem Schuldner, der zu Grund gehen will, wann es nicht mehr erlaubt ist, bedektest, damit dein Mitglaubiger desto mehr zu verlieren habe; daß du eine Waare, die dir zu verderben scheint, mit

List einem Käufer zuspielteſt; wahrlich, es würde dich nichts nützen. Denn gelänge es dir auch, was hätteſt du davon, als die Unruhe eines bösen Gewiſſens, und die Betrübniß eines spätern, aber gröſſern, Leidens? Wollteſt du, damit du nicht von einer Krankheit angeſtekt würdeſt, einen schon damit befallenen Nebenmenſchen vernachläßigen, und in ſeiner Noth verſchmachten laſſen, wenn es deine Pflicht wäre ihn zu warten und ihm ſeine Leiden zu erleichtern: o fern ſey von dir dieſe ängſtliche Liebloſigkeit! Wie leicht kan es GOtt regieren, daß du auch ohne dem Kranken dich zu nähern, angeſtekt wirſt; hingegen, wenn du ſeiner aus Menſchenliebe pflegſt, bei dem Gebrauch der gehörigen Vorbauungsmittel unangeſtekt bleibſt! Wollteſt du die Schande einer begangenen Unzucht, um dich zu bemänteln, einem andern zuſchanzen; ſie würde gewiß dereinſt noch an dir ſelbſt aufgedekt werden. Wollteſt du gar, um der Plakereien, die du von einem Feinde befürchteſt, überhoben zu ſeyn, ihn in der Stille aus der Welt zu ſchaffen ſuchen: vielleicht hätteſt du dann einen Feind aus der Zahl derer, die den Leib tödten können, weniger, aber den, der Leib und Seele verderben kan in der Hölle — fürchteſt du nicht den, ſtatt des andern, zum Feinde zu haben?

Ein ähnliches Mittel iſt freilich auch das, welches Johanan dem Gedalja gegen den Ismael in unſerm Text vorſchlug. Und allerdings müßte man es auch, wenn von der Ausübung einer Privatfeindſchaft die Rede wäre, gerade zu als unrechtmäßig verwerfen, oder man könnte es wenigſtens blos als eine Gattung Nothwehr ent-

schuldigen, die ja auch gegen einen Mörder, der uns auf Leib und Leben angreift, erlaubt ist. Allein wenn wir bedenken, daß Gedalja, gegen den der Mordanschlag gerichtet war, nicht mehr Privatperson, sondern Statthalter Nebukadnezars, der nun einmal das Jüdische Land im Besiz hatte, war; daß Ismael nicht etwa aus Vaterlandsliebe, die ihn gegen den Diener des Unterdrükers der Juden entzündete, sondern blos aus Neid und Eifersucht gegen den Gedalja sich in die Sache eingelassen hatte; daß es auf Anstiften des Ammonitischen Königs geschah, der den Juden gram war, und das noch lezte gerettete Häufchen derselben ausgerottet zu sehen wünschte; daß Johanan das böse Vorhaben Ismaels bestimmt scheint gewußt zu haben; so wird **unter diesen Umständen** das sonst abscheuliche Vorbeugungs-Mittel nicht mehr so tadelnswerth erscheinen, sondern eher unter die rechtmäßigen, obgleich harten, Mittel können gerechnet werden.

Dadurch würde es, wenn es nicht sonst unstündlich war, nicht unstündlich gemacht, daß Johanan bei der Ergreifung desselben nicht eigentlich, wenigstens nicht zunächst auf sich und seine Rettung, sondern auf die Rettung eines andern bedacht war. Denn auch um **unsern Nebenmenschen** vor Unglük und Schaden zu bewahren, sollen wir nicht zu unrechten Mitteln unsere Zuflucht nehmen. Auch nicht in guter Meinung sollen wir Böses thun, damit Gutes heraus komme. Wir würden ja denen, welchen wir helfen wollten, dadurch mehr schaden als nüzen. — Lieber, **meine Freunde**, statt un-

rechte Mittel zu gebrauchen, anstatt z. B. um einen andern vor Schaden zu bewahren, einem dritten einen Schaden oder Leid zuzufügen, lieber sich selbst aufopfern, **das, das** ist edel, das ist wahre Christengrösse. Ja, **Freunde**, sich bekümmern, sich anstrengen, sich's sauer werden lassen, Arbeit und Mühe übernehmen, Leiden erdulden, seine Zeit und Kräfte verzehren, sein Vermögen, sein Leben dahin geben, um von andern Vermögens-Verlust, Leib- und Lebens-Gefahren, Unglük überhaupt abzuwenden, das ist die GOtt gefälligste Art in diesem Stük zu handeln. **So handelte JEsus Christus.**

Dabei müssen wir in allen Fällen, wo wir uns oder andere vor Schaden und Ungemach verwahren wollen, vorsichtig und klug zu Werk gehen. Wir müssen daher die geringere oder grössere Wahrscheinlichkeit, daß ein Uebel erfolgen werde, wohl überlegen, damit wir auf der einen Seite vor allzugrosser Aengstlichkeit und allzuvielem unnöthigen Treiben und Bemühen, auf der andern Seite von allzugrosser Sorglosigkeit und Versäumnis der nöthigen Vorkehrungen gleich weit entfernt bleiben. Immerhin ist's aber besser und sicherer allzusorgfältig als zu wenig sorgfältig zu seyn. — Zu dieser nöthigen Vorsicht und Klugheit gehört ferner, daß wir in der Wahl der Vorbeugungs-Mittel bedachtsam seyen, das heißt nicht nur, daß wir keine eben so schädlichen Mittel wählen, als das Uebel ist, dem wir vorbeugen wollen, sondern daß wir auch berechnen, wie viel erforderlich sey um unsere Absicht zu erreichen, damit wir

keine allzuschwachen Mittel ergreifen, und uns daher vergeblich bemühen; — überhaupt daß wir die tauglichsten Mittel anwenden, die wir nur ausfindig machen können. Der jedesmalige Fall muß uns aber allemal belehren, was das Beste sey, ohne daß man darüber im Allgemeinen bestimmte Vorschriften geben könnte. Je weiser und bedachtsamer wir zu Werke gehen, desto sicherer werden wir des guten Erfolgs seyn, desto eher uns versprechen dörfen, das Uebel, wenn es nicht unausweichlich — zu unserm Besten — über uns verhängt ist, zu vermeiden, oder wenigstens ein grösseres Uebel in ein kleineres umzuändern.

Das beste Vorbauungs-Mittel aber, gegen vielerlei Leiden und Unfällen ist — **Besserung.** So manche Leiden, die das Menschengeschlecht drüken, kommen ja blos von den Unarten und Sünden der Menschen her. Verstopfet die Quelle; so ist den daraus fliessenden Uebeln schon vorgebeugt. Je mehr wir also an unserer eigenen Besserung, je mehr wir an der Besserung unserer Nebenmenschen durch die Gnade GOttes arbeiten; desto sicherer werden wir selbst vor allen den traurigen Zufällen seyn, die Folgen des Lasters und der Sünde sind, desto mehr unsere Nebenmenschen davor verwahren, und desto weniger unsern besten Vater veranlassen, Züchtigungen gegen uns und unsere Brüder zu gebrauchen.

Endlich wenn wir auch alles gethan haben, was wir zur Vermeidung aller Unfälle dieses Lebens thun können, so müssen wir doch nie unser Vertrauen auf diese Anstalten und Bemühungen

sezen. Denn was helfen sie alle, wenn sie nicht von dem GOtt begünstiget werden, in dessen Hand Himmel und Erde, Glük und Unglük ist? Wie wenig hilft oft alle Menschen-Weisheit und Kunst, alle menschliche Kraft und Gewalt? Wie viele tausend Zufälle in der Welt sind vor unsern Augen verborgen, bis sie da sind? Wie viele Leiden können uns treffen, wogegen wir nichts, weniger als nichts ausrichten können? — Und, Verwegener, du wolltest dich auf dein Bischen Kunst und Geschiklichkeit, auf dein Quentchen Kraft verlassen? du wolltest gar dem Allmächtigen Troz bieten, und seinen Strafen zu entgehen hoffen? Umschanze dich vor Ihm mit ganzen Gebirgen; Er wird sie dir auf deinen Kopf werfen um dich zu zerschmettern. Vergrabe dich in die tiefsten Tiefen des Meeres; Er wird dich daselbst finden und hervorholen. — Ohne GOtt sind wir verloren mit allem unserm Thun und Denken und Bemühen: mit GOtt gelingt es uns. Ohne GOtt ist alles im Grund unnüz, was wir vornehmen: mit GOtt ist es nüz und gut. — Er will, daß wir weise, daß wir vorsichtig, daß wir thätig seyen in der Welt zur Abwendung aller Gefahren und aller Noth. Wer es nicht ist, wer seine Kräften und seinen Verstand nicht anwendet, um sich, so weit es möglich ist, vor Unfällen zu schüzen; den läßt die göttliche Fürsehung oft die schlimmen Folgen seiner Unachtsamkeit und seiner Unthätigkeit in mancherlei Leiden empfinden. — Alsdann hingegen, wenn wir alles gethan haben, was wir zur Vermeidung

alles Unglüks thun könnten, alsdann erst können wir uns ruhig GOtt und seinem gnädigen und mächtigen Schuz überlassen. Jedes Leiden, das uns doch noch trift, ist dann nicht unsere Schuld, sondern es ist GOttes Verfügung, blos zu unserm Besten veranstaltet. Im Vertrauen **auf Ihn**, und **nicht auf uns** tretten wir jeden neuen Tag an, legen wir uns jede Nacht zur Ruhe, sehen wir jeder künftigen Zeit, und wenn sie auch noch so Gefahrvoll scheint, entgegen, denn **Er** wird allem, was uns wahrhaft und dauerhaft unglüklich machte, begegnen, soweit **wir** es nicht können, Amen.

Vierte Predigt.

Ueber die Tröstende Wahrheit: JEsus nimmt die Sünder an.

Text:

Luk. Kap. XV, v. 2.

Dieser nimmt die Sünder an.

* * *

Wie wenig, **meine theureste Freunde!** wie wenig dachten die Schriftgelehrten und Pharisäer daran, welch' eine überaus wichtige, welch' eine trostvolle Wahrheit sie in den Worten aussprachen, die sie von JEsu in unserm Text sagten! Ach! wie viel tausend Menschen war sie schon, seit sie aus ihrem Munde gieng, wider ihren Willen und Absicht, Balsam für ihr verwundetes Herz! wie viel tausend Menschen erheiterte sie schon, richtete sie schon auf in trüben Schwermuthsvollen Stunden! wie viel tausend Menschen erleichterte sie schon den Uebergang in die andere Welt, der ohne dieselbe sie so sauer angekommen seyn, der ihnen so bang gemacht haben würde! Theure, unschätzbare Wahrheit: **JEsus nimmt die Sünder an!** Wie sehr war sie schon mir Trost und Erquikung, als ich anfieng mit mehr Ueberlegung

über meinen Herzenszustand nachzudenken! wie oft beruhigte sie mich schon, wenn mich Fehler und Schwachheiten übereilt hatten! Und auch **Euch, theureste Freunde**! oft wird sie auch **Euch** schon, wenigstens manchem unter Euch, wie ich zu GOtt hoffe, frohen Muth gemacht haben, auch **Euch** Stärkung und Labsal gewesen seyn, wenn Ihr sie angehört, gelesen, betrachtet und auf Euch angedeutet habt! — Wer schon mit derselben bekannt und vertraut ist, wer sie schon mit inniger Theilnahme beherziget hat, dem wird es nicht, dem wird es so wenig als mir erleiden sie heute noch einmal zu beherzigen. Und Ihr, die Ihr etwa ihre ganze Kraft noch nie gefühlt habt, lernt sie wenigstens in dieser Stunde zum erstenmal fühlen. Ich will suchen, so viel mir der HErr Gnade gibt, sie Euch recht an's Herz zu legen, sie mir und uns allen recht wichtig zu machen.

O JEsu, liebster Heiland, wir schämen uns nicht, nein, wir schämen uns nicht in die Reihe der Sünder zu tretten, die du um dich her versammelt hast. Nimm uns nur auch an, und sey uns freundlich und gnädig. Gerne, wenn du uns deine Gnade schenkest, gerne wollen wir uns von dir bekehren, zurechtweisen, leiten und regieren lassen. Mach' aus uns armen Sündern begnadigte, dir ganz ergebene, geheiligte Freunde und Verehrer von dir, fahre fort an uns zu arbeiten und uns von Sünden zu reinigen, bis wir obgleich nicht ganz frei von der Unvollkommenheit der Erde, doch würdig und fähig sind aus Gnade unter die Zahl deiner verherrlichten Anbeter im Himmel

aufgenommen zu werden. — Lasse zu dem Ende auch mich mit warmem Herzensgefühl und aus lebendiger Erfahrung dich als den Heiland der Sünder darstellen, damit wir alle uns heute dir auf's neue ergeben, um versichert zu seyn, daß wir, von der Last der Sünde erlöset, je länger je seliger bei dir werden, Amen.

Meine theureste Freunde! — Um die theure Wahrheit:

JEsus nimmt die Sünder an,

in ihrem ganzen Umfange zu betrachten, wollen wir

I. sehen, was es heisse: **JEsus nimmt die Sünder an**; und dann

II. es als eine **Trostvolle Wahrheit betrachten**; — um sie dann auf uns anzuwenden.

I. Die Schriftgelehrten und Pharisäer wollten JEsu, da sie von ihm sagten: **dieser nimmt die Sünder an**, einen Vorwurf damit machen; „das muß doch wohl", wollten sie sagen, „kein so erhabener Lehrer, kein göttlicher Gesandter seyn, der sich nicht schämt mit den schlechtesten Leuten so vertraut umzugehen, und sie in seine Gemeinschaft aufzunehmen". — Sie selbst hätten es für viel zu niederträchtig gehalten, sich mit so verächtlichen Leuten einzulassen, und einigen Umgang mit ihnen zu pflegen: sie waren als Lehrer des Volks und Vorbilder der Tugend viel zu erhaben nach ihrer Einbil-

dung, als daß sie sich hätten mögen so tief herablassen, und durch einige Vertraulichkeit mit dergleichen Leuten, die in schlimmem Ruf waren, ihre eigene Ehre befleken. Daher meinten sie, JEsus, wenn Er als ein Lehrer des Volks, besonders von einer so erhabenen Würde, wollte angesehen seyn, sollte es machen wie sie. Daher der hämische Tadel: **dieser nimmt die Sünder an, dieser JEsus da ist ja ein vertrauter Freund der verworfensten Menschen.**

In einem so verächtlichen Sinn nahmen die Schriftgelehrten und Pharisäer den Ausdruk: **JEsus nimmt die Sünder an.** — Aber o hätten sie gewußt, hätten sie es bedacht, welch ein herrlicher Sinn, der Wahrheit ganz gemäs, darinn liege; sie hätten ihn gewiß nicht zum Vorwurf gegen JEsum gebraucht; sie wären froh gewesen, wenn sie sich auch selbst zu diesen vor ihnen so verachteten Sündern hätten gesellen dörfen. Sie hätten es wahrhaftig, ungeachtet ihrer Scheinheiligkeit, so nöthig gehabt als mancher Zöllner, der in ihren Augen auf einer so tiefen Stufe unter ihnen in Absicht auf Frömmigkeit stund.

Sie hatten allerdings schon damal Recht, daß sie sagten: JEsus nehme die Sünder an. Denn Er hatte während der ganzen Zeit seines Lehramts auf Erden viel Umgang mit Leuten, die wegen Sünden und Lastern, z. B. wegen Ausschweifungen in der Wollust, wie Maria Magdalena, nicht im besten Rufe, die sogar, wie die Zolleinnehmer, den Juden verhaßt waren. Er machte es sich von der Zeit an, da Er öffentlich als Lehrer aufgetretten war, und

den Sündern durch seinen Aufruf, Mark. I, 15: **Thut Busse, und glaubet an das Evangelium**, gleichsam das Zeichen zu Ihm zu kommen gegeben hatte, bis auf die lezten Stunden seines Lebens, wo Er noch dem mit Ihm gekreuzigten Uebelthäter die Versicherung gab, Luk. XXIII, 43: **Heute wirst du mit mir im Paradis seyn**, zum angelegentlichsten Geschäft sich dieser unglüklichen Menschengattung anzunehmen. Er sagte es frei heraus Matth. IX, 13: **Ich bin gekommen, die Sünder zur Busse zu rufen, und nicht die Gerechten.** — Aber gerade das, **meine Freunde**, war, weit entfernt tadelnswürdig zu seyn, vielmehr etwas recht Rühmliches an unserm Heiland, daß Er sich's so angelegen seyn ließ, diese von ihren Lehrern und Führern so verlassenen, selbst verachteten Menschen, die gleich Schaafen waren, die ohne Hirten in der Irre herumlaufen, an sich zu ziehen, und an ihrer Bekehrung und Besserung zu arbeiten. Sie zu überzeugen, wie sehr sie gegen ihres besten Vaters Willen handelten, wie sehr sie sich an Ihm versündigten durch ihr Betragen; sie zu belehren, welch' einen ganz andern Weg sie einschlagen müßten, wenn sie GOtt gefällig werden wollten; sie zu versichern von der Bereitwilligkeit GOttes ihnen ihre vorigen Sünden zu verzeihen, wenn sie sich zu einer solchen Aenderung entschliessen könnten; sie kräftigst zu ermuntern, daß sie die ihnen angebotene Gnade nicht sollten vernachläßigen und ausschlagen; ihnen die Möglichkeit einer bessern Lebensweise an seinem eigenen Beispiel zu zeigen, und ihnen, so viel möglich, die

Sache leicht und angenehm zu machen, — das war's, was JEsus an diesen Leuten that: in diesem gar nicht verwerflichen, im Gegentheil in diesem so guten, so lobenswürdigen Sinn konnte es damal von Ihm heissen: **Dieser nimmt die Sünder an.**

So gut hatten es die sündigen Zeitgenossen JEsu, wenn sie sich Ihn und seinen Aufenthalt unter ihnen zu Nuz machen wollten, wie es eine Maria Magdalena, ein Matthäus, ein Zachäus thaten. — Aber bedauret es nicht, Ihr Sünder der gegenwärtigen Zeit, daß Ihr JEsum nicht mehr bei Euch habt. Nun nach vollbrachtem Erlösungswerk nimmt Er sich der Sünder nicht weniger an als vorher. Es ist nicht weniger, es ist eher, wenn man so sagen darf, noch mehr seine Freude, Sünder zu retten, damit Er nicht umsonst gearbeitet, gelitten, den Tod erduldet habe. — Laßt uns dann sehen, was es noch izt heisse: **JEsus nimmt die Sünder an.**

Es heißt zu allererst, **meine Freunde: JEsus verachtet und verschmähet keinen Sünder.** Er ist nicht von der Art, wie seine Gegner waren, die gewisse Gattungen von Sündern, die öffentliche und gröbere Verbrecher nicht mehr ihres Umgangs würdigten. Er handelt nicht, wie wir allgemein zu handeln pflegen, daß wir manche Sünder für ehrlos ansehen, sie aus unserer Gesellschaft ausstossen, und uns ihrer schämen. Dieses ist in unsern gesellschaftlichen Verbindungen bisweilen, obgleich nicht so oft als es zu geschehen pflegt, nothwendig. — Aber bei JEsu ist der Fall ganz anderst. Er **kan alle**

annehmen, und darum will Er auch alle annehmen. Er liebt alle Menschen, das wissen wir ja: Er will, daß allen geholfen werde: Er ist gegen alle barmherzig gesinnt. Diese allumfassende Liebe und Barmherzigkeit war es auch, die Ihn bewog, Mensch zu werden, ein Bruder der Sünder zu werden, sich alle Mühseligkeiten gefallen zu lassen, sich in Leiden, in den Tod dahinzugeben, damit keiner verlohren werde, sondern jedermann das ewige Leben habe. Er starb für alle: und deswegen sagt Johannes, 1 Joh. II, 2: **Er ist die Versöhnung nicht nur für unsere — der Apostel und der wenigen ersten Christen — sondern für der ganzen Welt Sünden.** Dadurch hat Er also bewiesen, daß Er keinen Sünder verschmähe, daß wir seinem Ausspruch trauen dörfen, Joh. VI, 37: **Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstossen.** So gut wir also alle seine Gnade, seine Hülfe, seinen Trost nöthig haben, so gut ist Er auch bereit, uns alle anzunehmen, uns allen dieses alles zu schenken. **Freunde**, wir mögen beschaffen seyn, wie wir wollen, wir mögen uns noch so vieler, noch so schwerer Vergehungen bewußt seyn; wir dörfen doch zu Ihm kommen, Er nimmt uns doch an. Man darf, — das bleibt ewige Wahrheit —

Man darf, so wie man ist, zum Heiland kommen,
Und kommt man nur, so wird man angenommen.

Sonst wäre Er ja nicht ein Heiland **aller** Sünder; sonst wäre ja seine Erlösung nicht allgemein. Gern, gern will Er uns annehmen: Er strekt die Arme gegen uns aus, wie der Vater gegen

den verlornen Sohn. Er ruft uns, Er lokt uns, wie ein Hirt seinem verirrten Schaafe. Er ruft uns durch sein Wort und seinen Geist. Er ladet uns ein bei dem Genuß des heil. Abendmahls: Er sucht uns an sich zu ziehen durch manche frohe und traurige Ereignisse unsers Lebens: alles dieses zum Beweis, daß Er bereitwillig sey uns anzunehmen, wenn wir nur seine Gnade und Hülfe annehmen wollen; daß Er von Herzen wünsche, daß doch keiner dahintenbleiben möge. So fern ist Er, daß Er jemand zurükweise, daß es vielmehr, wie unser ganzes Textkapitel uns lehrt, eine so innige Freude für Ihn ist, wenn sich der Sünder zu Ihm wendet, als es eine innige Freude war für den Hirten, daß er sein verirrtes Schaaf wieder zurüktragen konnte, für das Weib, daß sie ihren verlornen Groschen wieder fand, für den Vater, daß sein todtgeglaubter Sohn wieder lebendig zu ihm zurükkehrte. Denn Er weiß es, Er hat es ja selbst gesagt, Matth. IX, 12. daß **die Gesunde des Arztes nicht bedörfen, sondern die Kranke.**

Zu dieser Annahme der Sünder gehört nun vorzüglich als die erste Wohlthat von Seiten unsers lieben Heilands die **Verzeihung der Sünden.** Das ist das erste Bedürfniß des Sünders, aber auch das Erste, dessen er sich, sobald er sich JEsu aufrichtig und im Ernst ergibt, getrösten kan. So lange dem Sünder seine Sünden noch nicht vergeben sind, so lang' ist er noch nicht in die Gnade seines Heilandes aufgenommen; so lange können ihm auch alle übrige Wohlthaten nicht zu Theil werden. Was ist's also, nach dem der Sünder früher seufzen sollte, als

nach seiner Begnadigung? So gern aber, so herzlich gern sie ihm JEsus schenkt, so kan Er doch nicht, so lange der Sünder noch von Ihm entfernt ist, und seiner nichts will. Aber mit seinem Kommen, mit seiner Annahme heißt es auch zugleich Matth. IX, 2: **Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben**, so daß die Annahme des Sünders und seine Begnadigung, so zu sagen, eine und eben dieselbe wohlthätige Handlung unsers Heilandes ist. — Ohne die Versicherung seiner Begnadigung ist der Sünder, der sein Verderben und seine Verschuldung einsieht und fühlt, unruhig, kummervoll, traurig: aber mit derselben kehrt Ruhe, Friede und Freude in sein Herz zurük. Nicht um die ganze Welt gäbe Er diese selige Ueberzeugung. Er faßt einen getrosten Muth zu JEsu, seinem Erlöser: er vertraut sich Ihm ganz an, und jemehr ihm vergeben worden, je lebendiger er von seiner Begnadigung überzeugt ist, je mehr er daher auch seinem Heiland alles Gute zutrauen, von Ihm lauter Gnade erwarten darf, desto mehr liebet er Ihn. Sehet, welche selige Vereinigung zwischen JEsu und dem begnadigten Sünder durch diese Annahme entsteht!

Diese Verbindung ist aber dann nicht von kurzer Dauer, wenigstens soll sie es nicht seyn. Nicht blos die erste süsse Augenblike, die der Sünder bei seinem Heiland hat, werden darunter verstanden, wenn es heißt: **JEsus nimmt die Sünder an**, sondern es wird dann die **ganze Führung, die unser theuerster Erlöser mit dem Sünder vornimmt**, mit darunter begriffen. Nimmt JEsus den Sünder an, der

nach Ihm herzlich verlangt, der sich Ihm redlich ergibt, so nimmt Er ihn ganz an; so sorgt Er für ihn nach allen Theilen und in Absicht auf alle seine Bedürfnisse.

Wenn ein Sünder während JEsu Aufenthalt auf dieser Erden sich entschloß, unter seine Schüler und Freunde sich aufnehmen zu lassen; dann war er geborgen. Denn es war die unermüdete Sorgfalt unsers theuresten Heilandes, nichts zu verlieren von allem, was Ihm der Vater gegeben, und was sich Ihm also einmal ergeben hatte. Mit der Annahme eines Sünders, der wahrhaft lern- und heilsbegierig war und blieb, war auch seine Bewahrung vor allem Argen, war auch seine Seligkeit gewis. — Beten für sie, damit ihr Glaube nicht aufhöre, sie warnen und verwahren vor jeder Verführung, vor jedem Rükfall ins Böse, ihnen Licht und Kraft mittheilen in der Erkenntniß und Ausübung seiner Lehre, sie liebreich zurechtweisen, wo sie noch fehlten, sie geduldig tragen, wo sie noch schwach waren, und ihnen allmählich nachhelfen, ihnen mit seinem heiligen Tugendwandel vorleuchten, sie so von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit näher, und also auch in der wahren Glükseligkeit weiter bringen; das alles, **Freunde**, das alles that JEsus gegen die, welche Er einmal angenommen hatte, das alles gehörte zu der Annahme der Sünder.

Und nicht minder thut Er auch an uns, **theureste Freunde**. Er verläßt keinen, den Er angenommen hat, wenn er nicht selbst wieder von Ihm weglauft. **Einmal** bei JEsu ist **immer** bei JEsu. Sind wir von Herzen froh darüber,

daß wir aus verlornen unglüklichen Sündern zu seinen begnadigten Freunden sind gemacht worden, und überlassen wir uns mit kindlichem Sinn seiner Führung, damit wir ja nicht wieder abwendig von Ihm und vom Guten gemacht werden; so wird Er uns gewis wohl führen. Bei anhaltendem Forschen wird Er uns gewis sein Wort so aufschliessen, daß wir immer hellere Einsichten in alle Wahrheiten bekommen, die zur Gottseligkeit dienen. So lange wir wachen und beten, wird es uns nie an Muth und Stärke fehlen allen Versuchungen zum Bösen zu widerstehen. Durch seinen Beistand werden wir täglich Fortschritte machen im Guten, so lange es uns ernstlich darum zu thun ist. Sein Wort, sein Abendmal wird uns fest erhalten im Glauben, in der Liebe und im Gehorsam gegen Ihn. Selbst alles, was uns begegnet, Angenehmes und Unangenehmes, Freude und Leid wird uns unter seiner Leitung zur Befestigung in guten Gesinnungen und Handlungen, zur Zurechtweisung, zur Bestrafung, wo wir fehlten, zu unserer Prüfung und Reinigung dienen. Auch unsere Nebenmenschen und was ihnen wiederfährt, wird Er bald auf diese, bald auf jene Art zu unserer Lehre, zu unserer Aufmunterung und zu unserer Warnung brauchen. Und so wird Er uns nach und nach zu der Glükseligkeit, selbst des Himmels, führen, zu deren Erlangung Er uns Sünder aus Gnade angenommen hatte.

II. Freunde, wer ist unter uns ohne Sünde? — Ach! keiner; keiner ist, der so Gu-

tes thäte, daß er nicht sündigte. Predgr. VII, 21. — Kommt laßt uns denn alle in dem zweiten Theil unserer Betrachtung es als eine trostvolle Wahrheit betrachten, daß JEsus die Sünder annimmt.

Fragen wir die, meine Lieben, welche es schon an sich selbst erfahren haben, was es heisse: JEsus nimmt die Sünder an, — und o hätten wir es doch alle schon an uns erfahren! — so werden wir lebendige Zeugen haben, wie trostreich diese Wahrheit ist. — Wie war's Euch, Ihr, die Ihr je in eurem Leben den schweren Druk der Sünde fühltet? wie war's Euch, als Euer Gewissen aufwachte, als es mit schwarzen Farben Euch Euere Missethat vormahlte, als es sie Euch wie Berge vor die Augen stellte? wie war Euch in dieser Verlegenheit um Trost so bang! Und wo fandet Ihr ihn, diesen Trost? wie war's Euch, als Ihr ihn erhieltet? Bekennet es zur Ehre JEsu Euers Erlösers: bekennet es mit gerührter Zunge und mit dankerfülltem Herzen, wie so ganz Euer Zustand sich änderte; wie es Euch so unwidersprechlich wohl würde, als Ihr vernahmet, und es auf Euch anwenden konntet: JEsus nimmt die Sünder an! O könnten nur die, die diesen Trost schon gefühlt haben, die ihn noch fühlen, denen der ganze selige Genuß immer mehr zu Theil wird, je näher sie mit JEsu bekannt werden: — könnten nur die, es denen, welche von JEsu noch fern sind, lebhaft genug beschreiben, vormahlen, in's Herz drüken, was für eine Seligkeit es ist zu wissen und zu glauben, es gewis zu wissen und zu glauben, JEsus nimmt

die Sünder an: JEsus nimmt **auch mich, mich Sünder** an! die Ueberzeugung von dem hohen Trost, der in dieser Wahrheit liegt, würde dann bald in That übergehen, in ein Verlangen nach diesem Trost, in ein Streben darnach, bis er jedem auch zu Theil würde.

Hätte ich lauter Leute vor mir, die diesen Uebergang von einer lebendigen Schmerzvollen Erkenntniß ihres sündlichen Verderbens zu der Trostvollen über alles beruhigenden Ueberzeugung, daß JEsus die Sünder annehme, gemacht haben; so dürfte ich sie nur an ihre eigene selige Erfahrung erinnern, um in ihnen das ganze Gefühl des Trostreichen dieser Wahrheit zu erweken. Da aber der Hause derer, welche sich Christen nennen, gemischt ist: so muß ich noch einige Worte darüber sagen um in jedem, wo möglich, die Ueberzeugung von dem Trostvollen, das in dieser Wahrheit liegt, zu bewirken, und zu einiger Lebhaftigkeit zu bringen.

Das seze ich allemal als eingestanden voraus, daß wir alle Sünder sind. Nicht als wenn wir es alle in dem gleichen Grade, und alle gleich verschuldet wären. Nicht als wenn alle gerade gröberer Vergehungen sich müßten schuldig gemacht haben, wie unter den Sündern, die zu JEsu während seinem Aufenthalt auf unserer Erde sich nahten, einige waren. Nein, manche Menschen verwahrt die göttliche Fürsehung durch die Umstände, worein sie dieselben versezt, vor gröbern Ausschweifungen. Einige sind auch von zarter Jugend auf so bildsam, daß sie früh' offene Ohren für die Stimme des Evangeliums JEsu haben, daß das Böse sich

nie ganz in ihr Herz einschleichen kan. Allein auch diese Seelen von besserer Art werden bei einigem Nachdenken über sich selbst doch nicht in Abrede seyn, daß sie es in manchen Stüken verfehlen, daß sie noch weit von der Vollkommenheit entfernt sind. — Also auch diese sind Sünder.

Und nun, **Freunde**, wenn wir denn Sünder sind, was haben wir zu gewarten, wenn sich niemand unser annimmt? Müssen wir uns nicht fürchten, wenn wir an GOtt, den Heiligen und Gerechten, denken? Mag uns auch seine Güte Nachsicht und Schonung hoffen lassen; wir haben doch keinen sichern Grund, daß wir nichts werden für unsere Fehltritte zu leiden haben; wir dörfen nicht ganz zuversichtlich eine seelige Ewigkeit erwarten. Unausbleiblich müßte sich doch mehr oder weniger, früher oder später, Sorge und Kummer eines jeden Nachdenkenden, auch von den weniger verschuldeten, bemächtigen: und vollends verzweiflungsvoll müßte die Lage derer seyn, deren Gewissen eine grössere Zahl schwerer Vergehungen belastet, — wenn wir nichts von JEsu wüßten. **Freund**, wer du auch seyst, überlege es, bedenke deinen Zustand. Wenn du auch nicht so tief gesunken seyn solltest, daß du beständig der Hölle Rachen vor dir aufgesperrt sehen müßtest; du bist doch mannigfaltig abgewichen von GOtt und seinem heiligen Willen, bist doch noch nicht, wie du seyn solltest, und wie du zu seyn wünschen wirst, wenn du einigermassen gut gesinnet bist, hast doch Strafen zu fürchten. Sollte es denn nicht auch für dich, den nicht ganz Lasterhaften,

ein

ein erquikender Trost seyn zu vernehmen, daß JEsus die Sünder annehme; denken zu können: Nun ja, ich darf getrosten Muths seyn: ich habe einen Heiland, der auch den Antheil des menschlichen Verderbens, der an mir hangt, von mir wegnimmt, mich von den verdienten Strafen befreit, mir zu immer besserm Fortschritt in Tugend und Glükseligkeit verhelfen will. Ja wahrlich, **Freund**, mit je mehr Ueberlegung du zu Werk gehst, je mehr du noch Sinn für's Gute hast, desto mehr wirst du deine vielfache Verschuldung, deine Strafwürdigkeit, deine Schwäche und Fehlbarkeit fühlen und erkennen, desto mehr zu dem beruhigenden Trost mit voller Empfindung, daß es ein hoher Trost sey, deine Zuflucht nehmen: Ich habe einen, der mir in allem, wo es mir noch fehlt, helfen wird, einen **Heiland JEsum, der die Sünder, der auch mich, mich Sünder annimmt.**

Auch für den Bekehrten, auch für den, der diesen Trost schon im Glauben ergriffen, und auf sich angewendet, auch für den, der es unter dem Beistand JEsu schon weit gebracht hat im Guten, wird dieser Trost nie entbehrlich. Denn noch immer bleibt seine Frömmigkeit mangelhaft: noch immer fühlt er sich als Sünder: noch immer ist es also beruhigend für ihn, daß JEsus die Sünder annimmt. Täglich übergiebt er sich Ihm daher auf's neue, und sucht bei Ihm Heilung für seine Gebrechen, Stärkung in Schwachheit, Abnehmung der ihm noch anklebenden Unvollkommenheit. Und so oft ihn JEsus, der ihn nie verläßt, gleichsam auf's

neue annimmt, so oft Er ihm durch sein Wort seine Gnade auf's neue zusichert, so oft Er sie ihn auch in allen Umständen, worinn er sich befindt, auf's neue erfahren läßt; ist der Gedanke neue Aufmunterung, neue Labung für ihn: **JEsus nimmt die Sünder an.** Er ist für ihn ein unaufhörlicher Wonnegenuß.

Ist aber diese Wahrheit schon für diese bessere Seelen ein so köstlicher Trost; wie viel mehr solltet Ihr sie als einen solchen schäzen, Ihr deren Leben mit gröbern Lastern beflekt ist? Wie? rufet Ihr nicht mit Sehnsuchtsvoller Begierde aus: Ist auch für uns, uns schwere Sünder, uns Verdammnißwürdige dieser Trost bereitet? Nimmt JEsus auch dergleichen Sünder, wie wir sind, an? — verzweifeln müßtet ihr, wenn man Euch diese Frage nicht mit Ja beantworten könnte. Denn wo wolltet Ihr hinfliehen, wenn JEsus Euch nicht annähme? vergeblich würdet Ihr zu den Bergen sagen: fallet über uns, und zu den Hügeln: bedeket uns. — Aber noch lebet Ihr: noch habt Ihr Gnadenzeit und Raum zur Busse, zur Sinnesänderung. Noch ist nicht alle Hofnung aus, daß Ihr könnet angenommen werden von dem Heilande, der für alle, auch für die lasterhaftesten Menschen starb, der auch stark beschwerte Sünder, wenn sie sich reuevoll zu Ihm wandten, während seinem Aufenthalt auf Erden nicht abwies. — Fühlt Ihr einmal mit inniger Beschämung und Reue Euer Verderben; entsteht einmal jene göttliche Traurigkeit in Euch; — und o entstünde sie doch noch heute in allen! — Dann würdet Ihr's erfahren, wenn Ihr's izt im Leichtsinn und in der

Unachtsamkeit auf Euer Heil nicht fasset und nicht glaubet, — würdet es erfahren, wie erquikend für gebeugte Sünder, für zerknirschte Herzen der Trost ist: **JEsus nimmt die Sünder an.**

Es gibt bisweilen, **meine Freunde**, Tage und Stunden bei manchen, selbst bei schon gebesserten Menschen, traurige Schwermuthsvolle Tage und Stunden, wo man es, wenn man es auch sonst nicht fühlte, fühlbar inne wird, wie so wohl es einem kommt, wenn man sich diesen Trost kan zueignen: **JEsus nimmt die Sünder an, nimmt auch mich Sünder an.** Es ist oft noch die einzige Stüze, woran sich ein so beängstigter Mensch halten kan um nicht ganz im Jammer zu versinken. Wohl dem, der sie schon vorher ergriffen hat, diese Stüze, daß er sie alsdann, wann die Noth kommt, mit desto festerer Zuversicht fassen kan! Mögen auch Arzneien und andere äusserliche Linderungs-Mittel sein Uebel heben, oder wenigstens mildern, überflüßig wird sie ihm nie werden, sondern unendlich viel wird es zur Heilung seiner Seele und seines Leibes beitragen, wenn er sein beklemmtes Herz mit diesem tröstenden Gedanken beruhigen, und dadurch einige Funken von Licht und von Freudigkeit in die traurige Finsterniß bringen kan.

Und kommt endlich die lezte Stunde, die Stunde, wo das Irrdische uns nicht mehr wie vorher verblendet, und unsere Aufmerksamkeit von unserm Herzenszustand abzieht; die Stunde, wo auch der, der nicht mehr blos Anfänger im Christenthum ist, seine Unvollkom-

menheiten stärker fühlt und lebhafter erkennt, als zu der Zeit, wo er seinem Richter noch nicht so nahe war; wo jedem sein Gewissen zurufen muß: du bist Sünder, wie willst du vor GOtt bestehen? die Stunde, wo die kalte Hand des Todes die Decke wegstreift, die Vorurtheil, Schmeichelei, Eigendünkel, Selbstbetrug über unsere Sünden geworffen hatte: — in dieser entscheidenden Stunde, wer wird da getroster seyn als der, der mit völliger Zustimmung seines Herzens sagen und glauben kan: **Ja, JEsus nimmt mich Sünder an?**

Theureste Freunde! Sollten wir bei der Betrachtung des grossen Trostes, der in den Worten: **JEsus nimmt die Sünder an**, für uns liegt, nicht alle recht froh darüber seyn, daß wir sie nicht blos aus dem Munde der Schriftgelehrten und Pharisäer gehört haben, sondern daß die darinn enthaltene Wahrheit auch von JEsu selbst und von seinen Zeugen so vielfach bestätiget wird?

Recht froh, recht dankbar darüber wird gewis jeder von uns seyn, der die Wichtigkeit dieses Trostes erkannt, und seine Süßigkeit geschmekt hat; jeder, der im Gefühl seiner mannigfaltigen Verirrungen und Fehltritte seine Zuflucht zu JEsu genommen, und bei Ihm gefunden hat, was er suchte, liebreiche Aufnahme, Begnadigung, Ruhe der Seele, Stärke im Kampf gegen das Böse, immerfortwachsende Beseligung. — Nur ermahnen, nur bitten muß ich Euch, die Ihr von Euerem Heiland seyd in

seine Freundschaft aufgenommen worden: lasset ihn Euch nicht wieder rauben, diesen hohen Trost, durch den Betrug der Sünde, haltet ihn fest, damit er Euch begleite in allen Zufällen dieses Lebens, damit er Euch aufheitere in allen trüben Stunden, damit er Euch Euren Uebergang in jene Welt versüsse, damit Ihr es nie bitter bereuen und beweinen dörft, daß Ihr ihn wieder habt fahren lassen, nachdem Ihr ihn schon eine Zeit lang genossen hattet.

Wer von Euch ihn noch nie genossen hat, wer noch nie in seinem Herzen sich unendlich beruhiget und erquiket fühlte durch den Gedanken: **JEsus nimmt die Sünder an**; der untersuche doch, woran es fehlen mag.

Ist's etwa Anhänglichkeit an die Sünde, die Euch noch zuviel fesselt? Liebet Ihr sie noch zu sehr, als daß Ihr zu einem Retter möchtet Euere Zuflucht nehmen, bei dem Ihr fürchtet der Sünde entsagen zu müssen? — Nun so suchet dann Euern Trost und Euere Freude in der Wollust, in dem Besiz grosser Schäze und blendender Ehre. Suchet Euern Trost und Euere Freude darinn noch alsdann, — wann alles dieses Euch wird verlassen haben. Und meinet Ihr, Ihr werdet nie leer, nie trostlos gelassen werden, — wenn Euch der Heiland der Sünder nicht aufnimmt in die ewigen Hütten?

Oder seyd Ihr etwa so gleichgültig gegen alles, was das Heil Euerer Seele angeht? kümmert es Euch nicht viel, ob Ihr mehr oder minder lasterhaft oder tugendhaft seyd? und was Ihr um Euerer Herzens-Beschaffenheit willen zu erwarten, zu hoffen oder zu fürchten habt?

Alsdann freilich kan es Euch auch sehr gleichgültig seyn, ob Ihr Euch eines Heilands der Sünder zu erfreuen habt oder nicht? Dann ist Euch nichts Besseres zu wünschen, als daß einmal ein erschütternder Zufall, eine schwere Krankheit, der plözliche Tod eines Freundes oder so etwas Euere Gleichgültigkeit verjage, und Euch, wie das Erdbeben jenen Kerkermeister, in eine rechte Heils-Verlegenheit verseze. Dann wird gewis das Gefühl Euers Bedürfnisses es Euch zu einer über alles wichtigen Wahrheit machen, daß JEsus die Sünder annehme.

Oder ist es etwa Stolz, der Euch abhält Euern Trost in dieser Wahrheit zu suchen? schämet Ihr euch es zu bekennen, daß Ihr Sünder seyd, die einen Heyland nöthig haben? — Aber warum sich schämen zu bekennen vor dem Allwissenden, der uns doch kennt, wenn wir uns schon vor Ihm und vor uns selbst verbergen wollen? Finden wir nicht viele Mängel an uns; — wird das alles durchschauende Auge GOttes, vor dem selbst die Himmel nicht rein sind, wohl nicht mehrere an uns finden? Weg mit der hohen Meinung von uns selbst, von uns so unvollkommen, so äusserst mangelhaften Geschöpfen!

Ich wenigstens erkenne es, und bekenne es laut und öffentlich, — und wer es auch so erkennt, der bekenne es mit mir —: Ich bin ein Sünder, der sich nicht selbst zu helfen weiß, und der tausend Dank mit gerührtem Herzen seinem Heiland darbringt, und in Ewigkeit darbringen wird, daß er an ihm einen Erlöser hat, der die Sünder annimmt, Amen.

Fünfte Predigt.

Ueber den Misbrauch der Wahrheit: JEsus nimmt die Sünder an.

Text:

Luk. Kap. XV, v. 2.

Dieser nimmt die Sünder an.

* * *

Vor acht Tagen haben wir, meine andächtige Zuhörer, mit einander den hohen Trost betrachtet, der in den Worten: JEsus nimmt die Sünder an, für uns liegt. Und o wie selig, wie vergnügt könnten wir alle seyn, beides im Leben und im Sterben, wenn wir uns als heilsbegierige Sünder unserm lieben Heiland so ganz hingäben, um auch von Ihm angenommen zu werden! und wenn wir uns dann auch in unserm ganzen Betragen so verhielten, daß wir nie mehr von Ihm dörften ausgeschlossen und verstossen werden, und daß wir diesen Trost immer mit Recht auf uns anwenden könnten. Beseligend wäre dann diese göttliche Wahrheit für uns, — so beseligend, wie sie hingegen auf der andern Seite höchst verderblich für uns werden kan. Wie? — denkt Ihr vielleicht — eine so theure Wahrheit sollte uns zum Schaden gereichen können? Ist's möglich, daß das, was für

uns zum Segen seyn sollte, uns zum Fluch werden könnte? Aus dergleichen Quellen sollte süsses und bitteres Wasser hervorsprudeln? Der gleiche Baum sollte schmakhafte und herbe, gesunde und tödtende Früchte hervorbringen? — Allerdings, **meine Freunde**, aber nicht durch die Schuld der Wahrheit, sondern durch die Schuld der verkehrten Menschen. **Wir** sind Schuld daran, wenn sie uns nicht hilft: durch den **Misbrauch**, den wir von dieser Lehre machen, verwandeln wir diesen heilsamen Labetrunk in ein tödtliches Gift. — Ewig bleibt es Wahrheit: **JEsus nimmt die Sünder an**, theure, erquikende Gotteswahrheit. Und schon viel tausend Sünder haben sie dafür erkannt, und, indem sie dieselbe recht gebrauchten, sie zu ihrem bleibenden Trost und zu ihrem wahren Heil angewandt. — Aber viel tausend Sünder, — glaubet es mir, **Freunde**, — viel tausend Sünder haben sie auch schon, weil sie dieselbe verkehrt gebrauchten, zu ihrem Verderben gekehrt, und, statt Labsals und Trosts, am Ende Schmerz und Angst, und nicht selten Verzweiflung daraus gezogen. Ach! daß man doch selbst, was uns zum Glük dienen sollte, so sehr zum Unglük misbraucht!

Liebster Heiland, ach! wir bitten dich von Herzen, bewahre uns in Gnaden vor diesem Abwege. Lehre uns dein Wort recht verstehen und recht anwenden, daß wir uns doch selbst nicht verführen, daß wir nicht selbst Deine göttliche Wahrheit uns zum Fallstrik machen, der uns in's Verderben stürze. Laß daher auch die gegenwärtige Betrachtung gese-

net seyn, daß wir dadurch heilsam erschrekt werden, daß nicht sichere Sorglosigkeit im Sündendienst, nicht Aufschub der Bekehrung, nicht falsches, ungegründetes Vertrauen auf Deine Gnade uns derselben verlustig mache, und uns zu den Sündern geselle, die Du nicht annehmen, die Du nicht selig machen kanst. Amen.

Um von dem

Misbrauch der Wahrheit: JEsus nimmt die Sünder an,

mit Ew. Andacht in einer gewissen Ordnung zu reden, und Euch dadurch desto eher von der Verderblichkeit desselben zu überzeugen, will ich

I. zeigen, wie diese Wahrheit mißbraucht werde;

II. darlegen, wodurch man könne verleitet werden, einen solchen Misbrauch davon zu machen;

um Euch dann

III. die Verkehrtheit, Gefährlichkeit und Schädlichkeit desselben aufzudeken.

I. Die Wahrheit, daß JEsus die Sünder annehme, wird oft von Sündern, die sich nicht zu bessern Lust haben, und sogar von Bekehrten bisweilen misbraucht.

Mancher Sünder, der es sich nicht verhehlen kan, daß er nicht der ist, der er seyn sollte,

beruhiget sich doch mit dem Gedanken, JEsus nimmt ja die Sünder an. Wenn ihm sein Gewissen Vorwürfe machen will, wenn es ihm seine Strafwürdigkeit vorhält, wenn's ihm bang zu werden anfangt wegen seinen Vergehungen; so denkt er: Es hat keine Gefahr; ich nehme eben meine Zuflucht zu JEsu, der wird mir schon meine Sünden vergeben, und mich in Gnaden annehmen. Er wandelt also ganz getrost seinen Lasterweg fort, und steift sich in der Sünde immer mehr, weil er sich schmeichelt, am Ende, ich mag auch so arg und so verderbt seyn, wie ich will, öfnet mir der gnädige Heiland doch noch die Gnadenthüre, und macht mich zu einem Kinde der Seligkeit. So denkt der Junge, der Gesunde, der sich noch manche Jahre zu leben schäzt, und mittlerweile, da er nichts thut, um seine bösen Begierden und Leidenschaften zu bezähmen und zu unterdrüken, wachsen sie von Jahr zu Jahr. Und doch, wenn er dann einmal auf das Krankenbett kommt, ungeachtet er nie vorher mit Ernst an Besserung seines Herzens und Lebens gedacht, nie mit Eifer daran gearbeitet hatte, — doch wendet er dann den Trost des Evangeliums ganz leicht auf sich an: doch wagt er es, zu glauben, izt sey es gerade noch Zeit zur Rükkehr für ihn, als einen verlornen Sohn. Wollen ihm rechtschaffene Religionslehrer an's Herz reden, und ihm durch Vorhaltung seiner Sünden sein Gewissen rühren; so meinet er, das seye bei ihm nicht mehr nöthig. Er läugnet es zwar nicht, daß er ein Sünder sey, aber er bezeugt es, daß er sich auf JEsum und sein Verdienst verlasse: und im Vertrauen,

daß ihn GOtt annehmen werde, sterbe er getrost. — So schmeichelt sich ein solcher Sünder, ohne durch die enge Pforte und auf dem schmalen Wege gehen zu müssen, ganz aufrecht in den Himmel eingehen zu können: und glaubt genug gethan zu haben, wenn er noch etwa in einigen Seufzern seine befleckte Seele vor seinem Ende seinem Heiland empfehle.

Das ist die Art, wie die theure Wahrheit, daß JEsus die Sünder annehme, von Sündendienern mißbraucht wird. Auf die Art machen sie dieselbe zu einem Polster, worauf sie sich in ihren Sünden ganz sicher und gemächlich einwiegen. — Auf die Art befriediget der Wollüstling seine unreinen Begierden ganz ohne Sorgen: wann einmal — so denkt er — wann einmal mein Körper für die Reize der Wollust zu stumpf ist, und Kränklichkeit mir nicht mehr erlaubt, ihr zu fröhnen; dann komme ich zu JEsu, und lasse mich von ihm unter die Zahl der begnadigten Sünder aufnehmen. — Auf die Art sezt der Rachsüchtige, so lange er lebt, und Kräfte hat, seinen Haß und seine Feindschaft fort, bis er etwa, wann's mit ihm zum Ende gehen will, sich mit seinem Feinde, auch wohl nur dem Aeusserlichen nach, aussöhnt, und nun zuversichtlich hoft, von JEsu angenommen zu werden. Auf die Art scharrt der Geizige zusammen, und häuft auf, mit Beiseitsezung der Gerechtigkeit, der Ehrlichkeit, der Barmherzigkeit und Menschenliebe, und hoft, wenn er in den lezten Tagen sich zu JEsu wende, und, wenn's hoch kommt, etwa noch zum Ueberfluß etwas von dem ungerechten Gut den Armen oder

zu einer wohlthätigen Anstalt vermache, so könne es ihm nicht fehlen: JEsus nehme ihn wohl an. Selbst der, der unter der Hand des Henkers stirbt, ist nicht selten dahin gekommen, weil er dachte: wenn einmal der Stab über mich gebrochen ist, dann nehme ich meine Zuflucht zu JEsu dem barmherzigen Heiland, der mich Sünder alsdann schon annehmen wird.

Aber was sage ich? Sogar Bekehrte, die schon wirklich Gnade bei JEsu gesucht, und sich Ihm ergeben haben, können eben darum, weil sie erfuhren, oder auch nur zu erfahren glaubten, daß JEsus die Sünder annimmt, wieder in die Sünde zurükfallen. Ich meyne nicht, in einzele Uebereilungs- und Schwachheits-Sünden, denen auch die Besten, so lange sie auf dieser Erde sind, noch ausgesezt bleiben, sondern in eine Anhänglichkeit an die Sünde. Sie können sich durch die Geneigtheit JEsu die Sünder dieser Gnade theilhaftig zu machen, wieder einschläfern lassen, daß sie es in allzugrossem Vertrauen auf JEsu Erbarmung mit ihrer Besserung nicht so genau nehmen, und nicht mit aller Macht gegen die Sünde kämpfen, und sich je länger je mehr davon loszumachen. Ja, bisweilen wird es mit ihnen nach der Bekehrung, statt besser zu werden, wohl noch ärger, wenn die Sünde über sie wieder einmal Macht bekommen hat.

So wenig man es glauben sollte, daß die unschäzbare Gnade unsers theuresten Erlösers einem solchen Misbrauch zur Beförderung der Sünde sollte unterworfen seyn, so ist es doch Erfahrung, traurige Erfahrung. — Desto auf-

merksamer müssen wir nun seyn, die Quellen eines solchen Mißbrauchs zu entdeken, zu erforschen, **wodurch man könne verleitet werden, einen solchen Misbrauch von der Wahrheit, daß JEsus die Sünder annehme, zu machen,** damit wir uns desto eher davor hüten können.

II. Es ist zu allererst der menschliche **Leichtsinn,** der diesen Misbrauch von einer so tröstlichen Wahrheit macht; der Leichtsinn, dem alles recht ist, der alles ergreift, was der Sünde schmeichelt, oder auch nur zu schmeicheln scheint. Hört der Mensch, der mit Lust und Vergnügen den Sünden nachhängt, oder zu träg ist, um sich von denselben durch Kampf, durch Anstrengung, durch Selbstüberwindung loszureissen, daß JEsus die Sünder annehme, so denkt er in seinem Leichtsinn gleich: Mich nimmt Er also auch an; es ist also keine Gefahr dabei, wenn ich schon auch ein Sünder bin. Sein flüchtiges Gemüth bleibt sogleich bei dem ersten Wortverstande stehen, ohne weiter nachzudenken, ohne zu fragen: Nimmt Er alle Sünder an? oder welche? Nimmt Er sie zu jeder Zeit, früh? oder spät, an? Nimmt Er sie an ohne alle Vorbereitung, oder muß zuvor eine Veränderung mit ihnen vorgehen? Und wann Er sie angenommen hat, behält Er sie dann ohne weiters, oder gibt es gewisse Bedingnisse, die sich der Sünder muß gefallen lassen, wenn er will bei JEsu bleiben, und seine Gnade beständig zu geniessen haben? Was faßt die Annahme der Sünder alles in sich? Begreift sie blos die Vergebung der Sün-

den; oder begreift sie auch noch etwas mehr? — Ueber alle diese Fragen sezt sich der Leichtsinnige hinweg: es ist ihm genug zu wissen, daß JEsus die Sünder annehme. Damit beruhiget er sich: das wendet er nun auf sich an, mag er nun das Recht dazu haben oder nicht. Er zweifelt nicht leicht daran, daß nicht auch er werde angenommen werden. Und so lebt er, ohne Sorge weder für die gegenwärtige noch zukünftige Zeit, nach seinem Gefallen dahin.

Es ligt ferner auch **viel Mißverstand** zum Grund, warum die in der Lehre JEsu angekündigte Annahme der Sünder so sehr mißbraucht wird. Man macht sich — obwohl meistens nicht ohne eigene Schuld, da man es leicht besser wissen könnte, — unrichtige Gedanken, unrichtige Vorstellungen, sowohl von dem, was JEsus bei der Annahme der Sünder thut, als von dem, was der Sünder dabei zu thun hat.

Man stellt sich JEsum oft so vor, als wenn Er immerdar seine Arme gegen die Sünder ausstrekte, als wenn Er immer bereit stünde und wartete, bis es da oder dort einem gefiele zu Ihm zu kommen und seine Gnade zu suchen. Und sogleich, wann einer komme, nehme Er ihn bereitwillig und mit Freude auf, und rechne ihn von Stund an zu seinen Freunden. Damit sey dann die ganze Annahme des Sünders geschehen, der nun, nachdem er sey aufgenommen worden, nicht mehr als ein Strafwürdiger, sondern als ein Begnadigter, von JEsu angesehen und behandelt werde.

Wenn man sich dann auch noch hinzudenkt, daß doch auch etwas von dem Sünder erfordert

werde, wenn er angenommen werden soll; wenn man sich vorstellt, daß die **Bekehrung** unumgänglich dazu erforderlich sey, so macht man sich auch von dieser sehr irrige Gedanken. Man glaubt, sie sey eine Sache des Augenbliks, oder doch wenigstens von kurzer Zeit. Bereue der Sünder seine Missethaten, so seye er bekehrt, und also fähig, von JEsu in seine Gnade angenommen zu werden. Er werde also, auch wenn er eine Zeitlang unbekehrt fortlebe, und JEsum gleichsam auf sich warten lasse, doch immer auch noch eine gute Stunde, eine günstige Zeit bekommen, worinn er sich werde bekehren können, und sollte es auch noch erst auf dem Krankenlager und Sterbebette seyn. Auch da könnte er noch hoffen, von JEsu angenommen zu werden.

Die allerdings wahre **Lehre von der allgemein gültigen Versöhnung Christi** muß eine neue Stüze für diejenigen werden, welche die Annahme der Sünder so leicht nehmen. Ist JEsus — denken sie — für **alle** Sünder gestorben, wie sollte Er denn irgend einen, wie sollte Er denn mich abweisen können, wenn ich an der von Ihm gestifteten Versöhnung Antheil zu haben wünsche? — Verbinden sie dann damit **den Genuß des h. Abendmahls**, wo sie an den Tod JEsu lebhaft erinnert werden, so glauben sie vollends, es könne ihnen nicht fehlen. So oft sie ja dieses Gedächtnißmahl seines Todes geniessen, so oft gebe Er ihnen auf's neue die Versicherung, daß er sie annehmen wolle. Diese so oft wiederholte Versicherung werde doch nicht ohne Erfolg seyn: und wenn auch vor-

her nicht alles richtig sey, so werde doch der lezte Genuß kaum vor ihrem Abschied aus dieser Welt alles gar richtig machen, und sie dann desto gewisser von JEsu angenommen werden, da sie dann mit Ernst darnach verlangen werden.

Ferner bringen sie **die Beispiele so mancher, selbst grosser Sünder** hervor, die JEsus, oft kaum noch vor ihrem Lebensende angenommen habe. So mancher — sagen sie — der bis in sein hohes Alter, bis zu seinem herannahenden Tod, sich nicht viel um GOtt bekümmerte, und seine sündlichen Begierden ohne Schaam und Reue befriedigte, gieng doch noch mit der Versicherung von seiner Begnadigung aus dieser Welt. Mancher zum Galgen und Rad um seiner Vergehungen willen verurtheilte Bösewicht gieng standhaft seinem verschuldeten Tod entgegen, weil die Bereuung seiner Verbrechen ihm den Trost des Evangeliums zusicherte, daß JEsus auch ihn, den schweren Sünder, annehme. — So viel dergleichen Beispiele, so viel Beweise, daß kein Sünder, auch der verruchteste nicht, verzagen dörfe, daß, wer zu JEsu komme, sey er auch noch so verunreiniget, komme er auch noch so spät, nicht abgewiesen werde. Sollte es mir allein, denkt ein jeder, sollte es mir allein schlimmer ergehen als allen diesen, als selbst dem mit JEsu gekreuzigten Uebelthäter?

Hat der Mensch vollends etwa **gute Rührungen, Erweckungen zum Guten** an seinem Herzen verspürt; hat er sogar ihnen wirklich Gehör gegeben, und sich **aufrichtig zu seinem Erlöser gewendet, und bei Ihm Gnade gefun-**

funden; so kan er sich auf diese Gnadenbeweisungen zuviel verlassen, er kan einzele gute Rührungen für eine wirkliche Bekehrung halten, er kan sich schmeicheln, diese erhaltene Gnade könne nun nicht mehr verscherzt werden. Eben der Erlöser, der ihn bei seiner ersten Umkehr so liebreich angenommen habe, der werde ihn nicht mehr wollen verlieren; der werde ihn, wenn er auch wieder sündige, immer wieder annehmen; der werde sein beständiger Versöhner und Fürsprecher seyn, so oft er Ihn als einen solchen brauche. In dieser Meinung, in diesem Vertrauen kan er träg werden zum Guten, so daß er die einmal oder etlichenmal gefaßten guten Entschliessungen nicht wieder bei sich erneuert, daß er die bösen Lüste und schlechten Handlungen bei ihm, als einem Bekehrten, nicht mehr für so sündlich ansieht, und keinen rechten Fleiß anwendet in der Selbstverleugnung und Heiligung, die er einem einmal Begnadigten nicht so unentbehrlich zu seyn glaubt.

Sehet, **Freunde**, wie viel sich der Mensch Ketten schmiedet, womit er sich an die Sünde, von der uns JEsus Christus durch seine Annahme erlösen will, fesselt. — Lasset uns trachten noch in dem lezten Theil unserer Betrachtung uns von denselben loszumachen.

III. Zum voraus, **meine theureste Freunde**, muß ich Euch, um Euch desto mehr zur Aufmerksamkeit auf das, was folgen wird, zu erweken, an die schwere Versündigung erinnern, deren wir uns schuldig machen, wann wir mit einer wichtigen Wahrheit unserer Religion

Mißbrauch treiben: und eine der allerwichtigsten Wahrheiten ist und bleibt die Wahrheit, daß JEsus die Sünder annehme, immerdar. Wenn wir nun aber, **meine Freunde**, dieses wichtige Geschenk GOttes verkehrt gebrauchen; wenn wir gerade das, was uns GOtt durch JEsum Christum **zu unserm Heil** bekannt machen ließ, **zu unserm Verderben** anwenden: können wir uns je vorstellen, daß noch eine Rettung für uns möglich sey? jeder Mißbrauch irgend einer, auch der geringsten Gabe GOttes, auch im Irrdischen, in Absicht auf Essen, Trinken und dergl., zieht schlimme Folgen, zieht Verantwortung und Strafe nach sich: wie viel mehr also der Misbrauch einer der ersten, der theuresten Wahrheiten des Evangeliums! — daß JEsus Sünder, Sünder, die ohne Rettung verloren wären, wenn Er ihnen nicht hülfe, zu sich ziehe und annehme um sie zu retten und selig zu machen; das ist ja gerade **die** Lehre, die wir Sünder, eben weil wir unglükliche Sünder sind, am allernothwendigsten haben zu unserer Ruhe und zu unserm Glük. Wenn wir nun gerade diese Lehre misbrauchen, was haben wir denn noch, womit wir uns trösten und beruhigen können? Durch den Misbrauch geht sie ja, wie jede andere Sache, die wir misbrauchen, für uns verloren, wird sie für uns unnüz, und der Trost, der für uns darinn liegt, ist dahin: ja nicht nur ist er dahin, sondern er verwandelt sich für uns in Fluch, und führt uns zulezt zur Verzweiflung. Der köstlichste Wein, das beste geistige Getränk, das wir misbrauchen, ist nicht mehr erquickend und stärkend, ist verderbliches, tödtendes Gift.

So auch die tröstlichste Lehre, die wir misbrauchen, ist nicht mehr Trost, nicht mehr heilbringend, sondern verderblich, zum Untergang führend, und das, — welches das traurigste ist — durch unsere eigene Schuld.

Daß es aber der geradeste Misbrauch sey, den man von der Lehre, daß JEsus die Sünder annehme, machen kan, wenn man sie zur Fortsezung des Sündendiensts anwendet, ist ja offenbar ausser allem Zweifel. Wie? JEsus sollte der Sünde aufhelfen? sollte ein Sündendiener seyn? das sey ferne. Und das wäre Er ja, **meine Freunde**, ohne Widerrede, wenn er Sünder durch eine tröstliche Lehre in ihrem sündlichen Wesen gestärkt, wenn Er sie wegen ihren Sünden und der dadurch verwirkten Strafen beruhiget hätte, ohne sie zugleich zu bessern. Wie könnten wir das von JEsu denken, von Ihm, dem Unschuldigsten, aus dessen Reden und Thaten nichts als die reinste Liebe zur Tugend, die lauterste Frömmigkeit hervorleuchtete, der selbst von aller Sünde so entfernt war, wie der Himmel von der Hölle? Wie könnten wir's von JEsu denken, daß Er der Sünde Vorschub thun würde, von Ihm, der ausdrüklich bezeugte, daß Er gekommen sey um die Sünder zu rufen, aber wozu? nicht zum Fortsündigen, sondern **zur Busse, zur Besserung, zur Sinnes- und Lebens-Aenderung**? Zu was End' hätte Er so unermüdet an der Besserung seiner Zeitgenossen gearbeitet? zu was End' hätte Er so dringend zum Wachen und Beten, damit man nicht in Sünden verfalle, aufgefordert? zu was End' hätte Er so viele herzliche Tugend-

vorschriften gegeben? — wenn es Ihm nicht Hauptsache gewesen wäre die Sünder vom Bösen zurükzuziehen? Aber alles dieses hätte Er wieder umgestossen, alles dieses wieder selbst unnüz gemacht, wenn Er den Sündern eine solche Versicherung ihrer liebevollen Annahme gegeben hätte, wodurch sie im Sündigen nur sicherer worden wären. Nein, das konnte nicht die Absicht JEsu, nicht die Absicht seyn, warum Ihn GOtt, der Allerheiligste, der einen Abscheu vor allem Bösen hat, zu dem sündigen Menschengeschlecht sandte. Diese Absicht seiner Sendung zielte allerdings auf Beruhigung, auf Beseligung der Sünder ab, aber nur vermittelst ihrer gottgefälligen Besserung; vermittelst der Hervorbringung einer solchen guten Gesinnung, einer solchen guten Handlungsweise, in den Sündern, wie sie mit den Eigenschaften GOttes übereinstimmt, daß sie können seine Kinder werden.

Daraus ist offenbar, meine Lieben, wie sträflich, wie unverantwortlich der Leichtsinn ist, wenn Sünder die Wahrheit, daß JEsus die Sünder annehme, wenn sie dieselbe in der Bibel, in geistlichen Liedern, in Gebeten finden, sogleich ohne weiteres Nachdenken ergreifen und sie auf sich anwenden, ohne sie mit andern Schriftstellen, ohne sie mit dem ganzen Innhalt der heil. Schrift zu vergleichen. Die ganze heilige Schrift lehrt uns, daß GOtt an keinem Sünder, der in Sünden beharre, Wohlgefallen haben könne. Nach diesem muß man also die Wahrheit, daß JEsus die Sünder annehme, beurtheilen. — Nimm also deine Bibel, du Gedankenloser, und schlage darinn nicht blos die tröstlichen Stellen nach:

Joh. I, 29. Siehe das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. — 1 Joh. XI, 2 JEsus Christus ist die Versöhnung für unsere, nicht nur aber für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünden: — An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade. Eph. I, 7. sondern nimm auch andere Stellen dazu, die eben so gut in der Bibel stehen, z. B. 1 Kor. VI, 9. 10. Wisset Ihr nicht, daß die Ungerechten oder Sünder werden das Reich GOttes nicht ererben. Lasset Euch nicht verführen: weder die Hurer, noch die Abgöttische, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knaben-Schänder, noch die Diebe noch die Geizige, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich GOttes ererben. — 1 Kor. VI, 20. Ihr seyd theuer erkauft: darum so preiset GOtt an Euerm Leib und in Euerm Geist, welche GOttes sind. — Hebr. XII, 14. Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herren sehen wird. — Tit. II, 11. 12. Es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget oder belehret uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. — 2 Kor. V, 15. Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und

auferstanden ist. — 1 Petr. II, 24. **Er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit** oder Rechtschaffenheit **leben.** — Doch wer wollte zum Ende kommen, wenn er alle die Stellen der heil. Schrift anführen wollte, wo Heiligung, Besserung des Lebens von uns gefodert, wo uns im Allgemeinen und im Besondern die Verpflichtung zu einem frommen Leben vorgestellt wird? Nimm alle diese Stellen zusammen, **mein Freund**, denke darüber nach, und siehe, was daraus folgt: siehe, ob du dich noch bereden kanst, JEsus nehme dich Sünder an, du mögest seyn und werden, wie du wollest; du mögest den Sündendienst aufgeben oder zu sündigen fortfahren wollen? Gewis, wenn du nicht blos das: JEsus nimmt die Sünder an, auffangst, und es so ganz sorglos dabei bewenden läßt, sondern die eben angeführten und andere ähnliche Stellen damit verbindest; so wird dir die Annahme der Sünder nicht mehr als eine so leichte Sache vorkommen, mit der es immer noch Zeit habe, und die du noch haben könnest, wann du wollest. Du wirst nachdenkender werden; wirst dich nicht mehr darauf verlassen, JEsus stehe immer bereit, und warte, bis du kommest; wirst mit mehr Kummer fragen: gehöre ich unter die Sünder, die JEsus annimmt? Bin ich schon so, wie ich seyn muß, wenn Er mich annehmen soll? Ist meine Gesinnung schon verändert genug? Ist es nicht zu spät mit mir? — Auf die Art wird der sorglose Leichtsinn, womit man die Worte: JEsus nimmt die Sünder an, auf-

nimmt, verschwinden: du wirst dich fürchten JEsum zum Sündendiener zu machen: du wirst dich fürchten so geringfügig von JEsu zu denken, als wenn Er ein Heiland wäre, der zwischen Guten und Bösen keinen Unterschied machte, der der Heiligkeit nichts nachfragte, dem jeder Sünder recht wäre, wenn er nur zu Ihm käme: du wirst dich fürchten durch eine so niedrige Vorstellung von JEsu Ihn aufs höchste zu beleidigen und Ihn dir abgeneigt, anstatt zum Freunde, zu machen; wirst dich fürchten, du möchtest es im Leichtsinn versäumen dich in die rechte Verfassung zu sezen, in der der Sünder der von JEsu angenommen zu werden wünscht, stehen muß, und darüber dein Heil verscherzen, wie es dem Leichtsinnigen begegnen kan.

Und wenn du dich dann noch erinnerst, was die Worte: JEsus nimmt die Sünder an, heissen, wie wir es in der ersten Betrachtung über die nemlichen Textesworte untersucht haben; daß die Annahme der Sünder nicht blos die Vergebung der Sünden, sondern die ganze Aufnahme der Sünder in die Freundschaft JEsu und in seine gnädige Leitung in sich fasse; daß also Verwahrung vor allem Bösen, Anweisung und Führung zu allem Guten auch unzertrennbar dazu gehöre; so wirst du um so deutlicher einsehen, welch' ein **schrecklicher Misverstand** es ist, wenn man die Worte: JEsus nimmt die Sünder an, gleich auf jeden Sünder will anwenden, wie verkehrt du denken und handeln würdest, wenn du darauf als auf einen festen Trostgrund bauen wolltest, ohne zugleich aufrichtig an Bekehrung, an Besserung deines Her-

zens und Lebens zu denken. Eine **gänzliche** Aufnahme muß es seyn: **nicht blos halb** mußt du dich von JEsu annehmen lassen; oder du wirst gar ausgeschlossen.

Gänzliche Annahme bey JEsu hat also ohne **Bekehrung** nicht Statt. Aber was ist denn Bekehrung? — Blosse Reue über begangene Sünden, ein blosser vorübergehender Entschluß sich zu bessern ist es nicht. Wäre es dieses; so könnte man sich freilich wohl noch in den lezten Stunden seines Lebens bekehren; vorausgesezt, daß man von dem Tode nicht so übereilt würde, daß man keine Zeit mehr hätte einen guten Gedanken zu denken: vor welchem Zufall jedoch kein Mensch sicher ist. Bekehrung ist aber weit mehr; sie ist eine gänzliche Veränderung aller Gesinnungen und des ganzen Betragens des Sünders. Herzliche Liebe zu allem Guten, das man vorher nicht achtete, wohl gar haßte; aufrichtiger Abscheu vor allem Bösen, das man vorher liebte; eifriges Bestreben mit Standhaftigkeit ganz diesen veränderten Gesinnungen gemäs zu leben, alles Böse von Herzen gern zu vermeiden, alles Gute mit Freude zu thun: — das, **Freunde**, das ist Bekehrung des Sünders. — Und nun sehet Ihr doch, welch' ein **thörichter Misverstand**, welch' ein **gefährlicher Irrthum** es ist zu meinen, eine **solche** Bekehrung sey noch in den lezten Tagen und Stunden des Lebens leicht möglich; man könne in kurzer Zeit so ganz umgeschaffen werden, daß man zuversichtlich hoffen könne, JEsus werde und müsse eine annehmen. — Natürlicher Weise wird erst nach unserer Annahme bei JEsu un-

ter seiner Leitung diese veränderte Gesinnung recht in uns befestiget, und durch beständige Uebung in uns mehr befördert: aber nur bis der erste **aufrichtige** Entschluß gefaßt, bis der erste **freiwillige** Anfang einer solchen **gänzlichen** Veränderung in uns gemacht ist, — braucht es Zeit, braucht es manchen Kampf, manche Selbstüberwindung. Und wenigstens so weit muß doch die Bekehrung vorgegangen seyn, wenn JEsus den Sünder annehmen soll: wir müssen Ihm doch die Aufrichtigkeit der Veränderung bewährt haben. — Aber ist dann wohl die Beängstigung, die durch die Todesfurcht ausgepreßt wird; oder ist das schwache Bestreben anderst zu werden, wann wir einmal der Sünde nicht mehr dienen **können**, ein **freiwilliger aufrichtiger** Anfang der Bekehrung? Können wir wenigstens dessen versichert seyn, wenn wir nicht mehr Zeit und Gelegenheit haben uns zu üben, und unsere Standhaftigkeit an den Tag zu legen? können wir also, wenn wir es nicht weiter gebracht haben in der Bekehrung, so ganz uns dessen getrösten, daß JEsus uns annehme? Unmöglich. Welche Gefahr also, **meine Freunde**, wenn wir nicht frühe durch eine wahre Bekehrung suchen von JEsu angenommen zu werden, daß wir es nie werden, daß wir am Ende Hofnungslos bleiben, oder — welches noch gefährlicher ist — daß wir uns selbst betrügen in der Hofnung angenommen zu seyn, wenn uns doch unsere Gemüthsfassung noch gar nicht dessen fähig macht!

Auf die **durch JEsu Tod gestiftete Versöhnung** kanst und darfst du dich nicht verlassen,

Sünder, der du von JEsu willst angenommen seyn. Um derselben willen kan dich der liebe Heiland zwar annehmen: aber bedenkst du auch, daß du, eben weil diese Annahme mit der Versöhnung Christi in einer so engen Verbindung steht, wenn du der einen nicht würdig bist, auch eben so wenig der andern würdig seyn kanst? Ich müßte mich selbst wiederholen, wenn ich die schon angeführten Aussprüche der h. Schrift, oder andere, die den gleichen Sinn haben, anführen wollte. Es ist aus diesen klar, daß der blutige Tod JEsu zur lezten Absicht hatte, die Sünder zu einer bessern Lebensweise zu führen: also gerade das, was JEsus auch bewirken will, wenn Er den Sünder annimmt. Also keine Versöhnung für dich, keine Aufnahme in die Freundschaft JEsu für dich, Sünder, der du nicht von ganzem Herzen ein anderer Mensch zu werden wünschest und trachtest! — Denk oft und viel an den Tod JEsu **bei dem Genuß des h. Abendmahls**: aber bessert dich dieses Andenken nicht, macht es dich durch Besserung Ihm nicht wohlgefälliger, so ist es eben so wenig ein Beweis, daß du an der Versöhnung durch das Blut Christi Antheil habest, eben so wenig, daß du von JEsu angenommen werdest, so wenig es ein Beweis von der Begnadigung eines Unterthans wäre, wenn er sich zu dem Gastmal seines Fürsten, bei dem er unterdessen in Ungnade stund, ungeladen und unbemerkt hinschliche. Meynen könntest du zwar, daß es dir etwas hülfe: aber ach, ein elender Selbstbetrug!

Und wie trüglich, **mein Freund**, ist nicht ebenfalls das Beispiel von unsern Nebenmen-

schen, die nach einem langen sündlichen Leben doch noch von JEsu sollen in seine Gnade angenommen worden seyn! Wer versichert uns, daß es wirklich geschehen sey? Können wir in dem Herzen dieser Sünder lesen, daß sie wahrhaft bekehrt seyen, oder in dem Herzen JEsu, daß Er sie wirklich angenommen habe? Keins von beiden. Von dem einzigen sogenannten Schächer am Kreuz wissen wir das lezte gewis: aber desto weniger wissen wir etwas Zuverläßiges von seinem vorigen Lebenswandel, wie sündlich oder wie wenig sündlich er im Ganzen war. Auch da ist es uns also schlechterdings nicht möglich, ein sicheres Urtheil zu fällen. — Wegen dem Zustand unserer Nebenmenschen ist für uns alles viel zu ungewiß: nur das ist gewiß, daß die, welche von ihnen auch noch gerettet worden sind, wenn sie wieder zu uns könnten zurükkehren, es selbst würden bekennen müssen, daß ihr Zustand äusserst gefährlich war, daß sie an dem Rand des Verderbens waren. Wollen wir's denn auch darauf ankommen lassen, daß wir an den Rand des Abgrunds kommen; ob etwa die erbarmende Liebe unsers Heilands uns gleichsam noch zurükreissen werde, ehe wir völlig hinuntersinken?

Endlich, **Ihr**, Ihr bejammernswürdige Menschen, die ihr schon Erwekungen zum Guten gefühlt, die Ihr Euch schon Eurem Heiland ergeben habt, aber wieder abfielet zur Sünde: ach! — weit grösser ist Eure Gefahr, weit schwerer Eure Verantwortung als der übrigen. Denn, was Ihr auch zu Euer Beschönigung vorbringet, entschuldiget Euch alles nicht: es ist alles gegen

Eure eigene innere Ueberzeugung, wenn Ihr Euch aufrichtig prüfet. Euer eigenes Herz verdammt Euch schon, wenn Ihr es fraget: ich darf Euch nicht verdammen. Nur eins will ich Euch fragen: Würde wohl der verlohrne Sohn, wenn er sich wieder von seinem Vater hinweg gemacht hätte, und in der Irre herumgelaufen wäre, mit eben so viel Freude von seinem Vater zum zweitenmal seyn aufgenommen worden, als es das erstemal geschah? Und nur an die Aussprüche des grossen Apostels will ich Euch erinnern: der soll für mich reden. Ebr. VI, 4—6: **Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmekt haben die himmlischen Gaben, und theilhaftig worden sind des h. Geistes, und geschmeket haben das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt; wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Busse.** — Kap. X, 26. 27: **So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förter kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schröckliches Warten des Gerichts und des Feuer-Eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.**

Und nun, **meine theuresten Freunde!** was ist endlich das Ende von allen diesen Untersuchungen? Ist die Wahrheit, daß JEsus die Sünder annehme, nun weniger trostreich, weil

sie dem Sünder nicht Raum gibt, der Sünde länger zu fröhnen, ohne dabei Gefahr zu laufen? Keineswegs. Trostreich genug ist und bleibt sie immer für jeden Trostesbedürftigen und Trostes-würdigen, für jeden, der nicht muthwillig sündiget, für jeden, der in seinem Gewissen aufgewekt sein Sündenelend erkennt, es schmerzlich bereut, mit sehnlichem Verlangen Gnade bei seinem Erlöser sucht, und aufrichtig und mit Ernst umkehrt von dem bösen Wege, so lang' es noch Zeit zur Umkehr ist.

Aber müssen wir nicht wenigstens das zurüknehmen, daß man, so wie man sey, zum Heiland kommen dörfe, und von Ihm angenommen werde? Nein, auch diß nicht, in so fern man es, wie den Ausdruk: JEsus nimmt die Sünder an, richtig verstehet, daß auch der schlechteste Mensch, wenn er sich zur Erkenntniß und zum Gefühl seiner Sündhaftigkeit bringen läßt, wenn es der Ueberzeugung nicht widerstrebt, wenn er sich nicht säumt, sich aufrichtig zu bekehren, nicht verzweifeln dörfe, daß auch dieser einen Heiland habe.

Nur keiner sündige auf Gnade hin! keiner lasse sich durch den Gedanken, daß JEsus die Sünder annehme, einschläfern, daß er fortsündiget, und doch am Ende noch hoft angenommen zu werden! Wer auf Gnade hin sündiget, dem wird die Gnade je länger je mehr entzogen, bis ihm zulezt, als einem in Sünden verhärteten, gar nicht mehr möglich ist, sich recht zu bekehren. Dann wartet nichts anders auf ihn, als entweder ein schneller Tod, der ihn plözlich vor

den Richtstuhl seines so lange verschmäheten Heilands, und nun nicht mehr Gnade rufenden Richters hinstellt; oder ein verzweiflungsvolles Winseln auf dem Sterbebette, wo die Hofnung, mit der er sich so lange schmeichelte, noch von JEsu angenommen zu werden, weit von ihm flieht; oder eine leere fürchterliche Täuschung, wo er nach einigem Seufzen und Aechzen um Gnade sich fälschlich einbildet, er seye nun angenommen: eine Täuschung, die bei seinem Eintritt in die andere Welt zu seinem Schreken vor seinen Augen verschwinden wird, wie der Nebel vor den Sonnenstrahlen.

Ach, **Freunde**, lassen wir's doch nicht so weit kommen; lassen wir doch unsern so Liebevollen Heiland, der uns so gern annehmen will, nicht so lange auf uns warten; nöthigen wir Ihn doch nicht durch fortwährende Verschmähung seiner Gnade, durch anhaltende Entfernung von Ihm, durch fortgesezte Beharrlichkeit im Sündigen, uns zulezt ganz zu verstossen. Eilen wir doch mit Reue und Glauben, mit ganzer Veränderung unsers Gemüths, zu der Er uns ja Gnade schenken will, hin zu Ihm, unserm Erbarmer: — heute lieber als morgen. Heute nimmt Er uns noch an: morgen vielleicht schon nicht mehr.

Sprich also nicht: Es hat noch Zeit,
Ich will erst noch die Welt genieſſen;
Wenn Krankheit oder Tod mir dräut,
Dann fall' ich reuvoll GOtt zu Füſſen.

Vielleicht ist schon die nächste Nacht
Die Beßrung nicht in deiner Macht.
Vielleicht kanst du schon mit dem Morgen
Für deine Seele nimmer sorgen.
Der aber, Der dich retten kan,
Nimmt heute dich gewiß noch an.

Amen.

Sechste Predigt.

Ueber den Umgang mit Sündern.

Text:

Luk. Kap. XV, v. 2.

Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Wir haben einen Theil unsers Texts, nemlich die Worte: **Dieser nimmt die Sünder an**, schon in zwo Predigten von der Seite betrachtet, daß sie eine für die Sünder sehr tröstliche Wahrheit enthalten, wenn sie sich hüten, den Misbrauch, vor dem ich Euch gewarnt habe, davon zu machen. Wir können aber eben diese Worte zugleich mit den in unserm Text darauffolgenden noch von einer andern, auch recht lehrreichen Seite betrachten, wenn wir nemlich blos auf die **Handlungsweise** unsers theuresten Heilandes sehen, die darinn beschrieben wird, und darüber nachdenken, in wie fern wir dieselbe nachahmen können.

Es wurde von den Schriftgelehrten und Pharisäern an JEsu getadelt, daß Er einen allzuherablassenden und vertraulichen Umgang mit Sündern, mit Leuten, die nicht in dem besten Rufe stunden, hätte, und sich mehr, als es

sei-

seine Würde erlaubte, mit ihnen abgäbe. Er lasse diese schlechten Leute, — werfen sie ihm vor — zu sich kommen, Er nehme sie freundlich auf, Er esse sogar mit ihnen: welches die heuchlerische Pharisäer besonders als eine Verunreinigung ansahen. Allerdings finden wir auch JEsum in den Evangelien öfters in der Gesellschaft von dergleichen Personen, wir finden Ihn sogar als ihren Tischgenossen. Und auch durch diese Vorwürfe der Schriftgelehrten und Pharisäer ließ sich JEsus nicht irre machen, noch von seiner Handlungsart abbringen: nach wie vor nahm Er sich der Sünder an, so oft Er Gelegenheit dazu hatte. Wir werden auch nicht in Abrede seyn können, wenn wir die Absicht der Sendung JEsu, und die Art, wie Er sich gegen diese Leute benahm, aufmerksam betrachten, daß sein **Umgang mit Sündern** seiner Person und seinem Amt ganz angemessen, ganz untadelhaft, ganz lobenswürdig war.

Eben so wenig werden wir aber, **meine Freunde**, in Abrede seyn können, daß wir auch hierinn, wenn gleich unsere Lage von der Lage, worinn sich JEsus befand, verschieden ist, Ihn uns **in der Hauptsache** zum Muster nehmen können, und daß wir auch in Absicht auf diese Klasse von Menschen von Ihm lernen können mit Menschen umgehen: nur wird bei veränderten Umständen auch die Art unsers Benehmens verschieden seyn müssen. — Lasset uns daher, **theureste Freunde**, in dieser Stunde einige Untersuchungen über den

Umgang mit Sündern

anstellen: und zwar so, daß wir

I. sehen, **In wie fern dieser Umgang erlaubt und sogar zu empfehlen sey;**
II. **Wie er beschaffen seyn müsse.**

Liebreichster Heiland, Du nahmest Dich der Sünder, die zur Zeit Deines Aufenthalts auf Erden lebten, so menschenfreundlich an. Und auch wir haben noch Deiner Huld und Gnade gegen die Sünder uns zu erfreuen: auf derselben beruhet ja unsere ganze Seligkeit. Gieb uns denn doch auch die Gnade, daß wir auf solche Art mit unsern sündigenden Nebenmenschen umgehen, daß unser Umgang mit ihnen nicht nur uns selbst nicht schädlich, sondern ihnen zugleich wahrhaftig nüzlich und heilsam sey, damit wir auch darinn Dir ähnlich werden, und Dir unsere Dankbarkeit beweisen für das, was Du an uns Sündern Gutes gethan hast. Amen.

I. **Im Allgemeinen** muß die Frage, **ob es erlaubt sey mit Sündern umzugehen?** allerdings bejahet werden. Denn wollte man auch das Beispiel JEsu, der auch oft und viel mit Sündern umgegangen ist, nicht gelten lassen zur Bestättigung dieser Bejahung; wollte man einwenden, bei JEsu habe es die besondere Absicht seiner Sendung auf Erden so mit sich gebracht, daß Er mit Sündern habe Umgang pflegen müssen; so ist doch das schon Beweises genug, weil wir sonst ganz aus der menschlichen Gesellschaft heraustreten, und uns in eine Menschen-leere Einsamkeit begeben müßten. Denn so wie jeder selbst ein Sünder ist, so findet er

auch unter seinen Nebenmenschen keine andere, als Sünder, er mag so weit gehen, als er will. Aber zu einem einsiedlerischen Leben, zu dem wir uns entschliessen müßten, wenn wir allen Umgang mit Sündern vermeiden wollten, sind wir ja von GOtt nicht bestimmt, sondern zu dem Leben in irgend einer Gesellschaft von Mitmenschen, von Mitbrüdern: zu welchem gesellschaftlichen Leben uns unsere ganze Natur, unsere Anlage, unsere Neigung hinführt. Weil dieses unwidersprechlich ist; weil die Beispiele von Menschen, die sich um ganz von Sündern abgesondert zu seyn, in Einöden verschliessen, nur selten sind, und also eine Abmahnung von diesem widernatürlichen Entschluß überflüßig scheint; weil es endlich nur in Stunden der Schwermuth und Melancholie etwa geschehen kan, daß auch sonst gesellschaftliche Menschen von allem Umgang mit Menschen entfernt zu leben wünschen, da sie nirgends keinen so ganz guten, so ganz reinen finden, wie sie zu ihrer Gesellschaft haben möchten, so habe ich nicht die Frage, **ob**, sondern nur die Frage, **in wie fern es erlaubt, selbst zu empfehlen sey, mit Sündern umzugehen**? zum **ersten Theil** meiner Predigt gemacht.

Diese Frage läßt sich nun im Allgemeinen nicht beantworten, sondern man muß auf die verschiedenen Umstände, die dabei vorwalten können, Rükksicht nehmen. Es kommt nemlich hiebei, um zu wissen, wann und in wie fern es erlaubt, sogar Pflicht sey, mit Sündern umzugehen? alles theils auf **die Beschaffenheit der Sünder selbst**, theils auf **die Personen**,

die mit Sündern umgehen, theils auf **die Genauigkeit des Umgangs**, theils auf **die Absicht, in der man mit Sündern umgeht**, an.

Zuerst machen, in Absicht auf den Umgang mit Sündern, die verschiedenen Gattungen von Sündern einen grossen Unterschied, so daß also die Beantwortung der Frage, ob es mehr oder minder erlaubt, ja selbst Pflicht sey, mit Sündern umzugehen? gar sehr von der **Beschaffenheit der Sünder** selbst abhangt.

So viel es Menschen gibt, so viel gibt es auch Stufen der Sünde: denn keiner ist gleich gut oder gleich schlimm wie der andere. Von dem an, der in der Selbstbesserung und Tugendübung den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, der für Menschen bei aller ihnen noch anklebenden Mangelhaftigkeit zu erreichen möglich ist, der am nächsten an die vollkommene Unschuld unsers Heilands hingränzt, bis zu dem, der sich mit den gröbsten Lastern ungescheut und aus Bosheit beflekt, stehen unzählige in der Mitte. Von dem Umgang mit jenen bessern Sündern, wenn ich so sagen darf, mit denen Menschen, die es schon zu einer beträchtlichen Höhe in Tugend und Gottseligkeit gebracht haben, kan hier gar nicht die Rede seyn. So sehr sie auch noch immer Sünder, fehlerhafte Menschen bleiben, so zählt man sie doch nicht mehr für Sünder, wenn von dem Umgang mit Sündern die Rede ist, weil mehr das Gute als das Böse bei ihnen herrscht. Und Thorheit wäre es, zu fragen, ob es erlaubt und rathsam wäre, mit dergleichen schon so gebes-

serten Sündern umzugehen? Ihre Worte und Werke sind ja heilsam, sind ja Aufmunterung zum Guten für jeden, der mit ihnen umgeht. — Von denen Sündern ist in unserer Frage die Rede, die noch nicht so gebessert sind, in denen der Kampf zwischen Gutem und Bösem, zwischen Tugend und Laster noch fortwährt, und der Sieg zweifelhaft ist; und hauptsächlich von denen, in welchen das Böse die Oberhand hat. Auch unter diesen hat ein grosser Unterschied Statt: sie können in mannigfaltigen Arten und Graden mehr oder weniger schlimm und verdorben seyn: und nach diesem wird sich dann also auch unser Umgang mit ihnen richten müssen.

Je lasterhafter ein Sünder ist, — das wird so ziemlich in dieser Rüksicht die allgemeine Regel seyn, die aber doch auch ihre Ausnahmen hat, — **je lasterhafter ein Sünder ist, desto weniger ist sein Umgang rathsam, desto sorgfältiger muß er vermieden werden:** und das aus dreien Gründen.

Erstlich, je lasterhafter ein Mensch ist, desto verführerischer ist auch gewöhnlich sein Umgang für seine Nebenmenschen: sein Beispiel, seine Worte und Werke wirken rings um ihn her auf die, welche ihn sehen und hören. Es ist gerade so, wie mit einer anstekenden Krankheit: je stärker der Kranke damit befallen ist, desto fauler und schädlicher sind seine Ausdünstungen, desto gefährlicher ist es, zu ihm in die Nähe zu kommen und seine Sachen zu berühren. — Wenn es uns auch anfänglich graut vor einer Sünde, wenn wir vor schändlichen Reden, die der Lasterhafte im Munde führt, im Anfang

einen Abscheu haben: durch öftern Umgang mit ihm gewöhnen wir uns nach und nach noch mehr daran: und da die Gewohnheit uns alles, was wir sehen und hören, minder auffallend macht, so wird uns die Sünde, je öfter wir sie an andern gewahr werden, weniger schrecklich, weniger abscheulich, zulezt wohl gar, wie schon öfters der Fall war, annehmlich. Woher anders als daher kommt es wohl, meine Freunde, daß ein sorgfältig erzogener Jüngling, der eine Abneigung vor dem Bösen aus dem älterlichen Hause mitbrachte, endlich doch die losen Streiche mitmacht, die er seine Kammeraden treiben sieht, in deren unwürdige Gesellschaft er zu gerathen das Unglük hatte? woher anders als aus eben diesem öftern Umgang läßt es sich erklären, daß der brave Mann durch sein schlechtes Weib, oder das wakere Weib durch seinen lasterhaften Mann zu Sünden verführt wird, an die vor ihrer ehlichen Verbindung ihr Herz nie dachte?

Dabei kommt es freilich auch noch darauf an, wie viel oder wenig Ansehen ein Lasterhafter hat, wie viel oder wenig er bei uns gilt. Je mehr Einfluß er überhaupt auf uns hat, desto stärker wird sein schlimmes Beispiel auf uns wirken: mit dem hingegen, den wir nicht viel achten, werden wir ohne viele Gefahr Umgang haben können, und wenn er auch der Lasterhafteste wäre. — Ferner, je mehr der Sünder bei der Begehung seiner Sünden das Tageslicht scheut, und sie sucht vor seinen Nebenmenschen zu verbergen; desto weniger sind wir in seinem Umgang der Verführung ausgesezt. — Auch

durch die Gattung von Sünden, die der Böse begeht, wird sein Beispiel mehr oder minder anstekend. Je mehr seine Sünde Reize hat durch die Vortheile oder Vergnügungen, die sie zu gewähren scheint, oder je mehr ihr der Sünder Reize zu geben, und sie angenehm zu machen weiß; desto eher schleicht sie sich auch in unser Herz ein. So wird der Wollüstling eher andere zur Nachahmung verführen als der Grausame, wenn schon die Gewohnheit auch an grausamen Schauspielen kan ein Vergnügen finden lehren; so der, der unzüchtige Gespräche führt eher, als der, welcher Gotteslästerungen ausstoßt. — Das gibt, **meine Freunde**, Ausnahmen von der eben gegebenen allgemeinen Regel, die in Rükſicht auf das Anstekende des Beispiels in folgende kan abgeändert werden: **Je verführerischer**, — alles zusammengenommen — **der Umgang mit einem Sünder ist, desto mehr muß er gemieden werden, je weniger Verführung man dabei zu fürchten hat, desto eher darf man sich denselben erlauben.**

Der **zweite** Grund, warum der Umgang mit Sündern desto weniger rathsam ist, je schlimmer sie selbst sind, liegt in dem schlimmen Ruf, worinn sie stehen, und mit dem sie auch die zum Theil befleken, welche mit ihnen umgehen. Im Ganzen richtet sich doch immer der schlimme Ruf nach der Grösse und Menge der Fehltritte, die ein Sünder begeht, — ungeachtet freilich mancher, in besserm Ruf steht, als er verdient, weil er Sünden treibt, die nicht für so unehrenhaft gehalten werden, als sie es sollten, wie es z. B. nach dem heutigen Modeton der Welt mit den Sünden der Unzucht geschieht; oder,

weil er sich gut zu verstellen weiß. — Immerhin ist das doch richtig, daß man gewöhnlich auf die, welche mit diesen oder jenen Sündern umzugehen pflegen, gern das Sprichwort anwendet: gleich und gleich gesellt sich gern, und daß also leicht, obwohl manchmal mit Unrecht, ein Fleken von ihrem Umgang her an ihnen hangen bleibt. Um seinen guten Namen zu verwahren wird die Regel nicht überflüßig seyn: **Je schlimmer der Ruf ist worinn der Sünder steht, desto mehr muß man sich hüten vor seinem Umgang.**

Drittens, je schlechter der Sünder ist, desto weniger ist er auch des Umgangs und der Gesellschaft seiner Nebenmenschen würdig. Je mehr er sich mit Sünden verunreiniget, je unweiser er denkt und handelt, je mehr er GOtt und seine Gebote aus den Augen sezt; desto weniger kan er auf die Achtung seiner Nebenmenschen Anspruch machen: desto mehr verdient er verlassen und hintangesezt zu werden: — aber auch — muß man hinzusezen — **desto mehr verdient er bemitleidet zu werden.**

Ja, **Freunde**, jeder Sünder ist bejammernswürdig, weil er sich selbst unglüklich macht; und um soviel bejammernswürdiger, je tiefer er sich in den elenden Zustand hinein versenkt, je weniger er sich wieder aus dem Abgrund des Verderbens heraushelfen kan. Von dieser Seite betrachtete JEsus, unser theurester Heiland, die Sünder: darum jammerte Ihn derselben; darum nahm Er sie zu sich; darum suchte Er aus herzlicher Erbarmung sie zu retten. Von dieser Seite müssen auch wir sie ansehen. So sehr

wir also durch die bisherigen Betrachtungen von dem Umgang mit Sündern, insonderheit mit solchen, die es in ziemlich hohem Grade sind, müssen abgeschrekt worden seyn, so sehr wir mit Recht um unseres eigenen Wohls, um der Sicherheit unserer eigenen Tugend, um der Erhaltung unsers eigenen guten Namens willen davon müssen abgeschrekt worden seyn; so darf uns das doch nicht ganz von ihnen abziehen. Sie sind doch alle, auch die schlechtesten, alle — Menschen, alle — unsere Brüder: können wir sie nicht retten? und sollen wir's nicht, wenn wir können?

Wie manchen Sünder giebt es nicht, Freunde, der durch Umstände, an denen er nicht Schuld ist, durch schlechte Erziehung, durch Mangel an Aufsicht in den Jahren, wo seine Tugend und Frömmigkeit noch nicht genug befestiget war, durch elenden Religions-Unterricht, durch verderbliche Gesellschafter zum Bösen verleitet wurde? Wie beklagenswürdig ist nicht ein solcher! Und wie sehr ist es nicht Pflicht der Nächstenliebe, wenn man es kan, ihn wieder zurecht zu bringen! — Aber auch unter denen, die mehr durch eigene Schuld sich verderbt haben, sind doch weit nicht alle unverbesserlich: wenigstens können wir sie nicht dafür ansehen, bis wir die uns möglichen Versuche ihrer Besserung ohne Erfolg gemacht haben. — Aber zu diesen Versuchen Sünder zurecht zu bringen gehört Umgang mit ihnen, den wir ihnen also in dieser Rükſicht um so viel weniger entziehen dörfen, je mehr sie Verbesserung nöthig haben.

Das führt uns aber, meine Freunde, auf

den **zweiten Punkt**, auf den wir Bedacht zu nehmen haben, um zu bestimmen, in wiefern es erlaubt, ja zu empfehlen sey mit Sündern umzugehen. Wir müssen nehmlich sehen, wie viel auf die **Beschaffenheit der Personen** ankomme, die **mit Sündern Umgang haben.**

Nicht für alle ist dieser Umgang mit Sündern gleich rathsam, nicht allen gleich zu empfehlen, oder als Pflicht aufzulegen.

In JEsu Christo traf alles zusammen, was dazu erfordert wird, wenn man ohne Schaden für sich und mit Nuzen für die Sünder mit ihnen umgehen will. Nicht blos legte Ihm, als einem Lehrer der Menschen, als einem Retter der Sünder sein Amt diese Verbindlichkeit auf, sondern seine persönlichen Eigenschaften sezten Ihn auch in den Stand derselben vollkommen Genüge zu thun. Seine Weisheit lehrte Ihn die Sünder so behandeln, wie es für sie wahrhaft heilsam war, jeden von der Seite anfassen, wo er am empfindlichsten war, jedem die Belehrungen, die Ermahnungen geben, die am meisten bei ihm wirken konnten, Liebe und Ernst auf das beste verbinden, wie es eines jeden Gemüthszustand nothwendig machte. Sein vester Tugendsinn war durch nichts wankend zu machen: auch mitten in der schlechtesten Gesellschaft wäre sein Herz unverrükt auf GOtt gerichtet geblieben, hätte seine Unschuld nicht den geringsten Stoß gelitten. Niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen: und darum konnte man ihn auch nicht unter die Klasse der Sünder, mit denen Er umgeben war, rechnen, noch seinem guten Namen einen Fleken anhängen: darum konnte Er

sich auch über den Tadel seiner Feinde, den sie in unserm Text und bei andern ähnlichen Gelegenheiten über Ihn ausliessen, unbekümmert hinwegsezen.

Mit uns hingegen, die wir JEsu in allem soweit nachstehen, ist es ganz anderst. — Zwar ist es nicht nöthig, daß wir, wie Er, durch ein Amt verpflichtet werden mit Sündern umzugehen, und an ihrer Verbesserung zu arbeiten: nicht ein jeder, der nicht gerade z. B. als Geistlicher, als Aufseher über Zucht- und Arbeits-Häuser, als obrigkeitliche Person den Beruf dazu hat, darf deßwegen sich dieses Umgangs gänzlich entschlagen, und glauben auf die Art am besten und weisesten zu handeln. Nein, **meine Freunde**, wenn wir Gelegenheit, wenn wir Weisheit und Kraft dazu haben, so ist das Erlaubniß, so ist das Berufs genug für jedes menschenliebende, für jedes für GOttes Ehre und das Wohl seiner Brüder eifernde Herz. — Freilich, wenn du, **mein Freund**, dich nicht weise genug fühlst um Sünder auf eine solche Art zu ermahnen, zu warnen, zu bestrafen, überhaupt gegen sie dich auf eine solche Art zu betragen, daß du nicht wenigstens sicher bist nichts bei ihnen zu verderben, statt aufzurichten; wenn dein Ruf selbst nicht der beste, wenigstens zweideutig ist, daß du leicht, wenn du mit Sündern umgiengest, den Namen eines Sünderfreundes im schlimmen Sinn bekommen könntest; wenn deine eigene Frömmigkeit und Tugend noch so unbefestiget ist, daß du sie nicht gegen die Angriffe eines verführerischen Beispiels oder verderblicher Gespräche zu schüzen wagen dürf-

fest; wenn man dir mit Recht den Vorwurf machen könnte: Matth. VII, 5. **Zeuch zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann siehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt**; — dann ist dir allerdings zu rathen, daß du dich um deines eigenen Wohls willen von der Gesellschaft der Sünder soweit als möglich entferneſt. Wenn dich hingegen Weisheit begleitet; wenn deine eigene Frömmigkeit und Tugend allbereits einige Festigkeit erlangt hat, wenn du GOtt ergeben, und in Gedanken bei Ihm bleiben kanſt, du magſt dich befinden, wo du willſt: wenn du weder die übeln Nachreden deiner Nebenmenſchen, noch dein eigenes Herz zu fürchten haſt; wenn du deinem Heiland näher gekommen, Ihm ähnlicher worden biſt: dann darfſt du ſchon eher ohne Gefahr dich auch mit Sündern einlaſſen. Vielleicht richteſt du da oder dort etwas Gutes aus, wie JEſus bei den Sündern, die Er angenommen, und mit denen Er ſogar gegeſſen hat.

Ferner — welches der **dritte Punkt** iſt — kommt es auch auf **die Genauigkeit des Umgangs mit Sündern** an, wenn man entſcheiden will, in wiefern derſelbe erlaubt ſeyn, ja als Pflicht angeſehen werden könne; ich meine nehmlich, ob es blos ein Umgang des gemeinen Lebens, oder ein vertraulicher Umgang ſey?

Die Menſchen ſind in ihrem gewöhnlichen, alltäglichen Leben durch ſo viele Bande, z. B. durch Verwandſchaft, durch Bekleidung des gleichen Amts, durch das Beiſammenwohnen an einem Ort, durch Nachbarſchaft, durch Gewerbe, durch Handel und Wandel und der-

gleichen so vielfältig mit einander verbunden, daß man grosse Zerrüttungen anrichten würde, wenn man diese Verbindungen wollte zerreissen, sobald es sich treffen sollte, daß wir dadurch in einigen Umgang mit Sündern kämen. Denn es ist durchaus nicht möglich, daß wir in diesen alltäglichen Geschäften dieses Lebens mit lauter frommen und rechtschaffenen Leuten zu thun haben, so sehr es auch zu wünschen seyn möchte. Das ist nun einmal nicht zu ändern, es ist vielmehr als eine Unvollkommenheit dieser Erde, wo noch Gute und Böse durch einander wohnen, anzusehen, und in diese Unvollkommenheit müssen wir uns schiken. Auch der Apostel Paulus sah die Nothwendigkeit davon ein, indem er in der Stelle, wo er einem Christen, der sich durch grobe Unzucht vergangen hatte, aus der damals sehr engen kirchlichen Gemeinschaft auszuschliessen befiehlt, hinzusezt: 1 Kor. V, 10. „das (nemlich diese Ausschliessung, diese Entfernung) meine ich gar nicht von den Hurern in dieser Welt, oder von den Geizigen, oder von den Räubern, oder von den Abgöttischen; sonst müßtet Ihr die Welt räumen". Er will damit sagen, man soll' ihn recht verstehen: nicht den Umgang mit Lasterhaften Leuten, den die bürgerliche, Handthierungs- Familien- und andere dergleichen Verbindungen mit sich bringen, wolle er aufgehoben wissen, sondern die engere Verbindung mit denselben als mit Mitchristen, — die könne nicht bestehen: als Christen dürften sie nicht mehr angesehen werden, sondern als Heiden, mit denen man sonst in bürgerlichen und weltlichen Dingen gar wohl

Umgang haben könne und haben müsse. Der nothwendige bürgerliche Umgang mit mehr oder minder schlechten Leuten, in so fern er nicht weitergetrieben wird, als es die Geschäfte und der eingeführte Wohlstand erfodern, wird dann auch weiter keinen Nachtheil für uns mit sich führen, wenn wir nur immer von unserer Seite vorsichtig, und dabei als fromme und ehrliche Leute handeln. Vielleicht wirkt das Beispiel von Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, von Ordnung und Arbeitsamkeit, von Dienstfertigkeit und andern Tugenden, das wir auch in den alltäglichen Geschäften dieses Lebens unsern wenigen guten Mitmenschen geben, soviel bei ihnen, daß sie dadurch auch für's Gute gewonnen werden, daß sie bessere Gesinnungen annehmen, und etwa auch einem guten Wort; das wir bei ihnen anbringen, eher Raum geben. — In genauern, vertraulichern Umgang dörfen wir uns um der schon angeführten Gründe willen mit ihnen eben nicht einlassen, wenn wir nicht besondere Absichten dabei haben.

Diese Absichten, welche den **lezten Punkt** ausmachen, der in Betrachtung kommt, wenn über die Rechtmässigkeit des Umgangs mit Sündern soll entschieden werden, müssen natürlicher Weise gut und GOtt wohlgefällig seyn, wenn auch jener Umgang gut und GOtt wohlgefällig seyn soll. Denn daß man sich in vertraulichern Umgang mit Sündern einlasse, um zu werden wie sie, um ihre losen Streiche mitzumachen, um ihre unerlaubte Lustbarkeiten mit zu geniessen; davor behüte uns GOtt! das hiesse mit ihnen in's Verderben rennen. —

Nicht viel besser wäre auch in vielen Fällen, wo nicht eine besondere Amts- oder andere Pflicht es von uns heischt, die Absicht, wenn wir uns mit Sündern genauer einliessen, blos um sie, ihr Thun, ihre Plane auszuforschen, und sie dann anzugeben, daß sie zur Strafe gezogen würden und in's Unglük geriethen.

Zweierlei andere wahrhaft gute Absichten meine ich hingegen hauptsächlich, die den Umgang mit Sündern erlaubt, ja GOtt wohlgefällig machen können, nemlich die Besserung der Sünder und die Erwerbung von Menschenkenntniß. Sie hangen mit einander zusammen, diese beiden Absichten: denn wie ist's möglich Sünder zu bessern, wenn man nicht ihre Denkungsart wie ihre Handlungsart, ihre Irrthümer, ihre Absichten, die Art, wie sie in ihr sündliches Leben gerathen sind, kennt, um ihnen dann recht beizukommen, wo sie am schwächsten sind, und wo sie es am meisten bedörfen. Unser lieber Heiland brauchte zu diesem Ende den Umgang mit Sündern weniger als wir, weil Er den Menschen durch und durch kannte, und wußte, was in ihm war, ohne daß man es Ihm anzuzeigen brauchte. — Für Prediger aber und überhaupt für jeden, der an Sündern arbeiten soll und will, ist es durchaus nothwendig mit denselben, auch selbst durch nähern Umgang genauer bekannt zu werden, um dann nach Erforschung des Uebels ein desto sichereres und wirksameres Heilmittel dagegen bereiten zu können, wodurch die schon Kranke wieder können hergestellt, oder auch die noch Gesunde vor dem gleichen unglüklichen Zustand verwahrt werden. —

Und welch ein Göttliches, mit ewig seligen Folgen begleitetes Geschäft, **meine Theuresten**, auch nur **einen** Sünder von seinem Irrwege zurükzuführen, auch nur **einen** Unschuldigen **vor** der Sünde zu verwahren!

Aus dem Bishergesagten ist klar, **meine Freunde, daß der Umgang, selbst ein etwas genauerer Umgang mit Sündern zwar nicht allgemein, aber doch in vielen Fällen erlaubt und rathsam, ja selbst als etwas Pflichtmäßiges zu empfehlen** sey. — Eben daraus wird nun aber auch noch leicht die Art hergeleitet werden können, **wie dieser Umgang mit Sündern beschaffen seyn müsse.**

II. Weil wir Menschen, auch die Bessern unter uns, so schwache Geschöpfe sind, daß wir leicht, anstatt daß wir andere auf den guten Weg leiten sollten, von ihnen auf den bösen Weg könnten verführt werden; so ist also zu allererst durchaus nothwendig, daß wir **äusserst vorsichtig** in unserm Umgang mit Sündern seyen, wenn wir uns auch Festigkeit genug zutrauen dörfen um standhaft zu bleiben im Guten. Braucht es irgendwo Wachsamkeit über unser Herz, so braucht es dieselbe in dem Umgang mit Leuten, die sich aus GOtt und der Tugend nicht viel machen, die sich oft ihrer unchristlichen Handlungen rühmen, und dadurch auch andern Lust dazu machen, die durch schlüpfrige Reden Gift in die unschuldigen Herzen hauchen, deren Handlungen durch den Schein von Vortheilen oder Freuden, mit denen sie begleitet sind, unverwahrte Gemüther bethören. Wenn irgend;

so

so müssen wir uns in der Gesellschaft der Bösen beständig an GOtt halten, und in dem Gedanken an Ihn, in der Erinnerung an JEsum den Gekreuzigten, ein wirksames Gegengift gegen alle Verführung suchen. Wenn irgend; so müssen wir alsdann eingedenk seyn der Worte unsers HErrn, Matth. XXVI, 41: **Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.** Nur durch eine solche Vorsicht, durch eine solche Wachsamkeit werden wir, auch wenn wir an der gleichen Tafel mit Sündern sizen, uns rein erhalten, wie JEsus Christus sich rein erhielt.

Vorsicht und **Klugheit** wird auch sonst noch im Umgang mit Sündern erfodert, damit sie uns nicht, wenn sie unehrliche Leute sind, auf irgend eine Weise in Schaden bringen: damit wir uns ihnen nicht aus Nachgiebigkeit und Gefälligkeit zu viel gleichstellen, und dann, nicht so ganz mit Unrecht, ihnen zugezählt werden: besonders aber, damit wir, wenn wir die Absicht haben, an ihrer Besserung zu arbeiten, es geschikt wissen anzufangen, damit wir wissen zu unterscheiden, mit was für Leuten wir zu thun haben? ob mit Verführten oder Verführern? ob mit muthwilligen Sündern, oder solchen, die nur aus Schwachheit sich hinreissen lassen? ob mit weichen Gemüthern, oder mit hartnäkigen Seelen? — um so jedem die Behandlung zukommen zu lassen, die ihm am angemessensten ist.

Ferner sollen wir im Umgang mit Sündern diesen **nicht mit Verachtung** begegnen. — Ich gebe zwar zu, daß es niederträchtige, boshafte Menschen gibt, die die ganze Verachtung der Bessern verdienen. Doch werden, GOtt

Lob! dergleichen Menschen nicht so häufig angetroffen. Und auch diesen sollen wir nicht leicht, wenn es nicht zu ihrer Beschämung nothwendig ist, verächtlich begegnen. Denn was richten wir damit aus? Gemeiniglich nichts Gutes. Weit entfernt, sie dadurch zu bessern, wenn sie etwa noch einiger Verbesserung fähig wären, machen wir sie nur uns auffätzig, und veranlassen sie, uns zu mißhandeln, wenn sie Gelegenheit dazu haben. Das Beste ist, wir lassen sie ihren Weg gehen, ohne uns weiter um sie zu bekümmern, ausser daß wir uns vor ihren niederträchtigen Streichen in acht nehmen, wenn sie uns damit schaden könnten.

Wenn wir aber von diesen wenigen Leuten abstehen, so wüßte ich wahrlich keinen Grund, warum die bessern Menschen gegen die schlechtern Verachtung im Herzen hegen, oder auch gegen sie äussern sollten, wie es doch so oft der Fall ist, wie es manchmal selbst solche, die sich für Bekehrte halten, gegen die ihrer Meinung nach Unbekehrte thun. Wozu denn dieser geistliche Stolz? Denn anderst kan ich die Denkungsart derer nicht nennen, die andere, welche um einen gewissen Grad weniger gut seyn mögen, neben sich gewissermassen verachten. Ist denn irgend einer auch von den bessern vollkommen? Das Mehr oder Minder sollten wir in unserer Rechnung mit unsern Nebenmenschen nicht so in Anschlag bringen. Aus Gnade sind wir ja, was wir sind; und GOtt sey es gedankt, wenn seine Gnade an uns nicht vergeblich gewesen ist! und abermal, GOtt sey es gedankt, wenn seine Gnade uns weiter im Guten gebracht hat als

manche andere! Bedauren sollten wir diese schwächern Brüder, und nicht verachten; sie bedauren, und ihnen nachhelfen, wenn wir stärker sind. Aber wie ihnen nachhelfen? Gewiß werden wir's alsdann nicht können, wenn wir gegen sie die mindeste Verachtung merken, wenn wir es ihnen irgend fühlen lassen, daß wir besser zu seyn glauben als sie. Dadurch stossen wir sie von uns zurük, und schreken sie ab. — Auch alsdann können wir's nicht, wenn wir verächtlicher Weise ihnen allenthalben ausweichen, wo wir mit ihnen zusammen kommen könnten, wenn wir durch ihre Gesellschaft uns gleichsam zu verunreinigen glauben. Liebe Freunde, JEsus unser Heiland dachte und handelte nicht so gegen die Sünder: sonst wäre Er nicht zu ihren Gastmalen gegangen. Und Er, der Vollkommenste, hätte doch weit mehr Recht gehabt, als wir, sie zu verachten und sich ihrer Gesellschaft zu schämen; weit mehr auch als die Pharisäer, die gerade auch so einen geistlichen Stolz hatten, und daher auch JEsum wegen seinem Umgang mit den Sündern tadelten. Wie viel Gutes wäre aber alsdann nicht unterblieben, das Er unter ihnen gestiftet hat! Mitleiden und Erbarmung war seine herrschende Gesinnung gegen die Sünder. Auch bei uns sollte sie es seyn: dann würden wir gewiß durch sie vor aller Verachtung bewahrt werden.

Eine Folge von dem ebengesagten ist auch das, daß wir in dem Umgang mit Sündern **nicht grob**, sondern **höflich** uns betragen sollen. Grobheiten wären ja eben das plumpste Zeichen der Verachtung, das die Sünder nur

erbittern würde. Und die gewöhnlichen Höflichkeits-Bezeugungen, die ja nur Gebräuche des Wohlstands, und nicht Zeichen der Hochachtung sind, können wir jedermann, auch Sündern, erweisen, ohne daß diß hiesse eine Hochachtung gegen sie heucheln, die unser Herz nicht anerkennt.

Eben so wenig aber, als man sich Grobheiten in dem Umgang mit Sündern erlauben darf, **eben so wenig** wäre **allzugrosse Vertraulichkeit** rathsam. Allzuhäufiger Umgang mit Sündern, öftere eigentlich freundschaftliche Zusammenkünfte und Unterredungen mit ihnen und andere Erweisungen der Vertraulichkeit würden von uns die Meinung einer allzugenauen Verbindung mit ihnen in unsern Nebenmenschen erweken, und unserer Ehre nachtheilig seyn. Auch könnte sich uns wirklich, je vertraulicher wir mit ihnen wären, ihre Denkungsart desto leichter mittheilen, und das Böse eben so leicht von ihnen in uns übergehen, als das Gute von uns in sie. Einige **Zurükhaltung** in dem Umgang mit Sündern ist daher sehr und um so mehr zu empfehlen, je geringer die Hofnung ist, sie zurechtzubringen. Erst dann, wenn sie scheinen, der Stimme des Geistes GOttes in ihrem Gewissen mehr Gehör zu geben, und etwa auch unsere Vorstellungen an ihr Herz kommen zu lassen; wenn eher zu erwarten ist, daß wir sie zu uns, als daß sie uns zu ihnen hinüberziehen; erst dann können wir uns ihnen mehr nähern, und durch mehrere Vertraulichkeit ihr Herz noch mehr zu gewinnen suchen. Dieß ist der Christlichen Weisheit gemäß.

Ferner muß bei unserm Umgang mit Sün-

dern **nicht Leichtsinn**, sondern **Ernsthaftigkeit** uns begleiten. Denn nicht nur wären wir bei einer leichtsinnigen Gemüthsfassung selbst nicht aufgelegt, immer den Tugendsinn zu behaupten, und uns gegen alle verderblichen Einflüsse schlimmer Beispiele und verführerischer Gespräche zu verwahren, sondern wir würden auch dadurch, daß wir so wenig aus der Sünde machten, die Sünder auf die Gedanken bringen, wir sähen selbst ihre Sünden für eine Kleinigkeit an, und es würde wohl wenig fehlen, daß wir sie nicht selbst ingeheim billigten. Dadurch würden wir der guten Sache oft unglaublich viel schaden, indem wir zur Befestigung der Sünder im Bösen ungemein viel beitrügen. Wir verhinderten die unausbleibliche Wirkung unsers guten Beispiels, und entkräfteten alle heilsamen Ermahnungen, die wir den Sündern etwa geben könnten. Wer z. B. bei'm Anhören von Zotten und unflätigen Scherzen in der Gesellschaft lachte, würde der wohl die übrigen glauben machen, daß er im Ernst die Unzucht in Worten und Werken verabscheue? Wer aus einer lasterhaften That Spaß machte, und eine Gesellschaft mit deren muthwilligen Erzählung belustigte; würde der nicht scheinen, an derselben wirklich seine Freude zu haben? Wer Spöttereien über biblische Stellen seinen Beifall gleichsam zuwinkte, würde der nicht wenig Achtung für das Wort GOttes beweisen? — Ein gesetztes Wesen, ein weiser Ernst eines Christlichen Tugendfreundes hingegen hat schon manches halb ausgesprochene unnütze Wort des Sünders erstikt, schon manchen über schlechte Hand-

lungen schaamroth gemacht, die Würde der Tugend behauptet, ihn selbst, den Tugendfreund, vor Fehltritten gesichert, und die, welche mit ihm umgiengen, mehr oder weniger vom Leichtsinn geheilt, und von Sünden abgeschrekt.

Ueberhaupt ist der Umgang mit Sündern erst ganz wie er soll, der der edelste und Gottgefälligste, der ein **Beförderungs-Mittel ihrer Besserung** ist. Wenn wir darauf alles anlegen, **theureste Freunde**, Sünder vom Bösen abzuhalten, und zum Guten zu ermuntern, wenn wir sie zu dem Ende aufnehmen, wie JEsus sie aufnahm; dann handeln wir gewiß den Absichten unsers himmlischen Vaters gemäß, und sind seine Mitarbeiter. Dazu alle Gelegenheiten sorgfältig und gewissenhaft zu benützen, **Freunde**, das sey unser angelegentlichstes Bestreben! — Zwar dörfen wir uns deswegen den Sündern nicht aufdringen. Ein allzudeutliches An den Tag legen unserer Absicht, allzuvieles Vorpredigen würde oft unserm Vorhaben mehr hinderlich als förderlich seyn, und die Sünder mehr von uns wegtreiben als zu uns locken. Hingegen bietet uns die Fürsehung oft Gelegenheiten an, wo wir gleichsam unvermerkt einem Sünder beikommen, und bei ihm ein gutes Wort anbringen können: selbst solche Gelegenheiten, die sonst eher Veranlassungen zum Muthwillen und zu Ausschweifungen zu seyn scheinen, dergleichen z. B. Mahlzeiten sind, wo das Herz froh und guter Dinge, und oft guten Eindrücken eben so gut offen ist als schlimmen, wobei sich daher auch JEsus einfand, um auch da auf Sünder wohlthätig und zu ihrem Heil zu wirken. Handeln

wir wie Er; versäumen wir auch keine, selbst nicht dergleichen fröliche, Anlässe, wo wir Hofnung haben können, etwas Gutes zu stiften; suchen wir sie sogar auf, alle die Anlässe, wo wir nicht fürchten dörfen, das Heiligthum den Hunden zu geben, und die Perlen vor die Schweine zu werfen: dann sind auch wir im edelsten Sinne des Worts Sünderfreunde, und grosser Segen kan aus unsern Bemühungen auf unsere Nebenmenschen, und mannigfaltige Belohnung auch auf uns fliessen.

Freilich gehen alle diese Vorschriften blos diejenigen an, die durch des HErrn Gnade zuerst an ihrer eigenen Besserung mit Ernst gearbeitet haben: denn nur diese sind fähig, auch an anderer Besserung zu arbeiten. — Heil aber ihnen, wenn sie beides thun! Heil ihnen, diesen Nachfolgern JEsu! Mitten unter dem verkehrten Geschlecht sind sie das reinigende Salz der Erde, sind sie gleich leitenden Gestirnen, die, ohne ihren Glanz zu verlieren, die Finsternisse der Nacht erleuchten, und dem Irrenden die rechte Bahn weisen. Gewiß wird manchem unter ihnen das Glük zu Theil, was jeder von uns mit jenem frommen Dichter sich wünschen sollte:

Da ruft — o möchte GOtt es geben!
Vielleicht auch mir ein Seel'ger zu:
Heil sey Dir, denn Du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, Du!
O GOtt, wie muß dieß Glük erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Amen.

Siebente Predigt.

Ueber die Wahrheit:

Je bekannter mit Christo, desto grösser wird man.

Text:

Matth. Kap. XI, v. 11.

Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey denn Johannes der Täufer. Der aber der Kleineste ist im Himmelreich, ist grösser denn er.

* * *

Je bekannter mit Christo, desto grösser wird man. Diese Wahrheit, **meine theureste Zuhörer**, ist es, was wir heute zu unserer Belehrung und Ermunterung betrachten wollen. — Unser Text, in dem sie liegt, giebt uns dazu Veranlassung. JEsus redt in demselben und in den nächstvorhergehenden Versen von den Eigenschaften, der Würde und den Vorzügen Johannes des Täufers. In unserm Text sezt Er ihn über alle Sterbliche, die vor ihm gelebt haben, hinauf: doch erhebt Er hinwiederum seine eigenen Jünger über ihn. Was gab nun wohl dem Johannes diesen Vorzug vor den Alten, sogar vor den Propheten des alten Bundes, und den Jüngern JEsu diesen Vorzug vor dem Johannes selbst? Ohne Zweifel ihre immer grössere Bekanntschaft mit den Offenbarungen GOttes

und den Veranstaltungen, die Er zum Besten des Menschengeschlechts traf, und durch seinen Sohn JEsum Christum vollendete. Daß ihre Einsichten in die Religion und besonders auch in das Rettungs-Mittel für die gefallenen Menschen, das GOtt diesen durch JEsum bekannt machen und anbieten wollte, immer deutlicher wurden; daß die Morgenröthe bei diesen Männern GOttes immer mehr aufgieng, bis durch Christum der helle Tag anbrach, das erhöhete einen über den andern, den Johannes über die alten Propheten und die Jünger JEsu über den Johannes. Darum sagt JEsus in unserm Text: **Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist kein Grösserer aufgestanden als Johannes der Täufer, der aber der Kleineste ist im Himmelreich, ist grösser denn er,** — oder, wie es wohl noch besser übersezt werden könnte: **Der aber, der sonst kleiner, geringer ist oder wäre als Johannes** (worunter JEsus seine Jünger versteht, die zum Theil Johannis Schüler, und also geringer als dieser ihr Meister gewesen waren) — **der wird grösser seyn als er im Himmelreich**, d. i. in der neuen Regierung, die ich, als der längst erwartete König, nun bald unter den Menschen aufrichten werde, in dem Christenthum. Die Propheten, so richtige Einsichten sie auch in einen Theil der Offenbarungen GOttes hatten, so helle Blicke sie auch in manche wesentliche Stücke der Religion thaten, übersahen doch nicht den ganzen Plan, den GOtt zum Besten der Welt vorhatte. Johannes, als der Vorläufer Christi, sah' schon

mehr davon ein, und kannte schon die Person, durch welche GOtt diese beseligende Anstalt ganz ausführen wollte: er war also schon grösser, weiter gekommen als jene. Aber erst die Jünger JEsu waren die ersten, die das Werk durch den Tod und die Auferstehung ihres HErrn vollendet, und das Reich Christi durch die Einführung der Christlichen Religion errichtet sahen, ja selbst an der Ausbreitung dieses Reichs den thätigsten Antheil nahmen. Sie waren also als solche, die sagen konnten: **Diesen JEsum hat GOtt nun wirklich zum HErrn und König gemacht**, über den erhaben, der nur die Ankunft dieses Königs ankündigen konnte. Dahin zielen auch die auf unsern Text zunächst folgenden Verse 12. 13. 14, wo JEsus sagt: **Von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reissen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesez haben geweissagt bis auf den Johannes. Und (so ihr's wollt annehmen) er ist Elias, der da soll zukünftig seyn.** Damit will JEsus sagen: von der Zeit Johannes des Täufers an wird das Himmelreich gleichsam bestürmt, man lauft meiner neuen Anstalt zu: und wer daran und an der darinn zu erwartenden Glükseligkeit mit Ernst und Eifer Antheil zu nehmen strebt, der erlangt sie auch. Vorher, bis auf den Johannes hin, wurde diese neue Anstalt erst noch aus der Entfernung vorher verkündigt. Johannes hingegen ist der nächste Vorbote derselben, der, wie ihn Maleachi beschrieb, mit dem Geist, mit dem feurigen Eifer des Elias ausgerüstet vor mir hergehen sollte.

Das war, **meine Theuresten**, die allmählige Stufenfolge der Bekanntschaft mit Christo, seiner Lehre und seinen Verrichtungen, die, je vollständiger, deutlicher und lebendiger sie wurde, desto mehr Würde dem, der sie besaß, mittheilte. Und noch izt, **meine Freunde**, macht die mehrere oder mindere Bekanntschaft mit Christo einen Hauptunterschied unter den Christen selbst aus. Nicht alle haben sie in gleichem Maase: aber jemehr sie einer hat, desto mehr giebt sie ihm auch Vorzüge vor andern, die sie in minderm Maase haben, so gut als sie den Jüngern JEsu Vorzüge vor dem Johannes, und diesem vor den Verehrern GOttes im alten Bunde gab.

Je bekannter mit Christo, desto gröſſer wird man.

Lasset uns, **Freunde**, um diese Wahrheit recht einzusehen und zu unserm Nutzen anzuwenden,

I. bestimmen, **Was es heisse: mit Christo bekannt seyn? und was es heisse: groß seyn?**

II. sehen, **Wie diese Bekanntschaft mit Christo und die wahre Grösse zusammenhange?** um dann

III. **Einige nüzliche Erinnerungen für uns daraus zu ziehen.**

Mach' uns selbst immer näher mit Dir bekannt, theuresster Heiland, laß uns immer mehr erkennen

und erfahren, wer Du seyst, und wie viel Grosses und Gutes man bei Dir zu geniessen habe, damit wir immer mehr Lust und Muth bekommen, uns an Dich zu halten, Dich einzig und allein als unsern Führer zur Seligkeit anzusehen, und Dir als solchem zu folgen. Laß hiezu auch Dein Wort, das izt soll gepredigt werden, wirksam und gesegnet seyn. Amen.

I. **Was heißt denn mit Christo bekannt** seyn? — Es heißt nichts anders als Christum kennen; — aber Ihn nicht nur obenhin kennen, Ihn nicht nur kennen, wie man etwa einen fremden Menschen kennt, der uns weiter nichts angeht; sondern Ihn im Bezug auf uns kennen. Es heißt nicht blos überhaupt wissen, wer Christus ist, sondern, was Er **für uns** ist: nicht nur wissen, daß Er der ewige Sohn des ewigen Vaters ist, daß Er Mensch wurde, daß Er viele Leiden, selbst den schmerzlichsten Tod erduldete, daß Er wieder von den Todten auferstund, und in den Himmel zu seinem Vater zurükkehrte; nicht nur dieses alles wissen, sondern wissen und glauben, daß dieses alles uns zum Besten geschah, daß Er uns Sündern dadurch Begnadigung bei GOtt verschafte und zusicherte, daß Er uns dadurch den Weg zur Seligkeit bahnte. Mit Christo bekannt seyn, heißt, Ihn für **den** ansehen und erkennen, 1 Kor. I, 30. **der uns von GOtt gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung**, d. i., Ihn für **den** ansehen und erkennen, der als unser Lehrer uns soll alle Wahrheit, uns soll die wahre Weis-

heit lehren, der als unser Versöhner die Strafen unserer Sünde von uns soll wegnehmen, der als unser Gesezgeber uns nicht nur unsere Pflichten einschärfen, und uns dazu ermuntern, sondern uns auch Kraft geben soll zu immerfortschreitender Besserung, der als unser König uns soll beglüken, und von allem Uebel auf Zeit und Ewigkeit befreien. Mit Christo bekannt seyn, heißt also kurz, seine Lehren, seine Vorschriften, seine Verheissungen, seine ganze Religion wissen, glauben, annehmen. Daß eine solche Bekanntschaft mit Christo, ein solches Wissen und Glauben alles dessen, wozu Er uns von GOtt bestimmt ist, ein solches Annehmen seiner seligmachenden Religion nicht unfruchtbar bei uns seyn dörfe, daß sie alles das Gute bei uns bewirken müsse und bewirken werde, was GOttes Absicht dabei war und ist, daß ohne diese beseligenden Wirkungen es eine todte Bekanntschaft, es eben so viel als keine Bekanntschaft wäre, versteht sich wohl von selbst.

Eine solche Bekanntschaft mit Christo und seiner Lehre, nur eine viel unvollständigere als die unsrige aus dem Evangelium JEsu Christi selbst geschöpfte, war schon die, welche die fromme Gläubige des alten Bundes hatten. Nicht nur hatten sie schon helle Einsichten in das, was uns Christus von GOtt und seiner Fürsehung, von seinen Eigenschaften, von unserer Abhängigkeit von Ihm, von unserer Verpflichtung Ihm zu gehorchen lehrte; sondern das Wenige, was sie noch von der Person Christi und seiner Verrichtung selbst wußten, dachten sie sich auch alles, wie es wohlthätig für die Menschen seyn

sollte, daß Er 1 B. Mos. XII, 3. XVIII, 18. **zum Segen für alle Völker der Erde**, d. h. der **Beglüker** derselben seyn würde; daß Er 5 Buch M. XVIII, 15. als **ein von GOtt gesandter Prophet** oder **Lehrer** auftretten würde, **dem wir willige Folgsamkeit schuldig wären**; daß Er Ps. CX, 4. als **ein ewiger Priester unsere Angelegenheiten bei GOtt zu unserm Besten besorgen würde**; Jes. LII, 3. 4. 5. **daß Er für uns Sünder leiden und sterben, daß Er um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen werden, daß Er die Strafen unserer Sünden wegnehmen, und daß Ruhe und Friede aus seinen Wunden für uns fliessen würde**; — das alles wußten und glaubten sie, daran nahmen sie allen Antheil als an einer die Menschen nahe angehenden Sache. Besonders zeigt auch das Bild eines **ewigen Königs** des Jüdischen Volks, ja aller Nationen der Erde, unter dem Christus von den alten Männern GOttes zu wiederholtenmalen vorgestellt wird, deutlich, wie eng sie sich die Verbindung desselben mit den Menschen dachten. — Und nehmen wir den einzigen Fingerzeig des Johannes, Joh. I, 29: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt**, so finden wir diesen Vorläufer Christi auf der gleichen Spur. — Fast allenthalben, wo diese begeisterte Männer GOttes von dem künftigen Meßias sprechen, stellen sie Ihn nicht als eine ihnen und den Menschen überhaupt fremde, sondern als eine in enger Verbindung mit ihnen stehende Person vor. In so fern war

ihre Bekanntschaft mit Christo nicht von der unsrigen verschieden: aber in Absicht auf Vollständigkeit und Ausdehnung, auf Bestimmtheit und Klarheit wird sie von der Bekanntschaft mit Ihm, die die Gläubige des neuen Bundes haben, weit übertroffen, wie es bei etwas, das schon geschehen ist, in Vergleichung mit dem, was erst geschehen sollte, nicht anderst seyn kan.

Nun schreiten wir zur Beantwortung der andern Frage unsers ersten Theils: **Was heißt groß seyn?** was heißt es nemlich nach der Bedeutung, die in unserm Text Statt findet? — Daß hier nicht von körperlicher, auch nicht von irrdischer Grösse, wo man nemlich einen Mann groß nennt, der grosses Ansehen hat, der viel gilt unter seinen Nebenmenschen, die Rede seyn könne, ist von selbst klar. Denn obwohl der, welcher recht mit Christo bekannt ist, als ein Mann von Einsicht und Tugend auch unter seinen Nebenmenschen mehr gelten kan, als ein anderer, der nicht mit Christo bekannt ist, und daher auch weniger wahre Weisheit und Rechtschaffenheit hat, so ist doch diese Grösse, die nur in der Menschen Augen so scheint, noch nicht die wahre Grösse. Wahre Grösse ist die, welche vor GOtt gilt. Wenn ein Mensch durch gute Eigenschaften seines Verstandes und Herzens sich so auszeichnet, daß er von GOtt selbst geehrt und geschäzt wird, wenn er nach dem Urtheil GOttes einen hohen Werth und Rang hat, und daher auch von gutdenkenden Menschen hochgeachtet und hoch hinauf gesezt wird, dann ist er wahrhaft groß. Und grösser als ein anderer ist also der, welcher mehr Vorzüge als der an-

dere in Absicht auf Geist und Herz hat, der in irgend etwas Gutem weiter gekommen ist, und also auf einer höhern Stufe steht, wenigstens nach dem Urtheil GOttes auf einer höhern Stufe steht, und mehr Hochachtung auch von gutgesinnten Menschen, wenn sie ihn kennen, zu geniessen hat.

Nachdem wir nun die Hauptworte, die in unserer heutigen Betrachtung vorkommen, erklärt haben, so wollen wir nun sehen, **wie die Bekanntschaft mit Christo und die wahre Grösse zusammenhange**, oder — welches ganz einerlei ist — **wie es komme, daß man, je bekannter man mit Christo sey, auch desto grösser werde.**

II. Die erste Aufklärung über die Vorzüge dessen, der mit Christo recht bekannt ist, die uns begreiflich macht, wie es komme, daß der, welcher mehr mit Christo bekannt ist, auch grösser, erhabener sey als der, der weniger mit Ihm bekannt ist, finden wir in der Unterredung JEsu mit seinen Aposteln, Thomas und Philippus, die uns Johannes aufgezeichnet hat in seinem Evangelium Kap. XIV, 6—9: **Niemand** — sagt JEsus zu dem Thomas — **niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn gesehen.** Wollt ihr den Weg zu GOtt finden, — will Er damit sagen, — so müßt ihr ihn durch mich finden. Wollt ihr mit dem himmlischen Vater recht bekannt werden, so müßt ihr es durch mich werden.

den. Doch ich hoffe es, wenn ihr auch vorher Ihn noch nicht so ganz gekannt habt, als wenn ihr Ihn mit Augen sähet, so werdet ihr Ihn izt so anschaulich kennen. Als Philippus sich noch nicht mit dieser Aeusserung zufrieden geben konnte, und Ihm erwiederte: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns; so verweißt es ihm JEsus, daß er noch nicht mehr Einsicht in die genaue Verbindung zwischen Ihm und seinem himmlischen Vater habe, und erklärt sich deutlicher, wie Er wolle verstanden seyn: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, **wer mich siehet, der siehet den Vater.**„

Es ist offenbar in dieser Stelle die Meinung Christi, daß, je näher man mit Ihm bekannt werde, man desto näher mit GOtt, seinem und unserm Vater, bekannt werde. Und wir wissen ja, **meine Theuresten**, welch' eine herrliche Sache eine richtige, vollständige, lebendige Erkenntniß GOttes unsers himmlischen Vaters, für uns ist! welch' grosse und gute Gesinnungen sie uns einflößt! zu welch' edlen und vortreflichen Handlungen sie uns ermuntert! wie erhaben sie uns über allen Glükswechsel, über alles Irrdische und Vergängliche macht, indem sie unser Herz auf etwas weit Höheres richtet! Unstreitig ist daher derjenige der weit grössere, vorzüglichere Mensch, der mit GOtt recht bekannt ist, als der, der ohne GOtt in der Welt lebt, der blos auf der Erde kriecht, in irrdischen Kleinigkeiten sein Vergnügen sucht, ohne sein Herz durch die Bekanntschaft mit GOtt emporzuheben aus dem Erdenstaube. Und je grösser,

vollständiger und wirksamer diese Erkenntniß GOttes wird, desto grösser wird der Mensch, welcher sie besizt. Wenn wir also, **meine Freunde**, durch Christum zu einer höhern Stufe der Erkenntniß GOttes gebracht, wenn wir durch die Bekanntschaft mit Jhm auch desto bekannter mit seinem Vater werden; ist's denn nicht ganz unwidersprechlich, daß wir, je bekannter mit Christo, auch desto grösser, desto vollkommener werden? Und wir werden jenes gewiß, **Freunde**, wir werden gewiß, je mehr wir Christum kennen lernen, auch desto bekannter mit GOtt dem Vater. „**Wer mich siehet, der siehet den Vater**„: wer mich kennen lernt, lernt den Vater kennen. — Wo ist sie reiner, Geist-voller, Herz-erhebender, die Lehre von GOtt, als in der Lehre JEsu? Wo ist sie augenscheinlicher und trostreicher, die weise und gütige Fürsehung GOttes, als in der Vollendung des von weitem her angelegten, bewunderungswürdigen Plans GOttes zur Erlösung und Verbesserung der gefallenen Menschen? in seiner herrlichen Vollendung durch Christum? durch wen lernten wir so gut als durch Christum GOtt von der Seite kennen, die uns am meisten zu Jhm hinzieht, als Vater der Menschen, als Vater selbst der Sünder, die zu Jhm zurükkehren? Und da GOtt ein Geist ist, den wir an den Leib gefesselte Sterbliche uns nicht ganz vorstellen können; in welchem sichtbaren Geschöpf ist sein Ebenbild deutlicher abgedrükt, und gleichsam nicht blos unserm Verstand, sondern auch unsern Sinnen dargestellt, damit wir Jhn desto leichter erkennen können, als in dem

Menschen Christus? Wollen wir die Eigenschaften GOttes, wollen wir seine Güte und Menschenliebe, seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, seine Wahrhaftigkeit, Allwissenheit und Kraft anschauen; in JEsu und in dem, was Er that, finden wir sie uns gleichsam vorgemahlt.

So wie wir aber auf diese Art durch die Bekanntschaft mit Christo und mit seiner Lehre auch bekannter mit GOtt, dem himmlischen Vater, werden, so werden wir durch ebendieselbe auch Freunde GOttes. JEsus versichert uns davon in dem eben angeführten 14ten Kap. des Evang. Joh. v. 21, wo Er sagt: **Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.** Wer mit Christo so bekannt ist, wie ich dieses Bekanntseyn vorher erklärt habe, wer Ihn recht kennt, und von Herzen an Ihn glaubt, der wird gewiß Ihn auch von Herzen lieben. Aber diese Liebe gegen Christum wird nach seiner eigenen Versicherung in den angeführten Worten mit Gegenliebe von Seiten des himmlischen Vaters selbst erwiedert. Denn ob wir den Sohn oder den Vater lieben, ist eins, weil der Vater und der Sohn Eins sind; oder vielmehr, lieben wir den Sohn, so lieben wir den Vater, der Ihn gesandt hat, zugleich, und werden also von Ihm wieder geliebt. — Aber welche hohe Würde, welcher über alles erhabene Vorzug von GOtt geliebet zu werden! so ein Freund GOttes, so mit Ihm vereinigt und vertraut zu seyn, wie zween Freunde, die aus Freundschaft, um näher bei einander zu seyn,

zusammenziehen, und die gleiche Herberg bewohnen! Ist's nicht etwas Grosses, etwas Grösseres als alles, was in der Welt groß genannt wird? Je mehr uns GOtt liebt, desto näher kommen wir Ihm, dem Erhabensten, dem Vollkommensten. Werden wir durch diese Liebe GOttes nicht wahrhaft groß, nicht grösser als der, der durch Unbekanntschaft mit JEsu und durch Hintansetzung desselben sich dieser Liebe und Freundschaft GOttes verlustig macht? Werden wir nicht in dem Maasse grösser, in dem wir wachsen in dieser Liebe?

Ferner, **meine Lieben**, sorgt ja niemand besser als Christus für unser Wachsthum an Geist und Herz. Und da, **meine Freunde**, da, in der Seele und in ihrer immer mehrern Ausbildung, und nicht im Körper oder in äusserlichen Dingen, liegt ja die wahre Grösse des Menschen. Immer mehr kennen lernen alles, was wahr ist, immer mehr schäzen und lieben lernen alles, was gut ist, das nähert den Menschen der Vollkommenheit. Häufet alle andere Vorzüge, die einiges Gewicht für den Menschen haben, auf einander; sie wiegen **den** nicht auf, stark an der Seele, d. h. einsichtsvoll und fest im Guten zu seyn. Und findet man ihn besser als bei JEsu? — Sein Unterricht wekt unsern Geist auf zum Nachdenken und zur Erforschung der Wahrheit. Er klärt uns auf über die allerwichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Er lehrt uns in allen Dingen mit Bedacht zu Werk gehen, und unsere Vernunft gebrauchen. Er will, daß wir nicht Kinder, sondern Männer am Verstande seyen. Er heißt uns wachsen in

der Erkenntniß. Weit entfernt also, daß der Christ, der mit Christo bekannt ist, und immer mehr mit Ihm bekannt zu werden sucht, schwach am Geist seyn oder werden müßte, wird er vielmehr immer Wahrheit-liebender, aufmerksamer auf alles, wo er eine nützliche Belehrung, eine schätzbare Kenntniß zu erwerben hoft, nachdenkender über alles, was ihm vorkommt, vernünftiger und weiser. Gewiß der, welcher mit Christo nicht bekannt ist, wird, wenn es ihm auch nicht an Einsichten in manchen Stüken fehlt, doch weit weniger es sich zur Pflicht machen, nach wahrer Weisheit zu fragen.

Und eben das ist es auch in Absicht auf unser Herz. Bei wem wird dieses wohl mehr Nahrung finden, bei wem wird es grössere Fortschritte machen im Guten, als bei Christo, der GOttes- und Menschenliebe zum Grundgesetz aller unserer Handlungen macht, der auf beständiges Fortüben aller Tugenden dringt, der seinem Bekannten, seinem Schüler und Freund auch die schwersten Pflichterweisungen, wie Selbstaufopferung für anderer Bestes und Feindesliebe, nicht will erspart wissen: der ihm aber zugleich die Ausübung jedes Guten erleichtert, und ihn bei allen Schwierigkeiten so unterstüzt, daß er nicht unterliegt, sondern sie alle überwindet, und durch die Ueberwindung von jeder sich wieder stärkt zu neuem Kampf? Wahrlich, Freunde, wer eine gewisse Höhe in der Tugend erreichen, wer wahrhaft groß und gut und edel in Absicht auf seine Denkungs- und Handlungsart werden will; der erreicht seine Absicht bei Christo am besten, oder er erreicht sie sonst nirgends.

Wer wird also grösser werden an Geist und Herz, wer wird um seiner Einsicht und Tugend willen schätzbarer werden und mehr Werth bekommen in den Augen GOttes und aller gutdenkenden Menschen? der, der mit Christo viel oder wenig bekannt ist? der sich viel oder wenig von Ihm zur Wahrheit und Tugend führen läßt? — Eines jeden eigenes Herz entscheide!

Aber widerstreitet es dieser in der Bekanntschaft mit Christo zu erlangenden Grösse nicht, wenn seine Lehre uns befiehlt uns zu erniedrigen, uns zu demüthigen? wenn Er uns ein **kleines Kind** vorstellt, Matth. XVIII, 3. 4. **dem wir wieder sollen ähnlich werden**, wenn wir an seinem Reich wollen Antheil haben? wenn Er seinen Jüngern sagt, Luk. XXII, 26: **der Grösseste unter Euch soll seyn wie der Geringste**? wenn die Versöhnung Christi uns für verdammnißwürdige Sünder erklärt, die für sich selbst so wenig Werth haben, so sehr Gnade bedürftig seyen? — Nein, **Freunde**, gerade hierinn ist es ganz vorzüglich auf Beförderung unserer wahren Grösse angelegt. Luk. XXIV, 11. **Eben der, der sich erniedriget, soll erhöht werden.** Eben der demüthige Kindersinn, der nicht nach hohen Dingen in dieser Welt trachtet, der ist am meisten fähig zu wachsen in den wichtigern Dingen, die eigentlich die wahre Grösse des Menschen ausmachen. — Wir schwache Geschöpfe, wir mangelhafte Sünder haben es wohl nöthig, daß wir uns demüthigen, damit der HErr aus Gnade uns seine Hand reiche, damit Er uns heraushebe aus der Tiefe, worinn wir stecken, und uns je

mehr und mehr erhebe. Das Kreuz Christi soll uns lehren nicht hoch denken von uns selbst, nicht uns betriegen im Wahn einer eingebildeten Grösse, die doch nichts ist: es soll uns dahin bringen, daß wir uns ohne Hülfe für verloren schäzen, — aber nur, damit wir desto begieriger die Rettung ergreifen, desto kindlicher uns unserm Heiland überlassen, und so desto folgsamer uns leiten lassen zu immer grösserm Heil. Das Kreuz Christi soll uns als Sünder tief in den Staub erniedrigen, aber uns zugleich als Begnadigte wieder noch höher erhöhen. So wird auch hierinn der, der mit Christo bekannt ist, der voll Demuth an sein Kreuz glaubt, gewis grösser als der, der es leichtsinniger Weise nicht achtet, oder es stolz verschmäht. — Und wer ist wohl überhaupt grösser und fähiger immer höher zu steigen; der, welcher sich einbildet, schon weiter im Guten gekommen zu seyn, als er gekommen ist, oder der, welcher bei allem Fortschritt im Guten bescheiden von sich denkt, und im Paulinischen Sinn beharrt, Phil. III, 12. 13: **Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey: ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreiffen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schäze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe.**

Eben dieses Jagen, dieses Streben nach Vollkommenheit, Freunde, eben das, was der Apostel noch weiter hinzusezt, v. 13. 14. **Eins aber sage ich: ich vergesse was dahinten ist, und streke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteck-**

ten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu: — eben das ist es endlich, was den, der mit Christo recht bekannt ist, zu der höchsten Grösse führt! Eben das, Freunde, daß wir unter Christi Leitung nie stehen bleiben in der Erkenntniß und Ausübung des Guten, in allem dem, was uns wahren Werth giebt, daß wir also auch nie stehen bleiben in der Glükseligkeit; daß dieses nicht einmal mit dem Tode aufhört, sondern in einem bessern Leben in Ewigkeit fortwährt: — das, Freunde, wenn das nicht etwas Grosses ist, was ist denn groß zu nennen? wenn das uns nicht groß macht, was wird uns denn groß und immer grösser machen? — GOttes Grösse und Vollkommenheit können wir nie erreichen. Damit wir uns aber doch nicht abschrecken lassen, sondern vielmehr Muth fassen, je länger je mehr darnach zu trachten, so stellte Er uns in JEsu Christo ein sichtbares Muster der höchsten menschlichen Grösse dar, dem wir nach der Versicherung der heil. Schrift ähnlich werden können, und durch dessen Nachahmung wir GOtt selbst nachahmen, weil Er zugleich der Abdruk des göttlichen Wesens ist. — Welche hohe Aussicht, theureste Freunde, immer zu steigen von Stufe zu Stufe, schon in diesem irrdischen Leben immer vorwärts fortzulaufen, bis der Lauf vollendet ist, aus demselben in ein höheres und vollkommneres Leben hinüber zu tretten, und da bei Christo und nach seinem Vorbild immer weiser, immer besser, immer grösser zu werden! Hat sie der, der nichts von Christo weiß, oder wissen

will, eben so gut, eben so zuverläßig, diese hohen Aussichten, als der, der mit Christo, unserm Vorläufer, bekannt ist?

Alles dieses zusammengenommen, **meine Freunde**, wird es nun nicht unbegreiflich vorkommen, wie Christus selbst in unserm Text über die Propheten den Johannes den Täufer, und über diesen seine Jünger hinaufsetzen konnte; nicht unbegreiflich vorkommen, **wie es geschehe, daß, je näher mit Christo bekannt, man desto grösser auch werde.**

III. Und nun, **Freunde**, — dies ist die erste Erinnerung, die wir aus dem Bishergesagten für uns ziehen können, — wie glüklich müssen wir uns schätzen, daß wir **in dem Christenthum**, in der Religion, die Christus in unserm Text **das Himmelreich** nennt, gebohren sind! Unter den Religionen, zu denen sich die verschiedenen Völker der Erde bekennen, ist ja keine, die uns so nahe mit Christo bekannt macht, als die Religion JEsu. Wenn die Heiden vor ihren todten Götzen niederknien; wenn die Muhamedaner einen Menschen, der noch weniger als Johannes der Täufer werth war, JEsu die Schuhriemen aufzulösen, über diesen erheben; wenn die heutigen Juden einen andern Christum, einen andern Meßias erwarten, der nie kommen wird: so kennen wir Ihn, den wahren, den höchsten Gesandten GOttes an die Menschen, und durch Ihn kennen wir erst so vollkommen, als Ihn Menschen hienieden kennen können, GOtt, den allein wahren GOtt. Aber eben deswegen ist auch das Christenthum

die vorzüglichste Religion unter allen, die wir kennen. Denn es ist ja in jeder Rükſicht Ap. Gesch. IV, 12. **in keinem andern Heil** oder Rettung und Glük, **und ist kein anderer Name den Menschen gegeben**, keine andere Person den Menschen angewiesen, **wodurch sie können** glüklich und **selig werden, als JEsus Christus.** Die Lehre also, die von diesem herkommt, und auf diesen hinweiset, muß unstreitig die beste seyn. — Weniger verfinstert durch Unwissenheit als in jeder andern Religion, sicherer vor Irrthum, minder beängstiget durch Unruhe des Gewissens, mehr gestärkt in der Ausübung des Guten, vertrauter mit GOtt, dem himmlischen Vater, mehr seiner Gnade und Liebe versichert, froher hinausblickend auf jede Zukunft, auf Tod und Grab, ja über das Grab hinaus sind wir in dem Christenthum durch die Bekanntschaft mit JEsu, dem Stifter desselben. So viele herrliche und beseligende Vorzüge die Bekanntschaft mit Christo uns giebt, so viele Vorzüge hat das Christenthum.

Und sollten wir denn nicht von Herzen uns **darüber freuen**, daß wir durch unsern allerheiligsten Glauben so bekannt mit Christo worden sind? Sollten wir GOtt nicht innigst und aufrichtigst dafür **danken**, daß Er durch seine gnädige Fürsehung es so leitete, daß wir nicht im Heidenthum oder unter andern Religions-Verwandten, sondern von Christen und unter Christen erzogen und gebildet wurden, wo wir doch wenigstens äussere Veranlassung und Gelegenheit hatten, Christum kennen zu lernen? — Joh. VIII, 56. **Abraham war froh, daß er**

den Tag Christi sehen sollte, sagt JEsus selbst. Man mag diesen Ausdruk verstehen, wie man will, so zeigt er doch allemal eine herzliche Freude jenes frommen Erzvaters über eine grössere oder geringere Bekanntschaft mit Christo an. — So auch Johannes der Täufer: er freute sich nach seiner eigenen Versicherung über Christum, und daß er sahe, daß Er sein Werk mit gutem Erfolg unter den Juden angefangen habe, Joh. IV, 29. **wie sich der Freund eines Bräutigams hoch freuet über des Bräutigams Stimme.** Sollten wir uns weniger freuen, weniger dankbar gegen die Fürsehung seyn, wir Christen, die wir doch am besten es wissen, wenigstens es wissen können, wie viel wir an Christo haben? — Nur der Leichtsinnige, der Unempfindliche, der Unverständige, der keinen Antheil an den grossen Vorzügen hat, die uns die Bekanntschaft mit Christo giebt, wird gleichgültig dabei seyn. Je mehr einer hingegen die menschliche Hülfsbedürftigkeit fühlt, je mehr einer einsieht, zu welcher Seligkeit, zu welcher Höhe uns Christus erhebt aus dem tiefen Verfall, worein uns die Sünde gebracht hat; je ernstlicher einer sich um sein eigenes Heil bekümmert, desto froher wird er darüber seyn, daß er mit dem Erlöser der Welt bekannt worden ist, und immer mehr bekannt werden kan. Wer auch nur überhaupt Sinn für Religion hat, wer nur überhaupt wahrhaft nach GOtt, nach Weisheit und Tugend fragt, ohne die dem Christenthum eigenthümlichen Lehren, die es von der Religion der blossen Vernunft unterscheiden, anzunehmen, der wird es

der Bekanntschaft mit Christo verdanken, daß eine reinere, der Vernunft gemässe, GOttes-Erkenntniß, die von der Vernunft allein nie so allgemein in der Welt wäre in Umlauf gebracht worden, ihn nun erleuchtet und beglükt. Noch inniger vergnügt wird aber der darüber seyn, der auch diejenigen Lehren des Christenthums, auf deren Entdeckung die sich selbst überlassene Vernunft ohne Christum nie gerathen wäre, der besonders die grosse Lehre von der Versöhnung des Sünders nach Würde zu schätzen weiß, der auch in den besondern Schikfalen unsers HErrn, der hauptsächlich in seinem Leiden und in seiner Auferstehung, Gründe seiner Beruhigung, Gründe seines Heils findet, der es mit lebendiger Ueberzeugung erkennt, daß wir, so weit auch unsere Vernunft es treiben, so hoch auch unsere Einsicht und Tugend steigen mag, doch Christum und die Bekanntschaft mit Ihm niemal entbehren können.

Aber erst dann ist unsere Freude und unser Dank über die Vorzüge, die uns die Bekanntschaft mit Christo giebt, so, wie er seyn soll, wenn wir diese Vorzüge auch gehörig zu benuzen suchen. Was hülfe uns Christus? was hülfe es uns, daß wir als Christen mit Ihm recht bekannt werden können, wenn wir nicht wirklich in diese Bekanntschaft mit Ihm je länger je mehr einzutretten, und darinn zu wachsen suchen? wenn wir sie nicht suchen dazu anzuwenden, wozu wir sie anwenden sollen und können? — Auch von uns gilt es, was Christus von seinen Jüngern in unserm Text sagt; auch wir, weil wir näher als die alten Männer GOttes

mit Christo bekannt sind, können gröſſer werden als die Propheten, gröſſer als Johannes der Täufer. Nur noch in der Dämmerung wandelten sie in vielen Stücken, wo wir in vollem Lichte wandeln. Was jenen von Christo nur noch dunkle Ahndung, ferne Weissagung war, das ist für uns nun Thatsache, in Erfüllung gegangene Begebenheit. Haben nun jene schon das Licht, das ihnen aufgesteckt war, in der reinen GOttes-Erkenntniß auf sich wirken lassen; haben sie der Wahrheit, die sie erkannten, zur Erweckung hoher Empfindungen und gröſſer Gesinnungen bei sich Raum gegeben; haben sie auch den dunkeln Ahndungen von der zukünftigen Glükseligkeit in dem Meßianischen Reich, wie Petrus versichert 1 Brf. I, 10. 11. mit allem Fleiß nachgeforscht: welche Schande für uns Christen, für uns Jünger Christi, **meine Theuresten**, wenn wir dahinten bleiben; wenn wir nicht noch tiefer in alle Wahrheit, die uns heilsam ist, einzudringen, und dadurch an Einsichten die Alten zu übertreffen, und überhaupt von Tag zu Tag daran zuzunehmen suchen; wenn wir bei der richtigern und vollständigern GOttes-Erkenntniß, die wir Christo zu verdanken haben, nicht noch reinere Anbeter GOttes im Geist und in der Wahrheit werden; wenn wir nicht durch die mehrern und stärkern Beweggründe, die das Christenthum uns an die Hand giebt, uns auch zu thätigerer Frömmigkeit, zu vollkommenerer Ausübung aller Tugenden uns antreiben lassen; wenn wir dem deutlichen Unterricht von Christo, seinen Verrichtungen, seinen Schikſalen, seinen Wohl-

thaten weniger nachdenken, als jene den schwachen Winken, die sie von Ihm haben; wenn wir Ihn hintansetzen, als wenn Er eine für uns überflüßige Person wäre, und wir ohne Ihn könnten zurechtkommen; wenn wir es im Unglauben oder im Leichtsinn vernachläßigen bei Ihm, als dem Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, unsere Begnadigung, bei Ihm, als unserm HErrn und Führer, Stärkung im Guten und die Mittheilung seines Geistes, bei Ihm, als unserm Seligmacher, die zuversichtliche Hofnung und endlich den wirklichen Besitz der von Ihm erworbenen Seligkeit zu suchen! Welche Schande für uns, kleiner zu seyn, als jene fromme Alte, anstatt daß wir grösser seyn könnten und sollten! — Und welche noch grössere Schande, wenn wir selbst hinter Heiden zurükstehen müßten, wenn weisere und frömmere Heiden, als wir sind, an jenem Tage gegen uns aufträten und uns verdammten, daß wir den Vorzug, den wir hatten, mit Christo bekannt zu seyn, nicht benüzten, wenn sie um der bessern Anwendung willen, die sie von ihren wenigern Aufmunterungen, gut und weise zu werden, machten, einen höhern Rang als wir bekommen sollten! — Nicht so, **meine Lieben**, — nein, man soll es uns ansehen, daß wir unsere hohen Vorzüge erkennen, man soll es uns ansehen, daß wir durch Christum begnadigte, erleuchtete, geheiligte und zu immer höherer Vollkommenheit emporstrebende Christen sind, und je länger je mehr werden wollen.

Dann, **Freunde**, dann sind wir wahrhaft **groß**. — Mögen wir auch noch so klein, noch so unansehnlich vor der Welt seyn; mögen wir noch so sehr im Verborgenen und unbemerkt leben, durch diese Christengrössen sind wir viel grösser als so manche Helden und Könige, die den Namen der Grossen auf dieser Erde getragen haben. — Christus ist der **Grösse**. Je mehr man mit Ihm bekannt, je ähnlicher man Ihm wird; je mehr man zu Ihm hinaufrükt, desto grösser wird man.

Nach diesem Maasstab betrachtet, wie so mancher wird klein erscheinen, der in irrdischem Glanz, der in Reichthum und Pracht, der in Aemtern und Würden, der in menschlicher Klugheit und Wissenschaft und in beträchtlichem Einfluß bei seinen Nebenmenschen seine Grösse suchte, aber Christi Jünger zu seyn nicht der Mühe werth achtete! Wie groß wird hingegen mancher erscheinen, den oft wenige kannten, achteten und schäzten, den oft viele verschmähten und verfolgten, wie es manchen Propheten und Aposteln ergieng, der aber durch wahren Christussinn einen innern Werth erhielt!

Klein werden wir zwar bei aller Bekanntschaft mit Christo doch immer bleiben durch die Demuth, klein in unserer eigenen Vorstellung von uns, klein vor dem Kreuze Christi und vor seinem Thron. Aber dennoch wahrhaft gros und geehrt werden wir seyn vor GOtt und seinen heiligen Engeln. — In **einer** Gesellschaft mit einem Abraham, einem

Moses, einem David, einem Jesajas, einem Johannes dem Täufer und dem Apostel, einem Petrus und Paulus werden wir als Freunde Christi bei der Vollendung seines hienieden angefangenen Reichs mit diesen und andern Männern GOttes beständig wetteifern in allem Guten, und jeder wird um so grösser werden, um so höher steigen, je mehr er mit Christo in diesem und in jenem Leben bekannt wird, und je treuer er in seiner Nachfolge alle Gelegenheiten, alle erhaltenen Vorzüge benüzt, um sich je länger je weiter zu bringen in aller Weisheit und Frömmigkeit. Amen.

Achte Predigt.

Ueber das Bestreben seinen Nebenmenschen Schaden zuzufügen.

Text:

Röm. Kap. III, v. 16. 17.

In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzenleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Es ist in unserm Text und in den zunächst demselben vorhergehenden Versen und dem darauf folgenden nicht von dem allgemeinen Verderben der menschlichen Natur die Rede, wovon man diese Verse bisweilen verstanden hat, sondern von dem Zustande des Jüdischen Volks, wie er zu verschiedenen Zeiten des Jüdischen Staats war. Der Apostel häuft nemlich mehrere Stellen des alten Testaments zusammen, um den Juden zu beweisen, daß auch sie nicht besser als die Heiden, daß sie vielmehr nach der Beschreibung ihrer eigenen h. Bücher eben so sehr mit vielen Lastern beflekt seyen; um daraus den Schluß zu ziehen, daß folglich alle Menschen ohne Ausnahme einen Erlöser höchst nöthig hätten.

In der That, **meine Freunde**, giebt uns der Apostel von v. 10—18 unsers Kapitels ein so gräßliches Gemählde von Verdorbenheit und Lasterhaftigkeit, daß es höchst traurig um das Menschengeschlecht aussähe, wenn es seiner Natur nach zu allen Zeiten ganz und in allen seinen Theilen so beschaffen wäre. So sehr uns die Erfahrung leider! das Verderben der Menschen prediget, so sind doch nicht alle Menschen von der Art, daß auch nur die Beschreibung, die in unserm Text vorkommt, auf sie paßte. „**In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzenleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht**": oder: „**durch ihr Betragen bewirken sie lauter Unglük und Jammer, um eine friedliche, ruhige, ihren Nebenmenschen unschädliche Lebensweise bekümmern sie sich nicht.**"

Immerhin ist es traurig genug, **Freunde**, daß es nicht blos ehemal unter den Juden zur Zeit des Paulus und zur Zeit des Jesajas, aus dessen Kap. LIX, v. 8 die Worte Pauli genommen sind, dergleichen Leute gab, sondern daß es noch izt unter den Christen dergleichen Leute giebt, die diese Beschreibung unsers Texts mehr oder weniger trift: Leute, die sich kein Bedenken machen, ihre Nebenmenschen auf alle Weise zu kränken, ihnen öffentlich oder in geheim, mit Gewalt oder unter dem Schein des Rechts, vorsäzlich Schaden zuzufügen; denen der Jammer und die Noth ihrer Brüder keinen Kummer, sondern eher Vergnügen macht; die eigentlich darauf ausgehen, die Tag und Nacht darauf sinnen, bald diesen, bald jenen schlimmen

Streich auszubrüten, und die alsdann nicht ruhen, bis sie ihn ausgeführt haben; die so an dem Unglük von einer grössern oder kleinern Zahl ihrer Mitmenschen, so viel es ihre Kräfte erlauben, und sie Gelegenheit dazu haben, arbeiten, und desto vollkommener ihre Wünsche und Absichten befriedigen, je grösser das Unheil ist, das sie anrichten, wenn es auch oft im mindesten nicht mit ihrem eigenen Vortheil verknüpft ist. — Möchten doch, **meine theuresten Freunde**, unter Euch keine angetroffen werden, die sich in dieser Beschreibung um der an ihnen sich befindenden Aehnlichkeit willen mehr oder weniger erkenneten! Dann würde es mir um so leichter seyn, Euch von der Schändlichkeit dieser Handlungs-Weise zu überzeugen, und Euch davor zu verwahren. Ich will es wenigstens versuchen unter dem Beistand des HErrn in dieser Stunde mit Euch über

das Bestreben seinen Nebenmenschen Schaden zuzufügen

so zu reden, daß ich Euch

I. **die Schändlichkeit dieses Betragens,** so stark es mir möglich ist, darstelle;

II. **für die, die sich dessen noch nicht schuldig gemacht haben, Verwahrungs-Mittel,**

III. **für die, die diesem lasterhaften Betragen ergeben sind, Besserungs-Mittel** angebe.

Möchtest Du, der Du die Liebe selbst bist, und durch Deine Liebe und durch Dein Wohlthun auch Deine vernünftigen Geschöpfe Liebe zu üben bewegen willst, mitten unter uns seyn mit Deiner Gnade, damit auch verhärtete Herzen einigermassen möchten erweicht, und brüderlicher Liebe geöfnet, dadurch aber auch meinen Vorstellungen gegen alle Bosheit Bahn in denselben gemacht werden! Amen.

* * *

I. Daß **das Bestreben seinen Nebenmenschen Schaden zuzufügen**, böse, daß es Sünde sey, ist so unwidersprechlich, daß es überflüßig wäre, dieses weitläuftig erweisen zu wollen. Ich darf dieses als allgemein zugegeben voraussetzen, und Euch dießfalls nur auf Euer Gewissen verweisen, das Euch diese Wahrheit deutlich genug sagen wird. Nicht davon überhaupt soll also in dem **ersten Theil** meiner Predigt die Rede seyn, sondern er ist dazu bestimmt, Euch, so viel möglich, auf **die Grösse**, auf **die Schändlichkeit dieser Sünde** aufmerksam zu machen.

Daß es bei der Beurtheilung einer Sünde hauptsächlich auf das Herz, auf die Absicht ankomme, womit sie begangen wird, ist bekannt. Es giebt Handlungen, die allerdings sündlich und GOtt mißfällig sind, die aber, weil sie aus blossem Leichtsinn, aus Uebereilung, aus Schwachheit geschehen, einen geringern Grad der Verschuldung und Strafwürdigkeit haben. Aber in diese Klasse von verzeihlichern Sünden gehört offenbar **das Bestreben seinen Nebenmenschen zu schaden** durchaus nicht. Denn

da gehört Absicht, Vorsatz, ein eigentlich böses Herz dazu. Es ist nicht Uebereilung, es ist nicht Schwäche, wenn ich z. B. darauf ausgehe, einen durch falsche Anklage in's Unglük zu stürzen; einem eine Geräthschaft, ein Stück Gut zu verderben und unbrauchbar zu machen, einem ein Stük Brod, das er verdienen sollte, abzuschneiden, und gleichsam vor dem Mund wegzunehmen, einen durch beständige Nekereien zu betrüben, und ihm das Leben sauer zu machen. Es ist nicht Uebereilung und Schwäche, es ist überlegte Bosheit, auf diese oder ähnliche Art an dem Unglük seines Nebenmenschen zu arbeiten. Und in welchem Herzen kan eine solche Bosheit wohnen? Nur in einem Herzen, das selbst durchaus böse und verdorben ist. Wer dem Gedanken an das durch ihn unter seinen Brüdern zu stiftende Elend nachhängen kan, ohne darüber zu entsetzen; wer darüber mit einem gewissen Wohlbehagen nachdenken kan, wie er seinem Nebenmenschen den gröstmöglichen Schaden zufügen könne; wer mit Lust daran denken kan, ihm wehe zu thun; wer zum voraus den Kummer, das Herzenleid, die Seufzer, die Thränen betrachten kan, die durch das zu verübende Bubenstük bei dem Nächsten werden verursacht werden, ohne darüber gerührt zu seyn; wem es innerlich wohl thut, wenn ihm ein angelegter Plan zum Nachtheil eines andern gelingt, wenn er einen andern durch seine Hand gestürzt fallen sieht; ist der weniger als ein Bösewicht? ist seine Sünde nicht ein schwarzes verabscheuungswürdiges Verbrechen? Muß sein Herz nicht von Grund aus böse seyn, wenn er solcher vorsäzlicher Bosheiten fähig ist?

Und — kan ich hinzusetzen — muß nicht ein solches Herz auch überhaupt in einem solchen Grad verdorben seyn, daß darinn auch nicht leicht andere Tugenden aufkeimen können? Es giebt Sünden, meine Freunde, die nicht ein so ganz verdorbenes Herz voraussetzen, daß man nicht annehmen könnte, daß auch noch manche Tugenden daneben gewissermassen Plaz hätten. Wo hingegen das Laster der Bosheit, die Neigung, seinen Mitmenschen zu schaden, herrscht, da muß das ganze Herz so roh, so gefühllos seyn, daß es beinahe für alles Gute unempfindlich wird. — Der Harte, der die Thränen des Unglüklichen, die er nicht selbst erwekt hat, kan ohne Mitleiden rinnen sehen, wie schwer wird der, da er so abgestumpft ist, zu guten und schönen Thaten bewogen werden können? Wie viel weniger aber wird der zu rühren und zu etwas Gutem zu bewegen seyn, der diese Thränen selbst mit kaltem Blut kan fliessen machen? Wer in der stillen Mitternacht, statt durch die feierliche Stille und das ernste Dunkel zu hohen Gedanken von GOtt, von Tod und Ewigkeit erwekt zu werden, darauf denken kan, wie er diesem oder jenem seiner Brüder einen Vortheil entreisse, diesen oder jenen zu Fall bringe; wann wird der sonst leicht zu hohen Gedanken erhoben werden? Wo Freude am Bösen ist, da kan keine Freude am Guten seyn; wo die Finsterniß der Bosheit kalt und schwer auf der Seele liegt, da ist die Seele ganz dunkel, und das Himmelslicht der Tugend kan sie nicht durchscheinen, nicht durchwärmen.

Aber nicht nur das, daß das Bestreben un-

sern Nebenmenschen Schaden zuzufügen, nicht anderst als aus einem bösen Herzen fliessen, und bei einem sehr verdorbenen Herzen bestehen kan, delt uns seine Sündlichkeit auf, sondern auch das, daß dieses Betragen gerade den ersten Grundgesetzen der Sittenlehre und des Christenthums entgegen steht. — Matth. XXII, 39: **Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst**; und Matth. VII, 12: **Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen**; — das, **Freunde**, sind diese Grundgesetze für unser Betragen gegen unsere Nebenmenschen. Prüfet danach das Betragen derer, deren Thun es ist, Schaden und Unglük anzurichten. Wo ist da Menschenliebe, Bruderliebe? Wie müssen diese Leute ihre Nebenmenschen ansehen? Doch wohl sehen sie dieselben nicht als Geschöpfe gleicher Art mit ihnen, als Kinder des gleichen Vaters an, die eben so gut Recht und Anspruch auf Glükseligkeit haben wie sie, denen sie von ihrem gemeinschaftlichen Schöpfer eben so gut zugedacht ist als ihnen. Nur auf sich selbst sehen sie, nur sich selbst legen sie einigen Werth bei. Auf andere nehmen sie keine Rükſicht, in andern erkennen sie und lieben sie keine Brüder. Ihr kaltes Herz ist kaum warm genug, um sich selbst — und auch das nur halb und auf eine verkehrte Weise — zu lieben. Sich wünschen sie Freude; andern verursachen sie Traurigkeit. Sich wünschen sie Beförderung ihrer Absichten; andere stören sie in ihren Unternehmungen. Sich wünschen sie, daß man ihnen Reichthum und Ueberfluß zuwende; andere stürzen sie in Armuth und Mangel.

Sich wünschen sie ungestörte Gesundheit und viele gute Tage; andere tödten sie durch Kränkungen. So thun sie andern das gerade Gegentheil von dem, was sie sich von ihnen wünschen. Statt daß die Liebe befiehlt, Ruhe, Glük und Wohlfarth unter seinen Mitmenschen auszubreiten, verbreiten sie, so viel an ihnen ist, Unruhe, Leiden und Unglük. — Wie so weit entfernen sich diese Boshafte dadurch von Deinem Sinn, liebreicher Heiland! Wie tragen sie das Merkmal Deiner Jünger, die sich durch wechselseitige Liebe auszeichnen sollen, so gar nicht an sich! Wie so ganz müssen sie Deine Martern, dein Kreuz, Deinen Quaal-vollen Tod vergessen! oder wenigstens mit welch' ungerührtem, unbekümmertem, untheilnehmendem Herzen müssen sie daran denken, da sie, für die Du so vieles thatest, für die Du so viele saure Mühe übernahmest, um nicht blos andern, sondern auch ihnen wohlzuthun, so vieles hingegen thun, so viele Mühe sich geben, um Dir gerade entgegen zu handeln, um zum Dank dafür, daß Du ihnen wohlthatest, ihren Nebenmenschen Uebels zuzufügen: um die, so viel an ihnen ist, unglüklich zu machen, die Du glüklich machen wolltest!

So sehr stößt ein solches boshaftes Bestreben seinen Nebenmenschen zu schaden alles, was Religion und Sittlichkeit erfordert, um. — Nehmen wir dazu, daß wir, als vernünftige Geschöpfe, nie nach andern Gesetzen handeln sollten, als nach solchen, nach denen sich alle vernünftige Geschöpfe sollten richten können; so werden wir wiederum darauf geführt, wie so

sehr ein solches Betragen gegen alle Pflichten vernünftiger Geschöpfe streitet. Denn, was würde, **meine theuresten Freunde**, aus der Welt werden, wenn solche Gesinnungen, wenn ein solches Betragen sollte allgemein werden? wenn es in dem grossen Reiche GOttes sollte allgemein erlaubt seyn, seine Mitgeschöpfe zu kränken und unglüklich zu machen? Das wäre ja der geradeste Weg zu dem Untergang einer jeden, und also auch der menschlichen Gesellschaft. Denn wo könnte irgend eine Gesellschaft bestehen, ohne sich selbst zu verderben und zu zerstören, wenigstens höchst elend zu machen, wo ein Glied des andern Schaden und Unglük suchte? Was so gerade zum Verderben der menschlichen Gesellschaft führte, sollte dies, statt allgemein eingeführt zu werden, nicht vielmehr als eine Pest des Menschengeschlechts allgemein verbannt, allgemein verabscheut seyn? Wenn auch nur ein Theil der Einwohner einer Stadt, eines Dorfs solche Gesinnungen nähret, ein solches Betragen annimmt; wie viel Unglük wird nicht dadurch über ein solches Ort gebracht! Ja wie viel Unheil richtet oft nicht ein einziger solcher Böswicht an, besonders wenn er viel Verstand besizt, um seine Bosheiten recht verbergen zu können, oder viel Macht in den Händen hat, um sie mit Gewalt durchzusetzen! — Ein grosser Zuwachs der Quaalen der Hölle müssen gewiß die Rotten von bösen, sowohl menschlichen als höhern, Geistern seyn, die einander unaufhörlich verfolgen und plagen. Und sollte denn nicht der Christ **die** Denkungsart, **das** Betragen als höchst schändlich fliehen, das nur allenfalls für

Verdammte in der Hölle taugt, weil es zur Strafe ihre Leiden vermehrt?

Endlich werden auch noch die traurige Folgen, die das Bestreben andern Menschen zu schaden und sie unglüklich zu machen, für die Unglüklichen selbst hat, uns überzeugen, wie groß diese Sünde, und wie sehr sie also zu fliehen sey. Ich meyne hier nicht blos die unausbleiblichen göttlichen Strafen, die diese Boshaften nothwendig treffen müssen, da GOtt sein äusserstes Misfallen an allen Frevlern hat nach den Zeugnissen der h. Schrift; sondern ich meyne auch besonders die Folgen, die ganz natürlich und unmittelbar aus einem solchen Betragen fliessen, die Unruhe, die Leiden, die Verwirrung von aussen und von innen, womit es begleitet ist. — Daß die Boshaften allgemein nicht blos von denen, welche von ihren Bosheiten zu leiden haben, sondern auch von denen, die sie nichts angehen, gehaßt werden, daß man ihnen Leiden zur Wiedervergeltung gönnt, wohl gar ihnen dazu verhilft, ist doch wohl ein Beweis, daß der Abscheu vor dieser Sünde tief in unsere Natur eingegraben, und also sehr gerecht sey. Daß sie beständig in einer gewissen Unruhe leben müssen, beständig Wiedervergeltung von GOtt und Menschen zu fürchten haben, zeigt an, wie wenig sie ihr eignes Gewissen von der Verschuldung lossprict. Daß eine solche Denkungs- und Handlungsart nicht blos ein verdorbenes Herz voraussezt, sondern daß sie es auch immer mehr verderben muß; wie sehr beweißt dieß nicht, daß es keine geringe Sünde sey, daß es viel mit derselben

auf sich habe? In der That, **meine Freunde**, wie äusserst gefährlich für den Menschen muß ein Laster seyn, das sich so leicht zu allen andern gesellt, das so leicht jede böse Leidenschaft wekt! Rachgier und Haß und Zorn und Neid sind gewöhnliche Begleiter jener Denk- und Handlungs-Art. Raub und Betrug, Verläumdung und Lügen und Meineid, Wortwechsel und Schlägerei, Drohungen und Schmeicheleien, Ränke und Gewaltthätigkeiten, falsche Zeugnisse und Bestechungen — und wer wollte all' das unübersehbare Heer von Sünden aufzählen, die von dem Boshaften in Bewegung gesezt werden, um seine Nebenmenschen unglüklich zu machen? Selbst solche Sünden, die mit jener Denk- und Handlungsart nicht nahe verwandt zu seyn scheinen, wie z. B. Wollust und Verschwendung, werden von ihm mit in den schändlichen Kreis hineingezogen, wenn er nur dadurch Nebenmenschen wehe thun und sie kränken kan. — So häufen sich Sünden auf Sünden, Sünden von mancherlei Art und Gattung auf einander, und ziehen den, dessen Neigung und Bestreben es ist, seinen Nebenmenschen Schaden zuzufügen, immer tiefer in's Verderben.

Freunde, befällt Euch kein Schauder, wenn Ihr dieses alles überlegt, wenn Ihr dieses ganze schwarze Gefolge von Sünden betrachtet, die den Boshaften immer mehr der Unverbesserlichkeit nähern? In der That, **Freunde**, hat eine solche Verkettung von schlechten Neigungen und bösen Handlungen bei dem Bestreben seine Nebenmenschen unglüklich zu machen

Statt, daß, wer sich demselben einmal recht ergeben hat, nicht mehr leicht zu bessern ist, wenn ihm Besserung auch nicht gar unmöglich wird. Zerreisset **einen** Strick, mit dem Ihr gebunden seyd, Ihr könnt es vielleicht: aber wird er durch mehrere verstärkt und befestiget, so braucht es grosse Gewalt, um ihn von einander zu bringen. So mit der Sünde, die nicht einfach, sondern enge verflochten ist mit vielen andern. — Wer aus blossem Leichtsinn, aus Uebereilung sündiget, bei dem giebt es etwa auch wieder Stunden, wo das Herz guter Eindrücke empfänglich ist, und eine schnelle Wendung zum Guten nehmen kan: aber wo vorsäzliche Bosheiten herrschen, wo man nicht etwa von dem Bösen übereilt und hingerissen wird, sondern wo man selbst mit Lust und Willen demselben nachhängt, wo man sich mit Fleiß zum voraus gegen die Angriffe wafnet, die auf die Sünde, die man nicht aufgeben will, könnten gemacht werden: **Freunde**, wie und wann und wodurch soll da wieder eine Umkehr von der Sünde erfolgen? — Eben deswegen aber, **meine Theureste**, müssen wir allen Fleiß anwenden, es nicht so weit kommen zu lassen, und uns nie an dieses so schädliche und Gefahr-volle Betragen zu gewöhnen. — Lasset uns daher in unserm **zweiten Theil** mit Aufmerksamkeit die **Mittel** betrachten, **die uns vor dem Bestreben unsern Nebenmenschen Schaden zuzufügen verwahren können.**

II. Um nicht allzuweitläuftig zu werden, will ich die **allgemeinen** Mittel, die zur Verwah-

rung vor jeder Sünde dienen, z. B. Betrachtung des Worts GOttes, Gebet, Andenken an GOtt hier nicht ausführlich empfehlen. Ihre Vortreflichkeit und Wirksamkeit ist schon durch viel tausend Erfahrungen erprobt, und sie werden sich auch gegen diese Bosheit kräftig beweisen, wenn sie recht gebraucht werden. Besonders wird das Andenken an GOtt recht wirksam seyn, um uns vor dem Bestreben unsern Nebenmenschen wehe zu thun zu verwahren, wenn wir Ihn uns nicht blos als den Heiligsten und Gerechtesten denken, der nichts Böses, und am allerwenigsten solche vorsätzliche Uebelthaten dulden kan, sondern wenn wir Ihn besonders auch als den **Vater** aller Menschen betrachten, der alle gleich liebt, der allen wohlthut, und dessen gute Kinder wir nur alsdann sind, wenn wir gegen unsere Brüder nicht anderst handeln als Er gegen uns.

Unter den **besondern** Mitteln, uns vor dergleichen Bosheiten zu verwahren, behauptet unstreitig **die Einflössung einer wahren, allumfassenden Menschenliebe** den ersten Rang. Der Menschenfreund, der seine Mitmenschen aufrichtig liebt, wird weit davon entfernt seyn, denselben etwas Böses zu thun. Es thut ihm leid, wenn er nur irgend eine Gelegenheit, wo er Veranlassung hätte, einem seiner Nächsten einen Dienst, etwas Gutes zu erweisen, ungenüzt muß vorbeigehen lassen, weil er das Gute nicht zu thun im Stand ist, das er wünschte thun zu können. Es schmerzt ihn ungemein, wenn er aus Unachtsamkeit eine solche Gelegenheit vorbeigehen läßt, ohne sie zu ergreifen, wo

er es doch hätte können. Und eben so schmerzt es ihn ungemein, wenn er ohne Vorsatz und aus Versehen Schuld an irgend einem Schaden oder Unfall ist, der einem seiner Brüder begegnet. Wie weit entfernt wird er also nicht seyn, irgend einem auch nur das mindeste Böse mit Vorsatz zu thun! Werdet also Menschenfreunde, **Ihr Lieben**, und Ihr werdet gewis vor allen Bosheiten am sichersten verwahrt bleiben. Suchet Euch früh' eine Liebe-volle Gesinnung gegen Euern Nebenmenschen einzupflanzen. Denn wenn Ihr es frühe thut, ehe noch menschenfeindliche Gesinnungen sich bei Euch eingenistet haben, so werdet Ihr Euer Herz noch leicht damit erfüllen können. — Ein Wink, ein wichtiger Wink für Euch, **Ihr Aeltern**! Welcher bittere Schmerz würde Euer Herz zerfressen, falls es selbst nicht ganz unempfindlich ist, wenn Ihr Eure Kinder sähet einwurzeln in Bosheiten, und eine Geisel, eine Plage für ihre Mitmenschen werden. Bildet ihr zartes, noch auf alle Seiten zu lenkendes Herz zur Menschenliebe, und Ihr werdet Euch diesen nagenden Kummer ersparen.

Das **zweite Mittel** uns vor der Neigung unsern Nebenmenschen Schaden zuzufügen zu verwahren ist eine **richtige Vorstellung**, die wir uns **von unsern Nebenmenschen** machen; daß sie nemlich alle unsere Brüder, Kinder des gleichen Vaters, Erlößte des gleichen Erlösers, alle zu der gleichen Glükseligkeit bestimmt seyen. Wenn wir diesen Gedanken fest halten; wird es uns dann nicht leichter werden, unsere Pflichten gegen sie zu beobachten, sie brüderlich zu be-

handeln, uns in ihre Lage zu versetzen, und bei jedem Unrecht, bei jedem Bösen, das wir einem anthun wollten, zu denken: „So handelt ein Bruder nicht gegen den andern: so wünschte ich nicht, daß mein Bruder gegen mir handelte: so hielte ich's nicht für billig, nicht für brüderlich von seiner Seite: und darum handle ich auch nicht so gegen ihn.„

Angewöhnung an's Wohlthun ist wieder ein anderes Mittel, sich vor einem Hang zu Bosheiten zu verwahren. Diese Angewöhnung macht uns nach und nach das Wohlthun, die Gefälligkeit gegen unsere Nebenmenschen so zur andern Natur, daß es uns ganz leicht wird, wohlthätig und dienstfertig zu seyn, ja daß es uns zulezt beinahe unmöglich wird an das Gegentheil zu denken, irgend etwas Böses gegen diejenigen zu unternehmen, denen Gutes zu thun, bisher unser tägliches Geschäft war. — Und es ist auch das Wohlthun, auch ohne alle Rükſicht auf Dank oder Vergeltung an und für sich schon so süß, so belohnend, daß, wenn du die Freude des Wohlthuns einigemal gekostet hast, **Freund**, du sie nicht mehr wirst vertauschen wollen gegen die frostige Freude des Böſewichts, die er bei gelungenen Bubenstücken empfindet, und die mit so vielen folternden Gedanken und Empfindungen begleitet ist. Aber auch da wieder, **Freund**, je eher je lieber diese Angewöhnung angefangen, — Vater, Mutter, dein Kind je früher je lieber zum Wohlthun angeführt! Je unverdorbener noch das Herz ist, desto mehr und desto eher gewinnt man Geschmack an dieser Freude des Wohlthuns, desto mächti-

ger wirkt sie, uns nach ihr begierig zu machen, und vom Bösesthun abzuziehen.

Das **vierte Mittel**, das uns kan behülflich seyn, uns vor Bosheiten zu verwahren, ist die **Erweckung unserer Empfindsamkeit** oder das Bestreben uns nicht unempfindlich, sondern gefühlvoll zu machen. Ein gewisser Grad von Unempfindlichkeit und Hartherzigkeit gehört allemal dazu, wenn wir sollen vorsazlich unsere Nebenmenschen kränken und sie unglüklich machen. Alles also, was uns hart, gefühllos, unbarmherzig machen kan, das macht uns auch geneigter zu Bosheiten: was uns hingegen weichherzig und empfindsam macht, das erleichtert uns die Verwahrung vor denselben. Gewöhne dich z. B. grausam zu seyn gegen die unvernünftigen Thiere, sie unnöthiger Weise gefühllos zu martern und zu plagen; und Du wirst bald die Empfindung auch gegen Menschen ablegen, grausam und hart auch gegen sie verfahren, und nicht durch menschliches Gefühl zurükgehalten werden, sie auch durch Bosheiten zu plagen. Lerne hingegen mit jedem deiner Brüder mitempfinden, seine Freude zu der deinigen, seinen Schmerz auch zu deinem Schmerz machen; lerne mit allem, was lebt, mitempfinden; lerne alles Schöne in der Natur, d. i. in den Werken GOttes mit Empfindung betrachten, wie die Pracht-volle Sonne aufgehet und untergehet, die Blüthen der Bäume ihre schönen Farben uns darlegen, die tausendfältige Gräser und Blumen unsere Felder und Auen schmücken, die Vögel des Himmels ihren lieblichen Gesang in den Lüften erschallen lassen: lerne so allent-

halben fühlen, was schön und groß und gut ist, und du wirst dich auch nicht so leicht verhärten gegen deine Brüder, um ihnen mit Vorsatz wehe zu thun und ihnen Herzenleid zu verursachen.

Endlich ist doch jede Bosheit allemal etwas Schlechtes, Erniedrigendes, Satanisches. Jedermann, auch selbst der roheste Bösewicht, muß es erkennen, daß nur das uns groß und edel macht, was uns gut, was uns GOtt ähnlich macht. Daraus lernen wir das **lezte Mittel**, uns vor dem Bestreben, Unglük unter unsern Brüdern zu stiften, zu hüten, **daß wir nemlich unsere Grösse immerdar vor Augen haben**, immerdar unsere hohe Bestimmung bedenken, bedenken, daß wir uns durch Gutes thun können und sollen GOtt nähern, damit wir uns schämen, uns durch Anrichtung von Unglük zu dem Vater des Bösen, dem Teufel, zu erniedrigen, seine Ebenbilder, an statt Ebenbilder GOttes, zu werden.

III. Eben diese Mittel, **meine theureste Freunde**, durch welche die noch Unverdorbene sich zum voraus verwahren können, vor dem Bestreben ihren Nebenmenschen Schaden zuzufügen, eben diese Mittel sind es auch zum Theil, die den Unglüklichen, welche sich schon solcher Bosheiten schuldig gemacht haben, zu ihrer Besserung können behülflich seyn. — Freilich wird es sie nun schwerer ankommen, sich Menschenliebe einzupflanzen, wenn schon Gleichgültigkeit oder gar Haß gegen die Menschen das Herz eingenommen hat; schwerer werden sich an's Wohlthun zu gewöhnen, wenn das Böses-

thun ihnen schon anklebt; Gefühl für's Gute in sich zu erwecken, wenn es schon stumpf und verhärtet ist; die Menschen anderst als vorher, sie nun als Brüder zu betrachten; sich aus der niederträchtigen Denkungsart zu einer höhern durch das Gefühl der menschlichen Würde zu erheben. — Soll Euch aber geholfen werden, Ihr Unglükliche, so müßt Ihr alles thun, so müßt Ihr alle Mittel ergreifen, die Euch einigermassen zu Eurer Besserung können behülflich seyn: somüßt Ihr auch die schon angeführten nur um so viel eifriger und ernstlicher gebrauchen, je mehr Ihr schon der Bosheit Euer Herz Preiß gegeben habt.

Zu allervorderst aber, wenn noch irgend Besserung für Euch möglich ist, muß der erste Stoß dazu, wenn sie soll zu Stand kommen und von Dauer seyn, dadurch gemacht werden, daß Ihr in Eurem Innwendigen tief erschüttert werdet, daß Ihr heftig erschrecket über Euer Elend. O es braucht eine gewaltige Veränderung, wenn ein solches Kind der Bosheit soll in einen Freund des Guten umgeschaffen werden. Je tiefer das Uebel stekt, desto stärker muß die Erschütterung seyn, durch die es soll vertrieben werden. Ein durch solche vorsezliche Bosheiten verderbtes Herz kan nicht anderst zurechtgebracht werden als durch das lebhafteste Gefühl seines Verderbens, durch die aufrichtigste Anerkennung seiner grossen Strafwürdigkeit, durch den innigsten Abscheu von den verübten Bosheiten. Möchte dann GOtt der Barmherzige diese so grosse Veränderung bei Euch bewirken! möchte auch nur bei einem

durch meine heutigen Vorstellungen der Anfang dazu gemacht werden! Bittet, erflehet Ihn den Allgütigen, daß Er sich Euer erbarme! Lernet aus seinem Wort Eure Verschuldung, lernet aber auch bei dem Kreuze Christi seine grosse Barmherzigkeit erkennen. Denket über das, was wir heute betrachtet haben, nach, und wendet es auf Euch an. Gewiß, wenn Ihr nicht widerstrebet, wenn Ihr Ernst zu machen anfangt, so wird sich der HErr Euer auch noch annehmen. Und dann wird die Anwendung aller **Besserungs-Mittel**, auch derer, die ich izt noch zur Heilung Eures Verderbens angeben werde, desto wirksamer und gesegneter seyn.

Es sind deren drei, die ich noch anzugeben habe.

Zuerst, — um Euch desto lebhafter von der Strafwürdigkeit Eurer Vergehungen zu überzeugen, und dadurch den Vorsatz Euch von ihnen zu entfernen desto fester zu erhalten, — beherziget tief die schlimmen Folgen, die Eure Bosheiten Euch schon müssen zugezogen haben. Daß schon Nebenmenschen zur Wiedervergeltung Euch auch wieder werden gekränkt haben, daß sie wenigstens werden gesucht haben, es zu thun, so viel sie konnten; daß Ihr werdet gemerkt haben, daß man vor Euch flieht, und Euern Umgang meidet, daß Ihr ein Scheusal seyd Euern Brüdern, und Ihr mit denen leicht in Zwietracht gerathet, mit denen Ihr solltet in einträchtiger Ruhe leben; daß Euer Gewissen Euch auch schon wird Vorwürfe gemacht haben; daß Ihr nicht mit Zuversicht und getrostem Muth an GOtt denken könnt; — das alles

diene Euch zur Warnung, und schrecke Euch von aller Bosheit zurük, damit Euch in der Zukunft nicht noch etwas weit Aergeres widerfahre!

Ferner, schwächet, so viel an Euch ist, alle die Leidenschaften, die mit Euerm Bestreben Eure Nebenmenschen unglüklich zu machen gepaaret sind, und die mit Eurer Bosheit mitwirken. — Ein Krieger, der eine feindliche Heeresmacht schlagen will, sucht sie in einzele Haufen zu trennen, und jeden besonders alsdann mit leichterer Mühe zu besiegen. So machet es auch Ihr. Suchet mit GOttes Hülfe jede einzele Leidenschaft, jede einzele Sünde, die von Eurer Bosheit in Bewegung gesezt wird, und derselben aufhilft, je länger je mehr aus Eurem Herzen zu verbannen. Je mehr Ihr damit zu Stand kommt, desto mehr werdet Ihr auch die Hauptmacht Eures Feindes schwächen, desto eher und leichter auch mit Besiegung der Bosheit selbst fertig werden. Reisset mit Gewalt alle Aeste ab, in die sich der unnütze Baum ausbreitet, so wird auch der Stamm selbst zulezt verwelken.

Endlich, nehmet Euch auf alle Weise in Acht, daß Ihr denen Sachen und Personen, so viel möglich, ausweichet, auf die Eure Bosheit schon gerichtet war, oder die dieselbe befördert haben. — An wem man sich schon einmal gerieben hat, an dem reibt man sich ein andermal wieder gern. Wo uns schon ein Versuch gelungen ist, zum Bösen, wie zum Guten, zum Verderben, wie zum Zurechtma-

chen, zum Schaden anrichten, wie zum Gutes wirken; da macht man leicht den zweiten und dritten. — Freilich wo rechtschaffene Besserung schon weit gediehen, wenigstens mit Ernst im Werk ist, da werden alle die Dinge, mit denen die Bosheit schon ihr Wesen getrieben hat, bei ihrem wiederholten Anblik oder auch nur bei dem Gedanken daran auf's neue Entsetzen und Betrübniß erwecken, und eher von neuen boshaften Unternehmungen abschrecken, als dazu reitzen. — Aber wo die Besserung noch nicht so weit gekommen ist, da ist es allemal sicherer, sich davor zu hüten, damit die Erinnerung an das Vergangene nicht die Begierde zur Wiederholung des Verbrechens erneuere; wenigstens sich zu hüten, so bald man diese schlimme Wirkung der Wiedererinnerung merkt, und nicht im Gegentheil dadurch gewirkte Reue bei sich gewahr wird. — Vorzüglich fliehet alle die Personen, deren mit der Eurigen übereinstimmende Denkungsart Eurer Bosheit Nahrung gab, und deren Umgang Euch wieder vergiften könnte. Reisset Euch los von diesem Umgang, und wenn es Euch so wehe thäte, als wenn Ihr Euch das rechte Aug' ausriesset. — Haltet Euch hingegen an Leute, die durch GOtt- und Menschen-liebende Gesinnungen sich auszeichnen, und die durch Belehrung und Beispiel Eure Besserung befördern können.

So sey es denn unser fester Vorsatz, **meine theureste Freunde**, alle Mittel anzuwen-

den, die uns von diesem häßlichen Betragen, von dem **boshaften Bestreben unsern Nebenmenschen Schaden zuzufügen** zurükhalten, oder uns davon heilen können! Das Beispiel JEsu Christi, der eine Menge der grimmigsten Bosheiten erduldete, aber nie die mindeste verübte, — das sey uns immer vor Augen, und lehre uns viel lieber Böses leiden als Böses thun!

Hüten wollen wir uns aber, **meine Freunde**, uns etwas darauf zu gut zu thun, wenn es nicht gerade in seiner vollen Ausdehnung von uns heissen kan, wie es in unserm Text von einem Theil der lasterhaften Juden heißt: **Durch ihr ganzes Thun richten sie nichts als lauter Unglük und Herzenleid an: von einem friedlichen, ihren Mitmenschen nicht zum Schaden gereichenden Betragen wollen sie nichts wissen.** Ist gleich unser Herz nicht immer und ganz auf's Unglükstiften gerichtet; ist's nicht lauter Unheil und Herzenleid, was wir anrichten durch alles, was wir denken und beginnen: schlimm genug, wenn wir nur da und dort, gegen diesen oder jenen unserer Mitbrüder Böses denken, und mit Willen und Vorsatz sein Unglük, auch nur seinen Schaden befördern! Der Grund der Bosheit ist bei uns alsdann schon gelegt: die ächte, allumfassende Nächstenliebe herrscht schon nicht mehr bei uns: wir sind schon nicht mehr gesichert genug vor weitern Fortschritten in der Bosheit: wir sind schon nicht mehr Kinder des Vaters, der allen wohl

will, Nachahmer des Erlösers, der für alle sein Blut vergoß.

Ganz, Freunde, ganz wende sich unser Herz zur Liebe, zum Wohlwollen, zum Gutesstiften, daß es mit voller Wahrheit von uns, im Gegensatz gegen das, was unser Text sagt, heissen könne: All' ihr Thun und Denken zielt auf Guteswirken, auf Verbreitung von Freude und Glük: wo sie wandeln, da entsproßt lauter Friede und Glükseligkeit für alle, die um sie sind. Amen.

Neunte Predigt.

Ueber die Frage:

Ist Empörung von dem Christen zu befürchten. *)

Text:

Ap. Gesch. Kap. XVII, v. 6.

Da sie aber sie nicht funden, schleifeten sie den Jason und etliche Brüder vor die Obersten der Stadt, und schrien: diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch herkommen.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

In unsern Tagen hört man sehr häufig sagen, oder liest es in den Zeitungen: „Hier — da — dort sind fremde Aufwiegler angekommen, die das sonst ruhige Volk erregen, und zum Aufruhr reitzen": oder auch: „Unter diesem, unter jenem Volk oder Völkchen sind aus seiner eigenen Mitte unruhige Köpfe aufgestanden, die ihre Mitbürger verwirren, und Unordnungen unter ihnen anrichten." Und in der That sind diese Nachrichten nur zu oft eben so sehr gegründet, als ein ähnliches Geschrei der Juden zu Thessalonich in unserm Text ungegründet war. Diese beschuldigten den Paulus und Silas, daß sie in der ganzen Welt, oder vielmehr

*) Auch diese Predigt wurde durch die gegenwärtigen Zeitläufte veranlaßt.

in dem ganzen Römischen Reich herumreißten, um allenthalben das Volk zu erregen, unruhig und schwierig zu machen; und daß sie auch in dieser Absicht nach Thessalonich gekommen seyen. Es war aber so weit entfernt, daß Paulus und Silas in dieser Absicht herumgereißt wären, daß die Thessalonicher wohl ihr Gelerm hätten unterlassen können, und daß sie deswegen weder die beeden Christenthumslehrer, als die vermeinten fremden Rädelsführer, hätten aufsuchen, noch ihren Gastwirth Jason und andere Brüder oder schon zum Christenthum hinüber getrettene Männer vor die Obrigkeit der Stadt schleppen dörfen. Wären nur alle heutige Christen eben so wenig zu Aufruhren geneigt, und überhaupt so gegen jedermann gesinnt wie Paulus und Silas, so würde man weit weniger von dergleichen Auftritten hören, von denen izt alle Gesellschaften ertönen. Und gewiß würde weit weniger Unruhe unter den verschiedenen Völkern der Erde regieren, wenn das Christenthum den ganzen Einfluß auf alle Glieder der verschiedenen Staaten hätte, den es haben könnte und sollte.

Die Sache ist allerdings aller Aufmerksamkeit werth, weil ein so grosser Theil des Glüks der menschlichen Gesellschaft, wie die Erfahrung lehret, davon abhangt. Und daher möchte ich mit Euch, **meine theureste Freunde**, heute die Frage untersuchen:

Ist Empörung von dem Christen zu befürchten?

Die Frage wird bald entschieden seyn, wenn wir wissen, was Empörung ist, und wie ein Christ in Rüksicht auf alle die Punkte denkt, die auf Staats-Verfassungen und Staats-Veränderungen einige Beziehung haben. Daher wird unsere Untersuchung in drei Theile zerfallen. In dem

I. werden wir untersuchen, **was Empörung sey?**

in dem

II. **Was der Christ aus dem Christenthum für Gesinnungen bekomme, in so fern sie einigen Bezug auf die bürgerliche Gesellschaft haben?**

um dann in dem

III. entscheiden zu können, **Was von dem Christen in Absicht auf Empörungen, auf Staatsverfassungen und Staatsveränderungen zu erwarten sey?**

Du bist unser oberster Regent, theurester Heiland, HErr JEsus Christus: aber Dein Reich thut keiner weltlichen Herrschaft keinen Eintrag. Lehre uns nur uns Dir mit willigem Gehorsam unterwerfen, und gute Bürger und Unterthanen in Deinem Reiche werden; so werden wir gewiß auch gute Bürger und Unterthanen in den irrdischen Reichen und Staaten seyn. Gieb, daß der Einfluß Deiner Lehre allenthalben immer grösser und wirk-

samer werde zur Besserung und Beseligung Deiner Christen, damit auch äussere Ruhe und Friede unter denselben möge dauerhafter werden, und dann auch Dein geistliches Reich desto ungehinderter durch äussere Störungen fortwachsen und aufblühen, bis alles dereinst unter Dir Ein Hirt und Eine Heerde seyn wird. Amen.

* * *

I. Was ist Empörung?

Empörung ist ein Aufstand, eine Widersetzung eines grössern oder kleinern Theils eines Volks gegen seine rechtmässige Obrigkeit, oder auch gegen die von ihr geschützten Gesetze, Staats- und Regierungs-Verfassung, ohne hinlängliche Ursache.

Wir wollen, um die Sache deutlicher zu machen, die einzelen Theile dieser Erklärung durchgehen.

Daß ich nicht geradezu sagte: ein Aufstand **eines Volks**, sondern genauer **eines grössern oder kleinern Theils** eines Volks, das hat darinn seinen Grund, weil ein **ganzes** Volk, das unter Einem oder mehrern Oberhäuptern steht, das Recht hat, die Regierung seines Landes abzuändern, wenn es hinreichende Ursachen dazu zu haben glaubt, und es nicht durch besondere Umstände, z. B. durch feierliche Verträge gebunden ist. — Ich wüßte kein Volk der Erde, das seine Obrigkeit und seine Regierungsform so unmittelbar von GOtt erhalten hätte, daß es beide um deswillen nicht abändern dürfte, als das Jüdische Volk in seinen frühern Zei-

ten. GOtt sezte unmittelbar als der eigentliche König der Israeliten ihre Richter ein. Er gab ihnen selbst ihren Moses, ihren Josua, ihren Samuel und andere. Darum nahm es ihnen GOtt auch so übel, wie sie, nicht mehr zufrieden mit der bisherigen Regierungsart, einen König über sich haben wollten. Und um ihnen zu zeigen, daß sie nur von Ihm abhangen sollten, ernannte Er auch ihre ersten zween Könige selbst. — Bei allen andern Völkern ist die Regierungsform durch mancherlei Umstände, die bei jedem einzelen Volk zusammentrafen, bestimmt, und die Verwaltung des gemeinen Wesens gewissen Personen, sey's Einer oder mehrere, anvertraut worden, doch so, daß allemal, ausdrüklich oder stillschweigend, der Wille des Volks dabei war, und diese Verfassung entweder selbst so verlangte, oder sich wenigstens gefallen ließ. Mit wessen Genehmigung also die Regierung eines Landes angeordnet wurde, mit und durch eben desselben Gutbefinden und Genehmigung kan sie auch wieder abgeändert werden, wenn nach einer langen Reihe von Jahren veränderte Umstände auch in derselben eine Veränderung nöthig machen sollten. — Nur dem einzelen Bürger oder auch nur einem Theil der Einwohnerschaft eines Landes, ausser es wäre die grössere Hälfte, kan eine Widersetzung gegen die einmal angenommene und festgesezte Landes- und Regierungs-Verfassung, um der daraus entstehenden beständigen Verwirrungen willen, nie gestattet werden. Es mag diesen einzelen oder mehrern Bürgern eines Landes unverwehrt bleiben, aus ihrem Wohnort hinweg

in ein Land zu ziehen, dessen Verfassung und Gesetze ihnen besser gefallen. Aber so lange sie wenigstens in dem Lande sich aufhalten, müssen sie sich der Anordnung desselben fügen; oder ihre Widersezlichkeit dagegen ist Empörung.

Eben so ist es nicht ohne Grund, daß ich nicht überhaupt sagte, Empörung sey eine Widersetzung gegen jede Obrigkeit, sondern gegen die rechtmäßige Obrigkeit. Denn daß es erlaubt sey, gegen Regenten, die sich wider den Willen des Volks, mit Gewalt oder durch andere ungerechte Mittel, ohne Befugniß und Recht, zu Regenten eines Staats emporgeschwungen haben, sich aufzulehnen, ihnen ihre unrechtmäßige Gewalt zu entreissen, sie abzusezen, und so ihrer angemaßten Herrschaft ein Ende zu machen; daß dieses erlaubt, daß es keine Empörung zu nennen sey, ist wohl ausser Zweifel. — Eben so ist es keine Empörung, wenn sich ein Volk oder auch nur ein Theil eines Volks, oder ein von demselben zur Beschützung der Landesverfassung aufgestellter Ausschuß gegen die Eingriffe einer sonst rechtmäßigen Obrigkeit sezt, und die Regenten in die durch Verträge gesezten Schranken der Obergewalt, die sie überschritten haben, wieder zurükweißt, und auch, wenn es nicht anderst geschehen kan, offenbare Gewalt dazu gebraucht. Denn wo auf der einen Seite durch keine Wahl, durch keine feierliche Uebertragung, durch keinen Vergleich, durch keine Bewilligung des Volks, ein Recht zu herrschen und zu befehlen ist, da ist auch auf der andern Seite keine Pflicht zu gehorchen und sich zu unterwerfen. Und nur in so weit ist eine

Obrigkeit rechtmäßige Obrigkeit, in so fern sie innert den Schranken bleibt, zu denen sie sich bei'm Antritt der Regierung verstanden, und welche zu respektieren sie feierlich angelobt hat. In allen Dingen, wo sie ihre Herrschaft weiter treibt, als ihr vorgeschrieben ist, ist sie nicht mehr rechtmäßige Befehlshaberin, der man Gehorsam schuldig wäre. — Aber das ist Empörung, wenn unruhige Köpfe sich keiner Obergewalt, sey sie auch noch so rechtmäßig, unterziehen, wenn sie jedes Joch, sey's auch noch so wenig drückend, abschütteln, wenn sie ganz nach Willkühr handeln, oder sich wohl, statt der rechtmäßigen Obrigkeit, zu Herrschern aufwerfen wollen, da ihnen doch niemand den Herrscherstab in die Hand gegeben hat.

Daß ich hinzusezte: oder auch gegen die **von ihr geschüzte** Gesetze, Staats- und Regierungs-Verfassung, hat darinn seinen Grund, weil eine Staatsveränderung, die mit Uebereinstimmung sowohl der Obrigkeit als des Volks ausgeführt wird, in die Klasse von Empörungen nicht darf gesezt werden.

Durch den lezten Zusatz **ohne hinlängliche Ursache**, will ich so viel sagen, daß es Thorheit sey, daß es den Namen Empörung verdiene, wenn eine Veränderung der Regierung oder der Verfassung eines Lands, selbst von einem ganzen Volk, ohne dringende Ursachen unternommen, besonders mit Gewalt unternommen wird, und daß nur die wichtigsten Ursachen, diese dann aber auch gewiß eine solche Unternehmung rechtfertigen können, sie selbst bei dem einzelen Bürger rechtfertigen können,

wenn er sich zum Anführer einer grossen Parthie hergiebt, die mit ihm einstimmig denkt, und deren Theilnahme er sich bei seinem Unternehmen, das er auf die bestmögliche und mäßigste Weise auszuführen sucht, versprechen kan. Unter diese hinlänglichen Ursachen zähle ich z. B. die hartnäkige Beharrung einer Landesherrschaft bei Anmassungen, zu denen sie durch die Verfassung des Landes kein Recht hat, ganz veränderte Umstände in den Sitten und der Denkungsart eines Volks, die eine Veränderung der Regierungs-Art und der Gesetze nach sich ziehen müssen, bessere Einsichten, die man allmählich in die Mängel der bisherigen Verfassung bekommt, wenn nemlich diese Mängel sehr wichtig sind, Unterdrückung der ganz unveräusserlichen Menschheits-Rechte, besonders der Rechte des Gewissens, die man auch dem unumschränktesten Herrn nicht aufopfern darf, der Ruin eines ganzen Landes, dem man mit Zuverläßigkeit entgegen sieht, wenn es bei'm Alten bleibt.

Wollten wir, **meine Freunde**, nicht alle die Einschränkungen, die ich bisher, um zu bestimmen, was eigentlich den Namen der Empörung verdiene, angegeben habe, als gültig annehmen, wollten wir jede Widersetzlichkeit gegen jede Obrigkeit und gegen jede Verfassung für Empörung erklären, so würden wir dadurch alle sich einschleichenden Misbräuche heiligen und unvertilgbar machen; so würden wir dem Fortschreiten des Menschengeschlechts und seiner einzelen Theile zu immer wachsender Vollkommenheit ein Ziel setzen, gleich als wenn es ewig still

stehen müßte; so würden wir auch die rechtschaffensten Männer verdammen, die sich bei Staats-Veränderungen, aus Ueberzeugung, daß es ihre Pflicht für das Wohl ihres Vaterlandes sey, sehr thätig bewiesen haben; so müßten wir, um bei einigen bekanntern Beispielen stehen zu bleiben, so manche edle Schweizer verdammen, die ihrem Vaterlande die wohlhergebrachte Freiheit behaupteten und erkämpften, so manche biedere Holländer, die ihren Nacken nicht unter das Joch des Päbstlichen Blutgerichts beugen wollten, welches die Spanier ihnen aufdrangen. — Und da dieses Urtheil über diese frommen und rechtschaffenen Leute zu hart und ungerecht wäre; so ist dieses ein Beweis, daß die angebrachten Einschränkungen, wodurch sie aus der Zahl der Empörer ausgenommen werden, nothwendig seyen. Unter diesen Einschränkungen ist aber unsere Vorstellung von der Sache gewiß und richtig, und jeder daher ein **Empörer, der sich gegen seine rechtmäßige Obrigkeit ohne hinlängliche Ursachen auflehnt, und sich ihr widersetzet.**

Nur Eins muß ich noch bemerken, ehe ich zu der Beantwortung der 2ten Frage übergehe, was auch aus dem Bisherigen klar ist, und wozu mir mein Text Veranlassung giebt, daß man nicht über alles, was auch unter dem gemeinen Mann Aufsehen macht, und viele Menschen in eine gewisse Bewegung bringt, als über Empörung schreien müsse, wie es in Zeiten, wo man allenthalben Aufruhren wittert, leicht geschieht; daß man nicht bei jeder gesellschaftlichen Verbindung, bei jedem Zusammentretten von mehrern

rern Menschen sogleich Aufruhr ahnden, jeden, der sich mit Wärme und Eifer einer Sache annimmt, Neuerungen empfiehlt, sich einen Anhang macht, in dieser Absicht im Verdacht haben müsse. Durch dergleichen Ausstreuungen that man dem Paulus und Silas, durch ähnliche Ausstreuungen dem Luther und Zwingli und andern Reformatoren, als wenn sie Prediger des Aufruhrs wären, das höchste Unrecht. Und so könnte man es auch noch manchem ehrlichen Manne thun, der nicht den alltäglichen Gang aller Menschen geht, aber an eigentliche Empörung auch nicht von ferne denkt.

II. **Was bekommt denn aber der Christ für Gesinnungen aus dem Christenthum, insofern sie auf bürgerliche Gesellschaften einigen Bezug haben?**

Ueberhaupt müssen wir, **meine Freunde**, zur Beantwortung dieser Frage zum voraus bemerken, daß, so weit Christus, unser Erlöser, selbst davon entfernt war, ein eigenes irrdisches Reich aufzurichten, eben so weit auch seine Lehre entfernt sey, eine Regierungsart vorzüglich und vor allen andern zu begünstigen. Es ist mit dem reinen und von allen menschlichen Zusätzen freyen Christenthum nicht wie mit so manchen andern, besonders heidnischen, Religionen, daß es in eine gewisse Staatsverfassung verflochten und derselben ganz angepaßt wäre. Es sollte Religion der Welt werden, und für alle Völker der Erde und ihre verschiedenen Verfassungen sich schicken. Es sollten die Bürger eines Freistaats, wie die Unterthanen eines Monar-

chen, durch dasselbe und dessen treue Befolgung beglükt werden. Kein Fürst sollte ihm den Umgang in seine Länder wehren, aus Furcht, es möchte ihn seiner Krone und seines Szepters berauben. Aber auch kein freies Volk sollte mißtrauisch dagegen seyn, aus Besorgniß, durch die Annehmung seiner Lehren werde es in Knechtschaft gestürzt werden. Was Paulus in Beziehung auf den Zustand des Freien und des Sklaven sagt: 1 Kor. VII, 20: **Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist,** d. h. in dem Zustande der Freiheit oder der Sklaverei, in welchem er zum Christenthum hinübergetreten ist, in dem bleibe er auch als Christ; das gilt auch nach dem ganzen Geiste des Christenthums von den verschiedenen Regierungs-Arten. Das Christenthum, das bei jeder derselben, wenn man es recht gebraucht, glükselige Menschen bilden kan, obwohl bei einer wohleingerichteten leichter als bei einer übeleingerichteten, soll nie zum Vorwand dienen, die eine umzustürzen, und eine andere auf deren Ruin aufzubauen.

Nichtsdestoweniger ist es dem Christen nicht durchaus gleichgültig, in welcher Staatsverfassung er lebt, unter welcher Obrigkeit er steht. — Er kennt die Pflichten der Obrigkeit aus dem Christenthum eben so wohl als die Pflichten der Unterthanen. Er sieht also wohl ein, ob seine Landesobrigkeit dieselben getreulich erfüllt, oder sie überschreitet: und es können ihm, als einem gewissenhaften Mann, die Pflichtverletzungen von Seiten der Obrigkeit niemal gefallen. — Er weiß aus dem Christenthum und aus der

durch das Christenthum gebildeten Vernunft, was Recht und Unrecht, was vernünftige, billige Behandlung, und was Bedrückung ist. Wo also eine Obrigkeit Ungerechtigkeiten begeht, und mehr die Unterdrückerin und Peinigerin als die Wohlthäterin ihres Volkes ist, oder wo eine Verfassung wichtige Menschheits-Rechte kränkt, und die Unterthanen so tief herabsezt, als wenn sie beinahe keine vernünftige Menschen, nicht eben so gut Menschen wären als ihre Vorsteher; da beleidiget diese Erfahrung sein Gefühl von Recht und Unrecht. — Das Christenthum erlaubt, ja befiehlt ihm, seine Umstände im Geistlichen und Leiblichen, so viel möglich zu verbessern. Wo ihm also die Obrigkeit oder die Landesverfassung dagegen Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legt; so sieht er sie, als eben so viele Steine des Anstosses an, die wohl weggeräumt seyn könnten. Besonders wo es um Religion, um Glaube und um Gewissen zu thun ist, da sagt er mit Petrus, Ap. Gesch. V, 29: **Man muß GOtt mehr gehorchen als den Menschen.** — Er findet auch in seiner Bibel, daß der nemliche Apostel Paulus, der in unserm Text ganz ungerechter Weise der Aufwieglung des Volks zur Aufruhr beschuldiget wurde, der er doch gewiß von Herzen feind war, dennoch das Verlangen nach Freiheit nicht überall verwirft, daß er, nachdem er kaum vorher die schon angeführte Vorschrift, in der Lage auch als Christ zu bleiben, in der man vorher gewesen sey, gegeben hatte, doch in dem gleich darauf folgenden v. 21 dem Sklaven den Rath ertheilt: **Kanst du**

aber frei werden, so brauche des viel lieber. Der Christ lernt daher Freiheit überhaupt, auch im bürgerlichen Verstand, hoch schätzen und seines Verlangens werth achten. — Er ist nicht blos Freund seiner Obrigkeit, sondern auch seines ganzen Vaterlandes, in das ihn die Fürsehung gesezt, und für welches zu sorgen und zu wachen Sie ihm dadurch die stärkste Verbindlichkeit auferlegt hat. Er nimmt daher an dem Wohl und Wehe desselben den innigsten Antheil, und alles, was dasselbe mehr oder minder unglüklich macht, schmerzt ihn so empfindlich, auch wenn es ihn nicht so viel als diese oder jene seiner Mitbürger trift, als wenn er es selbst und ganz allein zu leiden hätte.

Aber führt nicht dieses alles zur Empörung hin? — Nein, Freunde, denn erstlich kann man in einer so glüklichen Verfassung leben, wo das Mißvergnügen über Pflichtverletzungen von Seiten der Obrigkeit, über Unrecht und Druck, über allzugrosse Einschränkung, über Versagung der Freiheit gar nicht oder nur sehr wenig gereizt wird, weil in derselben Verfassung, für deren Vorzüge er der Fürsehung von Herzen danken wird, alle diese Beschwerden ganz oder gröstentheils wegfallen. Und dann wird dieses Mißvergnügen, wo es auch mehr oder minder Statt hat und Nahrung findet, wieder durch manches andere, was das Christenthum lehrt, und durch manche Gesinnungen, die es einflößt, auf vielerlei Weise gar sehr gemäßiget, und in den allermeisten Fällen überwogen.

Wenn der Christ die Pflichten einer guten Obrigkeit kennt, so kennet er auch nicht minder

die Pflichten eines guten Bürgers, eines guten Unterthans, und läßt es sich angelegen seyn, sie gewissenhaft zu erfüllen. Er ist überzeugt, daß, um Ordnung, Ruhe und Sicherheit in der Welt zu erhalten, Obrigkeiten durchaus nothwendig sind, daß ihre Anordnung deswegen in der h. Schrift auch GOtt zugeschrieben wird; daß aber auch, wenn sie diese Absichten, warum sie da sind, sollen erfüllen können, Gehorsam und Unterwürfigkeit unter ihre Gesetze und Anordnungen eben so nothwendig ist. Er läßt es sich daher nicht umsonst gesagt seyn, was das Evangelium ihm sagt, Matth. XX, 21: **Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.** — Röm. XIII, 1: **Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.** — 1 Petr. II, 13: **Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen.** Nicht aus Furcht der Strafe im Fall der Widerspänstigkeit ist er also ein gehorsamer Unterthan, sondern aus Gewissenstrieb, weil er nicht anderst seinem obersten Herrn gefallen kan, als wenn er auch gegen seine irrdischen Vorgesezten seine Pflichten alle treulich erfüllt; eine Gesinnung, welche auch Paulus fordert, indem er Röm. XIII, 5. sagt: **Darum müßt Ihr durchaus unterwürfig seyn, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.**

Und wie er genau ist in der Erfüllung der Pflichten gegen seine Obrigkeit, so ist er es auch in allem dem, was er seinen Mitbürgern schuldig ist.

Aber als ein solcher Ordnung- und Gerechtigkeitliebender, als ein solcher ruhiger und gehorsamer Bürger und Unterthan sollte er nicht in den meisten Fällen in Ruhe und im Wohlstand leben können; sollte nicht eine Menge Beschwerden bei ihm wegfallen, zu denen es sonst, wenn er ein weniger guter und getreuer Bürger wäre, Anlaß geben könnte? — Meistens wird ein solcher redlicher Christ zufrieden mit seiner Obrigkeit seyn, wie sie mit ihm. — Und gesezt auch, seine Landesobrigkeit vernachläßigte hie und da ihre Pflichten, so würde er sich dadurch doch nicht abhalten lassen, seine Schuldigkeit von seiner Seiten zu thun: denn er thäte es **dem HErrn**, und **nicht den Menschen zu gefallen.** Das wäre eben bei ihm Wirkung des Christenthums.

Wenn der Christ auch Unrecht und Bedrükung sieht, und selbst zu leiden hat, wenn Einschränkungen und mangelhafte Einrichtungen ihn verhindern, sein Glük zu befördern, wie er es wohl wünschte; so seufzt er zwar in der Stille darüber: das verbietet ihm das Christenthum nicht. Aber in Hitze und Wuth läßt er sich dadurch nicht setzen. In JEsu Schule lernt er was ganz anders — Geduld und Nachgiebigkeit, gestüzt auf das Vertrauen auf GOttes weise Fürsehung. Er erkennt es wohl, daß, von einem eisernen Szepter regiert zu werden, eben so gut als sonst irgend eine Landplage, eine von dieser veranstalteten heilsamen Züchtigung für ein Volk seyn kan, das noch zu roh ist für eine sanftere Zucht, oder das ohne genaue Einschränkung und ohne schweren Druck zu ausgelassen

werden würde. Und da ihm so viele Leiden in der Welt leichter zu ertragen werden durch Geduld; warum sollte er denn diese ächte Christentugend nicht auch bei denen Leiden anzuwenden suchen, die eine schlechte Obrigkeit oder eine fehlerhafte Staatsverfassung über ihn bringen? Wie er durch weises Nachgeben oft am meisten gegen einen Privatfeind ausrichtet, soll er nicht auch bei Beeinträchtigungen von Seiten des Staats und der Obrigkeit öfters am meisten dadurch gewinnen, und mehr als durch unbiegsamen Troz, der dem Sinn Christi so viel weniger gemäß ist? So ist die Gesinnung Petri, der sagt, 1 Petr. II, 19: **Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt das Uebel verträgt und leidet das Unrecht.**

Glaubt der Christ Mängel an der Staatsverfassung wahrzunehmen; so weiß er ja, daß kein menschliches Machwerk fehlerfrei ist. GOtt sagt es ihm selbst, daß ausser Ihm, dem Allervollkommensten, nichts Vollkommenes in der Welt zu finden sey. Er weiß zwar, daß immer eine Einrichtung besser seyn kan als die andere: aber er ist auch bescheiden genug, um seine eigene Schwäche zu fühlen, um zu glauben, daß er nicht alles übersehen könne, daß ihm manches fehlerhaft scheinen möge, was es im Grund und in der Verbindung mit dem Ganzen nicht ist, und daß er so wenig als die, welche die Staats-Einrichtung machten, alle Fehler zu verbessern, ohne vielleicht noch grössere neue zu machen, im Stande seyn dörfte.

Hat seine Obrigkeit Fehler, so sagt ihm die Lehre JEsu, daß kein Mensch ohne Sünde;

so sagt ihm sein Selbstgefühl, daß auch er selbst nicht rein sey. Dieses lehrt ihn Geduld haben mit allen menschlichen Schwachheiten. Und weil die Liebe, die den Christen beseelt, alles zum Besten wendet, so heißt sie ihn auch die Regenten entschuldigen, die um ihres höhern Standes willen noch mehrern Versuchungen ausgesezt sind als niedrigere Personen, und die, wenn besonders von Jugend an der Glanz sie schon umgab, durch die blendende Grösse, durch Schmeicheley und durch alles, was sie umgiebt, so leicht, auch oft ohne ihre Schuld, verderbt werden können. — Sollte er, wenn er's könnte, einen Regenten mit einem andern vertauschen wollen, so denkt er, er treffe allemal wieder einen Menschen an, der vielleicht wieder eben so grosse, ja noch grössere Fehler an sich habe.

Ueberdies beruhiget den Christen so oft der Gedanke, daß es einen obersten Richter gebe, vor dem alle Rathsherren und Gewaltige sich dereinst werden beugen, vor dem selbst Könige ihre Kronen werden niederlegen müssen, um ihm Rechenschaft zu geben von der Anwendung der ihnen anvertrauten Gewalt. Diesem obersten Richter kann er also vieles überlassen, was ihn sonst beunruhigen würde. Bei dem Gedanken, daß auch seine Obern einen HErrn haben, der sie und ihn gleich behandeln wird, kan er über manches hinwegsehen, und mit Ruhe jenen grossen Entscheidungstag abwarten.

Ferner, **meine Freunde**, ist Freiheit dem Christen nicht Ungebundenheit, nicht Verschmähung aller Obrigkeit, nicht Gesetzlosigkeit. Nein, er weiß, daß sein GOtt ein GOtt der Ordnung

ist, der ein grosses Mißfallen daran hätte, wenn sein Verehrer das Wort Freiheit zu einem Losungswort der Unordnung und der Ausschweifungen mißbrauchen wollte. Fern, fern ist der Christ von dergleichen Zügellosigkeiten; er verabscheut sie von Grund seiner Seele. Nicht Freiheit Böses zu thun, nein, nur Freiheit unter dem Schutz der Gesetze Gutes zu thun verlangt er. — Er begreift es wohl, daß man von der Freiheit alles zu thun, was man will — einer Freiheit, die nur höchstens einem Menschen, der allein in Wildnissen herumlieffe, zukommen kan — vieles in der bürgerlichen Gesellschaft für die darinn zu erhaltenden Vortheile aufopfern müsse, daß eine solche Freiheit in keiner Gesellschaft Statt haben könne. — Unter weisen und guten Gesetzen zu leben, die alle Einwohner eines Landes gleich regieren, ohne daß man von der Willkühr und den Launen eines Einzigen, oder einiger weniger Personen abhängt, sein Vermögen und seine Kräfte zu seinem bestmöglichen Vortheil gebrauchen zu dörfen, doch unbeschadet der Rechte der übrigen Glieder der Gesellschaft, sicher und ungestört seines Eigenthums Herr zu seyn, und es nach Wohlgefallen, doch auf keine schändliche und verderbliche Weise, geniessen zu dörfen, ohne den Plünderungen von Staatsbeamten und andern ausgesezt zu seyn: das, Freunde, das ist dem Christen schon Freiheit. Kommt noch einiger näherer oder entfernterer Einfluß auf die Verwaltung des gemeinen Wesens hinzu, in so weit ein Volk desselben fähig ist; so ist für ihn die Freiheit dann desto grösser.

Vorzüglich aber ist ihm die Freiheit schäzbar, worauf uns Christus aufmerksam macht, indem Er sagt, Joh. VIII, 36: **So euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei:** die Freiheit von der Knechtschaft der Sünde, wo man GOtt und seinen Sohn mit reinem Herzen nach seiner besten Einsicht verehrt.

Aber eben deswegen, weil diese Freiheit von der Sünde sein schäzbarstes Gut ist, so geht auch dahin sein ganzes Bestreben. Immer mehr zu wachsen an Einsicht und Tugend, immer mehr sich vom Bösen loszumachen, das geht ihm über alles. Aber dieses innere Wachsthum kan durch dergleichen Staatsveränderungen, die von Krieg und Zwietracht, von innern und äussern Unruhen begleitet sind, sehr gehindert werden. Darum ist es auch, überhaupt genommen, der grössere Wunsch des Christen, ein ruhiges und stilles Leben führen zu können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Und ein solches Leben, als das gröste Glük auf dieser Erde, wünscht er auch aus Vaterlands- und Nächstenliebe seinen Mitbürgern.

Der Christ ist von ganzem Herzen Freund seines Vaterlands. Aber eben dieses wird machen, daß er an gewaltsamen Staatsveränderungen keine Freude findet. Er verabscheut sie vielmehr, weil Friede, Ruhe und Ordnung dabei weicht, und Jammer und Elend dadurch so oft über manche Familien des Vaterlands gebracht wird, wofern nicht ein überwiegend grösseres Glük für das ganze Vaterland klar aus denselben entgegen leuchtet.

Und dann ist ja endlich sein wahres Vaterland, Phil. III, 20. sein Bürgerrecht im Himmel. Dieser grosse Gedanke erhebt ihn über alle kleinen, wenn auch noch so grossscheinenden, Weltbegebenheiten. Nicht als wenn er ihn um alles, was um und an ihm auf der Erde vorgeht, ganz unbekümmert machte; aber doch kan er, mit jener Hofnung erfüllt, weit ruhiger auf alles hinblicken, weit gelassener alles Beschwerliche ertragen, weit richtiger allen irrdischen Angelegenheiten ihren wahren Werth bestimmen, damit er nicht zu viel und nicht zu wenig sich dafür verwende und daran Antheil nehme, als wenn er von jenem bessern, ewigen Vaterlande nichts wüßte, und dieses kurze Erdeleben für ihn das einzige und höchste Ziel aller seiner Wünsche und Bemühungen wäre.

III. **Was ist nun, nach allem diesem, von dem Christen in Absicht auf Empörungen, auf Staatsverfassungen und Staatsveränderungen zu erwarten?**

Nie, — das darf man ganz zuversichtlich behaupten, — nie wird der Christ ein Empörer seyn. Aus unruhigem Geist, aus Trotz und Starrsinn, aus Laune und Wunderlichkeit, und noch vielweniger um schlechter Absichten willen, um in der allgemeinen Verwirrung rauben und plündern und Rache üben zu können, um sich hoch hinauf zu schwingen, um ungestraft alle seine Leidenschaften befriedigen zu dörfen, wird er nie ein Aufwiegler seines Volks werden, nie sich zu Rotten und Partheyen schlagen, die Aufruhr brüten, und die aus

schlechten oder geringfügigen Gründen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit Anschläge fassen, und alles durcheinander werfen wollen. Seine grösste Freude, sein sehnlichster Wunsch wird es seyn, in Ruhe und Frieden unter seinem Weinstok und Feigenbaum sitzen, in seiner stillen Hütte oder in seinem reichen Pallast im Genuß unschuldiger häuslicher Freuden, und von einem Kreise guter gleichgesinnter Freunde umgeben, leben, das was ihm GOtt bescheert hat, mit Dank und mit frohem Muth zu seinem und der Seinigen Vortheil gebrauchen, und in nüzlicher Thätigkeit seine Kräfte aufwenden und seine Tage zubringen zu können, um ungestört sein Heil in Zeit und Ewigkeit zu schaffen. — Die Vortheile, die ihm die Verfassung seines Landes anbietet, wird er mit allem Eifer zu seinem und seiner Mitbürger Besten benützen. Die Mängel derselben, die eingeschlichenen Mißbräuche, die Fehler seiner Obrigkeit wird er mit Geduld ertragen, wofern dem Uebel nicht, ohne grösseres Uebel anzurichten, kan abgeholfen werden, und in der Stille den Samen nüzlicher Verbesserungen in seinem Wirkungskreis ausstreuen, wie JEsus und seine Apostel es gethan haben. Das Mißvergnügen, das da oder dort aufglimmt, und doch zu nichts hilft, wird er nicht nähren, sondern mitwirken, den ersten Funken zu ersticken. — Nur wenn die Fehler auch dem Sanftmüthigsten unerträglich sind, und zu viel Unheil nach sich ziehen, besonders wenn Religion, Gewissen und Tugend Noth leidet; nur wenn wahre Verbesserung zu hoffen, und nichts Schlimmeres zu befürchten ist; nur

wenn er den grösten Theil seiner Mitbürger zu nüzlichen und nothwendigen Veränderungen gestimmt findet, wird er in GOttes Namen mit Muth, aber ohne alle niedrige Leidenschaft, an den Hauffen der Bessern sich anschliessen, um gegen Gewalt auch nöthigenfalls Gewalt zu gebrauchen, aber auch da nie dem Strom blindlings zu folgen, sondern immer mit eigener Ueberlegung handeln, auch da durch Menschlichkeit und Schonung und durch alle mögliche Verhinderung des Bösen zeigen, daß er Christ ist, und daß er durch keine ihn befleckende Handlung das bessere Vaterland verscherzen will, dessen Bürgerrecht ihm über alles geht.

Sollte denn, **meine theureste Freunde**, bei der Betrachtung dieser Denkungsart des Christen nicht allen Obrigkeiten unendlich viel daran liegen, in ihren Ländern gute Christen zu bilden? Denn was ist für Euch eine stärkere Schutzwehr, **Väter der Völker**, als das Christenthum? Der Unglaube, der alles niederreißt, reißt auch die Richterstühle und die Thronen nieder. Seyd also selbst Christen, **Väter der Völker**, weise, gute, thätige Christen, und machet aus denen, die Euch die Fürsehung anvertraut hat, um sie zu ihrem Glük zu führen, auch gute Christen, machet sie dazu durch guten Jugend- und Volks-Unterricht, durch Erhaltung der Achtung für Religion und alles, was damit zusammenhangt, durch gute Anstalten, durch Euer eigenes Beispiel. Ihr werdet auf die Art, indem Ihr die Glükselig-

keit Eurer Unterthanen befördert, auch Eure eigene Ruhe, Eure eigene Wohlfahrt, Eure eigene Thronen sichern und befestigen. Empörung und Aufruhr wird in Euren Staaten etwas Unerhörtes seyn. — Haltet aber auch nicht alles, was einige Bewegung verursacht, für Zeichen einer unter der Asche glimmenden Aufruhr, wenn man z. B. Euch Eure Fehler mit Freimüthigkeit aufdekt, wenn Eiferer für's Gute mit Nachdruck Verbesserungs-Vorschläge thun, und auf Veränderungen dringen. Unterdrükt das Licht nicht, das von unten heraufkommt, sondern wirket mit, und freuet Euch, wenn Einsicht, wahre Aufklärung, Thätigkeit für's Gute sich immermehr in Eurem Lande verbreitet.

Ihr aber, Ihr Christen, die Ihr nicht andern zu gebieten habt, sondern die Ihr andern Eurer Mitmenschen unterworfen seyd, Ihr könnet auch als Bürger und Unterthanen zeigen, wie viel oder wie wenig Ihr Christen seyd, und welcher Geist Euch belebt. Der Geist der Unruhe und der Empörung ist nicht der Geist Christi. Dieser führt zur Ordnung, zum Gehorsam, zur Geduld, zum Nachgeben, zur Vertragsamkeit: es ist ein Geist der Liebe und des Friedens. Ihr würdet beweisen, daß dieser Geist des Christenthums nicht in Euch wirke, daß Ihr keine Christen nach dem sanften Sinne JEsu seyd, wenn Ihr jede Nachricht von Empörungen, selbst aus fernen Ländern, mit Vergnügen hörtet, wenn Ihr jede aufrühreriſche Schrift mit Begierde verschlänget, wenn Ihr Euch gern mit unruhigen Köpfen über der-

gleichen Materien einliesset, wenn Ihr sogleich an jeder ausbrechenden Unruhe Antheil nahmet, wohl gar selbst noch den ersten Zunder der Unruhe, wo noch alles ruhig wäre, anzündetet. Was würde Euch dieses frommen? Würdet Ihr wohl — welches doch einem Christen die Hauptsache seyn muß — bessere Christen, wenn Ihr Euch Verfolgungen von Seiten Eurer Regenten und ihrer Anhänger zuzöget, wenn Kriege und Feindschaften von aussen Euch bestürmten, und dadurch erwekte Leidenschaften inwendig in Euch tobten?

Als Christen wisset Ihr ja, daß alles unter der Leitung der göttlichen Fürsehung steht. Ihre Leitung ist es auch, wenn schon nicht unmittelbar, doch durch die Herbeiführung aller Umstände, die dazu mitwirkten, daß Ihr in der Verfassung und unter der Obrigkeit lebt, in und unter der Ihr wirklich lebt. Wie leicht könntet Ihr also, wenn Ihr diese Ordnung der Dinge wolltet umkehren, der Fürsehung entgegen arbeiten? Und Ihr würdet es ja wirklich thun, wenn nicht die dringendsten und einladendsten Umstände Euch gleichsam einen Wink gäben, daß eine Veränderung dem Willen der Fürsehung gemäß sey, und daß sie dazu, als zu einer heilsamen und nothwendigen Sache, selbst behülflich seyn wolle. Und würdet Ihr wohl durch dieses Entgegenarbeiten gegen den Willen der Fürsehung Euer und Eurer Mitbürger Glük befördern? Wie leicht könnt Ihr nicht, indem Ihr einen Fehler ausrotten, einen Mißbrauch mit Gewalt abschaffen wollt, tausend andern Thür und Thor öfnen? Wie leicht könnt Ihr

nicht durch gewaltsame Mittel mehr verschlimmern, als zurechtmachen?

Thätig seyn in Eurem Berufe, mit Fleiß und Eifer und Klugheit alle Eure Geschäfte besorgen, und Eure und Eurer Haushaltung Wohlfahrt befördern, so gut es in Eurer Lage möglich ist, ruhig und still seyn in Eurem Thun und Wesen, und nicht durch Lermen Aufsehen erregen wollen, gehorsam seyn Eurer Obrigkeit, und nicht widerstreben ihren Anordnungen, gern annehmen die Verbesserungen, die sie empfiehlt, die nüzlichen Anstalten, die sie trift, in der Ueberzeugung, daß sie doch in den meisten Stüken mehr Einsicht haben werde als Ihr, redlich, dienstfertig und friedlich gegen Eure Mitbürger, und auch für ihr Bestes so viel möglich besorgt seyn, im übrigen auf GOtt vertrauen, und geduldig abwarten, bis Er selbst dazu hilft, alles, wo es noch fehlt, noch besser zu machen: dies, Freunde, ist Euer Christenthum, das Christenthum guter Christlicher Bürger und Unterthanen. Dadurch werdet Ihr es in Eurer Glükseligkeit schon auf dieser Erde am weitesten bringen, und Euch desto eher zu Bürgern jenes ewigen Reichs in den stillen ruhigen Himmelswohnungen geschikt machen, wo kein Empörer, kein Ruhestörer geduldet werden kann. Amen.

Zehente Predigt.

Ueber den Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts.

Text:

Luk. Kap. VIII, v. 2. 3.

Dazu (waren bei JEsu) etliche Weiber, die Er gesund hatte gemacht von den bösen Geistern und Krankheiten, nemlich Maria, die da Magdalena heisset, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chusa, des Pflegers Herodis, und Susanna und viele andere, die Ihm Handreichung thaten von ihrer Habe.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Der **Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts** wird heut zu Tag mehr als sonst in manchen Schriften empfohlen, oder sehr angenehm und reizend dargestellt. Es herrscht auch in unsern heutigen Sitten mehr Freiheit in dieser Rüksicht, als nach den strengern Sitten voriger Zeitalter gestattet war. Höchstens wird es etwa Knechten und Mägden verbotten, was sich ihre Herrschaften ohne Anstand erlauben.

Ich will nun gar nicht in Abrede seyn, daß dieser Umgang zwischen Personen verschiedenen Geschlechts allerdings unschuldig, selbst nützlich seyn könne. Und ich möchte weder die Sitten verschiedener alter Völker, welche die Weibspersonen in besondere Zimmer in der Entfernung von den Personen des männlichen Geschlechts einschlossen, wie es auch noch heut' zu Tag in den Morgenländern gebräuchlich ist, noch die Nachahmung des Klosterlebens empfehlen, wodurch beide Geschlechter ganz von einander abgesondert werden sollen. Ich müßte auch befürchten, man möchte mir, wenn ich diesen Umgang zu allgemein verbieten wollte, meinen Text, der mir zum Nachdenken über diese Materie Veranlassung gab, entgegenhalten, weil darinn JEsus selbst in der fast beständigen Gesellschaft von Frauenspersonen vorgestellt wird. Mit der Ausflucht möchte ich mich nicht behelfen, daß nicht alles, was JEsu erlaubt war, auch jedem andern erlaubt seyn müsse. Denn ich glaube selbst, daß man, so sehr auch JEsu Tugend höher war als die unsrige, und so sehr Ihm auch manches unschädlich seyn konnte, was für uns leicht schädlich ist, doch aus dem, was JEsus that, allemal schliessen könne, daß es im Ganzen etwas Unsündliches sey. Eben deswegen also ist auch der Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts in der Sittenlehre des Christenthums nicht im allgemeinen zu untersagen, sondern das Beispiel JEsu in unserm Text führt uns darauf, daß wir annehmen müssen, er gehöre unter die Dinge, bei denen es auf den Gebrauch ankommt, den man davon macht,

und die also im Ganzen allerdings erlaubt sind, und nützlich seyn können.

Doch müssen wir bei alle dem auch zugeben, daß eben dieser Umgang auch seine schlimme Seite habe, und in manchen Fällen verführerisch und zur Sünde werden könne.

Unser Text soll uns demnach Veranlassung geben in dieser Stunde uns über den

Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts

mit einander zu unterhalten. Besonders soll er uns zuerst, weil der Umgang JEsu mit den Ihn begleitenden Weibern gewiß unsündlich war, Veranlassung geben, diesen Umgang

Von der guten und nüzlichen Seite

zu betrachten: dann wollen wir aber auch nicht vergessen, ihn, weil wir doch in der Tugend nicht so fest gegründete Menschen sind, als JEsus war, auch

Von seiner gefährlichen und schädlichen Seite

zu betrachten, um endlich daraus zu lernen,

Wie dieser Umgang beschaffen seyn müsse, wenn er soll erlaubt und gut seyn.

HErr JEsu, Du unser Muster und Vorbild in allen Dingen, gieb uns Gnade, daß wir unschuldig und reines Herzens seyen, wie Du unschuldig und reines Herzens warst, damit auch all' unser

Thun ohne Sünde seyn möge, so weit es bei unvollkommenen Menschen, die Dir nur von weitem ähnlich sind, ohne Sünde seyn kan. Amen.

* * *

I. Es ist wohl ausgemacht, **meine theureste Freunde**, daß der Umgang mit Seinesgleichen, mit vernünftigen Geschöpfen, wie wir sind, eine Würze des menschlichen Lebens sey, daß er unter unsere vorzüglichsten und edelsten Vergnügungen gehöre, und daß er uns auch auf mannigfaltige Weise nützen könne. — Jemand zu haben, in dessen Schoos wir unsere Leiden schütten, und sie dadurch erleichtern, mit dem wir unsere Freuden theilen und sie dadurch erhöhen können, bei dem wir Rath in Verlegenheiten, Trost in Betrübnissen, Aufrichtung in Niedergeschlagenheit, Zeit-verkürzende Unterhaltung in Stunden der Musse finden, dem wir unsere Gedanken mittheilen, und dafür die seinigen einwechseln können, in dessen Umgang wir auf manche neue Gedanken, Empfindungen und Entschlüsse gerathen, auf die wir ohne ihn nicht gerathen wären, manche, nicht blos geringfügige, sondern auch wichtige Dinge von verschiedenen Seiten ansehen lernen, da wir sie ohne ihn nur von einer Seite betrachteten: — das ist doch wohl alles, mit so vielen Annehmlichkeiten und Vortheilen verknüpft, die nur ein Menschenfeind geringschätzen und verwerfen kan.

Aber alle diese Annehmlichkeiten und Vortheile sollten sie nur in dem Umgang mit Personen des gleichen Geschlechts können erhalten

werden? sollten sie nicht auch in dem Umgang von Mannspersonen mit Weibspersonen, und von diesen mit jenen zu erreichen seyn? Allerdings, **meine Freunde**, ist nicht abzusehen, warum die Verschiedenheit des Geschlechts hierinn einen Unterschied machen sollte, vorausgesezt, daß die Person des andern Geschlechts, mit der man Umgang pflegt, alle die Eigenschaften des Verstandes und Herzens besitze, die zu einem angenehmen und nüzlichen Umgang auch von einer Person des gleichen Geschlechts erfordert werden. Es ist nicht abzusehen, warum nicht eben so gut ein Mann mit einem verständigen und gutgesinteten Frauenzimmer, oder ein Frauenzimmer mit einer vernünftigen und wohlgearteten Mannsperson, als ein Mann mit einem solchen Mann, oder ein Weib mit einem solchen Weib sich angenehm und nüzlich sollte unterhalten können.

Ja diese Annehmlichkeiten und Vortheile können noch in dem Umgang mit Personen von verschiedenem Geschlecht in gewisser Rükficht erhöhet werden.

So wie überhaupt Mannigfaltigkeit der Denkungs- und Empfindungs-Art, Mannigfaltigkeit der Gesichtsbildungen und der darinn ausgedrükten Eigenschaften der Seele Mannigfaltigkeit der Sprache, der Geberden und dergleichen, — den Umgang mit unsern Nebenmenschen angenehmer macht, da ihn hingegen grössere Einförmigkeit langweiliger machen würde; so giebt auch die durch den Unterschied der Geschlechter vermehrte Verschiedenheit dem Umgang mit Personen eines andern Geschlechts

mehrere Reitze. Anders ist nicht nur der Körperbau, sondern auch die Seelenbildung, das Gefühl, die Art des Denkens, Urtheilens und Schliessens bei dem einen, anders bei dem andern Geschlecht. Und die Bemerkung dieser Abwechslung gewährt dem, der darauf Acht giebt, besonders dem, der nicht blos für körperliche Eigenschaften, sondern auch für die verborgenern Eigenschaften der Seele Sinn hat, mannigfaltiges Vergnügen: ein Vergnügen, das uns gewiß von dem Schöpfer, der es noch vor dem Sündenfall, da er einen Mann und ein Weib schuf, in unsere Natur legte, nicht wird zur Sünde angerechnet werden, und das, wie alles andere, was dem Menschen sein Leben auf dieser Erde auf eine erlaubte Weise angenehm macht, allemal seinen Werth hat, indem uns GOtt überhaupt nicht zum Schmerz und zum Mißvergnügen geschaffen hat, sondern zum Glük und zur Freude.

Will man aber nicht blos auf das Vergnügen, sondern auch auf den eigentlichen Nutzen sehen, den dieser Umgang zwischen Personen verschiedenen Geschlechts haben kan; so wird man ihn in verschiedenen Stücken bemerken.

Erstens hat jedes Geschlecht seine ihm eigenthümlichen Kenntnisse, die das andere nicht, wenigstens nicht in dem Grade, besizt. So kan der Mann dem Weibe Erfahrungen in Haushaltungs-Sachen abborgen, die ihm oft wohl kommen, hingegen demselben Kenntnisse aus Künsten und Wissenschaften mittheilen, die dasselbe schmücken und ihm dienen können, wenn

es schon seiner Bestimmung nach überhaupt keine Gelehrten liefern soll.

Der Mann zeichnet sich im Ganzen durch einen schärfern Verstand, eine richtigere Urtheilskraft, das Weib durch feinern Geschmack und zärteres Gefühl aus. Lehrt der Mann das Weib vernünftiger und ordentlicher denken; bildet diese den Mann geschmackvoller, und erwekt sie mehr Gefühl für alles Schöne und Gute in seiner kältern Brust: so ist es für beide Gewinn. Selbst bis auf die allerwichtigste Angelegenheiten des Menschen, die Religion, kan und soll sich diese wechselseitige Bildung zum Denken und Fühlen erstrecken.

Eben so kan auch ein gegenseitiger Einfluß der beiden Geschlechter auf die Sitten Statt haben, weil doch meistens im Umgang eins von dem andern, so wie in Absicht auf den Verstand, also auch in Absicht auf das Herz mehr oder weniger etwas annimmt. Der Mann ist im Ganzen gesezter, das Weib lebhafter, der Mann rauher, das Weib sanfter, dieses ordentlicher und reinlicher, der Mann nachläßiger. Eine etwelche Mischung, durch den Umgang bewirkt, kan für beide gut seyn. — Zudem können beede Theile, besonders der männliche, durch gegenseitigen Umgang in dem ganzen Betragen geschmeidiger, höflicher, gefälliger, nachgiebiger werden, als wenn jeder Theil für sich allein bliebe, weil man Personen eines andern Geschlechts eher zu gefallen strebt, eher ihnen etwas aufopfert, als denen, die zu dem gleichen Geschlecht gehören.

Diese wechselseitigen Vortheile wollte der gütige Schöpfer hauptsächlich durch den genauern ehlichen Umgang bewirken: das war mit eine Absicht, warum er zweierlei Geschlechter zusammenfügte. Aber sollten sie nicht auch, wenn schon in einem geringern Maase, durch den weniger genauen Umgang im gemeinen Leben können bewirkt werden?

Noch einen Vortheil, den dieser Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts für Unverheirathete im jugendlichen Alter haben kan, darf ich nicht unberührt lassen: er betrift die Wahl eines Gatten oder einer Gattin. — Daß es unendlich viel darauf ankomme, ob diese Wahl mit gehöriger Vorsicht geschehen sey, ob sie gerade die Person getroffen habe, die für die Person, welche heurathen will, sich schikt, — wenn anders das Glük der Ehe soll gesichert seyn — das ist doch ausser allem Zweifel. Nun kan man zwar eine Person, dem Ansehen zwar nicht sowohl als vielmehr dem Betragen und der Denkungs-Art nach, auch durch Nachrichten kennen lernen, die man von ihr einzieht. Aber wie oft wird man durch solche Nachrichten getäuscht? Wie oft wird eine Person durch Verläumder entstellt? wie oft durch ihre Kreaturen und durch Schmeichler in einem zu schönen Lichte dargestellt? Sicherer ist allemal, was man in eigenem Umgang selbst sieht und selbst hört: wenigstens kan man doch eher seiner Sache gewiß seyn, und mit mehr Zuverläßigkeit eine Entscheidung fassen, wenn die erhaltene Nachrichten durch eigene Erfahrung bestätiget werden. Nicht als wenn der Schein nicht auch da trügen

könnte; als wenn die Personen, mit denen man umgeht, um sie kennen zu lernen, nicht oft sich zu verstellen wüßten. Das beweißt aber nichts gegen die Nützlichkeit dieses Umgangs; sondern nur, daß die Prüfung ein scharfsichtigeres Auge, grössere Vorsicht und einen längern Umgang erfodere. Durch denselben, wenn er möglich ist, werden die Wählenden immer mehr in den Stand gesezt werden, zu entdecken, wohin sie ihre Neigung führe, welche Personen am übereinstimmendsten mit ihnen denken, welcher Betragen ihnen am meisten gefalle, und wo sie also am sichersten, ohne Gefahr sich unglüklich zu machen, auf eine genauere Verbindung denken können. Eine solche vorsichtige Prüfung auch durch den Umgang kan unmöglich GOtt, dem Stifter der Ehen, mißfallen, der will, daß wir, seine vernünftige Geschöpfe, in allem, besonders in so wichtigen Dingen, mit Bedacht und mit Weisheit handeln sollen.

Das sind so, **meine Freunde**, überhaupt die Vortheile, die aus dem Umgang der Personen verschiedenen Geschlechts **für beede Theile** fliessen können. Bei dem Umgang JEsu mit den ihn begleitenden Weibern war freilich der Nutzen hauptsächlich nur auf **der einen Seite**. Denn JEsus wird wohl aus diesem Umgang nicht viel Nutzen für sich gezogen haben, als die Freude, die Er hatte, folgsame Schülerinnen zu ziehen. Vortheilhaft war zwar immer für JEsum, was in unserm Text gesagt wird, daß diese Weibspersonen Ihn aus ihrem Vermögen in seinen Bedürfnissen unterstüzt hätten: aber das war nicht eigentlich die Folge ihres Um-

gangs mit JEsu, da sie, auch ohne mit Ihm persönlich umzugehen, diese Wohlthätigkeit hätten ausüben, oder vielmehr ihre Dankbarkeit für seine vorhergehenden Wohlthaten erweisen können. — Auf der Weiber Seite war der Hauptgewinn; nicht nur, weil sie Ihm ihre Gesundheit verdankten, da Er sie von schweren Krankheiten, deren eigentliche Ursachen zu untersuchen hier der Ort nicht ist, geheilt hatte, sondern auch und vornehmlich, weil sie in seinem Umgang besser als sonst nirgend zur Weisheit, zur Frömmigkeit und Tugend geführt wurden. Edler, unendlich seliger Umgang dieser Weiber mit JEsu, unserm HErrn und seinen Aposteln! Würden nur alle Manns- alle Weibspersonen durch ihren wechselseitigen Umgang eben so zum Guten geleitet, eben so wenig verderbt; so würde ich nicht nöthig haben, nun den zweiten Theil meiner Betrachtung hinzuzufügen, der die **schädliche Seite des Umgangs von Personen beiderlei Geschlechts** darstellen soll.

II. Ich rede hier, **meine Freunde**, nicht von den schlimmen Folgen, die der Umgang mit Personen eines verschiedenen Geschlechts natürlicher Weise eben so gut, wie jeder Umgang mit Nebenmenschen, seyen sie auch von dem gleichen Geschlecht mit uns, haben kan, wenn er nicht recht geleitet wird, weil ich nicht auf die schädliche Seite des Umgangs mit andern Menschen überhaupt will aufmerksam machen: sondern ich rede einzig und allein von den schädlichen Folgen des Umgangs mit Personen von

anderm Geschlecht, in so fern diese schädliche Folgen gerade daher entspringen, daß die Gesellschafter oder Gesellschafterinnen andern Geschlechts sind.

Da ist nun ganz offenbar, und schon durch allzuviele, oft sehr traurige, Erfahrungen bestätiget, **meine Freunde**, daß ein solcher Umgang Begierden und Leidenschaften in dem Herzen erwecken kan, die für die Ruhe desselben gefährlich sind, und die leicht zu Handlungen verleiten, die dem Menschen seine Unschuld auf sein Lebetag rauben.

Ihr verstehet mich wohl, **Freunde**, daß ich hier nicht von der wechselseitigen Zuneigung zweier Personen rede, die in einem solchen Umgang entstehen, und die in einer ehlichen Verbindung ihre Bestätigung erhalten kan. Nein, ist's eine reine Flamme, die in ihrem Herzen auflodert; so wird eben diese wechselseitige Zuneigung sie glüklich machen.

Ich meyne vielmehr Begierden und Leidenschaften, die **zur Unzeit** entstehen, die **zu heftig**, oder **zu unrein**, oder **auf Personen gerichtet** sind, **mit denen keine ehliche Verbindung Statt haben kan.** — Ich sage: **Zur Unzeit.** — In wie manchen Knaben, in wie manchen Mädchen erwachten nicht schon allzufrühe durch einen solchen Umgang Begierden, die besser noch lange in ihnen geschlafen hätten; Begierden, die, so süß sie ihnen auch scheinen mochten, doch manche unruhige Stunden ihnen verursachten, welche sie, unbekannt mit jenen, in froher Unschuld und Munterkeit hätten verleben können; Begierden, welche, weil sie ihre

Befriedigung noch zu weit hinausgesezt sahen, in ihnen eine immerwährende innere Sehnsucht unterhielten, die ihren Leibs- und Seelenkräften nachtheilig seyn mußte; Begierden, die ihnen eine allzufrühe Reiffe mittheilten, und die Erfahrung an ihnen bestätigte: was zu frühe reift, verwelkt auch zu frühe; Begierden, die, wenn sie auch nicht in unreine Handlungen ausarteten, doch zu voreiligen geheimen Versprechen hinriessen, die nachher bei reiferer Ueberlegung entweder eine schändliche Untreue oder eine zu späte Reue nach sich zogen! — Ich sage: **Zu heftig** — die Leidenschaft, die durch den Umgang mit Personen von einem verschiedenen Geschlecht erwekt werden kan, kan zu einem so hohen Grad erwachsen, als irgend eine andere Leidenschaft; der fortgesezte Umgang kan ihr immer mehr Nahrung geben, daß man nicht mehr im Stand ist, sie in Schranken zu halten: und wehe dann dem Jüngling oder dem Mädchen, dem Mann oder dem Weib, bei dem jede neue Unterredung, jeder neue Anblik die Leidenschaft stärker entflammt und unvertilgbarer macht; zu welchen Wagestücken kan sie nicht fortreissen! — Ich sage: **Zu unrein** — ach! ich mag sie nicht nennen, die verschiedenen Sünden der Unzucht, zu welchem der Umgang mit Personen von anderm Geschlecht, wenn er mißbraucht wird, Anlaß geben kan bei denen, die ihrer Leidenschaft ungehindert den Zügel schiessen lassen, in deren Gesellschaften unkeusche Blicke, Geberden und Worte das Vorspiel von Handlungen machen, mit denen sie sich und andere entehren, oder auch, wenn sie andere nicht

können, sich allein beflecken! — Endlich kan die Leidenschaft durch den Umgang **auf solche Personen gerichtet seyn, mit denen keine ehliche Verbindung Statt haben kan**, entweder weil sie durch mancherley Umstände, durch Aeltern, Verwandte und anderes gehindert wird, oder weil es schon verheurathete Personen betrift. Dann folgt Schmerz und Unmuth und ein harter Kampf gegen die Leidenschaft, und, unterliegt man, schändende Unzucht oder Verzweiflung.

Das sind alles traurige Folgen des Umgangs zwischen Personen beiderlei Geschlechts, die nicht aus der Luft gegriffen, die schon oft eingetroffen sind, und die hätten können vermieden werden, wäre jener Umgang vermieden, oder wenigstens mehr gemäßiget und vorsichtiger eingerichtet worden. — Und sollten dergleichen Folgen auch seltener seyn, als sie wirklich sind, so ist es doch für uns schon genug, zu wissen, daß sie aus diesem Umgang, wenn schon nicht entstehen **müssen**, doch entstehen **können**.

Das ist das Schlimmste, was aus einem solchen Umgang entspringen kan; es ist aber doch nicht alles. — Je grösser ein Vergnügen ist, je mehr wir Geschmack daran finden; desto mehr widmen wir ihm unsere Zeit und Kräfte. Gerade so ist's auch mit dem Vergnügen, das in dem Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts gefunden wird. Es zieht manchen Menschen so zu sich hin, es fesselt manchen so sehr, daß er nicht blos in den Stunden der Musse, sondern auch in den Stunden der Arbeit dasselbe sucht, daß er ihm nachjagt, so oft

er es erhaschen kan, und dadurch die kostbarste Zeit, die zu nothwendigern und nützlichern Beschäftigungen sollte angewandt werden, leichtsinnig verschwendet. Je lockender die Reitze dieses Vergnügens sind, desto Zeit-versplitternder ist es. Und wie manchem Jüngling und wie manchem Mann wird es schwer werden Rechenschaft über die gute Anwendung der Stunden zu geben, die sie allzuviel mit Mädchen und mit Weibern vertändelt haben! — Aber auch in **denen** Stunden, wo man an andere Geschäfte gleichsam gebunden ist, wird der, der sich diesen Vergnügungen sehr ergiebt, weniger aufgelegt seyn zu dem, was er eigentlich thun sollte. Das Vergnügen, an dem man gleichsam mit Leib und Seele hangt, lähmt unsere Seelen- und Leibes-Kräfte, und nimmt uns Muth und Lust zu ernsthaftern Uebungen, oder macht uns wenigstens läßiger darinn. Der Mann und der Jüngling denkt an seinem Pflug, in seiner Werkstätte, in seiner Studierstube, das Weib und das Mädchen in seiner Küche, an seinem Nähküssen, an seiner Kunkel an die Personen, die seine Seele einnehmen, und hat keine Ruhe, bis es wieder mit denselben vereiniget ist. Selbst in der Kirche und bei'm Gebet wird durch zugeworfene Blicke, oder durch Vorstellungen der Einbildungskraft die Andacht gestört, und die Beschäftigung mit GOtt und JEsu unterbrochen. Aber, **Freunde**, wenn auch die ernsthafteste Sache, die Religion, nicht mehr wirksam genug ist, uns von der Zerstreuung zurükzurufen; was wird uns denn Lust und Kraft geben, den Versuchungen zur Sünde zu

widerstehen, und den guten Kampf zu kämpfen? Wie schlecht werden wir verwahrt seyn gegen das Eindringen der Leidenschaften!

Bei eiteln Geschöpfen, wie mancher Jüngling und vorzüglich manches Mädchen ist, kan dieser Umgang auch noch die nachtheilige Folge haben, daß es sie noch eitler macht. Der Wunsch, den Gesellschaftern oder Gesellschafterinnen zu gefallen, heißt sie jeden Putz sich anhängen, jede neue Mode nachmachen, und sollte man auch darüber zum Geken oder zur Närrin werden, und sollte man auch darüber mehr von seinem Vermögen aufopfern, als man, ohne sich zu schaden, oder den Armen das ihrige zu entziehen, entbehren kan.

Endlich, wenn auch unser Umgang mit Personen von verschiedenem Geschlecht noch so unschuldig ist, so giebt es doch manche Fälle, wo er, wenn auch nicht unserm Herzen, doch unserer Ehre nachtheilig seyn kan, wenn man uns nemlich im Verdacht hat, unser Umgang sey nicht ehrenhaft, nicht rein genug. So sehr man auch in der heutigen Welt ziemlich allgemein über Sünden dieser Art hinwegsieht, und so sehr es in manchen, besonders grossen, Orten Mode ist, fremde Weiber zu besuchen; so bleibt doch immer etwas von einem solchen Verdacht hängen, und manchem nimmt man so etwas um seines Amts oder anderer Umstände willen so übel, daß man beinahe mit Fingern auf ihn deutet.

Wenn Ihr dieses alles ernsthaft beherziget, **theureste Freunde**, wenn Ihr bedenkt, wie nachtheilig Eurer Unschuld und Euerm Glük die-

ser sonst angenehme und nützliche Umgang zwischen Personen beiderlei Geschlechts seyn könne; so werdet Ihr gewiß auch den lezten Theil unserer Betrachtung, der zeigen soll, **wie unser Umgang müsse beschaffen seyn, wenn er erlaubt und gut seyn soll?** nicht für unwichtig oder für überflüßig halten.

III. Ich muß dieser Untersuchung die Bemerkung vorausschicken, daß es sehr viel auf die Beschaffenheit der Personen ankomme, die mit einander umgehen, um ihren Umgang schädlich oder unschädlich, sündlich oder unsündlich, mehr oder minder nützlich zu machen.

Daß der Nutzen für die wechselseitige Bildung unter rohen, ungebildeten und unwissenden Leuten weniger groß seyn müsse, als unter gebildetern, verständigern und mit mehr Kenntnissen versehenen, ist von sich selbst klar: weßwegen er also auch bei jenen weniger anzurathen ist. So ist es mit denen, die mehr oder weniger gesittet sind, die mehr oder minder Einsicht in die Religion, mehr oder minder Gefühl für alle Gute haben. Je besser Verstand und Herz beschaffen ist, desto weniger wird auch von dem Umgang von Personen beiderlei Geschlechts Schaden zu besorgen, desto eher Nutzen zu erwarten seyn. Sey selbst verständig, sey selbst gut, sey selbst gottesfürchtig, Jüngling oder Mann, und deine Gesellschafterin sey es eben so, so kan dich und sie Euer Umgang veredeln und noch besser machen, statt daß er Euch im gegenseitigen Fall verschlimmern könnte. Auch da gilt, was Paulus sagt, Tit. I, 15: **Den Rei-**

Reinen ist alles rein: den Unreinen aber ist nichts rein.

Ferner wird der Einfluß der beiden Geschlechter auf wechselseitige Bildung weniger bemerkbar seyn, wo die Mannsperson Eigenschaften hat, die wir unter die weibliche, oder die Weibsperson dergleichen, die wir unter die männlichen zählten.

Das Alter der Personen, die mit einander umgehen, macht auch einen Unterschied. Das sey Euch hauptsächlich gesagt, Ihr Jünglinge und Mädchen von zartem Alter! So wenig ich auch ältere Personen von aller Versuchung zur Sünde freispreche, so wenig selbst alle Verheurathete, die sich mit dem ihnen beschiedenen Theil in Absicht auf den sinnlichen Genuß begnügen sollten, sich alles schändlichen und für sie um so viel strafwürdigern Umgangs enthalten; so ist doch das jugendliche, zum Leichtsinn mehr geneigte Alter natürlicher Weise noch mehr der Versuchung ausgesezt, und um so viel mehr ist ihm also zu empfehlen, nicht zwar, daß es um deswillen allen Umgang mit Personen andern Geschlechts abschneiden, aber doch, daß es die gröste Wachsamkeit über sein Herz beobachten soll; um so viel mehr ist den Aeltern zu empfehlen, daß sie doch, so lieb ihnen die Unschuld und das Glük ihrer Kinder ist, die genaue Aufsicht über den Umgang und die Gesellschaft ihrer Kinder nicht vernachläßigen, und um so weniger vernachläßigen, je zärtern Alters sie noch sind, je verderblichere Folgen noch die Begierden haben, die zu früh in ihnen rege werden,

damit nicht die schöne Blüthe noch in der Knospe ersticke.

Besonders aber ist in Absicht auf die Personen beiderlei Geschlechts, die mit einander umgehen, darauf zu sehen, wie reizbar, wie verführbar oder wie verführerisch sie seyen. Da prüfe doch dein eigenes Herz, Jüngling oder Mädchen, auch Mann oder Weib: prüfe alle, mit denen du Umgang pflegst. Ist dein Herz so frei von allen unzeitigen oder unordentlichen Begierden, daß auch im Umgang mit Personen eines andern Geschlechts keine in dir sich regen? Fleuch, sobald du sie gewahr wirst; fleuch, und verziehe nicht, daß nicht deine Ruhe verloren gehe, daß nicht deine Tugend scheitere. — Sind nicht unter deinen Gesellschaftern oder Gesellschafterinnen keine, die auf dich lauren, um dich zu fangen? — Erkenne ihn, unschuldiges Mädchen, den Verführer, auch den, der die Mine des Tugendhaften, deines Freundes, deines Schuzengels annimmt, bis er dich in die Schlinge gelokt hat: erkenne ihn, und entferne dich von ihm, so weit du kanst. Meide, unschuldiger Jüngling, ach meide das Haus der Buhlerin, die alle ihre Reitze vor dir darlegt, die sie durch alle Mittel zu erhöhen sucht, um Lüste in dir zu erwecken, die ewig verbannt aus deiner Brust sollten bleiben. — Zwar Maria Magdalena, die in unserm Text als Gesellschafterin JEsu vorkommt, hatte auch nicht das ehrbarste Leben geführt: aber schon war sie von ihren Irrwegen zurükgekommen, und für JEsum war auch überdies, wenn Er an ihrer Besserung arbeiten wollte, keine Gefahr der Verführung, wie sie für dich ist.

Nach Betrachtung der Beschaffenheit der Personen betrachten wir nun auch den Umgang selbst, wie er beschaffen seyn müsse.

Die erste nothwendigste Beschaffenheit ist allerdings, daß es ein keuscher Umgang seyn muß. Sonst wie könnte er, ich will nicht sagen, GOtt-gefällig und nüzlich, ich will nur sagen, erlaubt und unschädlich seyn? wie könnte er bei allen wollüstigen Freuden, die er gewährte, auch nur wahrhaft und dauerhaft angenehm seyn, wenn nagende Gewissensbisse hintennach zu befürchten sind? wenn eine Schlange hinter dem Busche stekt, die den, der von seiner süssen Frucht gekostet hat, mit beissendem Zahn anfällt, und bittern Schmerzen ihm verursacht? — Der Umgang ist mir aber noch nicht keusch genug, wo blos Handlungen der Unzucht, die das sechste Gebot verbietet, vermieden werden, sondern erst der, wo auch alles vermieden wird, was zur Unzucht früher oder später führen kan, wo die gröste Schaamhaftigkeit in Worten und Geberden herrscht, wo keine schlüpfrige Worte, keine Zotten, keine ungesittete Scherze, die die Unschuld erröthen machen, weder von der einen noch von der andern Seite gehört werden, wo keine den Wohlstand beleidigende Bewegungen und Geberden die geheimen Wünsche des Herzens verrathen, wo keine verstohlene Blicke dahin schielen, wohin sie nicht sollten; wo selbst keine Gedanken, keine Wünsche, keine Begierden aufsteigen, die man nicht vor den Ohren auch der züchtigsten Menschen in Worten ausdrücken dürfte. Nicht einmal die Seele soll er befleken,

geschweige denn Seele und Leib zugleich: sonst ist ein solcher Umgang die Pforte zum Verderben. Ich will sogar, **Freunde**, daß ein solcher Umgang nicht nur keine unkeuschen Triebe, sondern nicht einmal eine keusche Liebe, eine reine Zuneigung allzufrühe, wo noch lange nicht, und noch weniger, wo gar nie Befriedigung der Wünsche zu hoffen ist, veranlassen möchte. Denn wie leicht können in einem solchen Fall auch reine Flammen in unreine ausarten, oder, wenn auch dies nicht geschieht, wie leicht wenigstens nicht andere schädliche Folgen dadurch erzeugt werden? — Glaubt nicht, **Freunde und Freundinnen**, ich nehme es zu genau, ich seye zu streng: wenn Unschuld, wenn Reinigkeit des Herzens und des Wandels das kostbarste Kleinod ist, der wird es gewiß nicht glauben. Nur der wird so denken, dem Verletzung der Unschuld ein Spaß, wenigstens eine geringfügige Kleinigkeit ist.

Ferner, eben damit der Umgang zwischen Personen zweierlei Geschlechts immer in der Zucht und Ordnung erhalten werde, muß er **Ehrerbietungsvoll** und **zurükhaltend**, und also **nicht zu genau, zu vertraulich, zu frei** seyn. — Wenn die Personen beiderlei Geschlechts vor einander Ehrerbietung haben, so werden sie sich selbst keine Freiheiten erlauben, die nur mit der Wohlanständigkeit, geschweige denn mit der Keuschheit, stritten. Und eben so wenig wird, wer keusch seyn will, andern solche Freiheiten gestatten. Stosse ihn weg von dir, gesittetes Mädchen, mit Verachtung und Abscheu stosse ihn weg von dir, den Jüngling,

der sich das Mindeste bei dir herausnehmen will, das nicht auch das keuscheste Auge, auch das Auge deiner für deine Ehre und Unschuld besorgten Aeltern sehen dürfte, das du nicht gestatten würdest, wenn JEsus, der keuscheste Jüngling, in deiner Gesellschaft wäre. — Weg mit allen den Spielen und Tänzen, die die beiden Geschlechter zu sehr einander nähern! weg mit allen den Zeichen einer Vertraulichkeit, die nur Verlobten oder Verehlichten zukommt! — Das menschliche Herz ist zu schwach, um allen diesen Reitzungen widerstehen zu können.

Auch nicht zu **häufig** sollte dieser Umgang seyn, insofern er nemlich um des Vergnügens willen gesucht wird. — Ich weiß zwar wohl, daß ein gar zu seltener Umgang mit Personen andern Geschlechts auch im Stand ist, die Begierden eben durch den Reiz der Seltenheit und Neuheit zu vermehren. Da dieses aber nach dem Ton des itzigen gesellschaftlichen Lebens nicht zu fürchten ist, so muß ich vor dem Gegentheil warnen, und zwar theils um der allzuvielen Zerstreuungen willen, mit denen ein so häufiger Umgang unausbleiblich verbunden ist, und die so leicht Flatterhaftigkeit und einen so starken Hang zu Vergnügungen zur Folge haben; theils weil unsere Begierden, wenn sich einmal dergleichen in unser Herz eingeschlichen haben, bei einem häufigen Umgang zu viel Nahrung finden, und so oft auf's neue angefacht werden, so daß die Flamme immer grösser wird, wie bei einem Feuer, dem man immer neues Oel zugießt. — Jage nicht so sehr diesen Vergnügungen nach, **Freund** oder **Freundin**: du bist nicht blos,

nicht vorzüglich hiezu auf der Welt. Dein Sinn wird zu sehr daran verwöhnt: es ist dir nicht mehr wohl ohne dieselbe: du wirst unwillig zu Arbeiten, zu ernsthaftern Geschäften, und an höhern und bessern Freuden, an Freuden der Betrachtung der Werke GOttes, der stillen Herzenserhebung zu Ihm, der öffentlichen Verehrung desselben und an andern Vergnügungen des Verstandes und Herzens findest du keinen rechten Geschmack mehr, wohl vielleicht eher an Leidenschaften, die dich erniedrigen, und von deinem Schöpfer, dem Heiligsten und Reinsten, entfernen.

Ohne Aufsicht sollten ferner **nicht leicht** junge Leute bei einem solchen Umgang gelassen werden, wenn im mindesten Verführung zu fürchten, oder man ihrer Festigkeit nicht recht sicher ist. Und zu dieser Sicherheit zu gelangen ist wahrlich nicht immer so leicht. Denn, **Aeltern**, wie oft glaubt Ihr Euch auf Eure Kinder verlassen zu können; und erst zu spät erkanntet Ihr, daß Ihr nicht in ihr Herz hineinsahet! **Väter, Mütter**, Ihr habt Eure Kostbarkeiten, wenn sie nicht im Schranke verschlossen sind, beständig vor Augen, damit sie Euch nicht geraubt oder verderbt werden. Sind Eure Kinder geringere Kostbarkeiten, als Gold und Edelsteine? Lasset auch sie nicht aus den Augen, wo die mindeste Gefahr ihnen droht, oder sezt treue Wächter an Eure Stelle, wofern Ihr selbst nicht dabei seyn könnet. Kostbarkeiten könnt Ihr etwa wieder ersetzen, aber die einmal verscherzte Unschuld Eurer Kinder nimmer. Flecken könnt Ihr wohl aus schönen Kleidern wie-

der herausbringen, befleckende Leidenschaften in vielen Fällen nie mehr aus der Seele. — Auch Ihr selbst, Ihr junge **Söhne** und **Töchtern**, sollitet **nicht** so sehr **allein** zu seyn wünschen mit Personen andern Geschlechts: das Aufsuchen von Einsamkeiten läßt sehr oft ahnden, daß Eure Absichten nicht die reinsten seyen. Bei unschuldigen Ergötzlichkeiten dörft Ihr keine Zuschauer und Theilnehmer fürchten. Und wenn Ihr bedenkt, wie oft, so sehr auch der Geist willig seyn mag, doch **das Fleisch schwach ist**; wenn es Euch daher ein rechter Ernst ist, Euch zu verwahren, so werdet Ihr noch froh darüber seyn, wenn auch andere Euch verwahren helfen.

Weiters muß auch bei dem unschuldigsten Umgang mit Personen andern Geschlechts dafür gesorgt werden, daß er **unserer Ehre nicht nachtheilig** sey. Denn sollte ein vernünftiger Mensch nicht auch um des guten Namens willen etwas thun oder auch etwas missen? Ist der gute Name nicht so viel werth? Und sollte ein Christ nicht auch im Stand seyn, nicht es für Pflicht halten, sich eine auch unschuldige Freude zu versagen, oder sie auf eine weniger anstößige Weise zu genieſſen, 1 Thess. V, 22. **um allen bösen Schein zu vermeiden**? Sollte er's denn so leicht nehmen, diese Regel des Apostels Paulus zu vernachläßigen? sollte er mit gutem Gewissen sich darüber hinwegsetzen können, was seine Nebenmenschen von ihm halten? sollte es ihn entschuldigen können, daß er sich in die Reinigkeit seiner Absichten hüllt, wenn er dem nicht ausweichen will, was eben gegen

die Reinigkeit seiner Absichten Verdacht erregt, da er es doch so leicht könnte durch Abbrechung des Umgangs, oder auch nur durch mehrere Einschränkung desselben, und dadurch, daß er desselben nicht allein, sondern in Gegenwart von Zeugen pflegte? Sollte er es nicht noch mehr für seine Schuldigkeit halten, wenn er ein öffentliches, geistliches oder weltliches Amt bekleidet, dessen volle Wirkung zum Besten seiner Nebenmenschen er durch den auf sich geladenen Argwohn hindert, wodurch er nicht nur sich selbst, sondern auch der guten Sache schadet, die ihm anvertraut ist? Dürfte es ihm denn nicht schwer werden vor seinem obersten HErrn, der ihn in die Welt gesezt hat, um so viel möglich darinn zu nützen, sich darüber zu verantworten, daß er, um den Nutzen, den er stiften konnte, nicht zu verringern, nicht auf mehrere Mäßigung seiner Begierden, auf mehrere Selbstverläugnung bedacht war?

Endlich will ich zwar nicht alle Zusammenkünfte von Personen beiderlei Geschlechts zu lauter Beter-Versammlungen, zu lauter religiösen Zusammenkünften machen, aber doch sollte auch da der **Gedanke an GOtt** jeden und jede in die Gesellschaft begleiten. — Dadurch will ich ehrbare Scherze, muntere, aber unschuldige Erzahlungen und alle Gespräche, die die Gesellschaft, die um des Vergnügens willen beisammen ist, aufheitern, gar nicht aus ihren Unterhaltungen ausschliessen. Allein wenn nur durch eiteln Puz, durch Tändeleien und witzige Einfälle das eine Geschlecht dem andern gefallen kan, und zu gefallen sucht; wenn eins dem andern sich

fürchten muß unangenehm zu machen durch Gespräche ernsthaftern Inhalts, durch Erwähnung der Religion und religiöser Dinge; wenn, wer GOtt und JEsum unsern Erlöser und sein Wort etwa im Munde führt, als ungalant belächelt oder bemitleidet wird: so fürchte ich alles für einen solchen Umgang. Denn sagt mir, **Freunde**, wo ist ein stärkerer Damm gegen Ausschweiffung und Leichtsinn als in dem Gedanken an GOtt, in der Religion? Wodurch werden wir auch mitten unter den lockendsten Freuden der Erde besser in den Schranken der Tugend, in den Schranken eines vernünftigen, gesezten Betragens erhalten, als eben dadurch? Wodurch anderst wird unserer Heiterkeit und Fröhlichkeit eine längere Dauer verschaft, als wenn wir eben dadurch vor innern Vorwürfen gesichert werden, die erfolgen könnten, sobald wir wieder für uns allein sind? — Es sind ja Christen und Christinnen, alle die Männer und Weiber, die Jünglinge und Jungfrauen, die die mit einander umgehen. Jedes gute Wort, das sich auf Christenthum bezieht, und bei guter Gelegenheit angebracht wird, sollte ihnen also werth und angenehm, und nicht als verbottene Waare aus ihrem Umgang verbannet seyn. Wie der gesellschaftliche Umgang eine Würze des menschlichen Lebens ist, so ist die Religion eine Würze des gesellschaftlichen Umgangs, die ihn vor Fäulniß bewahrt, und seine Annehmlichkeit erhöht, indem sie sich so gut mit jeder unschuldigen Freude vertragt. Wer überhaupt Geschmack an ihr findet, — und welcher Christ sollte es nicht? — der wird sich ihrer auch in

der frohesten Gesellschaft am meisten freuen; der wird auch die Personen von anderm Geschlecht am meisten schätzen, mit denen am liebsten umgehen, die auch vor allen zum nähern ehlichen Umgang auswählen, die er auch im gesellschaftlichen Umgang nicht gleichgültig und kalt gegen diese wichtigste Angelegenheit des Menschen findet. Der Gedanke an sie, die warme Empfindung für sie, wird ihn wenigstens in jedem Umgang mit Menschen nicht verlassen.

Ueberhaupt, Freunde, je mehr in dem Umgang auch zwischen Personen beiderlei Geschlechts Nutzen mit Vergnügen kan verbunden, je mehr derselbe nicht nur angenehm, sondern auch lehrreich kan gemacht werden, desto mehr ist er ja dem Christen zu erlauben, ja selbst zu empfehlen. — Und unter den vielen nützlichen Dingen, wodurch er lehrreich gemacht werden kan, ist die Religion allemal das erste und vorzüglichste, wie sie es auch in dem Umgang JEsu mit den Ihn begleitenden Weibern war.

Kommen auch eigentlich zu gemeinschaftlicher Erbauung Gesellschaften, vermischt aus Personen beiderlei Geschlechts, zusammen, — nicht nur in den öffentlichen Christlichen, sondern noch in besonders von ihnen angestellten Versammlungen; Heil ihnen, den Gesegneten des HErrn, wenn ihre Absichten, selbst vor den Augen des Allsehenden, rein und lauter sind! Fern davon, tadelnswürdig zu seyn, oder Hohn und Verachtung zu verdienen, sind ihre Zusammenkünfte vielmehr die edelsten und besten, die sich für Christen denken lassen. Christus, unser lieber Heiland, wird da durch sei-

nen Geist unter ihnen wohnen und wirken, wie er in dem Kreise seiner Jünger und Jüngerinnen gewohnt und gewirkt hat. Manche schöne Frucht wird daraus erwachsen, und reine gemeinschaftliche Freuden, bewirkt durch das Wort des HErrn, wird ihr Theil seyn. Hüten sie sich nur bei allem warmen Gefühl für GOtt und JEsum vor aller Schwärmerei, bei ihrer geistlichen Freude vor der Ausartung derselben in fleischliche Freude und Wollust, wovon es leider! auch schon Beispiele gab, pflegen sie ihres geistlichen Umgangs so vorsichtig, daß er keinen Anstoß geben kan, und streben sie unverrükt nach einem Ziel, immer mehr zu wachsen an Erkenntniß und Gottseligkeit, und einander zu diesem Wachsthum zu verhelfen, so kan es ihnen nicht fehlen: sie erreichen es gewiß. JEsus wird sie gewiß dazu führen, wie Er seine Schüler und Schülerinnen durch seinen persönlichen Umgang dazu führte. Und ein noch seligerer Umgang mit Christo und unter einander wird dereinst die Fortsetzung ihres hienieden angefangenen gesegneten Umgangs seyn. Amen.

Elfte Predigt.

Ueber die

Irrige Meinung,

daß die Menschen, welche ein Unglük trift, schlechter seyen, als die, welche es nicht trift.

Text:

Luk. Kap. XIII, v. 1–5.

Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten Ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischt hatte. Und JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, Nein: sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommrn. Oder meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurn in Siloah fiel, und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, Nein: sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Es ist sehr natürlich, daß man, wenn irgend einem unserer Nebenmenschen oder auch meh-

rern derselben ein Unglük begegnet, der Ursache dieses Unglüks nachfragt. Die Frage fällt einem in einem solchen Fall so leicht ein: Woher kommt es denn wohl, daß GOtt dieses Unglük über diesen oder diese Menschen verhängt hat? — So leicht uns aber diese Frage einfällt, so schwer ist in den meisten Fällen für uns kurzsichtige Menschen ihre Beantwortung. Sehr gewöhnlich ist man aber bald damit fertig: man sucht die Ursache in dem Betragen der Unglüklichen, und erklärt das Unglük für Strafe der begangenen Sünden. Wie die noch unerleuchtete Jünger JEsu in Absicht auf den Blindgebohrnen, den JEsus heilte, urtheilten, entweder er oder seine Aeltern müßten sich versündiget haben, daß ihn GOtt zur Strafe habe blind gebohren werden lassen: weßwegen sie ihren Lehrer fragten, Joh. IX, 2: **Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Aeltern, daß er so blind gebohren ist?** — Wie die Pharisäer über diesen von Geburt an Unglüklichen urtheilten, indem sie ihm vorwarfen, v. 34: **Du bist ganz in Sünden gebohren, oder von Geburt an ein Sünder:** so urtheilen noch izt viele Menschen bei Gelegenheit von Unglüksfällen, die sich zutragen. Trift einen Menschen eine schwere Krankheit, schlägt einen andern ein Blizstrahl zu Boden, werden die Einwohner einer Gegend hart von einem Hagelwetter mitgenommen, so heißt es oft: Da, dort hat er, haben sie es verdient, daß es ihnen so gehe: es sind die und diese Leute: es ist kein Wunder, daß sie dieses Unglük trift. Und weiß man gerade nichts vorzüglich Böses in ihrem

Betragen aufzuweisen, so vermuthet man verborgene Sünden bei ihnen, die GOtt nicht könne ungestraft lassen.

Dabei bleibt man aber nicht stehen. Die, welche so urtheilen, sehen, weil sie sich von dem Unfall frei wissen, eben so gut als sie das Unglük für ein göttliches Strafgericht ansehen, ihren eigenen glüklichern Zustand für ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an: sie halten sich selbst also für so viel besser, und also auch für so viel beliebter bei GOtt als jene Unglüklichen, die sie nothwendiger Weise für schlechter halten müssen, als sie selbst sind.

Gegen diese **irrige Meinung** nun,

Daß die Menschen, welche ein Unglük trift, schlechter seyen als die, welche es nicht trift,

eifert JEsus in unserm Text, indem er bezeugt, daß die Galiläer, die Pilatus im Tempel, während dem sie opferten, habe erschlagen lassen, so wie die achtzehn Personen, auf welche der Thurm zu Siloah gefallen sey, nicht ärgere Sünder gewesen seyen als andere damals lebende Juden. Gegen eben diese **irrige Meinung** will auch ich heute unter dem Beistand des HErrn nach JEsu eigener Anleitung reden; und zwar so, daß ich

I. zeigen will, **Wie ungegründet,**

II. **Wie schädlich diese Meinung sey.**

Möchtet Ihr, **meine Freunde**, dadurch veranlaßt werden, nicht mehr, wenn es schon geschehen ist, lieblos von Euren Nebenmenschen, und hingegen nicht zu nachsichtig von Euch selbst zu urtheilen; veranlaßt werden, die Unglüksfälle, die Eure Nächsten treffen, zu Eurem Besten zu benützen, daß Ihr dadurch desto gewisser vor ähnlichen, oder noch grössern Unglüksfällen selbst vor dem unglüklichen Schiksal der Sünder in jener Welt verwahret werdet!

Hiezu lasse dann unsere Betrachtung gesegnet seyn, liebreichster Heiland, lasse sie solche gute Wirkungen bei uns allen hervorbringen um deiner Gnade willen. Amen.

* * *

I. **Die Meinung, daß die Menschen, welche ein Unglük trift, schlechter seyen als die, welche das Unglük nicht trift,** stüzt sich auf die Behauptung, daß GOtt Sünden auch schon in diesem Leben an den Menschen strafe. Wir müßten manchen Zeugnissen der h. Schrift widersprechen, wenn wir diese allerdings richtige Behauptung umstossen wollten. Wir müßten die Augen vor den auffallendsten Beispielen, die davon in der heil. Geschichte vorkommen, vorsezlich verschliessen; wir müßten weder an die Sündfluth, noch an Sodoms Zerstörung, noch an die hartnäckigen Israeliten in der Wüste, noch an den zweimaligen gänzlichen Umsturz des Jüdischen Staats gedenken; wir müßten auch die Beispiele einzeler Personen, die um ihrer Sünden willen au-

genscheinlich gestraft wurden, die Geschichten eines Korah, Dathan und Abiram, eines Manasse, einer Jesabel und mancher Israelitischen Könige vergessen, wenn wir keine Strafen GOttes in diesem Leben anerkennen wollten.

So gewiß aber die Wahrheit ist, daß göttliche Strafen über die Sünder schon in diesem Leben verhängt werden; so folgt daraus noch gar nicht im Allgemeinen, daß jeder Unglüksfall nothwendig eine Strafe für begangene Sünden seyn müsse. Wenn man es so allgemein nimmt, so ist dieser Glaube nicht mehr richtig. Denn weiset mir, **meine Freunde**, eine einzige Stelle in der h. Schrift auf, wo dieses so ganz allgemein versichert würde. Nicht einmal in dem alten Testament, wo es noch eher zu erwarten wäre als in dem neuen, werdet Ihr eine finden. Es werden zwar dem Jüdischen Volk in vielen Stellen des alten Testaments Pest und Krieg und Hunger und andere Plagen gedroht auf den Fall, daß es die göttlichen Gebote übertretten würde. Aber nicht alles, was der Jüdischen Nation verheissen oder gedrohet ist, ist auch jedem einzelen Menschen, ist auch den Christen verheissen oder gedrohet. GOtt war gewissermassen eigentlicher König über das Volk Israel, und daher verfügte Er, als solcher, auch zeitliche Strafen über dasselbe, wie ein weltlicher König seinen Unterthanen in irrdischen Dingen Strafen auferlegt: nur daß GOtt, wenn Er solche Strafen verhängen wollte, mehr Gewalt als ein weltlicher König in Händen hatte, daß Ihm Bliz und Hagel und Sturmwinde und die mächtigsten Völker

der Erde, daß Ihm Himmel und Erde und alles, was darinn ist, zu Geboten stund, wenn Er es brauchen wollte zur Strafe der Sünder. — Daraus können wir aber nur sehen, **meine Freunde**, daß dergleichen Unglüksfälle, wie Seuchen, Donnerwetter, Kriege, plözliche Todesfälle göttliche Strafgerichte seyn **können**, aber nicht, daß sie es **immer** seyn **müssen**. — Und ebendies, und nicht mehr beweisen auch die Beispiele von göttlichen Strafgerichten, die in dem alten Testament vorkommen. Denn was einmal oder auch mehreremal geschehen ist, muß dieses nothwendiger Weise wieder geschehen? Was einmal oder auch etlichemal Strafe war; muß dieses immer Strafe seyn? Nein, **Freunde**, was in der h. Schrift in **einem** oder in mehrern Beispielen als göttliches Strafgericht vorkommt, das **kan** auch izt, wann es wieder geschieht, göttliches Strafgericht seyn, aber es **muß** es nicht nothwendig seyn.

So allgemein daher auch in den alten Zeiten, wo man in die Regierung GOttes noch nicht so tieffe Einsichten hatte, wie wir izt, belehrt durch mehrere Erfahrungen und die darüber angestellten Betrachtungen, und erleuchtet durch das hellere Licht des Christenthums, haben; — so allgemein, — sag' ich — in den alten Zeiten die Meinung war, daß Leiden, besonders schwere Leiden, die einen Menschen treffen, göttliche Strafen, daß sie ein Zeichen von begangenen Missethaten seyen, womit sich der Leidende versündiget, und GOttes Mißfallen zugezogen habe: so finden wir doch schon in dem alten Testament Spuren, daß diese Meinung

als unrichtig angesehen und bestritten wurde, und Winke, daß man die Leiden und Unglüksfälle auch von einer andern Seite betrachtete. Besonders eifert Hiob, dem seine Freunde den Vorwurf machten, daß er sich schwerer Vergehungen müsse schuldig gemacht haben, weil er so hart leiden müsse, in allen seinen Antworten, die er ihnen gab, sehr dagegen, und zeigt, daß auch manche Unschuldige, ohne es durch besondere Sünden verdient zu haben, hart leiden müssen, und hingegen manche Gottlose mit Leiden verschont werden, die sie doch so sehr verdienten. Eben dieses ist auch der Hauptgedanke des 73sten Psalms. In dem neuen Testament wird aber die ganze Sache noch in ein helleres Licht gesezt. Es wird darinn ausdrüklich gelehrt, daß Unglüksfälle nicht nothwendig Strafen für begangene Sünden seyn müssen; daß zwar alle Menschen Sünder seyen, und also als solche Strafen verdienten, daß aber JEsus von denen, die sich bekehrten, und von Herzen an Ihn glaubten, die Strafen hinweggenommen habe; daß zeitliche Leiden und Trübsale nicht blos vorzügliche und beharrliche Sünder treffen, sondern daß sie oft das Loos auch der besten Menschen seyen, die schon lange bei GOtt in Gnaden stünden, und keine Strafen mehr zu fürchten hätten; und daß GOtt ganz andere Absichten bei der Zusendung von mancherlei harten Schikfalen haben könne, als nur blos, die Sünder zu strafen.

Wollt Ihr Beweise für diese neutestamentlichen Lehren? — sie werden nicht schwer zu geben seyn.

Betrachtet nur gleich die Antwort auf die in meinem Eingang angeführte Frage der Jünger, ob der Blindgebohrne oder seine Aeltern gesündiget haben? Joh. IX, 3: **Weder dieser hat gesündiget**, antwortet JEsus, **weder dieser hat gesündiget noch seine Aeltern, sondern daß die Werke GOttes an ihm offenbar würden.** Sehet, **Freunde**, gleich bei diesem Blindgebohrnen ist's also nach der eigenen Erklärung JEsu offenbar, daß sein Unglük (von Geburt an blind zu seyn ist ja doch wohl ein grosses Unglük) nicht Strafe begangener Sünden gewesen sey: weder er noch seine Aeltern hatten sich dieses harte Schiksal durch besondere Sünden zugezogen. GOtt hatte eine andere Absicht dabei, nemlich daß seine Werke an ihm offenbar würden, d. h. Er wollte JEsu da Gelegenheit geben, ein grosses, sehr in die Augen fallendes Wunder zu thun, zum Beweise, daß Ihn GOtt gesandt und mit grosser Kraft ausgerüstet habe.

Daß Joh. I, 29. **Christus als das Lamm GOttes die Sünden der Welt hinweggenommen habe**; daß Joh. III, 18. **daher, wer an Ihn glaubet, nicht gerichtet** nicht mehr gestraft werde, welcher Christ zweifelt an dieser Hauptlehre des Evangeliums? — Daß aber dennoch auch wahrhaft gläubige und fromme Christen, die gewiß begnadiget, und von aller Strafe losgesprochen sind, viele Trübsale zu leiden haben; wer sieht es nicht an einem Paulus und andern Aposteln? 2 Kor. IV, 8: **Wir haben allenthalben Trübsale**, bezeuget Paulus selbst: und von sich hatte er vorzüg-

lich das Recht es zu sagen, wie wir es aus der Darlegung einer ganzen Reihe von Widerwärtigkeiten und Unfällen sehen, die er erlitten hatte, und die wir 2 Kor. XI, 23—27. von ihm aufgezeichnet finden. Und Paulus, der so viel leidende Paulus war doch wahrlich kein Sünder, der mehr als andere so schwere Leiden verdient hätte. Aber eben dieser Apostel löset uns auch das Räthsel, indem er uns sagt, daß Röm. VIII, 8. **denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen**; daß Röm. V, 3—5. **Trübsal Geduld, Geduld aber Erfahrung, Erfahrung aber Hofnung bringe, Hofnung aber nicht zu Schanden werden lasse**; daß 2 Kor. V, 17. **die Trübsal der Christen eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit schaffe**; daß Hebr. XII, 11. **Leiden Züchtigungen von Seiten GOttes seyn können, die eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit, der Tugend, hervorbringen bei denen, die dadurch geübet seyen.** Und so sagt auch Petrus, daß 1 Petr. I, 17. **unser Glaube durch das Leiden bewährt werde, wie das Gold durch's Feuer.** — Sehet, **Freunde**, so mancherlei Absichten kan GOtt haben, wenn Er den Menschen, auch den frömmsten Menschen, in harte Unglüksfälle gerathen läßt, ohne daß Er allemal blos die Absicht haben müßte zu strafen.

Und wenn dies ist, **meine Freunde**, so müssen wir doch wohl nicht so schnell seyn mit Urtheilen bei Unglüksfällen, die unsern Nebenmenschen begegnen. Sind es wirklich göttliche Strafen? Wer sagt es uns in jedem Fall?

Nie, **Freunde**, nie können wir darüber absprechen, ausser wenn wir entweder den Zusammenhang zwischen den Sünden des Unglüklichen und den ihm zugestossenen Leiden einsehen, oder die Absichten GOttes, die Er in jedem Fall hat, bestimmt wissen.

Es ist nicht genug, **Freunde**, daß wir nur überhaupt wissen, daß der Mensch, den ein Unglük trift, ein Sünder, nicht einmal genug zu wissen, daß er ein grosser Sünder ist. Denn Sünder sind wir Menschen ja alle: wenn es auf dieses ankäme, so müßten alle Leiden, die uns treffen, Strafen unsrer Sünden seyn; und das sind sie ja nicht, wie wir's gesehen haben. Aber auch bei einem grossen Sünder können wir nie sagen: dieser und jener Unglüksfall ist Strafe für seine Vergehungen. Daß er früher oder später gestraft werden wird, wenn er sich nicht bekehrt, ehe noch die Strafen einbrechen, das ist gewis und unbezweifelt. Aber **wann** er werde gestraft werden? ob in diesem Leben noch, oder erst in dem zukünftigen? und **wie** er werde gestraft werden? ob auf diese oder jene Art? das ist vor uns verborgen. — Wer sagt dir's dann, **Freund**, wenn ein Unglüksfall begegnet, daß gerade izt die Zeit sey, wo die Strafgerichte GOttes über den Sünder kommen sollen; daß gerade, z. B. der Schlagfluß, der deinen Mitbruder lähmt und ihn Jahre lang auf's Krankenlager hinlegt, seiner Sünden Schuld sey; daß gerade der Brand, der in einem Ort durch den entzündenden Bliz des Himmels entsteht, eben so gut eine Heimsuchung des Höchsten zur Rache der Uebelthaten sey, die

in dem Ort verübt werden, wie die Verbrennung Sodoms durch den Feuer- und Schwefelregen vom Himmel? Es ist möglich, daß es Strafe ist; aber kan es nicht auch anderst seyn? Kan GOtt sich's nicht vorbehalten haben auf eine ganz andere Art diese Sünder zu strafen? Oder kan Er nicht noch izt auch auf Bekehrung warten wollen, ehe Er eigentlich straft? Wir können da überall nichts ausmachen, wenn wir nicht zeigen können, daß das Unglük ganz natürlich aus der Sünde des Menschen hergeflossen sey. Wenn der Verschwender an den Bettelstab geräth; wenn den Wollüstigen die aus der Wollust entspringende garstige Krankheiten befallen; wenn dem Zornmüthigen die zu oft erregte Galle Fieber und andere schlimme Zufälle verursacht; wenn der Trunkenbold vor den Jahren alt und abgezehrt wird, und frühe dahinfährt; wenn der Leichtsinnige sich durch seinen Leichtsinn in tausend Verdrießlichkeiten verwikelt; in diesen und dergleichen Fällen allein können wir sagen, **Freunde**: das ist der Sünden Sold. Aber allenthalben, wo das Uebel, das jemand trift, nicht so ganz natürlich aus seinen begangenen Sünden und Thorheiten folgt, so können wir aus eigener Einsicht nicht mit Gewißheit sagen: das ist Strafe; dieses Schiksal hat der oder dieser durch seine Sünden sich zugezogen.

GOtt allein könnte uns, wenn wir diese natürliche Verbindung zwischen der Sünde und dem Unglük nicht einsehen, darüber belehren, ob es in jedem vorkommenden Fall Strafe seiner Absicht nach seyn soll, wie Er es bei der

Sündfluth, bei der Umkehrung Sodoms, bei der Zerstörung Jerusalems und andern biblischen Geschichten bestimmt erklärt hat. Allein die Zeiten dieser nähern Offenbahrungen GOttes sind nun vorbei, da wir nicht mehr im Fall sind, derselben so nöthig zu haben, wie in jenen Zeiten. GOtt selbst giebt uns also keine unmittelbaren Aufschlüsse mehr über das, was Er mit den Menschen vornimmt; und wir dörfen es nicht erwarten, daß Er uns je seine bestimmten Absichten eröfnen wird, um derentwillen Er bald diesen bald jenen Menschen so oder anderst Leiden zusendet, ob sie eigentlich Strafen, oder ob sie blos Züchtigungen, Warnungen, besondere zu ihrem Besten nöthige Führungen seyn sollen?

Aber woher könntest du es sonst wissen, **mein Freund**, was die Absicht GOttes bei irgend einem entstehenden Unglüksfall sey? Bist du denn in dem Rath GOttes gesessen, und hast seine geheimen Entschlüsse behorcht? Weißst du daher, daß, wenn GOtt deinem Mitbruder die Hofnungen seiner Felder durch Schlossen daniederschmettern und durch Feuersbrünste sein Haab' und Gut verzehren läßt, wenn Er ihn dadurch aus einem vermöglichen Manne zum armen Mann macht; weißst du, daß dieses ein Strafgericht GOttes für seine Verbrechen, daß es nicht vielmehr eine Zuschickung ist, wodurch Er ihn lehren will, auch mitten im Mangel auf seine Fürsehung vertrauen? wodurch Er ihn prüfen will, ob er ehrlich und rechtschaffen bleibe, auch wenn er durch drückende Armuth zur Unehrlichkeit versucht werde? Kanst du sagen,

wenn GOtt einen deiner Nebenmenschen durch einen Steckfluß, durch einen tödtenden Blizstrahl oder durch einen andern Zufall in der Blüthe seiner Jahre plözlich von dieser Erde wegraft, daß es geschehen sey um seiner Sünden willen, weil GOtt ihn gleichsam nicht mehr vor seinem Angesicht sehen konnte? Kan es ihm nicht im Gegentheil gegangen seyn wie dem Henoch, den GOtt jung aus dieser Welt wegrükte, um ihn desto früher in eine bessere zu versezen? Kan es nicht väterliche Sorgfalt GOttes seyn, der den Menschen früh' und schnell wegnahm, weil Er voraussah', daß er bei längerm Leben unglüklich werden, in Sünden verfallen würde, und der zugleich die Umstehenden durch diesen Schreckensfall heilsam erschüttern wollte, daß sie in sich giengen, und ihr Ende bedenken lernten? Hierüber mußt du und ich und wir alle verstummen: nur in den merkwürdigsten Fällen können wir eine Vermuthung wagen: aber Vermuthung ist keine Gewißheit.

Wenn wir aber, **meine Freunde**, in keinem solchen Fall, wo ein Unglük nicht mit Sünden in genauem Zusammenhang steht, gewiß ausmachen können, ob es der Bestimmung und Absicht GOttes nach eine eigentliche Strafe der Sünden seyn soll; wie kan es uns denn je einfallen, unsere unglüklichen Brüder zu verdammen, und aus ihren Unfällen zu schliessen, daß sie Sünder, daß sie grosse, vorzügliche Sünder seyen?

Gesezt aber auch, **theureste Freunde**, wir wüßten es gewiß, daß ein unserm Nächsten zugestossenes Unglük Folge und Strafen seiner

Sünden ist; was berechtigt uns dann weiters zu schliessen, er seye also auch ein ärgerer Sünder als wir? Was berechtiget uns, uns über ihn zu erheben, als wenn wir besser wären?

Man glaubt, daß man von dem nemlichen Unglük frei ist, das könne einem ein Recht geben so zu denken. Aber was sagt JEsus in unserm Text v. 2. 4: **Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloah fiel, und sie erschlug, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen?** Glaubet nicht, will Er sagen, daß diese Galiläer, welche Pilatus umbrachte, und die achtzehen, welche der Thurm zu Siloah erschlug, darum schlimmer gewesen seyen als ihre Landsleute und Mitbürger, weil sie einzig und allein aus ihrer Mitte so unglüklich um's Leben gekommen sind. Und so können wir auch auf eine ähnliche Art in andern Fällen sagen; glaubet nicht, daß dieser oder jener hart daniederliegende Mitbruder schlimmer sey als Ihr, die ihr gesund seyd. Glaubet nicht, daß die Gemeinde, deren Aeker oder Obstbäume oder Weinberge durch Frost oder Hagelschlag sind verderbt worden, aus schlechtern Einwohnern bestehe als eine andere, die eine reichliche Erndte heimbringt. Glaubet nicht, daß die, welche im Krieg oder in einer pestartigen Krankheit umkommen, ärgere Sünder seyen als die, welche am Leben bleiben. Denn sie seyen auch Sünder, die,

welche der Schlag trift; woher wissen wir, daß wir's weniger sind?

Dieses gründet sich wieder auf die Meinung, daß, so wie zeitliches Unglük Strafe, also zeitliches Glük Belohnung, wie jenes ein Zeichen des göttlichen Mißfallens, so dieses ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens sey. Aber so wenig das eine allgemein wahr ist, wie wir bisher ausführlich gesehen haben, so wenig ist es das andere. Hienieden theilt GOtt das Glük so wenig als das Unglük immer nach Verdienst aus. Du meinst, weil GOtt dich z. B. gesünder oder reicher gemacht habe als deinen Bruder, weil Er dich vor den Unglüksfällen bewahrt habe, die ihn trafen; so müsseſt du nothwendig mehr in der Gnade GOttes stehen, Er müsse dir gewogener seyn als ihm. **Freund**, du irrst dich: denn oft ist's gerade das Gegentheil. Denn so wie Leiden oft ein Zeichen der Liebe GOttes ist, wie schon Salomo und nach ihm Paulus bemerkt hat in den Worten Ebr. XII, 6. aus Sprüchw. Sal. III, 12: **Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget Er: Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt**; so ist auf der andern Seite Freiheit von Leiden oder zeitliches Glük oft ein Zeichen, daß sich GOtt nicht viel um einen bekümmere, daß Er ihn so seine Wege gehen lasse, bis er sich erst recht unglüklich macht. — **O Freund**, du lebst zwar noch, bist noch ruhig und frei von Unglüksfällen: aber wie lange? weißt's du? Bist du geborgen, daß dir nichts begegnen kan? Wie schnell kan dich heute das Nemliche treffen, noch etwas Schlimmeres

treffen, als gestern deinen Landsmann, deinen Mitbürger, deinen Nachbar? Dann müßtest du ja deine von dir gefaßte gute Meinung wieder zurüknehmen, und dich nun eben so gut oder noch mehr für Sünder halten als den, der vor dir unglüklich war. Wie widersinnig wäre aber das! Nicht nach dem, **mein Lieber**, was uns und andern begegnet, müssen wir unsere Würdigkeit in den Augen GOttes abmessen; das wäre ein allzutrüglicher Maasstab: sondern nach unserm Wohl- oder Uebelverhalten, nach **dem**, wie gläubig, wie fromm, wie rechtschaffen wir sind. Denn hienach bestimmt uns GOtt unsern Werth.

Zudem heissen wir oft izt etwas ein Unglük, was doch am Ende sich ganz anderst zeigt, und so manches ein Glük, was im Grund eher ein Unglük genannt zu werden verdiente. In die Zukunft können wir eben nicht hinausblicken, **Freunde**: sonst würden wir oft mit Erstaunen gewahr werden, wie das, was uns izt ein Unglük scheint, der Anfang des grösten Glüks ist, und das, was wir ein Glük nennen, uns zum Verderben führt. Wie können wir denn also meynen, unser Nebenmensch, dem's unglüklicher dem Anschein nach geht als uns, müsse nicht so gut, GOtt nicht so angenehm seyn wie wir? Wartet, **Freunde**, bis sich die Sache in der Folge entwikelt: ob wir nicht alsdann die Unglüklichern sind, und er der Glüklichere? ob er nicht alsdann als der Bessere, der GOtt angenehmere erscheint, und wir als die schlechtern, die GOtt weniger werth sind, dargestellt werden?

So **irrig**, so **ungegründet** ist also die **Meinung**, daß **die, welche ein Unglük trift, schlechter seyen als die, welche es nicht trift.** — Lasset uns nun noch sehen, **wie schädlich** sie sey.

II. Wir **schaden** durch diese irrige Meinung theils **unsern Nebenmenschen**, theils **uns selbst.**

In wiefern **schaden** wir dadurch **unsern Nebenmenschen**?

Am meisten schaden wir dadurch denen von unsern Nebenmenschen, welche ein Unglük trift, weil wir ihnen oft **groß** Unrecht thun, und verleitet werden, lieblos gegen sie zu handeln. — Sobald einen unserer Brüder ein Unfall trift, so sind wir, wenn wir von dieser irrigen Meinung eingenommen sind, gleich darüber her, ihn zu verdammen. Der Unglükliche muß dann ein Sünder seyn, wenn er schon ein guter Christ ist: er muß sich eben irgend worinn versündiget haben; sonst würde ihm dieser Unfall nicht begegnet seyn. Wir spähen dann sein Leben aus, ob wir nicht etwas entdecken können, das ihm solche Strafen GOttes, wie wir sie dafür ansehen, könne zugezogen haben. Und da jeder Mensch auch seine Fehler hat, so können wir leicht etwa auch etwas an dem Unglüklichen finden, das wir ihm als die Ursache seiner Leiden anrechnen. Oder wir erdenken zulezt dieses und jenes, das **vielleicht** sich bei ihm vorfinden werde, und das seine Verschuldung ausmachen möge. — Es geht uns dann wie den einfältigen Leuten zu Melite, die, als dem Paulus eine

Natter an die Hand fuhr, sogleich einander in's Ohr sagten, Ap. Gesch. XXVIII, 4: **Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, welchen die Rache nicht leben läßt**; oder wie den Freunden Hiobs, die durchaus diesen frommen Mann zu einem lasterhaften machen wollten, weil GOtt ihn sonst nicht würde so hart heimgesucht haben. Wie jene aber dem Paulus und diese dem Hiob Unrecht thaten, so können auch wir manchem unglüklichen Menschen Unrecht thun durch unsere schlechte Meinung von ihm; wir können ihn unter manche glüklicher scheinende Menschen, so wie unter uns selbst herabsezen, über die er doch seinem wahren Werth nach vielleicht weit hinaufgehört. — Wie sehr wird aber dann das nicht unser Herz dem Mitleiden verschliessen, sobald wir denken, der Unglükliche ist selbst Schuld an seinem Leiden! Denn es ist ganz natürlich, daß wir gegen die, welche unserer Meinung nach ihre Leiden selbst verschuldet haben, weniger Mitleiden fühlen als gegen die, welche unschuldig leiden. Wie sehr kan es uns hindern, recht thätig zu seyn, um uns der Unglüklichen, wenn wir können, anzunehmen, und ihnen, so viel möglich, ihre Leiden zu erleichtern! Gewiß, **Freunde**, wenn wir so lieblos über die Leidenden urtheilen, so werden wir auch viel liebloser und hartherziger in unserm Betragen gegen sie werden, und also eine unsrer ersten Christenpflichten gegen sie vernachläßigen.

Und wie kränkend muß es nicht für den Unglüklichen seyn, wenn er nicht rechte Seelenstärke hat, wie viel empfindlicher ihm seine Lei-

den machen, wie viel weniger wird der Trost bei ihm haften, den wir ihm doch etwa geben wollen, wenn er noch neben dem, was er leidet, etwelche Verachtung erfahren muß; wenn er, ungeachtet des Bewußtseyns seiner Unschuld, doch gewahr wird, daß man ihn für einen schlechten Menschen ansieht, wenigstens für einen Menschen, der blos leidet, was er verschuldet hat, für einen Menschen, der an Güte und Rechtschaffenheit uns Glüklichern weit nachstehe! Leset die bitteren Klagen, die Hiob über seine Freunde, über seine leidigen Tröster, ergießt, da ihm ihre ungerechte Vorwürfe sein so sehr schon leidendes Herz ganz zernagten: und lernet mehr nach der Liebe über Unglükliche urtheilen, und mehr nach der Liebe gegen sie handeln.

Ueberhaupt werden wir auch, **Freunde, allen** unsern Nebenmenschen, wenn wir die Meinung haben, von der wir reden, dadurch schädlicher werden, weil wir immer werden geneigter werden, alle Fehler unsrer Nächsten aufzusuchen, und sie ohne Schonung, wenigstens weniger mit Nachsicht zu beurtheilen; welches ihnen in manchen Fällen, wo sie mit uns umzugehen haben, oder wo sie unserer Hülfe bedürften, nachtheilig seyn kan, und allemal wenigstens unangenehm seyn muß.

Noch **schädlicher** aber wird diese irrige Meinung **für uns selbst** seyn.

Nicht nur wird das, was ich bisdahin in Absicht auf unsere Nebenmenschen angeführt habe, auch uns schädlich seyn. Denn alles, was unser Herz Liebeleerer macht, macht es auch

schlechter; — nicht nur werden wir erfahren, daß sich auch hierinn der Ausspruch JEsu bestätiget, Matth. VII, 2: **Mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden**, indem manche auch eben so lieblos von uns urtheilen werden, wenn die Reihe an uns kommt in's Unglük zu gerathen, ja unser oberste Richter selbst weniger nachsichtsvoll uns beurtheilen wird, je liebloser wir unsere Nebenmenschen beurtheilten: — sondern die Warnung JEsu v. 3. und 5. unsers Texts: **So ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle auch also**, d. h. nicht gerade auf die gleiche Art, sondern ebenfalls, eben so gut auch **umkommen**, diese Warnung wird auch nicht viel bei uns fruchten. Unser theureste Heiland will damit so viel sagen: Die Unglüksfälle unserer Nebenmenschen sollen uns auf uns selbst aufmerksam machen, uns zur Warnung dienen, uns aufmuntern uns zu bessern. Aber das wird nicht, wenigstens nicht recht geschehen, wenn wir die Meinung haben, die, welche das Unglük getroffen haben, seyen schlechter als wir.

So viele Unglüksfälle, **meine Freunde**, bald da, bald dort in der Welt vorgehen, eben so viele Lokkungsstimmen GOttes sollen das seyn, wodurch Er uns zur Besserung rufen will. Besonders sollen dergleichen Bestürzung verursachende Auftritte, wovon in unserm Text die Rede ist, wo Nebenmenschen plözlich durch den Tod, und in'sbesondere durch s. gewaltsame und ganz unvermuthete Todesarten aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen werden, einen tiefen Eindruck auf uns machen. Was

diesen, was jenen unserer Brüder geschah, das kan auch uns gar leicht geschehen: — das muß gleich unser erster Gedanke dabei seyn. Wird andern ihr Haab und Gut durch Unfälle entrissen, so kan es auch uns entrissen werden. Werden andere durch Schmerzen-volle Krankheiten gefoltert; unsere Hütte ist eben so gebrechlich, ist Staub und Erde, wie die ihrige. Schwingt der Tod um andere unvermuthet und mit gräßlicher Gestalt seine Sense; um uns kan er sie eben so gut schwingen. Dieser Gedanke dann, daß wir allen Unfällen dieses Lebens eben so gut als andere ausgesezt seyen, soll uns antreiben, uns je länger je mehr zu bessern, damit wir immer in der Gnade GOttes stehen; damit wir nicht fürchten dörfen, Er werde genöthiget werden, ähnliche Unglüksfälle als Strafgerichte über uns zu verhängen; und damit wir sie, wenn Er sie auch um anderer Absichten willen, und nicht als Strafen, über uns verhängen sollte, mit ruhigem Gewissen, und daher mit desto festerm Muth ertragen, und desto Zuversichtsvoller unsere Zuflucht zu Ihm, der sie uns auferlegt hat, nehmen können.

Wenn wir aber glauben, **meine Freunde**, daß diejenige unter unsern Nebenmenschen, welchen ein Unglüksfall zustoßt, schlechter seyen als wir, so werden diese Warnungen GOttes ohne heilsamen Erfolg für uns vorbeigehen. Erkenntniß seiner Fehler, Reue, Demüthigung, dies wird erfodert, wo wahre Besserung Statt finden soll. Aber dies alles wird durch diese irrige Meinung verhindert. — Was Donnerstimmen in der Natur sind, wodurch die Lüfte heilsam erschüt-

erschüttert und bewegt werden, das sollten dergleichen traurige, Schrecken-verbreitende Ereignisse in der Welt für die menschlichen Herzen seyn, heilsame Erschütterungen und Bewegungen derselben. Wenn du aber dadurch nicht erschüttert wirst; wenn du sie ansiehst, diese Ereignisse, als wenn sie Dich nichts angiengen, als wenn sie nur die Sünder angiengen, die sie treffen; Du der Bessere aber nichts dergleichen zu befahren hättest: kan da GOtt etwas Gutes dadurch in dir bewirken? wird Er nicht genöthiget seyn, dich selbst zu treffen, wenn Er etwas bei dir ausrichten will? Wenn du, anstatt dadurch aufgewekt zu werden, um in dich selbst zu gehen, Dein Herz und Leben zu prüfen, Deine Fehler auszuforschen, nur auf die Fehler und Sünden deiner Nebenmenschen aufmerksam wirst; wie wirst du da deine eigene Fehler erkennen und dich bessern lernen? wenn du glaubst, weil du verschont geblieben seyest, so müsseſt du nothwendig besser seyn als deine unglükliche Brüder, so müsse GOtt mehr mit dir zufrieden seyn als mit ihnen; wirst du da vor Ihm dich demüthigen? wirst du nicht vielmehr aufgeblasener werden, und stolz auf die Leidenden herabsehen, anstatt zu bekennen: HErr, auch ich bin ein sündiger Mensch, wie diese meine leidende Brüder, wenn du mich schon aus Gnade bisher verschont hast?

Und sollten wir auch wirklich, — nicht blos in unserer Einbildung, weil wir nicht so unglüklich sind wie andere — besser seyn: Sünder bleiben wir doch noch immer, die Strafen verdienen: Demuth wird uns doch immer besser

kleiden als die hohe Meinung von uns selbst, gestüzt auf die mehrere Sünden unserer Nebenmenschen: Fehler werden wir doch noch immer genug abzulegen finden, um immer sicherer zu werden vor allen Unglüksfällen, wenigstens in so fern sie Strafen der Sünde sind.

Endlich wird die irrige Meinung, die JEsus in unserm Text widerlegte, uns selbst auch in so fern schädlich seyn, weil sie auch unsere Dankbarkeit gegen GOtt vermindern wird. — Wenn wir glauben, unsere unglükliche Mitmenschen haben ihr hartes Schiksal verschuldet durch ihre grössern Sünden; so werden wir glauben, es sey unser eigenes Verdienst, daß wir mit einem ähnlichen Schiksal verschont geblieben sind. Dann werden wir gewiß nicht mit einem so gerührten Herzen GOtt für seine schonende Gnade danken, als wenn wir es wirklich für Erbarmungs-volle Nachsicht unsers himmlischen Vaters halten, daß wir nicht so unglüklich sind wie andere; wenn wir aufrichtig gestehen, 1 Buch M. XXXII, 10: **HErr ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die Du an mir, deinem Knechte, gethan hast.** Aber dann wird diese Nachsichts-volle Liebe GOttes, unsers Erbarmers, uns auch keine rechte Erweckung seyn, wie sie es doch seyn sollte, uns derselben durch fortwährende Besserung immer würdiger zu machen, und dadurch zu verhüten, daß sie sich nicht gegen uns verändern müsse. Dann kan man auch uns zurufen, Röm. II, 4: **Verachtest du also den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?**

Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte und schonende Erbarmung zur Busse leitet?

Wie viel besser für uns, **meine Lieben**, wenn wir uns alle Unglüksfälle in der Welt, von denen wir hören oder lesen, oder die wir selbst mit ansehen, sie mögen dann Strafen für begangene Sünden seyn oder nicht, uns so zu Nuz machen, daß sie uns zur Erweckung unserer Christlichen Bruderliebe und unsers Mitleidens, zugleich aber auch dazu dienen, daß wir durch anderer Schaden weise werden, und nicht warten, bis eigenes Unglük uns weise macht! So werden wir am sichersten unter dem Schirm des Höchsten ruhen, bewahrt vor Ungemach und Elend. Und treffe uns dann auch, was da wolle, so wissen wir doch, daß es nicht Strafe des gerechten Richters, sondern liebreiche Züchtigung des gütigen Vaters ist, eine Thränen-Aussaat, die aber eine reiche Erndte von Heil und Segen für uns bringen wird. Amen.

Zwölfte Predigt.

Von der Liebe GOttes und des Nächsten, als dem Hauptgebot des Christenthums.

Text:
Matth. Kap. XXII, v. 34—46.

Da aber die Pharisäer hörten, daß JEsus den Sadduzäern das Maul gestopft hätte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesez? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und gröste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesez und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus, und sprach: Wie dünkt euch wegen Christo? Weß Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füsse? So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und niemand konnte Ihm ein Wort

antworten, und durfte auch niemand von dem Tag an hinfort Ihn fragen.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Wir haben in unserm Text ein sehr merkwürdiges und lehrreiches Beispiel von dem klugen Betragen, das JEsus immer unter seinen bittersten Feinden beobachtete, von seiner Weisheit, die besonders in der Beantwortung der verfänglichsten Fragen, die diese Ihm vorlegten, auf das schönste hervorleuchtet.

Schon war nach der Erzählung des Evangelisten in unserm Textkapitel ein zweimaliger Versuch, den grösten Weisheitslehrer durch solche Fragen zu bestricken, den Jüdischen Lehrern mißlungen. Schon hatte Er den scheinheiligen Pharisäern die Rechtmäßigkeit der Abgaben an den Kaiser bewiesen: schon die Einwürfe der unglaubigen Sadduzäer gegen die Möglichkeit der Auferstehung und eines künftigen Lebens widerlegt. Noch waren aber die stolze Pharisäer nicht abgeschrekt: noch machten sie sich Hofnung, mit ihrer Weisheit endlich etwas ausfündig zu machen, wodurch JEsus beschämt, und sein Ansehen bei dem Volk geschwächt werden könnte. — Nach reifer Berathschlagung tritt wieder eine Anzahl solcher Leute zu Ihm hin, mit der falschen Mine des Heuchlers, der äusserlich sich stellt, als wenn es ihm um Religion und Tugend, um Weisheit und Belehrung zu thun wäre, der aber im Herzen voll Schalkheit und böser Tücke ist. Und welch'

ein Triumph für sie, wenn nun sie, nachdem ihre Sadduzäische Gegenparthie gänzlich zum Schweigen war gebracht worden, JEsum doch noch besiegen, und nun Ihm im Gegentheil den Mund stopfen könnten! — Einer der Weisesten unter ihnen legt Ihm also die Frage vor; welches das wichtigste, das Hauptgebot im Gesez sey? — Leicht, dachten sie, könnte JEsus, da das Mosaische Gesez eine solche Menge von Vorschriften enthalte, auf eine verfallen, wo sie Ihm mit ihrer Spizfündigkeit zeigen könnten, daß es noch wichtigere, noch vorzüglichere gebe, wo sie also die Unwissenheit JEsu in der Religion, für deren Lehrer Er sich doch ausgebe, vor allem Volk darthun, und in ein solches Licht stellen könnten, daß niemand mehr diesem trüglichen Lehrer glauben und anhangen würde.

Aber würden sie wohl selbst, wenn man die gleiche Frage an sie gethan hätte, eine so richtige, so befriedigende Antwort gegeben haben, als JEsus ihnen gab? — Der eine von ihnen hätte wohl das Fasten, ein anderer die Beschneidung, wieder ein anderer das Essen des Passah oder eine andere gottesdienstliche Handlung als die im Gesez gebottene Hauptpflicht angegeben. — Aber wie ganz anderst JEsus! — Nicht eine einzele Pflicht, die nur eine gewisse Gattung von Religionshandlungen auflegt, stellt Er als die wesentlichste vor; sondern gerade die, die alle andere Pflichten in sich faßt, deren Erfüllung zugleich die Erfüllung des ganzen Gesezes ist. — „**Du sollst lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe,**

das," sagt Er, „**das ist das vornehmste und gröste Gebot. Und dem kommt das andere gleich, welches Liebe gegen den Nächsten vorschreibt. In diesen zwei Geboten ist das ganze Gesez enthalten.**"

Treffender, passender, richtiger hätte die Frage nicht können beantwortet werden: beschämt über ihre abermal fehlgeschlagene Hofnung stunden die Gegner da, und wußten Ihm nichts gegen die weise Antwort einzuwenden.

Dennoch hätten sie vielleicht noch mehrere Versuche gewagt, noch mehrere spizfündige Fragen an JEsum gethan, wäre Er ihnen nicht einmal zuvorgekommen. Ihres immerwährenden Fragens müde legt Er ihnen nun selbst eine Frage vor, um einmal der Sache ein Ende zu machen, und ihnen auf eine beschämende Art zu zeigen, wie wenig sie Anlaß hätten, auf ihre Religions-Kenntnisse stolz zu seyn, wie wenig sie eigentlich in den Geist ihrer Religion und ihrer h. Schriften eingedrungen wären. — Und nun verstummen sie, gehen beschämt hinweg, und dörfen Ihn hinfort nicht mehr fragen. So erhielt die Wahrheit und Redlichkeit über Arglist und Spizfindigkeit einen vollkommenen Sieg.

Lasset uns, **meine Freunde**, in dieser Stunde die Antwort JEsu etwas näher entwickeln, um ihre Wahrheit und Richtigkeit desto deutlicher und lebhafter einzusehen, und sie auch zu unserer Belehrung anzuwenden. Ich werde also dießmal von der

Liebe GOttes und des Nächsten, als dem Hauptgebot des Christenthums,

mit Euch handeln, und Euch zu dem Ende zeigen,

I. Worinn eigentlich die Liebe GOttes und des Nächsten bestehe,

und dann

II. Wie sie alle andere Pflichten in sich enthalte.

Am Ende werde ich dann auch noch auf die Frage JEsu einige Blicke werfen. – Schenket mir dazu Eure GOtt- geheiligte Andacht und Aufmerksamkeit.

Vater im Himmel, Dich zu lieben sollte unsere gröste Wonne, unser gröstes Vergnügen seyn; alles fodert uns dazu auf: alles ist voll Spuren Deiner Liebe zu uns. Ach! wenn unser Herz noch nicht genug entflammt ist von der Liebe zu Dir, so entflamme es auch in dieser Stunde Dein Geist und Dein Wort! damit auch wir Dich immer inniger und herzlicher lieben lernen, da Du uns zuerst so unaussprechlich geliebet hast: damit wir dann auch unsern Nächsten, unsern Bruder, unsern Miterlößten lieben lernen, und in seinem Glük unser eigenes Glük finden. Hilf uns dazu, gütigster Vater, um Deiner Liebe willen. Amen.

* * *

I. Was überhaupt jemand lieben heisse, meine theureste Freunde, brauche ich Euch nicht zu erklären: ist doch kein Mensch, auch nicht der roheste, der ganz aller Empfindung der Liebe und Zuneigung gegen alle Menschen beraubt wäre. Ihr werdet mir also auch desto leichter

mit Euern Gedanken folgen können, wenn ich Euch die **Liebe gegen GOtt** näher beschreibe, die freilich von etwas anderer Art ist, als die Liebe gegen die Nebenmenschen, da der, den wir lieben sollen, so unendlich weit über uns erhaben ist. Wir werden um so viel leichter ihre Beschaffenheit erkennen lernen, wenn wir ihrem Ursprung nachspüren, wenn wir untersuchen, woher sie entsteht.

Die Liebe zu einer Sache entspringt hauptsächlich, theils aus der Betrachtung und Wahrnehmung von guten und schönen Eigenschaften, die sie an sich hat, theils aus dem Gefühl des Nutzens, den sie uns verschaffen kan. Warum liebst du deinen Freund? Warum anders, als weil du findest, daß er ein guter, weiser, rechtschaffener Mensch ist; weil du wahrnimmst, daß du aus seinem Umgang und aus seiner Bekanntschaft manche Vortheile ziehen kanst? Eben so ist's mit der Liebe zu GOtt. Sie entspringt auf die gleiche Art aus der lebhaften Betrachtung seiner Eigenschaften, die Er im vollkommensten Grade besizt, und seiner unendlich mannigfaltigen Wohlthaten, die Er uns erweißt. Weil wir wissen, daß GOtt unendlich gütig, weise, gerecht, barmherzig und gnädig ist; weil wir seine unzählichen Wohlthaten täglich, ja augenbliklich gewahr werden, darum lieben wir Ihn. Die Liebe zu GOtt ist also nichts anders als eine Empfindung des innigsten Danks gegen Ihn, und der herzlichsten, aufrichtigsten Verehrung und Hochschätzung desselben, die uns dazu leitet, Ihn allem andern weit vorzuziehen.

Das Erste, was Ihr hier gar leicht bemerken und begreifen werdet, **meine Freunde**, ist, daß ohne Kenntniß GOttes keine Liebe zu demselben möglich ist, daß wir Ihn zuerst müssen kennen lernen, ehe wir Ihn können lieben, bewundern, hochschätzen. Das ist so einleuchtend, daß es keines weitläuftigen Beweises bedarf. Denket nur einmal, ob Ihr irgend einen Menschen lieben könnet, ehe Ihr ihn kennet, ehe Ihr wisset, wie rechtschaffen, wie edel, wie fromm er ist. Hier ist es Euch also leicht begreiflich, daß Ihr ohne vorläufige Kenntniß niemand lieben könnt. Aber eben so wenig schwer wird es Euch zu begreifen seyn, daß das gleiche bei GOtt Statt habe, daß Ihr ihn eben so wenig könnet schätzen und lieben lernen, wenn Ihr nicht vorher wisset, wie unaussprechlich gütig und gnädig Er gegen Euch ist, wie unendlich viel Ihr Ihm zu verdanken habt.

Ist es Euch also ein wahrer Ernst GOtt zu lieben; so müßt Ihr immer suchen, die Kenntniß von Ihm zu vermehren, immer mehr einsehen zu lernen, wie viel Gutes Er an Euch thut. Und dazu habt Ihr ja von allen Seiten Auffoderungen und Gelegenheiten. — Die ganze Natur, alle Geschöpfe, die Euch umgeben, rufen Euch zu: GOtt ist gütig: GOtt ist weise: GOtt ist gnädig. Er ist's, der Brod aus der Erde hervorbringt, und Wein, zu erfreuen des Menschen Herz. Er giebt dem Vieh sein Futter. Er tränket das dürstende Land, und läßt seine milde Sonne scheinen, um allem Leben und Wachsthum zu verschaffen. Wem ver-

dankt Ihr Euer Daseyn? wem Eure Erhaltung? wem Eure Beschützung in tausendfachen Gefahren? wem alle Eure Freuden? wem alles das Gute, das Ihr genießt? das Ihr nie genug überdenken, nie zählen könnt; und wenn Ihr auch die ganze Ewigkeit auf die Betrachtung desselben verwendetet: denn jeden Augenblik genießt Ihr ja wieder eine neue Wohlthat. Bedenke nur jeder seine eigene Schiksale, wie so wunderbar, und, wenn er's nicht selbst verhinderte, wie so selig sie waren. Von diesen Betrachtungen weg gehet dann zu der lieben Bibel: forschet da nach, und decket die reichen Schätze der Weisheit und GOttes-Erkenntniß auf, die da verborgen liegen. Lernet da die unaussprechliche Güte GOttes kennen, der seines Sohns nicht verschont, sondern Ihn für Eure unzählichen Sünden dahingegeben hat, damit Ihr der verschuldeten Strafe entgehet: die unaussprechliche Güte GOttes, der Euch nicht nur in diesem Leben will glüklich machen, sondern noch eine weit grössere Glükseligkeit Euch aufbewahret in dem Himmel, die nie kein Ende nehmen wird.

Diese Kenntniß wird dann in Euch eine wahre und dauerhafte Liebe zu GOtt erwecken. Denn sollte nicht Eure ganze Seele gerührt; solltet Ihr nicht von Dankbarkeit und Liebe durchdrungen werden, wenn Ihr alle diese Wohlthaten überdenkt? Aber freilich müßt Ihr sie überdenken, oft und genau überdenken nach ihrer ganzen Grösse und Menge; soll anders Eure Empfindung nicht flatterhaft seyn, und in den ersten Augenblicken wieder verfliegen: müßt

Euch oft selbst fragen: Wie stünde es um mich, wenn nicht der Vater im Himmel mich nährte, mich kleidete, mich bewahrte, wenn Er nicht durch JEsu Tod mich erlößt, mir Vergebung der Sünden verschaft, mir ein ewiges Glük bereitet hätte? — Wenn Ihr Euch an dergleichen Betrachtungen gewöhnt, so wird dann nach und nach Eure ganze Seele umgeändert werden. GOtt wird Euch der erste und liebste Gedanke seyn, wenn Ihr Eure Glieder am Abend in die erquickende Ruhe senket, wenn Ihr am Morgen wieder neugestärkt von Eurem Lager aufsteht: wenn Ihr den stärkenden Bissen Brods in Euren Mund nehmet, und der labende Trank Euren Durst löscht: — kurz, bei jeder Wohlthat, die Euch von GOtt zu Theil wird, — und welcher Augenblik geht ohne eine solche vorbei? — werdet Ihr allemal an den denken, von dem sie herkommt; werdet Ihm auf das innigste dafür danken, diesen grösten Wohlthäter auf das höchste schätzen und verehren: — das heißt, Ihr werdet Ihn auf das herzlichste lieben.

Aber diese Liebe zu GOtt bleibt nicht bei der blossen Empfindung stehen: — nein, sie äussert sich in dem ganzen Betragen des Menschen: sie ist die Quelle von dem Gehorsam gegen die Vorschriften GOttes. — Es giebt gewisse Leute, die sich schon der Liebe GOttes rühmen, wenn sie nur bisweilen bei der Vorstellung der Wohlthaten GOttes, besonders bei dem Gedanken an JEsu Leiden und Tod einige Rührungen haben, und fast in Entzücken gerathen: aber deren Herz übrigens, wenn diese Rührungen aufgehört ha-

ben, bleibt wie zuvor, ohne daß sie nachher, durch Liebe GOttes gedrungen, alles thäten, wovon sie überzeugt sind, daß es GOttes Wille ist, wenn es sie schon einige Mühe und Ueberwindung kosten sollte. Das ist aber ein falscher, und, weil er den Menschen nachläßig macht im Guten, auch sehr gefährlicher Wahn. Oder würdet Ihr wohl, meine Freunde, einem Kinde glauben, das Euch versicherte, die zärtlichste Liebe gegen seine Aeltern zu haben, das sie auch wohl manchmal herzte und küßte, wenn es doch zugleich meistens ganz ungehorsam gegen ihre Vorschriften und widerspänstig wäre, wenn sie ihm etwas Unangenehmes zu thun auftrügen? Erst alsdann würdet Ihr ihm glauben, wenn es auch zugleich werkthätige Proben seiner Liebe durch sein Betragen ablegte. Und gerade so ist es auch in Ansehung der Liebe GOttes. Wo diese ist, da ändert sie das ganze Herz, daß der Mensch nur will, was GOtt will. So wie die Gesinnungen zweier Freunde ähnlich seyn müssen, so wird auch die Gesinnung dessen, der GOtt wahrhaftig liebt, immer mehr der Gesinnung seines himmlischen Vaters ähnlich. Er liebt, was GOtt liebt, und hasset, was Er haßt. — Keiner rühme sich also der Liebe GOttes, wenn er nicht sieht, aus seinen Handlungen sieht, daß seine Gesinnungen den göttlichen je länger je mehr ähnlich werden: sonst betriegt er sich auf die gefährlichste Weise.

Liebe gegen den Nächsten sezt unser Erlöser in unserm Text in die gleiche Klasse mit der Liebe gegen GOtt. — Die Betrachtung, daß

wir Menschen alle, wir seyen reich oder arm; wir seyen vornehm oder gering; alle aus einem Blut herstammen, also durch die engsten Bande verbunden, alle unter einander Brüder sind; daß wir alle unter der Regierung Eines GOttes stehen, daß wir alle von Einem und eben demselben Mittler versöhnt, alle also Brüder in Christo sind; die Betrachtung, daß wir unter einander in einer so genauen Verbindung stehen, daß das Glük oder Unglük des Einen mehr oder weniger auch das Glük oder Unglük des andern befördert: — alle diese und noch mehrere Betrachtungen sollen Liebe zu dem **Nächsten**, d. i. wie es der Heiland selbst in der schönen Geschichte des barmherzigen Samariters erklärt, zu allen unsern Nebenmenschen, ohne Unterschied von Geschlecht oder Nation, selbst unsere Feinde nicht ausgeschlossen, in uns erweken; Liebe gegen unsere Nebenmenschen, d. i. herzliches Wohlwollen gegen sie, innige Zuneigung zu ihnen, den feurigsten Wunsch, daß alle möchten glüklich werden, das eifrigste, thätigste Bestreben von unserer Seite alles Mögliche zu diesem Glük beizutragen. Denn auch diese Liebe zu den Nebenmenschen darf so wenig als die Liebe zu GOtt blos in Empfindungen und Wünsche eingeschränkt seyn, die freilich allemal zuerst das Herz beseelen und in Bewegung setzen müssen, (denn wo keine Empfindung der Liebe ist, da wird auch keine Liebe-volle, wohlthätige Handlung geschehen) die aber allein noch nichts helfen. Denn dadurch wird mein Nebenmensch, mein Bruder noch nicht glüklich, noch nicht aus Noth errettet, noch nicht ge-

speißt, wenn er hungert, noch nicht getränkt, wenn er dürstet; wenn ich ihm nur meine herzliche Liebe bezeuge, bezeuge, wie gut ich's mit ihm meyne, wie sehr ich sein Glük, seine Errettung wünsche, aber dann weiter nichts thue, sondern die Hände in den Schoos lege. — Nein, **mein Freund**, wenn du Liebe gegen den Nächsten hast, oder zu haben vorgiebst; so stehe auf, lege die Hand an's Werk, reiche ihm von dem, was du hast, hilf ihm, wo er Hülfe bedarf. Denn du sollst deinen Nächsten lieben **wie dich selbst**, d. h. eben das gegen ihm thun, was du wolltest, daß er in ähnlichen Fällen gegen dir thue. Dann, dann erst glauben wir deiner Versicherung, daß du deine Nebenmenschen liebest: dann erst sehen wir dich für den Freund und Wohlthäter des Menschengeschlechts an.

Hier müssen wir nun noch, **meine Freunde**, ehe wir zu dem zweiten Theil übergehen, die höchstwichtige Bemerkung machen, daß diese zwei Gebote der Liebe gegen GOtt und den Nächsten im Grund nur **eins** ausmachen, weil ohne Liebe zu GOtt keine wahre Liebe zu dem Nächsten, und eben so wenig ohne Liebe gegen den Nebenmenschen keine wahre Liebe zu GOtt Statt hat.

Daß keiner, der GOtt nicht liebt, seinen Nebenmenschen gehörig lieben werde, läßt sich leicht begreifen. — Denn wie kan ein von Natur roher, gegen die Noth seiner Nebenmenschen unempfindlicher Mensch, der immer nur zuerst auf sich selbst und seinen eigenen Vortheil sieht, am besten und nachdrüklichsten zur Liebe

und zum Wohlthun gegen seinen Nächsten bewegt werden, als durch die Liebe GOttes? Wenn er es einmal fühlen lernt, wie unzählich viele Wohlthaten er GOtt zu verdanken habe; wenn er es einsieht, daß ihm GOtt diese Wohlthaten schenke, um sie auch zum Besten seiner Nebenmenschen anzuwenden, daß uns GOtt auf diese Erde gesezt habe, um einander brüderlich zu helfen und zu dienen: wäre es dann nicht die gröste Undankbarkeit und Ungehorsam gegen GOtt, wenn er dennoch diese Wohlthaten GOttes für sich allein behalten, sie nicht zu dem Endzwek anwenden wollte, wozu sie ihm der allgemeine Vater aller Menschen gegeben hat? Wenn also der eigennützige, nur seine eigene Ruhe und Gemächlichkeit liebende Mensch gegen alle andere Beweggründe zu einem brüderlichen Wohlwollen taub bleibt, gegen alle sein Herz verstokt; die Liebe zu GOtt wird es doch erweichen, wird es zerschmelzen, wird alle Riegel durchbrechen, mit denen er sein Gewissen verriegelte, und der Bruderliebe die Thüre öfnen. — So wird der sonst unempfindliche Mensch durch die Liebe GOttes zum Menschenfreund gebildet.

Und ist einer auch von Natur weichherzig und empfindsam, daß er alle seine Haabe bereitwillig austheilt, und den Armen schenkt, so giebt erst die Liebe GOttes seiner natürlichen Gutmüthigkeit den wahren Werth, die rechte Richtung und Dauer. Es ist ganz gut, wenn ein solcher Mensch seinem Liebe-vollen Herzen keinen Zwang anthut, sondern nach seinem Triebe handelt: nur muß er denken, daß er deswe-

gen

gen noch nichts Sonderliches thue. So lange es nur noch natürliche Neigung ist, so haben seine menschenfreundliche Handlungen eigentlich so wenig Werth, er kan sich um derselben willen so wenig eine besondere Belohnung von GOtt versprechen, so wenig sich der was darauf einbilden kan, daß er kein Trunkenbold ist, der einen natürlichen Ekel vor dem Wein hat. Erst dann, wenn Liebe und Gehorsam gegen GOtt die edle Triebfeder seiner gutthätigen Handlungen ist, wenn er dabei immer auf GOtt Rükſicht nimmt: dann ist es wahre Tugend, der GOtt seine Gnadenbelohnungen versprochen hat. Dann wird er auch nicht blindlings seine Gutthaten ausstreuen, mögen sie fallen, wohin sie wollen, wie es oft geschieht bei dem, der nur seinem Naturtriebe folgt: sondern mit Ueberlegung und kluger Sorgfalt darauf denken, wo er sie am besten anwenden könne. Und sollte sich auch sein Temperament, seine natürliche Neigung in der Folge der Zeit ändern, so ist dennoch seine Tugend sicher: die Liebe GOttes läßt seinen Eifer nicht erkalten, sie erhält ihn stets geschäftig und wirksam zum Besten seiner Brüder.

So wenig aber, wie wir eben gesehen haben, die wahre Liebe des Nächsten ohne Liebe GOttes bestehen kan; eben so wenig hat auch diese ohne jene Statt. Oder könnt Ihr Euch wohl einen Menschen denken, der die Grösse der Liebe GOttes gegen sich erfährt und fühlt, und doch sein Herz der Liebe gegen seine Nebenmenschen verschließt? der GOtt liebet, und, ungeachtet er weiß, daß es sein ernstlicher Wille ist,

daß wir unsern Mitbrüdern auf dieser Erde helfen, wo wir können; und dennoch, wo er solche Liebesdienste thun sollte, sich schnöde hinwegwendet? der es innig fühlt, wie barmherzig sich der ewige Erbarmer der Menschen gegen ihn bewiesen hat, dadurch, daß JEsus für uns Sünder und Feinde GOttes starb, und dennoch um viel geringerer Beleidigungen willen seine Brüder haßt und anfeindet? Nein, eine solche Mischung von Liebe GOttes und Haß und Unempfindlichkeit gegen die Nebenmenschen kan nicht in der gleichen Seele seyn. — Und doch giebt es leider! Leute, die voll Empfindungen der Liebe GOttes zu seyn scheinen, und dennoch es kaum über das Herz bringen können, dem dürftigen Bruder einen Pfennig oder ein Stück Brod zu reichen, und dennoch die, welche sie beleidiget haben, mit bitterm Haß verfolgen. — Aber irret Euch nicht, die Ihr so beschaffen seyd. Ihr gebt zwar die brennendste Liebe gegen GOtt zu haben vor; aber doch ist gewiß Euer Herz eiskalt: kein Funke von Liebe GOttes erwärmt es. Denn, wie sehr schön ein Christlicher Dichter singt —:

So jemand spricht: Ich liebe GOtt!
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit GOttes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz danieder.

Ja, **meine Freunde**, wohlan, da habt Ihr Gelegenheit genug, Eure Liebe gegen GOtt zu beweisen. Da ist ein Hungriger, den Ihr speisen, dort ein Durstiger, den Ihr tränken, hier ein Verlassener, dessen Ihr euch annehmen,

ein Trauriger, den Ihr trösten, ein Irrender, den Ihr auf den rechten Weg weisen, ein Bedrükter, dessen Last Ihr erleichtern, eine Waise, der Ihr Vaters- und Muttersstelle vertretten, ein Widersacher, dem Ihr grosmüthig vergeben könnt.

Und GOtt und JEsus sieht es an,
Als hättet Ihr's Ihm selbst gethan.

So genau, so innig sehet Ihr also, **meine Freunde**, ist die Liebe GOttes und des Nächsten mit einander verbunden, daß die eine von der andern unmöglich kan getrennt werden, und die zwei Gebote, die sie vorschreiben, so genau zusammenhangen, daß sie für ein einziges können angesehen werden.

II. Da wir nun die Beschaffenheit der wahren Liebe GOttes und des Nächsten gesehen haben, so wird es leicht seyn zu zeigen, wie wahr und richtig unser Erlöser gesagt habe, daß an diesen zwei Geboten das ganze Gesez und die Propheten hangen.

Unter dem Ausdruck "Gesez und Propheten" verstund Er das ganze alte Testament mit allen seinen Vorschriften, das damals allein noch von der h. Schrift bekannt war, und in die zwei Theile, Gesez und Propheten, eingetheilt wurde. Und eben so richtig können wir izt das Evangelium JEsu Christi darunter verstehen, das alle Vorschriften, die für alle Menschen dienen, welche im alten Testament stehen, bekräftiget und vervollkommnet hat. **Alle Vorschriften also der Religion JEsu sind in der**

einzigen Vorschrift der Liebe GOttes und des Nächsten enthalten. Am deutlichsten wird sich dieses zeigen, wenn wir die wichtigsten Pflichten des Christenthums einzeln durchgehen.

Daß die Pflichten gegen GOtt ihren Grund in der Liebe GOttes haben, wird wohl sehr leicht zu begreifen seyn. Denn wird wohl der, welcher GOtt von Herzen liebt, je an der Fürsehung zweifeln? wird er nicht vielmehr sein ganzes Vertrauen auf seinen gröſten Wohlthäter setzen, von dessen unveränderlichen Liebe und Güte er schon so mannigfaltige Proben gehabt hat? Wird er je gegen Ihn murren, wenn ihn auch nicht immer ein so günstiges Schiksal anlacht, als er wohl wünschte? Nein, wenn er auch den bittern Leidenskelch aus der Hand seines Liebe-vollen Vaters annehmen muß, so nimmt er ihn geduldig und gelassen an, überzeugt, daß GOtt dennoch sein zärtlicher Vater ist, wenn Er ihn schon züchtiget, da Er ihn durch Leiden und Trübsale klüger und besser machen, und also zu einem höhern Glük führen will. Wird sich nicht sein Herz immer im Gebet zu dem zu erheben suchen, der sein liebster Gedanke, dessen Betrachtung eine nie versiegende Quelle von Vergnügen und Wonne für ihn ist? Wird er nicht immer mehr in der Kenntniß dessen suchen zu wachsen, den er, je mehr er Ihn kennen lernt, desto mehr zu lieben Ursache findet? Er wird allenthalben den Spuren und Fußstapfen seiner Weisheit und Güte nachspüren, auf offenem Felde, das mit den Wohlthaten des HErrn so reichlich gesegnet ist, und in seinem stillen Kämmerlein, wo er seiner Andacht

pflegt: zu Haus, wo er in der Bibel list, und in dem Tempel, wo ihn der Prediger Kenntniß des HErrn lehrt, und wo er seine Lobgesänge zur Ehre GOttes anstimmt.

Eben so wenig wird der, der von Liebe und Gehorsam gegen GOtt und von Liebe und Wohlwollen gegen seine Mitmenschen beseelt alle seine Handlungen verrichtet, irgend etwas von dem vernachläßigen, was er seinem Nächsten schuldig ist. Oder wird er wohl im Stand seyn, jemand zu beleidigen, jemand Unrecht zu thun? Wird er als Richter den Unschuldigen verurtheilen, den Schuldigen lossprechen? als Unterthan Unruhen im Staat anrichten? als Vater oder Mutter eine Christliche Erziehung der Kinder vernachläßigen? als Kind störrig, ungehorsam und unehrerbietig gegen seine Aeltern seyn? als Herr seine Diener mit übertriebener Arbeit drücken, oder sonst seine mürrische Laune fühlen lassen? als Dienstbote träg und treulos in seinem Dienst seyn? — Alles dieses ist weit entfernt von ihm: im Gegentheil wird Güte, Menschenfreundlichkeit, Sanftmuth, Milde, Friedfertigkeit aus seinem ganzen Betragen, aus allen seinen Reden, selbst aus allen seinen Minen hervorleuchten. Wie hat es der Arme so gut bei diesem Freund GOttes und der Menschen! wie bald nimmt der Nothleidende seine Zuflucht zu ihm, und er empfangt ihn mit offenen Armen! Der Traurige wirft sich in seinen Schoos, und er troknet seine Thränen. Seinem Beleidiger bietet er großmüthig die Hand, und vergiebt ihm von Herzen alle seine Fehler. Seine Lippen reden lauter Wahrheit ohne

Schmeichelei und Menschenfurcht. Was er mit blossem Ja zusagt, darauf kan man sich so sicher verlassen, als wenn es mit einem Eid bekräftiget wäre. Dem Freund ist er treuer Freund, dem Gatten zärtlicher Gatte, dem Vaterlande nützlicher, arbeitsamer Bürger. Auch nicht die geringste Lust zu etwas, das nicht sein ist, läßt er in seiner Brust aufkeimen. Mit der grösten Selbstverläugnung opfert er das Seinige auf, wo er helfen, wo er etwas Nützliches stiften kan. Selbst in die grösten Gefahren, wo ihm der gewisse Tod vor Augen schwebt, stürzt er sich muthig hinein, wenn es seine Pflicht erheischt: und kommt er in diesen edlen Handlungen um, so ist ihm der Tod süß und willkommen. — So denkt, so handelt, so stirbt der fromme Liebhaber GOttes und der Menschen. Und heißt das nicht: Er erfüllt alle Pflichten, die er seinem Nächsten schuldig ist, auf die vollständigste Weise?

Aber auch die Pflichten, die wir gegen uns selbst zu beobachten haben, versäumt er im geringsten nicht. Oder wird er wohl durch Schwelgerei, Säufferei, Wollust, Unzucht auf seine Gesundheit losstürmen, und seine Kräfte vor seinem Alter verzehren, daß sie noch in ihrer Blüthe dahinwelken? Nein, im Gegentheil wird er auch die ersten, geheimsten Triebe zu diesen Sünden ersticken: denn er weiß, sie mißfallen GOtt, seinem Vater, seinem Freund, seinem Wohlthäter, und setzen ihn ausser Stand, seinen Nebenmenschen lange nach seinem Wunsch und nach GOttes Absicht zu dienen. Wird er wohl sein Vermögen verschwenden, verstreuen,

verprassen? Dadurch beraubte er sich ja der Mittel, Segen, Glük und Wohl unter seinen Nebenmenschen auszubreiten, und arbeitete der Absicht GOttes entgegen, um derentwillen Er sie ihm gab. Nein, Mäßigkeit, Nüchternheit, Sparsamkeit von allem Geiz entfernt, giebt seinem Leben einen Glanz, der auch in jener Welt nicht verdunkelt wird.

So hätten wir nun die Richtigkeit und Weisheit der Antwort JEsu auf die Ihm von den Pharisäern vorgelegte Frage deutlich einsehen gelernt, und werden überzeugt seyn, daß das Gebot der Liebe GOttes und des Nächsten der Innbegrif aller Religion und aller Tugendvorschriften ist. — Lasset uns nun nur noch ganz kurz die Frage beantworten, die JEsus im Gegentheil den Pharisäern vorlegte, und welche sie, die sich sonst so weise dünkten, zu ihrer Beschämung nicht beantworten konnten, die aber jeder gemeine Christ, von dem Lichte des Evangelii erleuchtet, auflösen kan.

„Was dünkt euch in Ansehung des Meßias, den Ihr erwartet? Wessen Sohn, aus welcher Familie wird Er wohl seyn?" war die Frage unsers Heilands. Von einer Seite konnten sie nun diese Frage wohl beantworten, da sie aus den Weissagungen ihrer h. Schriften wohl wissen konnten, daß ihr Meßias, ihr künftiger königlicher Erretter aus dem Geschlechte Davids abstammen würde. Aber weiter gieng nun ihre Forschungskraft nicht. Die folgende Frage JEsu war ihnen nun ein ganz unauflösliches

Räthsel. „Wie kommt es dann," sagte er, „daß David den, der von ihm abstammen soll, in dem 110ten Psalm (der allgemein als eine Weissagung auf den Meßias angesehen wurde) für seinen HErrn erklärt? Wie ist es denn auch möglich, daß der, der erst lange nach ihm von seinen eigenen Nachkommen sollte gebohren werden, sein HErr seyn kan?" — Wenn man nun Euch die Frage vorlegte, **meine Freunde**, wie JEsus Nachkomme Davids und zugleich sein HErr seyn könnte; was würdet Ihr darauf antworten? Nicht wahr, Ihr würdet sagen: „JEsus ist zwar als der Mensch von der Maria gebohren, die aus dem Geschlechte Davids war: aber Er ist nicht blosser Mensch: Er ist zugleich göttlicher Natur theilhaftig, GOtt hochgelobet in Ewigkeit, und als solcher ist Er über alles erhaben, HErr über alles, und also auch HErr des Davids, von dem Er seiner Menschheit nach abstammt?" — Auf die Art ist die Frage befriedigend aufgelößt und beantwortet.

Da unser Heiland noch auf dieser Erde als ein armer, niedriger Mensch herumwandelte, sah' man nichts an Ihm von seiner über alles erhabenen Würde und Herrlichkeit, die Er von Ewigkeit her bei dem Vater besessen hatte. Er wurde vielmehr verkannt, duldete sogar die grösten Beschimpfungen und Leiden, und endlich litt Er, gleich einem Missethäter, den schmerzlichsten und schimpflichsten Tod des Kreuzes. **Aber dafür hat Ihn dann auch GOtt erhöhet, und Ihm einen Namen — eine Würde — gegeben, der über alle Namen**

ist; daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters. Bald nach seinem schmählichen Tod, nachdem Er wieder glorreich aus dem Grab auferstanden war, und sich siegprangend auf den Thron der Majestät im Himmel erhoben hatte, durfte sein Apostel vor seinen Feinden und Kreuzigern sagen, Ap. Gesch. II, 36: Es wisse das ganze Haus Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den Ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ oder König gemacht hat.

Ja, meine Theureste, JEsus ist HErr und König: Er und der Vater sind Eins. Wir müssen Ihn lieben, wie wir den Vater lieben. Und sollte Er nicht unserer ganzen Liebe und Dankbarkeit würdig seyn, da Er ja nur, um uns glüklich und selig zu machen, sein Blut vergoß, am Kreuze starb? — Ja, wenn Ihr noch nicht die herzlichste Liebe zu JEsu habt; so stellet Euch hin im Geiste, an sein Kreuz hin, und sehet Ihn, wie Er da für Eure Sünden blutet, mit dem Tode ringt, unter den schröklichsten Martern sein blasses Haupt hinsenkt, und seinen Geist aufgiebt: sehet es, und fühlet, wie stark die Liebe seyn mußte, für Euch, für Euch Sünder, so vieles zu leiden: und dann zerschmelze Euer Herz von der innigsten, herzlichsten Gegenliebe zu Ihm! — Wir müssen Ihn lieben und anbeten, Ihn, der uns izt mit dem Vater allmächtig regiert, und alle unsere Schik-

sale so gütig zu unserm Besten lenkt. Wir müssen alle seine Gebote halten; denn seine Gebote sind die Gebote des Vaters. Aus Liebe und Gehorsam gegen GOtt und JEsum müssen wir auch unsere Nebenmenschen lieben, unsere Nebenmenschen, die JEsus selbst sich nicht schämt seine Brüder zu nennen: Er, der einst, wann Er als Richter wieder sichtbar in seiner Herrlichkeit erscheint, auf das ernstlichste darauf wird Rükksicht nehmen, ob wir sein Hauptgebot der Liebe gegen seine Brüder ausgeübt, ob wir unsere Liebe gegen Ihn durch ein aufrichtiges und thätiges Wohlwollen gegen unsere Mitmenschen bewiesen haben. Wohl uns, wenn Er uns da für seine Freunde erklärt, und uns an der ewigen Herrlichkeit und Glükseligkeit Antheil nehmen läßt, die alle die vereinigt ungestört geniessen werden, die in diesem Leben GOtt und JEsum und alle Menschen von Herzen geliebt haben! Möge sie uns allen denn zu Theil werden, diese Liebe-volle Gesinnung, die uns in diesem und dem zukünftigen Leben ewig glüklich machen wird! Amen.

Dreizehente Predigt.

Von dem menschlichen Widervergeltungs-Recht.

Text:

Matth. Kap. V, v. 38—42.

Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Aug' um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel. Sondern so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

* * *

Meine Christliche Zuhörer!

Es ist schon öfters gegen die Aussprüche JEsu in unserm Text oder gegen diejenigen Punkte seiner Sittenlehre, die in demselben vorgetragen werden, die Einwendung gemacht worden, daß sie allzustrenge Foderungen an die Menschen enthalten, die uns allzuviele Aufopferung unsrer Menschheits-Rechte kosteten, die uns allzu-

sehr zu blos leidenden Geschöpfen machten, und uns gleichsam jedem, dem es einfiele uns zu plagen, in die Hände lieferten. Wenn man die Worte ganz buchstäblich versteht, so scheint es auch wirklich so. Aber JEsus, der der beste Erklärer seiner Lehren ist, zeigte durch sein Beispiel vor Gericht, daß diese Stelle nicht buchstäblich zu nehmen sey. Wenn Er uns nemlich in unserm Text befiehlt, daß wir, wenn uns einer auf den rechten Backen schlage, ihm den linken auch anbieten sollen; so that dieses unser so sanfte, so duldende Heiland selbst nicht dem Buchstaben nach, als Er auf eine dem Hohenpriester ertheilte Antwort hin von einem Gerichtsdiener, dem sie mißfallen hatte, einen Backenstreich erhielt. Anstatt ihm den andern Backen auch anzubieten, vertheidigte Er sich vielmehr gegen ihn, indem Er sagte, Joh. XVIII, 23: **Habe ich übel geredt, so beweise es, daß es Unrecht sey: habe ich aber recht geredt, was schlägst du mich?** Da nun JEsus, der vollkommenste Lehrer, in seiner Lehre und in seinem Betragen sich nicht widersprechen kan, wie so manchmal blos menschliche Lehrer sich widersprechen; so müssen wir unsern Text so erklären, daß er mit der angeführten Thatsache, die wir aus der Leidensgeschichte JEsu wissen, nicht im Widerspruche steht. — Und dieses werden wir können, **meine Freunde**, wenn wir die Worte unsers Texts vergleichungsweise verstehen, d. h. daß sie nicht geradezu anzeigen, was wir thun oder nicht thun sollen, sondern was wir eher, lieber thun sollen als etwas anders. Weil es Lehre der Phari-

säer war, man dörfe dem im 2 Buch Mose XX, 24. gegebenen Gesez gemäs sich es erlauben, jedem Nebenmenschen, der uns Schaden zufügt, wieder demselben Schaden zuzufügen, ihm z. B. ein Aug' oder einen Zahn auszuschlagen, dafür, daß er uns ein Aug' oder einen Zahn ausgeschlagen hat; so will JEsus seine Jünger lehren, daß unter seinen Anhängern dieses **Widervergeltungs-Recht** nicht Statt finden dörfe: dem Uebel dörfe sein Jünger so nicht widerstreben, d. h. dem, was ihm Leiden verursacht, sich nicht so widersetzen: lieber müsse er nöthigenfalls etwas dulden. Lieber z. B. als einen erhaltenen Backenstreich dem, der ihn gegeben habe, wieder zurükzugeben, müsse er den andern Backen auch herhalten. Lieber als einem andern, der Recht auf seinen Unterrok zu haben glaube, durch Vorenthaltung desselben vielleicht Unrecht zu thun, und mit ihm sich in Händel einzulassen, müsse er den Oberrok auch dazu hergeben. Lieber müsse er, wo er auch nur schuldig wäre eine Meile mit jemanden zu gehen, zwo Meilen mit ihm gehen, als sich weigern, die Schuldigkeit zu thun. In diesem vergleichungsweisen Sinn genommen werden diese Worte keine ungereimten und keine allzustrengen Foderungen mehr enthalten, sondern nur zeigen, was JEsus dem **Widervergeltungs-Recht**, das im ersten Vers unsers Texts durch das Aug' **um Auge, Zahn um Zahn**" ausgedrükt wird, entgegensezt, und wie es auf eine vernünftige und mit dem Geiste des Christenthums übereinstimmende Weise eingeschränkt, und seine Ausübung gemäßiget werden müsse. —

Und dieses soll nun auch der Hauptinnhalt meiner izigen Rede seyn, worinn ich

von dem **menschlichen Widervergeltungs-Recht**

in dreifacher Rüksicht handeln werde:

I. **Insofern es ganz natürlich und billig ist;**

II. **Insofern seine Ausübung durch die bürgerlichen Gesellschaften,**

und

III. **noch mehr durch das Christenthum eingeschränkt wird.**

Schenke uns, HErr JEsu, auch heute aufmerksame Ohren und Herzen auf alles, was Du uns lehrest, wie Deine Jünger aufmerksame Ohren und Herzen zu Deinem Unterricht mitbrachten. Aber nicht nur dieses, liebster Heiland, sondern schenke uns auch Bereitwilligkeit, Lust und Kraft, das bei Dir Gelernte in treue Ausübung zu bringen, um so in allem Deine folgsame und Dir dadurch wohlgefällige Schüler zu werden. Amen.

* * *

I. **Aug' um Auge, Zahn um Zahn** — dieser Ausdruck, der in dem ersten Vers unsers Texts vorkommt, zeigt die **Widervergeltung** an, die unter den Menschen alsdann Plaz hat, wenn einer den andern wieder eben so behandelt, wie er vorher von dem andern ist behan-

delt worden. — Diese Widervergeltung wird aber in diesem Ausdruck blos **von der schlimmen Seite** betrachtet, da nemlich derjenige seinem Nebenmenschen **Böses** vergilt, der zuerst **Böses** von diesem erlitten hat. — Die Widervergeltung, **von der guten Seite** betrachtet, da nemlich der, welcher Gutes empfangen hat, seinem Wohlthäter wieder Gutes erweißt, braucht keine Einschränkungen, wie JEsus dergleichen der Widervergeltung, von der schlimmen Seite betrachtet, in unserm Text vorschreibt. Sie ist vielmehr eine Pflicht, die ohne alle Einschränkung empfohlen zu werden verdient, und die auch dem weniger Tugendhaften leicht einleuchten kan: wie JEsus selbst bezeugt, indem Er Luk. VI, 33. sagt: **Wenn ihr nur euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon?** — ihr dörft auf keinen sonderlichen Dank oder Belohnung Anspruch machen, als wenn ihr was vorzüglich Gutes thätet — **denn die Sünder thun dasselbige auch.** — Was hingegen die **Widervergeltung, von der schlimmen Seite betrachtet,** anbetrift, von der in unserm Text die Rede ist, so braucht diese schon mehr Erörterungen und Untersuchungen, damit man bestimmt wisse, was man davon denken müsse.

In diesen Untersuchungen muß nun zu allererst ausgemacht werden, **ob die Widervergeltung, auch von dieser Seite betrachtet, als ein Recht könne angesehen werden,** das auf Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit beruhe, und ob also in diesem Verstande ein **Widervergeltungs-Recht** ange-

nommen werden könne? — Die Frage läßt sich allerdings bejahen, wenn wir auf die natürliche Gleichheit der Menschen zurükgehen wollen.

Schon das, **meine Freunde**, daß GOtt Jehovah selbst dem Volk Israel, als seinem eigenthümlichen Volk, in der schon angeführten Stelle 2 B. Mos. XX, 24. das Gesez gab, daß einem jeglichen der Schade, den er seinem Nächsten an seinem Leib zugefügt habe, wieder durch Zufügung des nemlichen Schadens soll vergolten werden, beweißt hinlänglich, daß es so der Billigkeit gemäß seyn müsse. Denn wie sollte GOtt, der Gerechteste, sonst eine solche Verordnung haben geben können?

Wir werden aber die Billigkeit der Sache selbst einsehen, wenn wir bedenken, daß GOtt alle Menschen gleich geschaffen hat. Mit der grösten Weisheit ließ GOtt das ganze Menschengeschlecht aus einem einzigen Menschenpaar entstehen, damit alle gleiche Rechte und gleiche Verpflichtungen gegen einander hätten, wie sie alle an der gleichen Natur Antheil haben: Adams und Evens Söhne sind wir alle mit dem gleichen Körper, den gleichen Gliedmassen, den gleichen Seelenfähigkeiten, den gleichen Gemüthsanlagen, die alle blos dem Grad nach verschieden sind, ausgerüstet, und wir haben alle die gleiche Bestimmung hier und in jener Welt glüklich zu werden. Aber weil wir Menschen alle von Natur und nach der Einrichtung GOttes gleich sind, so haben wir alle auch die gleichen Rechte. Was dem einen Recht ist, ist dem andern auch Recht: was der eine thun darf, darf auch der andere thun: was dem einen

nen verbotten ist, ist auch dem andern verbotten: was dem einen geschehen oder nicht geschehen darf, darf auch dem andern geschehen, oder nicht geschehen. Nimmt sich's nun ein Mensch heraus, einem seiner Nebenmenschen einen Schaden, ein Leid zuzufügen; so ist es dieser Gleichheit der Menschen ganz gemäs, daß ihm auch wieder das gleiche wiederfahre. Wird einer von ihm verlezt, geblendet, verstümmelt, einiger Nahrungsmittel beraubt, so ist's nichts als billig, daß er auch wieder verlezt, geblendet, verstümmelt, einiger Nahrungsmittel beraubt werde. Denn was sollte ihm ein grösseres Recht geben, als seinem Bruder? Warum sollte der andere, der nicht minder ein Mensch ist, mehr leiden dörfen als er? weniger Anspruch auf eine völlig gleiche und billige Behandlung haben? Ist er boshafter, ist er stärker, ist er behender, ist er verschlagener, ist er beherzter als der andere, so sind das keine Hauptverschiedenheiten, die die ursprüngliche Gleichheit aller Menschen aufhöben. Ist's Unrecht von seiner Seite, was er thut; so ist's nicht mehr Unrecht, wenn es ihm wieder geschieht. Denn dadurch, daß er's zuerst that, hat er den andern, der Seinesgleichen ist, berechtiget, eben so gegen ihn zu handeln. Er hat gezeigt, daß er's nicht für Unrecht halte, von seiner Seite es zu thun: also kan er's auch von der andern Seite nicht für Unrecht halten. Von Rechtswegen sollte einer den andern ruhig und in ungestörtem Genuß und Gebrauch seiner Leibes- und Seelenkräfte, seiner Gliedmassen, seines Vermögens und alles dessen, was er hat, lassen. Thut es nun einer

nicht gegen dem andern; so wird dadurch die Gleichheit aufgehoben, das Gleichgewicht, wenn ich so sagen darf, gestört, und über den Haufen geworfen; und nur alsdann wird es wieder hergestellt, nur alsdann findet wieder völlige Gleichheit Statt, wenn der, der an dieser Störung Schuld ist, wieder den gleichen Schaden leidet, den er dem andern verursacht hatte.

Lebte nun der Mensch im sogenannten Naturstande, d. h. jeder für sich allein, ohne gesellschaftliche Verbindung, ohne Gesetze, ohne Obrigkeit; so könnte es nicht anderst seyn, jeder müßte für sich selbst dieses Widervergeltungs-Recht ausüben, und man könnte es keinem verargen, wenn er es zu seiner Sicherheit und zu seiner Beschüzung gegen alle Angriffe, so oft er beleidiget wird, so gut anwendete, als er könnte. Da gälte das: Aug' um Auge, Zahn um Zahn, bei jedem Einzelen, wie es bei denen Menschen ziemlich gilt, die, obschon in Gesellschaft, doch in einem dem Naturstand nahe kommenden Zustande leben.

Da wir nun aber zur Gesellschaft, und vermittelst derselben zu einem höhern und edlern, als blos einem dem thierischen gewissermassen ähnlichen, Leben bestimmt sind; so macht dieses in Absicht auf das Vergeltungs-Recht eine grosse Aenderung, wie wir nun in dem zweiten Theil sehen werden.

II. Dadurch, daß wir Menschen in Gesellschaften getretten sind, wird das Widervergeltungs-Recht zwar gar nicht aufgehoben; denn

es ist in der Gesellschaft der Hauptsache nach noch die nemliche Gleichheit unter den Menschen, und es ist in derselben eben so wenig als ausser derselben billig, daß der, wer er auch sey, der dem andern Schaden und Leid zufügt, frei, und ohne auch etwas zu leiden, ausgehe, um so mehr, da er durch sein Betragen nicht nur diesen oder jenen seiner Mitbürger, sondern auch die ganze Gesellschaft beleidiget, deren Ruhe er stört. Aber weil es allzuviel Verwirrung und Unordnung in einer Gesellschaft anrichten würde, wenn jeder das Vergeltungs-Recht in jedem Fall selbst ausüben wollte; weil beständiger Zwist, beständige Balgereien, wechselseitige Angriffe, Verletzungen und Beschädigungen daraus erfolgen, und die Gesellschaft zerreissen würden, wenn jeder dem andern wieder selbst vergölte, was er ihm Böses gethan hat; weil überdies selten einer das Maas recht treffen, sondern jeder, durch Leidenschaft hingerissen, seinem Beleidiger leicht zu viel thun würde: darum hat GOtt nach seiner Weisheit die Veranstaltung getroffen, daß jede Gesellschaft ihre Vorsteher habe, die wir Obrigkeiten oder Richter nennen, denen das Widervergeltungs-Recht übertragen ist. In keiner Gesellschaft kommt es also dem einzelen Glied zu, das Widervergeltungs-Recht auszuüben, den wieder zu schlagen, der ihn schlug, dem wieder ein Aug' auszustossen, der ihm eins ausstieß, dem wieder einen Zahn zu zerschmettern, der ihm einen zerschmetterte; sondern es ist der Obrigkeit vorbehalten, Recht zu schaffen dem, der Unrecht leidet.

Die Obrigkeit kan nun dieses Recht ganz genau und wörtlich ausüben, indem sie dem, der einem andern Schaden zufügt, gerade wieder den nemlichen Schaden zufügen läßt, indem sie ganz eigentlich Aug' um Auge, Zahn um Zahn giebt, wie es in manchen Fällen zum Abschrecken recht gut ist, um weßwillen es auch GOtt selbst seinem Volk Israel so verordnet hat: oder sie kan auch anstatt dessen andere angemessene Strafen dem Uebelthäter auferlegen. Darauf kommt es nicht gerade an, sondern hauptsächlich darauf, daß die Strafen der Grösse der Beleidigung und des Unrechts allemal verhältnißmäßig seyen.

Das ist also Euer Amt, **Richter der Erde**, und wäret Ihr's auch nur auf dem kleinsten Dörfchen, Euer wichtiges und würdiges Amt zu vergelten dem, der Böses thut, auf seinen Kopf, Rache zu üben an den Uebelthätern, wie sie es verdienen. Ihr handelt treulos an der bürgerlichen Gesellschaft, in der Ihr zu Richtern gesezt seyd, wenn Ihr dieses Euer Geschäft, das Ihr an ihrer statt sollet verrichten, gewissenlos treibt, wenn Ihr Euch durch Bestechungen die Augen verblenden, durch Gold oder Silber, durch Freundschaft oder Feindschaft, durch Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit die Hände binden laßt Eure Gewalt nicht dazu zu gebrauchen, wozu Ihr sie habt. Aber nicht nur treulos an den Menschen, deren Rechte zu beschützen Ihr übernommen habt, handelt Ihr, sondern GOtt, der eben so gut Euer als Eurer Untergebenen höchster Richter ist, handelt Ihr zuwider, wenn Ihr

das Racheschwerdt in der Scheide stecken laßt, wenn es sollte gebraucht werden. Er übergab es ja Euch durch die Leitung seiner Fürsehung, und nicht blos Menschen. Ihr seyd Schuld an aller Unzufriedenheit, an allem Murren, an allen Unordnungen, ja an allen Grausamkeiten und Greuelthaten, die daraus entstehen können, wenn Ihr aus Nachläßigkeit oder Partheilichkeit die Uebelthaten nicht rächet, wie Ihr sollt; wenn Ihr dadurch Eure Bürger zur unerlaubten Selbstrache veranlaßt. Ihr habt es zu verantworten, wenn Ihr, **Ihr Stellvertreter GOttes auf dieser Erde**, nicht alles dieses verhütet durch ein gerechtes Gericht.

Aber auch Euch legt diese Einrichtung unverlezliche Verbindlichkeiten auf, **Ihr Bürger**, welches Orts und welcher Gemeinde Bürger Ihr auch seyd. Dadurch, daß Ihr Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft seyd, habt Ihr Euch Eures Widervergeltungs-Rechts begeben: Ihr opfert es der Ruhe, der Sicherheit und allen den übrigen Vortheilen auf, die Euch die Gesellschaft, worinn Ihr lebt, gewährt. Trettet heraus aus Eurer Verbindung mit Eurer Obrigkeit und mit Euren Mitbürgern: ziehet in unbewohnte Wüsteneien, wo Ihr mit wilden Thieren Euch herumschlagen müßt, wenn Ihr in der Gesellschaft von Mitmenschen noch wolltet leben, als wenn Ihr Euch an keine Ordnungen und Einrichtungen der Gesellschaft zu binden hättet. Eure Neigung selbst wieder dem Böses zu vergelten, der Euch Böses thut, dem wieder Schaden zuzufügen, der Euch geschadet hat, diese Neigung müßt Ihr bekämpfen, müßt

Ihr dahingeben, wenn Ihr wollt in einer bürgerlichen Gesellschaft leben, so oft es Dinge betrift, die die Obrigkeit zu ahnden übernommen hat. — Froh solltet Ihr darüber seyn, daß das Richter-Amt Euch das im Grund für jedes nicht rohe Herz so lästige und verdriesliche Geschäft der Rachеübung abgenommen hat, daß Ihr, wenn schon durch richterliche Strafen nicht immer allen Feindseligkeiten ein Ende gemacht wird, doch unter obrigkeitlichem Schutz, ohne selbst Hand anzulegen, sicherer und von Kränkungen freier leben könnt, als wenn Ihr ohne diesen Schutz noch so sehr das volle Recht hättet, durch immerwährendes Widervergelten von beiden Seiten die Kränkungen, wie's oft der Fall wäre, in's Unendliche fortzusetzen, und erst durch den Tod des einen oder des andern Theils zu endigen.

Das wäre schon Eure Verpflichtung, **Bürger**, wenn Ihr keine Christen wäret: in dem Christenthum geht's aber noch um einen Schritt weiter, wie ich nun in dem **dritten** Theil meiner Rede zeigen will.

III. Ueberhaupt wissen wir ja, **theureste Freunde**, daß das Christenthum die Vereinigung der Menschen in gewissen bürgerlichen Gesellschaften, die unter Obrigkeiten stehen, billigt und bestätigt. JEsus, unser grosse Lehrer, kannte das menschliche Herz und seine Leidenschaften zu gut, als daß Er nicht zur Bezähmung derselben diesen ihnen angelegten Zaum für nöthig und nützlich hätte halten, und ihn durch seine Lehre heiligen sollen. Denn so sehr

auch in der menschlichen Gesellschaft noch oft die menschliche Leidenschaften, auch die des Zorns und der Rachgier, wüthen, so werden sie und die daraus entstehende Feindseligkeiten, Nekereien, Grausamkeiten, doch in derselben im Ganzen mehr gemäßiget und vermindert, wenigstens ihre grobe Ausbrüche eher verhütet, als wenn wir ohne diesen Zaum der bürgerlichen Einrichtungen thäten, was wir wollten, und also auch das, wozu uns unser gereizter Unwille triebe. Auch kan die Obrigkeit, die eher als der Beleidigte ohne Leidenschaft, ohne Zorn, ohne Rachgier handeln kan, wenn sie schon nicht immer wirklich ohne Leidenschaft handelt, eher also in jedem Fall abmessen, wie viel Strafe dem Uebelthäter gebühre zur Vergeltung des Bösen, das er gethan hat. Darum legt auch das Evangelium JEsu Christi, so gut wie jede bürgerliche Verfassung, das Widervergeltungs-Recht in die Hände der Obrigkeit. So sagt Paulus ganz klar, Röm. XIII, 3. 4. 6: **Die Gewaltige sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Denn die Obrigkeit ist GOttes Dienerin, dir zu gut: thust du aber Böses, so fürchte dich. Denn sie trägt das Schwerd nicht umsonst. Sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Sie sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben.** — Willst du Christ seyn, Freund, so darfst du also das Schwerd nicht selbst zur Hand nehmen, sondern must geruhig abwarten, welche bürgerliche Strafe der Richter deinem Beleidiger auferlegen wird. Straft

er ihn auch etwa nicht so hart, als du meintest, daß er's um dich verdient hätte: solltest du alsdann wohl darüber unwillig seyn? Nicht du, sondern der Richter hat es zu verantworten, wenn er der Gerechtigkeit nicht den freien Lauf läßt. Und liegt gerade immer an ihm der Fehler? Kan er nicht eben so gut auch an dir liegen, — daß du ihm deine Klage nicht recht vorbringst, daß du klagst, ohne deine Klage recht beweisen zu können, daß du dir in deinem Unwillen die Beleidigung, die Verletzung, die Beschädigung viel ärger denkst, als sie ist, weil die Leidenschaft sie dir wie durch ein Vergrösserungs-Glas vorstellt? Der Richter kan nicht auf deine übertriebene Vorstellung, er muß auf die wirkliche Grösse der Schuld, so viel er sie nach den Umständen einsehen kan, Rükſicht nehmen; und hast du denn nicht in allen den angegebenen Fällen mehr Ursache mit dir, als mit dem Richter, unzufrieden zu seyn, wenn deine Erwartung durch die Strafe nicht befriediget wird? Wie reimt es sich endlich auch für einen Bekenner des Christenthums, dieser Religion der Liebe, wenn er nicht anderst als durch die strengste Bestrafung der ihm angethanen Beleidigungen kan zufrieden gestellt werden?

Nein, **meine Freunde**, das Christenthum leitet uns zu ganz andern Gesinnungen: es macht uns, wenn wir ihm folgsam sind, der Widervergeltung der Uebel, die wir etwa leiden, zwar aller Uebel, auch derer, die die Obrigkeit nicht einmal abstrafen kan, gar nicht geneigt. — Unser Text giebt es uns in verschiedenen Punkten deutlich zu verstehen.

Schon gleich der Anfang unsers Texts zeigt an, daß unser lieber Heiland der Ausübung des Widervergeltungs-Rechts gar nicht sehr günstig sey, weil er seine Lehre der Jüdischen Lehre, welche dieses Recht in Schutz nahm, entgegensezt. Aug' um Auge, Zahn um Zahn, sagt er, war die bisherige Lehre: **ich aber sage euch.** Dadurch zeigt er an, daß er von seinen Jüngern etwas Besseres, etwas Edleres verlange.

Dieses Bessere drükt JEsus zuerst allgemein aus, v. 39: **Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel**, oder dem, was euch sauer geschieht, was euch Leiden und Schmerzen verursacht. — Damit will Er nun nicht sagen, daß wir in jedem Fall alles, was unsere Nebenmenschen uns Böses anthun, gutwillig und ohne uns zu regen, annehmen und ertragen sollen, sondern nur der eigenen Ausübung des Widervergeltungs-Rechts soll dadurch gesteuert werden. — Auch Christen haben Obrigkeiten, denen das Christenthum ihr richterliches Ansehen bestättiget. Vor diese ihre Klagen und Beschwerden gegen ihre Nebenmenschen zu bringen, im Fall sie gegründet und wichtig genug sind, bleibt ihnen allemal unbenommen. Auch der Apostel Paulus, wenn er gegen die Rechtshändel der Christlichen Korinther eifert, 1 Brf. Kap. VI. tadelt hauptsächlich nicht sowohl das, daß sie ihre Klagen Obrigkeiten vortragen, sondern vielmehr, daß sie dieselben an heidnische Obrigkeiten gelangen lassen, und nicht lieber aus ihrer eigenen Mitte einige zu Richtern aufwerfen, um vor ihnen ihre Sachen auszumachen. Daher fangt er seinen Verweis, den er

ihnen giebt, so an v. 1: **Wie darf jemand unter euch, so er einen Handel hat mit einem andern, hadern vor den Ungerechten** (den Heiden) **und nicht vor den Heiligen** (den Christen)? — Hingegen sich eigenmächtig Recht verschaffen, so dem Uebel widerstreben, daß man wieder schlägt den, der uns schlägt, wieder verwundet den, der uns verwundet, wieder bestiehlt den, der uns bestohlen hat, u. dergl., das ist nicht des Christen Sache. Er weiß besser als so, daß ihm dieses Widervergeltungs-Recht nicht zukommt, daß er dadurch sträfliche Eingriffe in die Rechte seiner Obrigkeit, ja eines noch höhern Richters thäte, daß er das Uebel in den meisten Fällen durch eine solche Widersetzung nur vergrösserte, das Feuer nur mehr anfachte. **Lieber alles ertragen, als sich auf eine solche Art selbst wehren** — das ist seine herrschende Gesinnung. — Nur im Fall er auf Leib und Leben angegriffen würde, und er sich nicht anderst retten könnte, als dadurch, daß er Gewalt mit Gewalt abtriebe, würde er durch dieses gewaltsame Mittel dem Uebel zu widerstreben sich erlauben, aber auch da nicht eigentlich um das Vergeltungs-Recht auszuüben, sondern um sich Sicherheit zu verschaffen. — Wie weit ist von dieser Christlich sanften Denkungsart der Rachsüchtige entfernt, dem Selbstrache so sehr am Herzen liegt, und gewissermassen Wohlleben ist! wie weit entfernt davon ist die wilde Seele des Rauffers, der an Schlägereien eine Freude hat, der sich eine Ehre daraus macht, durch Gewaltthaten sich einen Namen zu erwerben, niemanden nichts

schuldig zu bleiben, und dadurch sich jedermann fürchterlich zu machen!

Unser theureste Heiland läßt sich in unserm Text auf einzele Fälle ein, um zu zeigen, wie der Christ sich in jedem dieser von Widervergeltung entfernten Denkungsart gemäß zu betragen habe.

v. 39. **So dir jemand** — das ist der erste Fall, den Er anführt — **so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar**: d. h. lieber soll er, wenn ihm einer einen Backenstreich versetze, den andern Backen auch hinhalten, als sich dem Uebel, etwa durch Erwiederung des Backenstreichs von seiner Seite, widersetzen. — Wie manchmal hat ein Backenstreich, eine Ohrfeige, nur ein Schneller vor die Nase schon blutige Händel veranlaßt! Wie mancher ist schon in Duellen, die um solcher Kleinigkeiten willen entstunden, geblieben! Wie viel Unglük wäre also schon unterblieben, wenn diese Vorschrift unsers Heilands unter den Christen allgemein beobachtet würde! Wie heilsam ist es also nicht, **meine Freunde**, wenn man sich aus diesem von Christo angegebenen Fall die Regel zieht, und sie sich als eine Christliche Gesinnung für beständig zu eigen macht: **Lieber ein Unrecht, eine Beleidigung, eine Beschimpfung zu dulden, als durch Erwiederung derselben sie zu vergrössern.**

Das ist unter den von Christo angeführten Fällen ganz eigentlich, was dem Aug' um Auge, Zahn um Zahn, oder der eigenen Ausübung des Widervergeltungs-Rechts entgegengesezt ist. —

Die folgende Fälle führen uns aber ebenfalls auf ähnliche Gesinnungen, die uns von aller Selbstrache entfernen, und sogar die Gelegenheit dazu, weil sie uns gar sehr vor Entzweiungen mit unsern Nebenmenschen bewahren, und vor Beleidigungen sicher stellen, abschneiden werden.

Der zweite Fall ist, v. 40: **So jemand mit dir rechten will, und dir den Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel**, d. h. lieber sollen wir, im Fall einer mit uns über unsern Unterrock streiten wollte, ihm auch den Mantel oder das Oberkleid noch dazu lassen, als ihm durch Versagung der erstern vielleicht Unrecht thun oder mit ihm lange darüber hadern. — Man stelle sich z. B. einen Schuldgläubiger vor, der glaubte das Recht zu haben auf unser Unterkleid, als auf sein Unterpfand zu greiffen; diesem solle man lieber, als ihm das Unterkleid streitig zu machen, auch das Oberkleid dazu lassen. Das ist, **meine Freunde**, um so viel stärker ausgedrükt, da wir aus dem Mosaischen Gesez wissen, daß in demselben ausdrücklich verbotten war, den Mantel des Armen, oder das viereckigte Stück Tuch, das man in jenen Ländern über die andern Kleider zu werfen pflegte, und das zugleich manchem Armen zur Bettdecke diente, als Unterpfand anzunehmen, um niemand zu sehr von dem Nothwendigsten zu entblössen. — So stark als möglich drükt also dieses die Christliche Gesinnung aus; **daß man lieber Unrecht leiden, als das mindeste Unrecht thun solle.** Sobald unsers Gegners Ansprüche nur einigen An-

strich von Recht haben; so ist doch wohl möglich, daß wir ihm Unrecht thäten, wenn wir dieselben wegstreiten wollten. Davor soll sich der Christ so sehr hüten, daß er lieber auch das noch obendrein abtretten soll, worauf keine Ansprüche mehr Statt haben können, als daß er das streitig machte, worauf ein anderer einigen Anspruch hat. Lieber soll er bei einer Anforderung seines Gegners einige Gulden mehr, als er verlangt, geben, als einige Gulden ihm wegstreichen, wo er es vielleicht nicht mit vollem Recht thun dörfte. Wie wenig ist diese Christliche Denkungsart denen eigen, die von dem strengsten Recht, das sie zu haben vermeynen, nicht um eines Fingers breit abweichen, wenn schon bekannt ist, daß auch das Recht, wenn man es auf's äusserste treibt, oft zur gröstem Unbilligkeit gegen den andern wird!

Ja es liegt noch mehr in diesem von JEsu angeführten Fall. Nicht nur soll der Christ lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun, sondern er soll auch **lieber Unrecht leiden, lieber nachgeben, wo er dem Recht nach eigentlich nicht einmal nachzugeben hätte, als viel Streitens und Haderns über etwas anfangen.** O hört es, Ihr Händelsüchtige, hört es, Ihr Prozeßsüchtige, und nehmt es zu Herzen. Das Christenthum ist allzufriedlich, als daß es nicht alle Händel, die nur einigermassen verhindert werden können, weit verwünschen sollte. — JEsus verdammt zwar nicht alle Prozesse überhaupt, wie wir gesehen haben: aber doch empfiehlt Er weit mehr das Nachgeben. Der ist Ihm weit lieber, weit

schätzbarer, der den Muth hat, auch etwas aufzuopfern, etwas dahinten zu lassen, was ihm von Rechtswegen gehörte, als der, der die grösten Prozesse, wenn auch schon nicht mit Unrecht, gewinnt. — Paulus tadelt zwar in der schon angeführten Stelle 1 Kor. VI. mehr die Rechtshändel vor heidnischen Obrigkeiten, als die vor Christlichen; aber doch sezt er v. 7. hinzu: **Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? warum lasset ihr euch nicht viel lieber vervortheilen?** Man sieht also deutlich, wie hold er, dem Geist Christi gemäß, allem Hadern und Streiten überhaupt ist. — Und Ihr fangt oft Zank über Zank an, lasset Euch in die langwierigsten Prozesse ein, sezt Euer Haab und Gut auf's Spiel, lieber, als daß Ihr in einer Kleinigkeit nachgäbet, lieber, als daß Ihr einen Gulden fahren liesset, den Ihr mit einigem Schein ansprechen könnt. Ist das auch der Geist Christi?

Den dritten Fall drükt unser lieber Heiland so aus, v. 41: **So dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.** Dieß bezieht sich, **meine Freunde**, auf die Gewohnheit von Obrigkeits-wegen Botten mit den Brief-tragenden Posten von einer Strecke Wegs zur andern mitzuschicken. Der Sinn ist demnach überhaupt: **In allem, wo man dich zu etwas zwingen kan, weigere dich so wenig, daß du lieber zu viel als zu wenig thuest.** Der Christ soll nicht warten, bis man ihn zwingt zu dem, was er schuldig ist,

sondern eher zuvorkommen, eher weiter thun, als er schuldig ist, wie weniger. Er soll z. B. nicht warten, bis der Presser kommt, um ihn zur Entrichtung der öffentlichen Steuren und Abgaben zu nöthigen, sondern zuvor bezahlen: eher, als daß er sich den Frohnen entzöge, die zum Dienst des Staats oder der Gemeinde, worinn er lebt, nothwendig sind, soll er mehr thun, als man ihm auflegt. Das Christenthum will einen freiwilligen Geist haben, der nicht aus Zwang, sondern aus Gefühl der Pflicht seine Schuldigkeit thut, und sie dann auch desto vollkommener thut.

Unser Heiland geht im lezten Vers unsers Texts noch weiter, indem Er sagt: **Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.** Er ist nicht zufrieden, wenn sein Jünger gerade nur das thut, wozu er kan gezwungen werden. Der Christ soll so weit entfernt seyn dem Uebel, d. h. allem, was ihm beschwerlich ist, zu widerstreben, daß er vielmehr auch da leicht nachgeben und einwilligen soll, wo man ihn um etwas bittet, das er nicht schuldig ist, und wenn es auch mit Beschwerlichkeit für ihn verbunden wäre. Er soll geben und leihen, wo und soviel er nur immer kan, auch wenn es ihm etwas sauer geschehen sollte. Noch kein wahrer Christ, wie du seyn solltest, bist du also, **mein Freund**, wenn du nur leistest, was du nicht umhin kanst zu leisten; wenn du gegen deine Mitmenschen, gegen deine Mitbürger nur das thust, wozu sie dich nöthigen, und wegen dessen Nichtleistung sie dich verklagen können. Nicht zu einem blos

pünktlich gesezlichen Mann will dich Christus machen, sondern zu einem Menschen, der in allen Stücken **nach der Liebe** handelt, der also leistet und thut, so viel er nur immer leisten und thun kan, der sich selbst nicht schont für anderer Bestes, der so wenig andere im mindesten beschädiget, daß vielmehr all sein Thun Ausdruck jenes Wortes JEsu ist, das uns Paulus aufbewahrt hat, Ap. Gesch. XX, 35: **Geben ist seliger denn nehmen.**

Theureste Freunde, ist nicht der Christ, der so denkt und handelt, der lieber Unrecht leidet, als Unrecht thut, lieber etwas, das ihm gehörte, fahren läßt, lieber von seinem Recht abgeht, als daß er es mit Hader und Streit behauptete, in allem, was er schuldig ist, lieber zu viel als zu wenig thut, lieber giebt, als nimmt: — ist ein solcher Christ nicht der Mensch, der am wenigsten das Aug' um Auge, Zahn um Zahn sich zur Regel machen, der am besten mit seinen Nebenmenschen auskommen, der also auch am wenigsten Veranlassung sich zur Selbstrache entflammen zu lassen haben, der aber auch, wenn er Veranlassung bekommt, am liebsten auf das Widervergeltungs-Recht Verzicht thun, am leichtesten nachgeben und Beleidigungen vergessen, am meisten seinem geliebtesten Heiland ähnlich seyn wird, 1 Petr. II, 23. **der nicht widerschalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt?**

Auf diesen unsern leidenden HErrn und Heiland, der so wenig von dem Widervergeltungs-

Recht

Recht Gebrauch machte, so sehr er es als HErr des Himmels und der Erde hätte können, der so weit entfernt war, seinen Feinden zu vergelten, was sie Ihm thaten, daß Er vielmehr für die betete, welche Er in einem Augenblik zu vertilgen das Recht und die Macht gehabt hätte — auf diesen wollen wir sehen, so oft uns die Lust anwandelt, Widervergeltung an denen auszuüben, die uns beleidigen: an seinem Leiden wollen wir Geduld und Nachgiebigkeit lernen, bei allen den Kränkungen, die wir empfangen. Müssen wir auch da oder dort etwas fahren lassen, das uns gehörte, etwas darüber aufopfern, etwas verbeissen und vergessen, was uns empfindlich ist; kostet es uns auch Kampf und Ueberwindung, das Aug' um Auge, Zahn um Zahn nicht auszuüben: — es ist ein Vergelter, der unsern Beleidigern vergelten wird nach ihren Werken, der aber auch uns vergelten wird alles, was wir aus Liebe zu Ihm thun und leiden. Amen.

Vierzehente Predigt.

Von der Göttlichen Widervergeltung.

Text:

Matth. Kap. VII, v. 2.

Mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.

* * *

Meine andächtige Zuhörer!

Womit ich meine lezte Predigt beschloß, das soll der Anfang meiner gegenwärtigen, mit jener in Verbindung stehenden, seyn: Es ist ein Vergelter, der unsern Beleidigern vergelten wird nach ihren Werken, der aber auch uns vergelten wird alles, was wir aus Liebe zu Ihm thun und leiden. Diese Wahrheit ist im Grunde mit andern Worten das Nemliche, was in meinem Text gesagt wird: **Mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.** Denn wer ist der, welcher uns mit dem Maasse wieder messen wird, womit wir gemessen haben? Ist's nicht eben jener grosse Vergelter? Und wird Er uns nicht mit dem Maasse messen, womit wir gemessen haben, indem Er uns das vergelten wird, was wir gethan haben bei Leibes Leben, es sey Gutes oder Böses?

Zwar können uns auch schon Menschen wieder mit dem gleichen Maase messen, womit wir gemessen, uns wieder vergelten, was wir gethan haben. Allein diese unvollständige Vergeltung verschwindet vor der Vergeltung, die wir von unserm obersten HErrn und Richter zu gewarten haben; und sie ist auch selbst eine Veranstaltung von diesem, nur daß sie durch Menschen in's Werk gesezt wird. Wir können also annehmen, daß von der göttlichen Widervergeltung in unserm Text die Rede sey, obschon die menschliche dadurch gar nicht ausgeschlossen ist.

Von eben dieser

Göttlichen Widervergeltung

nun, die ich am Ende meiner lezten Predigt nur kurz berührte, soll meine gegenwärtige weitläuftiger handeln. Wir wollen

I. sehen, **Wie sie sich äussere?** wobei zugleich auch das **Wann?** oder **die Zeit, wann sie sich äussert,** in Betrachtung kommen wird;

II. wollen wir untersuchen, **Auf welchen Gründen sie beruhe?**

III. wollen wir zeigen, **Was für Eigenschaften sie habe.**

Eine belehrende Anwendung des Gesagten wird dann den Beschluß der Abhandlung machen.

Du wollest sie, gütigster Vater, mit Deinem Segen begleiten, damit sie bewirke, was alle Deine Belehrungen am Ende bewirken sollen, wahre Besserung unserer Gesinnungen und Handlungen. O möchten wir auch durch dieselbe weiter gebracht werden im Guten, damit der Gedanke an Deine grosse Widervergeltung nur beruhigend, nie schröklich für uns seyn möge! Amen.

* * *

Wie mein Text allgemein von der Widervergeltung sowohl des Guten als des Bösen handelt, so will ich sie auch allgemein betrachten, da beides in genauem Zusammenhang mit einander steht.

I. **Wie äussert sich denn diese göttliche Widervergeltung?**

Einige Stellen der h. Schrift sollen uns darüber Aufschluß geben.

Um nur überhaupt zu wissen, wie sie sich äussere, oder worinn sie bestehe, ist die einzige Stelle Röm. II, 6—10. genug. **GOtt wird geben oder vergelten einem jeglichen nach seinen Werken: nemlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen die mit Geduld oder mit Standhaftigkeit in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten oder der Sünde Ungnade und Zorn. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses thun: Preis aber und Ehre und Friede oder Glük allen denen, die Gutes thun.** — Beloh-

nung, Gutes, Glük und Heil, ewige Ehre und ewige Seligkeit wird also nach diesem Ausspruch **denen** von GOtt zu Theil, die dem Guten standhaft nachstreben, die mit guten Thaten ihr Leben bezeichnen. Strafe, Unglük, Jammer und Noth wird **die** hingegen nach dem Urtheil GOttes verfolgen, welche, seinem Willen ungehorsam, durch böse Thaten seine Strafen sich zuziehen. Das ist gerade, nur weit vollkommener, wie bei der menschlichen Widervergeltung, Gutes dem, der Gutes, Böses dem, der Böses thut.

Lasset uns nun in's Genauere gehen.

Weil durch die Göttliche Widervergeltung Gutes und Böses, Freud' und Schmerz, Glük und Unglük **nach Verdienst** soll ausgetheilt werden; so folgt daraus, daß, wer in frühern Zeiten zu viel, wer mehr, als er verdiente, von dem einen bekommen hat, in der Folge von dem andern ein desto reichlicheres Maas erhalte. Es muß nothwendig **Gleichheit** beobachtet werden, und auf die eine oder andere Seite ein Ersatz geschehen, wenn diese Gleichheit war verlezt worden. Wer zu viel Leiden erduldet hat, dem muß in spätern Zeiten desto mehr Freude und Glük zu Theil werden. Wer zu viel Gutes genossen hat, der muß es späterhin durch grössere Leiden büssen. — Gerade von dieser Art der Widervergeltung redet unser Heiland in der Erzählung von dem reichen Manne und dem armen Lazarus, wo Er den Abraham dem Reichen seine Bitte um Linderung seiner Pein mit diesen Worten abschlagen läßt, Luk. XVI, 25: **Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes**

empfangen hast in deinem Leben, Lazarus hingegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Ferner, so wie die menschliche Strafen und Belohnungen allemal um so viel wirksamer und vollkommener sind, auch um so viel billiger erscheinen, jemehr sie mit den guten und bösen Thaten in natürlicher Verbindung stehen, jemehr sie Aehnlichkeit und Verwandschaft mit einander haben; so ist auch zu erwarten, daß GOtt, der noch viel vollkommener alles einrichten kan, auch seine Strafen und Belohnungen so einrichten werde, daß sie ganz den guten und den bösen Thaten, womit man dieselben verdient hat, angepaßt, und also im genauesten Sinn eine Widervergeltung dessen, was man gethan hat, seyn werden. Wenn unter den Menschen z. B. der, welcher einen andern umgebracht hat, auch wieder sterben muß; wenn der, welcher aus Geldgeiz ein Verbrechen begieng, um Geld gestraft wird; wenn man dem, welcher andere verachtet, auch wieder Verachtung erweißt, so urtheilen wir selbst, daß diese mit den Vergehungen so verwandte Strafen die passendsten seyen. Nur daß die menschliche Strafen selten eine so genaue Widervergeltung seyn können, daß das „Aug' um Auge, Zahn um Zahn„ nicht immer angewandt werden kan, weil die Menschen nicht alle Strafmittel in Händen und nicht genug Einsichten haben. So auch mit den Belohnungen. Daß dem freundlich begegnet wird, der gegen andere freundlich ist; daß dem um die Wette gleichsam Dienste

geleistet werden, der andern zu dienen sich beeifert: — das sind sehr natürliche und daher auch die schiklichsten Belohnungen.

Von einer solchen Göttlichen Vergeltung des Guten und des Bösen, die GOtt, der Allmächtige und Allwissende, eher einrichten kan als wir schwache Sterbliche, finden sich auch einige Winke in der h. Schrift. Gleich unser Text scheint darauf zu zielen, indem er so viel sagt: Auf die nemliche Art, wie ihr eure Nebenmenschen behandelt, werdet auch ihr behandelt werden. In dem Maase, wie ihr mehr oder minder euern Nebenmenschen Gutes oder Böses thut, werdet auch ihr wieder Gutes oder Böses empfangen. Auf den gleichen Sinn scheint man auch den Ausdruk des Apostels Paulus deuten zu können, Gal. VI, 7: **Was der Mensch säet, das wird er erndten.** Wie die Aussaat, so die Erndte. Was der Mensch thut, das wird ihm auch widerfahren.

Einige Stellen der h. Schrift werden uns noch in einzelen Beispielen der Sache näher führen.

2 Thessal. I, 6. 7: **Es ist Recht bei GOtt,** sagt Paulus, **zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anthun: euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns.** Wer Trübsal und Jammer andern verursacht, soll auch wieder Trübsal und Jammer leiden müssen. Wer Trübsal hingegen geduldig und als ein Streiter JEsu erduldet hat, der verdient Ruhe und Erquikung, den süssesten Lohn nach Mühe und Drangsal. — Nach Jakobs Zeugniß, Jak. II, 13. **wird ein unbarmherziges**

Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Verfährst du unbarmherzig mit deinem Bruder, was ist natürlicher und billiger, als daß auch unbarmherzig mit dir verfahren werde? — So heißt es von schlimmen Heiden Ps. IX, 16, und eben so heißt es anderwärts von andern Bösewichtern: **Sie sind versunken in der Grube, die sie zugerichtet hatten: ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellet hatten.** In das nemliche Unglük, das sie andern bereitet haben, sind sie selbst gefallen. Und daß dieses die passendste Strafe seye, wird im folgenden Vers bezeuget: **So erkennet man, daß der HErr Recht schaft.**

Im Gegentheil wird es zu redlichen Dienern GOttes heissen, Matth. XXV, 19: **Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen: ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines HErrn Freude.** Treue im Kleinen wird machen, daß GOtt ihnen zur Belohnung wichtigere und ehrenvollere Geschäfte anvertrauen wird. Und so wird auch die gute Anwendung von geringern Gaben die Mittheilung von grössern zur Folge haben. Luk. XIX, 26: **Wer da hat,** — welches nach dem Zusammenhang heißt: Wer das, was er hat, wohl anwendet, mit dem anvertrauten Kapital gleichsam wuchert, und es dadurch, anstatt es zu verlieren, vielmehr vermehrt, — **dem wird gegeben. Hingegen wird auch von dem, der nicht hat,** — der das, was er haben könnte, nicht anwendet, und durch schlechte Anwendung

gleichsam verringert und verliert, — **auch das genommen, was er noch hat.**

Auch die der allgemeinen Wahrheit unsers Texts nächst vorhergehende speziellere Wahrheit und die damit zusamenhangende Ermahnung JEsu: **Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden,** zeigt uns eine solche mit unserm Betragen genau übereinstimmende Folge desselben. So wie wir strenger oder nachsichtiger unsere Nebenmenschen beurtheilen, so werden auch wir strenger oder nachsichtiger beurtheilt werden.

Diese wenige Winke sind genug, um uns in die Art, wie die Göttliche Widervergeltung sich äussere, einigermassen hineinsehen zu lassen. Wir können daraus den Schluß ziehen, daß das Verfahren GOttes in Rükficht auf alle andere Sünden oder tugendhafte Handlungen gleich seyn, daß seine Belohnungen und Strafen den Tugenden oder den Fehlern, womit man sie verdient hat, so weit es nur überhaupt möglich ist, entsprechen werden, wenn wir schon das **wie**? ehe die Vergeltung wirklich eingetroffen ist, nicht für jeden Fall bestimmen können. — Es steht in deiner Macht, o Mensch, dir dein Schikfal zu bereiten. Welches Schikfal du deinen Nebenmenschen bereitest, gerade ein solches bereitest du dir selbst: wie du gegen deine Mitbrüder verfährst, gerade so wird die Göttliche Widervergeltung gegen dich verfahren.

Können wir aber, **meine Freunde**, um uns von dieser Göttlichen Widervergeltung und der Art, wie sie sich äussert, gleichsam durch den Augenschein zu überzeugen, schon izt Spuren derselben entdecken, oder müssen wir über-

all bis auf einen künftigen Zustand warten, wo sich unser Schikksal mehr entscheiden wird? — Die meisten von den angeführten Stellen verweisen uns eigentlich, gemäß dem Zusammenhang, worinn sie stehen, auf diesen künftigen Vergeltungs-Zustand. Hier ist die Zeit der Prüfung und Vorbereitung, dort die Zeit der Vergeltung: hier die Aussaat, dort die Erndte. In jenem Leben erwartet uns der Lohn für unsere Thaten. — Doch ist nicht zu läugnen, daß wir auch hier schon oft eine Widervergeltung deutlich gewahr werden, die gleichsam ein Vorschmak der grössern Widervergeltung jenes Lebens ist. Unser Text selbst, und was demselben vorhergeht, kan von dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Leben zugleich verstanden werden. Schon hier werden wir oft mit dem nemlichen Gericht gerichtet, womit wir andere gerichtet, wird uns oft mit dem Maase wieder gemessen, womit wir andern gemessen haben. Gleichermassen ist von diesem und von jenem Leben zugleich die Rede in der Antwort, die JEsus seinen Jüngern auf die Frage Petri: „Siehe, wir haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolget: was wird uns dafür?„ gegeben hat, Matth. XIX, 27. 28. 29: **Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Widergeburt,** — d. i. bei der Widerherstellung aller Dinge, bei der grossen Veränderung in jenem Leben, — **da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen werdet auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer ver-**

läßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aeker um meines Namens, meiner Lehre, willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. — Alle zeitliche Strafen der Sünde, so wie alle zeitliche Belohnungen des Wohlverhaltens, alles, was von Menschen gegen Menschen geschieht um ihrer guten oder bösen Thaten willen, wovon ich vorhin schon Beispiele angeführt habe; alles dieses gehört zu der Widervergeltung dieses Lebens. Und manchmal giebt es Proben derselben, wo GOttes Leitung, die schon in dem, was die Menschen gegen einander thun, unverkennbar ist, noch deutlicher sich zeigt. Daß Kinder, z. B. die ihre Aeltern mißhandeln, oft auch wieder Kinder bekommen, die eben so schlimm mit ihnen umgehen; daß ungerechtes Gut, wie es gewonnen wird, auch wieder oft zerrinnt; daß das Unrecht seinen eigenen Herrn schlägt, und der Boshafte, wie wir Ps. IX. gefunden haben, in die Grube fällt, die er für andre grub: daß hingegen der, welcher uneigennützig an anderer Glük arbeitete, dadurch oft unerwartet und ungesucht sein eigen Glük mit befördert: — in allen diesen und ähnlichen Fällen läßt sich Göttliche Widervergeltung nicht leicht verkennen. — Aber allemal bleibt bei alle dem der grosse Erndtetag dem künftigen Leben vorbehalten, und die grosse Widervergeltung jenseit des Grabes zu erwarten, wann das kurze Vorspiel dieses Lebens ein Ende hat.

II. **Auf welchen Gründen beruht nun diese Göttliche Widervergeltung?** Woraus können wir erkennen, daß sie nothwendig und daß sie billig ist?

Den ersten Grund giebt uns der Ausspruch Pauli an: Es ist **Recht bei GOtt** zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anthun, u. s. w. GOtt sieht es für Recht an, seine **Gerechtigkeit** erfordert's, daß jedem vergolten werde nach seinen Werken. Wer einiges Gefühl von Recht und Gerechtigkeit hat, **meine Freunde**, würde der's nicht für das gröste Unrecht halten müssen, wenn kein Unterschied zwischen Menschen und Menschen gemacht, wenn allen ein gleiches Schiksal zu Theil würde? Wie viel mehr muß es also GOtt, dem Gerechtesten, unmöglich seyn, eine gleiche Behandlung aller Menschen für Recht zu halten? So gern Er allen immerdar wohl thäte, so läßt es seine Gerechtigkeit durchaus nicht zu, so lange es Menschen giebt, die einer wohlthätigen Behandlung nicht würdig sind. Tadelten wir ja jeden irrdischen Regenten als ungerecht, der mit Bösen wie mit Guten, und mit Guten wie mit Bösen verführe. Was könnten, was müßten wir also von GOtt urtheilen, wenn es in seinem grossen Reiche gleich gälte Sünder oder fromm, rechtschaffen und gut, oder böse und lasterhaft zu seyn? wenn nicht, obschon nicht allemal gleich, doch früher oder später eine Vergeltung Statt fände, worinn jeden das Schiksal träfe, das er verdient hat? Wäre dieses nicht, so könnten wir ihn für keinen gerechten GOtt ansehen. — So aber offenbart sich die Gerechtig-

keit GOttes, und wird sich immer deutlicher offenbaren, nicht nur darinn, daß GOtt überhaupt einen Unterschied zwischen Guten und Bösen, daß Er überhaupt zwo Klassen aus ihnen macht, deren einer er Belohnung, der andern Strafe zuerkennt, sondern daß Er ganz genau jeden Menschen für sich beurtheilt, und jedem gerade auf die Art und in dem Maase Gutes oder Böses zumißt, wie es für jeden besonders am allerangemessensten ist. — Darinn wird die höchste **Gerechtigkeit** GOttes von seiner **Allwissenheit**, von seiner höchsten **Weisheit** und **Macht** unterstüzt. Alle diese Eigenschaften GOttes vereinigen sich hier um die genauste Widervergeltung möglich, nothwendig und wirklich zu machen. — Er kennt alle seine Menschen auf's innigste: Er durchforscht ihre Herzen und Nieren. Nicht die geringste Sünde, aber auch nicht die kleinste gute Handlung bleibt Ihm verborgen. Er wiegt sie alle ab auf der gleichsten Waagschale des Rechts. Sollte es also GOtt möglich seyn, sein Antliz gleichsam mit Vorsatz abzuwenden von diesem Anblik, und alles so gehen zu lassen, wie es geht, ohne seine Weisheit und Macht zu gebrauchen, um die Gleichheit zu beobachten, und jedem zuzuwägen, was ihm gehört? Nein, **Freunde**, einen solchen GOtt haben wir nicht. Der Allgerechte und Allwissende **muß** vergelten, was seine Geschöpfe thun, es sey Gutes oder Böses: der Allerweiseste muß auf's pünktlichste bestimmen, welche Behandlung dem Betragen von jeden am meisten entspricht, und des Allmächtigen Arm **muß** diese genau abgemessene Widervergeltung auch ausführen.

Selbst die **Güte** GOttes macht Ihn zum Vergelter nicht nur des Guten, wie es von einem so gütigen Vater zu hoffen ist, sondern, welches man weniger von Ihm erwarten dörfte, auch des Bösen. Denn wäre Er ein gütiger GOtt, wenn Er nicht durch die Furcht vor einer künftigen Widervergeltung Einhalt thäte den verderblichen Leidenschaften und Bosheiten der Menschen? wenn Er nicht da und dort einen abschrekte, hart, lieblos, unbarmherzig gegen seinen Mitbruder zu seyn durch den Gedanken: Ueber mich würde, wenn ich so handelte, auch ein hartes Gericht ergehen? wenn Er nicht da und dort einen hemmte in bösen und feindseligen Entwürfen und deren Ausführung, weil er denken müßte: sich selbst und nicht andern bereite er dadurch das gröste Unglük? wenn Er nicht durch die widervergeltende Bestrafung der Bösen Ruhe verschafte seinen Auserwählten nach den von jenen erlittenen Drangsalen?

Ferner habe ich in meiner lezten Predigt gezeigt, daß das Widervergeltungs-Recht der Menschen gegen einander im Grunde billig sey, weil es sich auf die Gleichheit der Menschen gründet, die erfodert, daß dem einen auch widerfahre, was er an dem andern thut. Nun aber ist diese menschliche Widervergeltung nicht vollkommen. Die Richter der Erde, denen GOtt die Ausübung des Widervergeltungs-Rechts unter den Menschen, so weit es für diese möglich ist, anvertraut hat, sind weit nicht im Stand, eine volle Widervergeltung alles Guten und alles Bösen, das in der Welt vorgeht, zu bewirken. Ihr Aug' und ihr Arm ist zu kurz

dazu. Wie mancher bleibt unbemerkt und unbelohnt, der im Stillen Gutes thut, indessen ein verdienstleerer Mensch die Ehrenstellen und die Vortheile wegschnappt, die nur dem Verdienst sollten zugetheilt werden! Wie mancher Lasterhafte hingegen schleicht wie die Pest im Finstern, daß kein menschliches Auge seine Handlungen ausspähen kan, wenigstens so weit es nöthig ist, um sie gerichtlich beweisen zu können; oder er trozt durch freches Läugnen, durch die Flucht oder durch andere Mittel der unmächtigen Gewalt seiner Richter, und findet so nie den Lohn seiner bösen Werke! Und wie viele tausend Handlungen und Reden, deren Menge schon eine auch doppelte und dreifache Zahl menschlicher Richter zu Boden drücken würde, sind so beschaffen, daß sie vor keinem menschlichen Richterstul könnten beurtheilt werden, wenn sie schon nicht minder als andere mehr in die Augen fallende gut oder bös sind! Von Gedanken und Gesinnungen des Herzens, die doch oft mehr als die Handlungen den wahren Werth des Menschen bestimmen, will ich nicht einmal etwas sagen. — Wie sehr willkührlich sind ferner die meiste menschliche Belohnungen und Bestrafungen! wie wenig den Handlungen genug angepaßt! — Endlich, wie von kurzer Dauer sind sie nicht alle! Wie oft muß der, der viele lange Jahre unter Mühe und Kummer Gutes gewirkt hatte, wenn er izt am Ziel wäre, wo er den Lohn seiner Arbeiten in Ruhe geniessen könnte, nach wenigen Tagen weg von diesem Schauplaz, und dann ist auch sein Lohn dahin! Wie leicht und wie schnell hingegen kan der Bö-

sewicht allen Martern, die ihn quälen, ein Ende machen, allen Strafen, die ihm noch drohen, zuvorkommen, wenn er sich aus dieser Welt wegschaft! Dann holt ihn ja kein Richter und kein Büttel mehr zur Strafe zurük! Wie viele Unvollkommenheiten, **meine Freunde**! Und diese alle fallen nicht weg, wenn wir auch annehmen wollten, daß alle Richter der Erde gerecht und weise und thätig genug wären, ihr Amt bestmöglich zu verwalten; eine Voraussetzung, die doch in vielen Fällen so wenig die Erfahrung für sich hat. Wie nöthig ist daher eine höhere Vergeltung, eine Vergeltung, die von einem Gerechtern, von einem Weisern und Mächtigern veranstaltet wird, als alle menschliche Richter sind, eine Vergeltung, die nicht in die engen Grenzen dieses Lebens eingeschlossen ist, der man nicht durch einen gewaltsamen Uebertritt in die andere Welt entgehen kan! wie nöthig ist eine solche höhere Vergeltung, wenn jeder auch wirklich soll erhalten, was er verdient; wenn nicht die Gleichheit der Menschen durch ungleiche Austheilung von Belohnungen und Strafen soll ganz aufgehoben werden, wenn die Widervergeltung auch recht abschrekend vom Bösen, recht ermunternd zum Guten seyn soll!

Wir haben auch in der vorigen Predigt, **meine theureste Freunde**, gesehen, daß wir als Christen solche Gesinnungen haben müssen, die der eigenen Ausübung des Widervergeltungs-Rechts gar nicht günstig sind, daß wir es unsrer Obrigkeit überlassen, und auch in denen Fällen desselben uns begeben müssen, wo keine

obrig-

obrigkeitliche Ahndung Statt hat. Sollten wir aber unser Widervergeltungs-Recht, das wir gegen andere Menschen, als Geschöpfe von der gleichen Natur haben, so gelassen dahingeben können, wenn uns nicht eben die Lehre JEsu, die uns dasselbe nimmt, wieder einen Ersatz dafür gäbe? Und welches ist denn dieser Ersatz? Nicht etwa blos die obrigkeitliche Widervergeltung, sondern daß sie uns auf einen höhern Vergelter hinweißt, dem wir alles, was uns von Seiten unsrer Nebenmenschen begegnet, alle Kränkungen und Beleidigungen ganz ruhig überlassen können, der gewiß uns nicht zu viel wird geschehen lassen, ohne uns wieder auf tausendfache Weise zu entschädigen, und dessen strafendem Arm die gewiß nicht entgehen werden, die uns Böses anthun; daß sie uns auf den HErrn aller Herren hinweißt, der selbst sagt, Röm. XII, 19: **Die Rache ist mein: ich will vergelten.** — Nun sollte es uns nicht mehr schwer ankommen, wie es uns ohne diesen Ersatz schwer ankommen dürfte, alle Gedanken an eigene Widervergeltung aufzugeben, und die wahre Christlich duldende Gesinnung anzunehmen.

Unser oberste Vergelter ist auch **der oberste HErr und Richter über alles.** Als solcher kan und wird Er gewiß nicht unthätig seyn, gewiß nicht die Bösen in seinem Reich triumphiren lassen, und nicht zugeben, daß die Guten auf immer unterdrükt werden. Er muß und wird gewiß Ordnung in seinem Reich behaupten, sie gewiß, wo sie durch Sünder zerrüttet wird, wenn auch izt noch nicht ganz, doch der-

einst durch die grosse Widervergeltung in jenem Leben wieder herstellen.

Endlich giebt uns JEsus unser Heiland selbst noch einen Grund an, auf dem diese höhere Widervergeltung beruht, in dem Ausspruch, den Er an die vor seinem Richterstul versammelten Menschenschaaren dereinst thun wird, Matth. XXV, 40. 45: **Wahrlich ich sage euch, was ihr gethan oder nicht gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, oder nicht gethan.** — Er der Sohn GOttes hat sich so tief erniedriget der armen Menschen Bruder zu werden, und für sie aus brüderlicher Liebe zu leiden und zu sterben, um sie glüklich zu machen. Darum nimmt Er so innigen Antheil an den Schiksalen seiner Erlößten, als seiner geliebten Brüder. Darum will Er, daß keiner einen einzigen von denen, welche Er glüklich machen wollte, in seinem Glük im mindesten stören und beunruhigen soll. Darum will Er, daß, wie Er uns als Brüder liebt, auch wir uns unter einander als Brüder zärtlich lieben, und wechselseitig uns helfen sollen unsere Wohlfart in allen Stücken befördern. Darum will Er, daß, weil Er selbst die menschliche Natur so geehrt hat, dadurch, daß Er sie mit seiner göttlichen Natur vereinigte, wir auch die menschliche Natur in unsern Nebenmenschen ehren, auch den geringsten unsrer Mitbrüder als einen Bruder Christi ansehen sollen, den wir als solchen doch ja im geringsten nicht mißhandeln dörfen. Darum will Er alles als Ihm selbst gethan betrachten, was wir seinen und unsern

Brüdern thun, alles Liebe und Gute — aber auch alles Böse und Kränkende. Aber eben darum wird auch die pünktlichste Widervergeltung alles dessen, was wir an unsern Brüdern thun, um so viel desto gewisser seyn. Wenn Christus alles Gute, das wir ihnen erweisen, belohnt, als wäre es Ihm selbst geschehen; welche herrliche Belohnungen warten unser, wenn wir brüderlich an unsern Mitmenschen handeln! aber auch welche empfindliche Strafen, im Fall wir lieblos gegen sie handeln, weil jedes unbrüderliche Wesen, jede Kränkung, unserm Nebenmenschen angethan, von Christo aufgenommen wird, als wenn wir Ihn selbst unbrüderlich behandelten, als wenn wir Ihn selbst kränkten! Und seine Widervergeltung ist Göttliche Widervergeltung. Denn Joh. X, 30. **Er und der Vater sind Eins**, und Joh. V, 22. **Der Vater hat alles Gericht dem Sohn übergeben.**

Nachdem ich das Bisherige vorangeschikt habe, so wird es nun nicht schwer seyn, auch noch die **Eigenschaften dieser Göttlichen Widervergeltung** kürzlich zu durchgehen.

III. Die Göttliche Widervergeltung ist **unpartheyisch.** Wie sollte es anderst zu erwarten seyn von dem Allgerechten, Röm. II, 11. **vor dem kein Ansehen der Person ist**, in dessen Augen der Reiche und der Arme, der Vornehme und der Geringe, der gewaltigste König und der geringste Unterthan, alle gleich sind. Nur wie gut oder wie böse du bist, nur auf das kommt es dem Vergelter des Guten

und des Bösen an, du magst dann übrigens seyn, wer du willst: nur die Grade des Guten und des Bösen werden einen Unterschied der Behandlung der Menschen hervorbringen. — JEsus unser Heiland sieht alle Menschen ohne Unterschied für seine Brüder an, wie Er für alle gestorben ist: Er will allen von uns wohlgethan, Er will keinen gekränkt wissen. Thust du einem, wer er auch sey, nicht was du sollst, thust du irgend einem etwas zu Leid: Er wird es ahnden. Liebe sie alle mit wahrer, thätiger Liebe: und du wirst ein schönes Lob von Ihm erhalten, wann Er kommt zum Gericht. — Ich sage; wann Er kommt zum Gericht. Denn izt scheint die Göttliche Widervergeltung noch nicht ganz unpartheyisch, wenigstens was die äussern Schikfale der Menschen anbetrift. Aber nur Geduld! der Allgerechte wird die noch vorhandenen Ungleichheiten schon wissen auszugleichen. Kein Böser wird verschont bleiben mit dem, was ihm gebührt: aber auch kein Guter wird Ursache haben sich zu beklagen, daß ihm zu wenig Gutes wiederfahre.

Die Göttliche Widervergeltung ist **allumfassend**. Kein Mensch, keine Rede, keine That eines Menschen ist, auf die sie nicht Rükksicht nähme. — Glaube nicht, guter frommer Christ, wenn du im Verborgenen lebst, wenn du gar mancherlei Leiden hast, du und dein Gutes sey vergessen. Deine kleinsten guten Thaten sind alle aufgezählt, daß keine fehlt, — auf die Zeit der vollen Vergeltung. — Glaube nicht, boshafter Frevler, oder auch nur du, liebloser Mensch, glaube nicht, wenn es dir wohl geht,

du seyest ausgeschlossen aus der Göttlichen Widervergeltung, sie berühre dich nicht: — sie wird dir nur zu bald kommen.

Die Göttliche Widervergeltung ist **unausweichlich.** Denn wer wollte dem ausweichen, dessen Gewalt über die Himmel geht, und dessen Gerechtigkeit so unbeweglich ist wie sein Thron? Es ist kein menschliches Gericht, keine menschliche Widervergeltung. Verbirg dich, wenn sie dir deine Uebelthaten vergelten will, verbirg dich in Felsklüften, stürz' dich mit einem Mühlstein am Hals in das tiefste Meer, begrab' dich in unterirrdische Gruben, hülle die Mitternacht des dichtesten Waldes um dich: — sein Auge sieht dich, sein Arm zieht dich hervor. — Oder willst du Ihm Gold anbieten zum Lösegeld für deine verworfene Seele? Siehe, alles Gold in den Eingeweiden der Erde ist sein: Er achtet's gleich dem Staub auf der Gasse, den du mit deinen Füssen trittst.

Die Göttliche Widervergeltung ist **höchstweise.** GOtt weiß genau, mit welchem Maaß Er jedem messen soll. Denn Er weiß auch genau, mit welchem Maaß ein jeder andern gemessen hat. Er weiß genau, womit Er dem Guten am meisten Freude machen, womit Er dem Bösen am meisten wehe thun kan. Er weiß genau, welches die angemessenste Belohnung, die angemessenste Bestrafung für jede gute oder böse That ist. Er, der Weiseste, wird so alles auszutheilen, so alles einzurichten wissen, daß keinem zu viel, keinem zu wenig, keinem etwas anders geschehen wird, als was gerade für ihn am meisten taugt.

Die Göttliche Widervergeltung ist **ewig**. So ewig GOtt lebt, so ewig ist Er auch der Vergelter alles Guten und alles Bösen. — Freue dich, guter, frommer Jünger JEsu: deine Belohnung kan dir nicht entrissen werden. Dein Kranz ist unverwelklich: du wirst trinken aus Bächen der Freude, die nie versiegen. Denn die Quelle derselben ist unversiegbar. — Aber zittere du, der du ein böses Gewissen hast. Keine Kugel vor den Kopf, kein schneidendes Messer kan deinen verdienten Leiden ein Ende machen. Du stürzest dich dadurch nur desto schneller der Vergeltung entgegen, die deiner am schröklichsten in der Ewigkeit wartet.

Die Göttliche Widervergeltung ist endlich **gnädig**. Gnädig, in so fern sie **reichlich** austheilt. Luk. VI, 38. **Ein voll, gedrükt, gerüttelt und überflüßig Maas wird man in euern Schoos geben**, verspricht JEsus. Einige Saamkörnlein guter Thaten werden eine schöne Erndte herrlicher Belohnungen hervorbringen: was wird dann erst eine ganze volle Aussaat eines langen wohlzugebrachten Lebens thun? — Gnädig wird sie auch seyn, in so fern sie **mit der Barmherzigkeit GOttes verbunden** seyn wird. Wenn uns GOtt alle unsere Sünden anrechnen, und sie uns alle nach der strengen Gerechtigkeit vergelten wollte; wie elend wären wir alle, auch die Bessern unter uns! Eine solche Widervergeltung hat aber der Christ nicht zu fürchten, der wahrhaft sich zu seinem GOtt und Erlöser bekehrt hat, der im Glauben an Christum den Gekreuzigten steht, und sich Ihm zu immer fortwährender Heiligung

ergiebt. Umsonst wäre ja sein Blut geflossen, wenn auch diese gläubige Seelen noch die gleiche strenge Vergeltung für ihre schmerzlich beweinten Sünden zu fürchten hätten. Für diese, aber auch nur für diese, und nur, so lange sie nicht wieder umkehren zur Sünde, schreyt JEsu Blut: **Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.**

So ist, **meine Theuresten**, die Göttliche Widervergeltung beschaffen nach der Lehre der heil. Schrift: furchtbar dem Sünder, tröstlich dem Frommen.

Ach, **meine Lieben**, wir wollen uns doch selbst aufrichtig prüfen, um bestimmt zu wissen, was wir von derselben zu gewarten haben? ob die Ankündigung derselben für uns eine Schrekens-Bottschaft seyn müsse, oder eine erfreuliche Nachricht seyn könne? Es frage ein jeder von uns sich selbst und sein Gewissen, wie gehorsam oder ungehorsam gegen den Willen GOttes er bisher gewesen sey? wie viel oder wie wenig er sich versündiget habe? insonderheit, wie viel Gutes er seinen Brüdern gethan, wie oft er sie in ihren Anliegen unterstüzt, wie oft sie erquikt, erfreut, getröstet? oder aber, wie oft er sie gekränkt, betrübt, beleidiget habe? Wohl uns, wenn wir bei unpartheyischer Durchschauung unsers Lebens ein schönes Maas guter, GOtt wohlgefälliger, insonderheit guter menschenfreundlicher Handlungen entdecken, damit wir auch ein volles Maas reicher göttlicher Vergeltung hoffen dörfen!

Wenigstens diene uns diese Lehre zu einer kräftigen Aufmunterung zu einem guten Leben für die Zukunft! — Nicht, **meine Freunde**, als wenn wir blos aus Hofnung einer Vergeltung gut zu seyn uns bestreben sollten, das wäre eine allzulohnsüchtige Tugend. Aus Ueberzeugung von der innern Güte und Vortreflichkeit der Sache, aus reiner uneigennütziger Liebe zum Guten, aus reiner Liebe zu GOtt, als dem höchsten Gut, und zu JEsu, als unserm Erlöser, aus reiner uneigennütziger Liebe zu unsern Nebenmenschen, als zu unsers Heilands, und unsern Brüdern sollen wir gut, fromm und tugendhaft zu seyn und zu werden durch die Gnade GOttes uns bemühen. Aber Aufmunterung darf und soll die Aussicht auf eine zu erwartende Widervergeltung immerhin für uns seyn. Finden wir Schwierigkeiten, wenn wir standhaft das Gute thun wollen, kostet es uns viele Mühe und manchen sauren Kampf gegen jede schlechte Neigung und Leidenschaft, wollen wir müde werden, in unserm Bestreben immer besser zu werden, so reitze, so belebe, so stärke uns auf's neue die Hofnung der reichlichen Belohnung, der wir uns zu getrösten haben; damit wir nicht nachlassen, bis wir das Maas des Guten ausgefüllt haben, das wir nach unsern Umständen in dieser Welt ausfüllen können!

Nur daß wir dieses Maas nicht leer lassen, und das Maas des Bösen ausfüllen, dadurch aber uns reif machen zur Strafe! O wenn dieses bei einem aus unserer Mitte bis dahin der Fall gewesen seyn sollte; wie eilig und mit welch schmerzlicher Reue sollte er sich umwenden, so

lange er noch Zeit und Kraft hat, um doch noch eine möglichst grosse Anzahl guter Thaten in das Maas des Guten hineinzuthun, damit nicht die Höllenquaal eines verwundeten Gewissens der Vorschmack einer andern Höllenquaal für ihn sey, die die Göttliche Widervergeltung ihm nach Verdienst zumessen müßte!

So schrecke uns dann der Gedanke an den grossen Vergelter alles Guten und alles Bösen mächtig vom Bösen zurük! so sey er uns kräftige Aufmunterung zum Guten! damit schon hienieden manches Erfreuliche uns zu Theil werde, und besonders innere Ruhe des Herzens, Friede und Freude in dem h. Geist für uns ein fester Anfang der herrlichsten Belohnung seyn möge, die wir, ungeachtet unserer Unvollkommenheit, doch in Demuth von der Gnade des HErrn erwarten dörfen. Er begleite uns, dieser Gedanke, in allem unserm Reden und Thun! er begleite uns besonders in allen Angelegenheiten, die wir mit unsern Nebenmenschen auszumachen haben!

Wenn dieser Gedanke uns stets begleitet, so werden wir uns keine andere, als eine gute, Behandlung unsrer Mitbrüder erlauben, um einer gleich guten Behandlung von Seiten GOttes und anderer guter Menschen theilhaftig zu werden. Und wird uns auch von unsern Nebenmenschen nicht mit dem gleichen Maase gemessen, womit wir ihnen messen; ist Undank der Lohn für unsere guten Bemühungen: darum werden wir doch nicht müde Gutes zu thun. Vergeltung von Menschen ist ja nicht das Einzige, nicht das Höchste, was wir suchen, und

was unsern nach dem Unendlichen dürstenden Geist befriedigen könnte. Je kärglicher uns diese von unsern Brüdern zugemessen wird, in desto reichlicherm Maase wird uns die höhere Widervergeltung von GOtt zugemessen werden. Nach dieser sehen wir hinaus, und bleiben thätig im Guten, bis es heißt: Der HErr kommt, und sein Lohn mit Ihm!

Wenn dieser Gedanke uns stets begleitet, so werden wir auch weit entfernt seyn von aller eigenen Widervergeltung. Als gute Christen werden wir überzeugt seyn, daß wir durch eine solche eigenmächtige Widervergeltung des Bösen, was uns von Seiten unserer Nebenmenschen begegnet, die Rechte unsers obersten HErrn und Richters kränken würden, der das Widervergeltungs-Recht an sich gezogen hat, weil es in seinen Händen unendlich besser und unschädlicher ist als in den unsrigen. Thun uns dann auch unsere Nebenmenschen zu Leid, was sie wollen; kränken sie uns auch, wie sie wollen; wird ihnen durch Menschen-Gewalt gar nicht oder allzuwenig vergolten: bei dem Gedanken an den, dem die Rache zukommt, bleiben wir doch ruhig. — Nicht als wenn wir unsern Beleidigern diese Rache wünschten. Das wäre ja ganz dem zuwider, was das Evangelium uns lehrt, Matth. V, 44: **Segnet, die euch fluchen, bittet für** — und nicht **gegen** — **die so euch beleidigen und verfolgen.** Mit JEsu werden wir vielmehr beten: **Vater, vergieb ihnen,** und mit Stephanus: **HErr, rechne ihnen ihre Sünden nicht zu.** Nur werden wir unsern Unmuth, der uns etwa unter

Druck und Leiden befallen möchte, stillen, uns mitten in der Betrübniß, die uns Menschen verursachen, kräftig trösten durch den Gedanken: Das Ende aller Dinge ist noch nicht da: alles wird sich ändern, wann die Vergeltung kommt.

Und nun, anbetungswürdigster GOtt und Vater, dessen Gerechtigkeit und Weisheit wir auch in dem, was wir von Deiner Widervergeltung wissen, nicht genug bewundern und anbeten können, sie aber noch mehr bewundern und anbeten werden, wann sich die grosse Vergeltung einst ganz vor unsern Augen darlegt; stärke uns in solchen guten, frommen, menschenfreundlichen und sanften Gesinnungen, damit wir jedem Zeitpunkt, wo uns wird gemessen werden, wie wir gemessen haben, besonders jenem grossen Tag der Offenbarung Deines gerechten Gerichts getrost entgegen sehen können, damit uns gewiß der Gnadenlohn, den JEsus Christus uns aufs neue erworben und zugesichert hat, durch nichts geraubt werden möge! Amen.

Fünfzehente Predigt.

Einschärfung der Regel:
Man muß warten können.

Text:

Jak. Kap. V, v. 7.

Siehe, ein Akersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgen-Regen und Abend-Regen.

* * *

Meine geliebteste Zuhörer!

Mit diesem Beispiel des auf Regen wartenden Landmanns will der Apostel Jakob in unserm Text die Christen ermahnen, eben so mit Geduld die Ankunft des HErrn zur Rettung der gedrükten Christen und zum Gericht über ihre Dränger zu erwarten. Von dem, was in unserer deutschen Uebersetzung der Bibel **Morgen-Regen** und **Abend-Regen** heißt, und das eigentlich **Herbst-** oder **Spätlings Regen** und **Frühlings-Regen** heissen sollte, hangt in dem Morgenlande ein sehr grosser Theil der Hofnung einer reichlichen Erndte ab. Sobald in dem Spätjahr der Aker bestellt und besäet ist, so tritt gewöhnlich daselbst eine Regenszeit ein, die dem Aufkeimen des Saamens und dem baldigen Wachsthum der Saat äusserst förderlich

ist. Das ist dann der Herbst-Regen, der in unserm Text Morgen-Regen, und sonst auch in andern Stellen unsrer Uebersetzung der heil. Schrift Früh-Regen heißt, weil er anfänglich gleich nach dem Säen einzutretten pflegt. Die andere gewöhnliche Regenszeit ist in jenen Ländern im Frühjahr vor der Erndte, und dient zum völligen Auswachsen und zur Vollkommenheit der nun reiffenden Frucht. Diese Regenszeit, die in unserm Text durch das Wort Abend-Regen ausgedrükt ist, heißt sonst gewöhnlicher in unserer Bibel-Uebersetzung Spätregen, weil sie erst spät lange nach dem Säen die Saaten befeuchtet.

Man kan sich nun leicht vorstellen, meine Freunde, wie sehr der Akersmann im Morgenlande auf diese beiden ihm so nüzlichen Regenszeiten Achtung geben, wie oft er, wann die Zeit ist, wo sie kommen sollten, den Himmel ansehen wird, ob er sich bald mit Wolken überziehen, und seinen Feldern den segnenden Regen herabsenden werde. Aber so stark sein Verlangen danach ist; so wird er, ist er anders ein vernünftiger Mann, mit Geduld diese Zeiten abwarten lernen, weil er doch mit allem Kümmern und Grämen nicht einen Tropfen Regen früher, als er sonst herabfallen soll, herbeilokken könnte. — Wie der Apostel Jakob nun dieses Beispiel des Landmanns zu der gleich Anfangs erwähnten Absicht gebraucht, weil er gerade von der Zukunft des HErrn redt; so wollen wir's in dieser Stunde allgemeiner gebrauchen, so daß wir überhaupt daraus lernen, daß

Wir müssen warten können.

Es giebt unendlich viele Fälle, wo es einem Menschen sehr wohl kommt, wenn er **warten kann.** Wir wollen also auch in der gegenwärtigen Betrachtung **warten lernen**, und zwar dadurch, daß wir sehen,

I. Wie nothwendig das Warten ist;

II. Wie nüzlich es ist, wenn man warten kann.

HErr, wir warten auf Deinen Beistand, auf Deinen Segen auch in dieser Stunde. Amen.

* * *

I. Wir müssen **warten lernen**, weil **das Warten in dem menschlichen Leben sehr nothwendig ist.**

Es ist, **meine Freunde**, die tägliche Erfahrung, die Ihr, wie ich und jeder andere Mensch, schon oft werdet gemacht haben, daß bei weitem nicht alles in der Welt immer nach unserm Wunsch und Willen geht, daß unzählige Wünsche in unserer Brust aufsteigen, die entweder gar nie, oder erst nach langer Zeit befriediget werden. In allen diesen Fällen **müssen** wir warten, wir mögen wollen oder nicht.

Wir wollen aber diese Nothwendigkeit noch etwas näher untersuchen, und sehen, woran es liegt, daß wir oft warten **müssen.**

Von allen den Dingen in der Welt, die wir wünschen, und die unserer Meinung nach unserm Glük mehr oder minder förderlich sind, stehen einige zum Theil in unserer Gewalt; an-

dere können wir uns selbst gar nicht verschaffen, sondern sie müssen uns ganz anderswoher zugetheilt werden.

Bei den erstern könnte man denken, wenn sie in unserer Macht stehen, so wird da doch kein Warten Statt haben müssen. Wenn wir etwas davon uns wünschen, so können wir's uns ja auch verschaffen. — Ja, **Freunde**, wenn unsere Kraft gleich wäre der Göttlichen, wenn sie nicht so sehr eingeschränkt wäre. — GOtt darf nicht warten: wann Er, der Allmachtige, etwas will, so steht's da. — Aber wir schwache Geschöpfe seiner Hand, wir können nicht blos winken, nicht blos wollen und wünschen, wenn etwas soll geschehen. Wir müssen Hand anlegen, wir müssen thätig seyn. Wir müssen uns zuerst besinnen, wie wir etwas machen und einrichten sollen, und dann erst können wir zur Ausführung schreiten. Das braucht schon Zeit, braucht schon Wartens. Und wenn wir dann vollends auf einmal mehrere Wünsche nähren, mehrere Entwürfe im Kopf haben, so haben wir doch blos **einen** Kopf, blos **zwo** Hände. Wir können nicht alles auf einmal machen: wir müssen warten, bis wir eins nach dem andern verrichten können. — Das wäre schon so, wenn irgend etwas **ganz** in unserer Macht stünde. Aber mit Fleiß redte ich vorhin nur von Dingen, die **zum Theil** in unserer Macht stünden. Denn was in aller Welt hangt einzig und allein von uns ab? Wie viele Umstände müssen uns behülflich seyn, wenn wir etwas zu Stand bringen wollen? — Der Landmann wünscht eine reichliche Erndte. Er

kan vieles dazu beitragen, wenn er fleißig ist, wenn er früh und spät ist in der Bestellung seines Akers, wenn er alle Zeiten beobachtet, wo er am besten etwas darauf thun kan, wenn er weislich alle Mittel braucht, die zur Verbesserung des Akers dienlich sind. Das thut er nach und nach das ganze Jahr hindurch. Aber ist nun alles geschehen? Muß nun und wird nun gewiß eine reiche Erndte seinen Wünschen entsprechen? Nein, bei alle dem muß er erst noch abwarten, ob die Witterung, ob Wärme und Kälte, ob Regen und Sonnenschein seine Bemühungen und Wünsche begünstigen wird. Immer zwischen Furcht und Hofnung muß er warten, bis die Erndte in seine Scheune eingesammelt ist. — Der Handwerker wünscht sich und seiner Haushaltung Brod zu verschaffen. Er kan viel dazu helfen, wenn er mit Fleiß, Ehrlichkeit und Geschiklichkeit sein Geschäft treibt. Aber er muß doch erwarten, ob er genugsame Kundschaft bekommt, und ob ihm diese hinlängliche Arbeit geben kan. — Auch der erfahrenste Kaufmann muß auf Käufer, auf günstige Umstände für seinen Handel, der geschikteste Arzt auf Krankheitsfälle warten. — Und so im ganzen menschlichen Leben. Wo wir auch etwas thun können, müssen wir auf die Uebereinstimmung aller Umstände warten, die unser Vorhaben befördern können, und es befördern müssen, wenn es uns gelingen soll.

Aber von wem, **meine Freunde**, hangen alle diese Umstände, auf die wir bei unsern Unternehmungen und Geschäften warten müssen, ab? — Entweder geradezu blos von GOtt,

oder zwar zu allererst von Ihm und von seiner Leitung, aber zunächst von Menschen. Und sogar kommt es in vielen Dingen, die wir oft als zu unserm Glük unentbehrlich wünschen, lediglich entweder auf jenen oder auf diese an, ohne daß wir von unserer Seite auch dazu helfen könnten. — Wünschen wir eine Wohlthat, eine Gefälligkeit, von einem unsrer Nebenmenschen, so können wir öfters nichts machen, bis einmal der, welcher sie uns erweisen sollte, in einer für uns günstigen Stunde in eine gute Laune kommt. — Wünschen wir Herstellung unserer Gesundheit in kranken Tagen: vielleicht liegt die Schuld unserer Krankheit in einer herrschenden ungesunden Luft: wir müssen also, da wir nicht Herren der Luftgegend sind, zuwarten, bis es dem Herrscher der Welt gefällt sie durch das Wehen der Winde zu vertreiben, oder ihr sonst eine gesündere Mischung zu geben. Vielleicht ist ein Fehler in unserm Körper an der Krankheit Ursache, den kein Mensch entdeken kan, den nur der, der unsern Leib gebauet hat, kennt, und auch ohne unser Zuthun zu heben weiß.

Wenn nun etwas, das wir wünschen, mehr oder minder von unsern Nebenmenschen abhangt, so ist das Warten oft wahrlich sehr nothwendig. Denn wie oft sind sie nicht im Stand uns gerade izt zu helfen, wo wir's wünschten? wie oft müssen sie selbst eine gelegenere Zeit abwarten, wenn sie auch so sehr als möglich bereitwillig wären uns zu dienen? wie oft gebricht ihnen aber auch der gute Wille, und wir müssen zusehen, bis sie durch diese oder jene

Umstände anderst gestimmt werden? Wie oft treffen wir vergeßliche und saumselige Leute an, die, wenn sie uns auch nicht abgeneigt sind, doch unsere Aufträge sehr zu Herzen nehmen, und keinen Eifer haben sie auszurichten! oder wir haben es mit Leuten zu thun, die mit Geschäften überhäuft sind, oder durch vielerlei unausweichliche Zerstreuungen gehindert werden an uns und unser Anliegen zu denken; so daß wir's uns nicht müssen verdriessen lassen unsere Bitten und Wünsche öfters bei ihnen zu widerholen, bis wir's endlich gerade einmal recht treffen.

Aber wenn wir etwas einzig und allein von GOtt zu erwarten haben, da sollte man doch denken, daß wir nicht so lange, wie bei Menschen, warten dürften. Ihm fehlt es doch weder an Macht noch an Wille uns alles Gute zu geben. — Ganz gewiß: aber daran liegt es oft, **meine Freunde**, daß es nichts Gutes für uns wäre, was wir wünschen, wenigstens nichts Gutes, wenn wir's sogleich erhielten; daß wir erst noch besser auf eine Sache müssen vorbereitet seyn um sie zum Nuzen und nicht zum Schaden gebrauchen und geniessen zu können. So wenig es klug wäre, wenn Aeltern ihren Kindern, noch ehe sie Verstand haben, die Verwaltung eines beträchtlichen Vermögens überliessen, oder wenn eine Obrigkeit einem ein Amt anvertraute, bevor er sich dazu geschikt gemacht hätte: eben so wenig wäre es weise von GOtt, wenn Er uns etwas mittheilte, ehe wir fähig genug zu dessen Besiz wären. Ein Mensch wünscht etwa von GOtt baldige Verse-

zung aus einer beschwerlichen und kummervollen Lage in einen glüklichern und angenehmern Zustand. Aber er wüßte sich in diesen glüklichern Zustand noch nicht zu schiken, er wüßte ihn noch nicht weislich genug zu gebrauchen: er muß also noch länger warten, bis er weiser geworden ist. Denn es braucht oft noch mehr Weisheit Glük als Unglük zu vertragen, daß es uns nicht schädlich seyn soll. — Es ist auch möglich, daß wir noch nicht recht um etwas bitten, daß es uns, wenn wir schon einigermassen danach verlangen, doch noch nicht so recht darum zu thun ist; daß GOtt es noch länger muß anstehen lassen, bis unser Verlangen stärker wird; damit alsdann auch unser Dank desto grösser werde. Oder er will uns auch eine grössere Freude machen, wenn wir etwas, das wir um des langen Verzugs willen schon fast nicht mehr hoften, doch noch erhalten. So gieng's den in Babylonien von ihrem Vaterlande, nach dem sie sich so sehr zurüksehnten, wohnenden Juden. Als sie nach vieljährigem Harren endlich die Erlaubniß heimzuziehen erhielten, sangen sie vor Freude: Psal. CXXVI, 1. 2. **Als der HErr die Gefangene Zions erlößte, so waren wir wie die Träumende. Unser Mund war voll Lachens, und unsre Zunge voll Rühmens.** Sie konnten die längst erwartete Freude kaum fassen und kaum glauben: sie kam ihnen wie im Traum vor; so groß war sie. — Zwar sagt Salomo: Sprch. Sal. XIII, 12. **Die Hofnung, die sich verzieht, ängstet das Herz: wann aber kommt, was man begehret, das ist ein Baum des Lebens.**

Die verzögerte Erwartung eines gewünschten Guts erwekt allerdings oft unangenehme, schmerzhafte Empfindungen, da hingegen die baldige Erfüllung derselben Erquikung ist. Aber das kan gerade auch eine der schon angeführten entgegengesezte Absicht GOttes seyn, daß Er durch den Aufschub unsere Begierde nach einem gewissen Gut, wenn sie allzustark seyn sollte, mässigen will, damit wir nicht allzu rasch darüber herfallen, wenn wir es erhalten. So ist es mit mancher Freude, die wir übermässig geniessen würden, wenn nicht durch die Länge der Zeit unser Verlangen danach gemindert würde. — Auf die Art sucht GOtt bei dem einen Menschen lebhaftere Freude, bei dem andern Mässigung der Begierde durch das gleiche Mittel hervorzubringen, je nachdem Er weiß, daß es nach jedes Gemüthssinnung wirken wird. — Auch will Er oft unsere Geduld, unser Vertrauen auf seine Vatergüte dadurch üben und stärken, daß Er uns lange auf seine Hülfe warten läßt. So erhält mancher Kranker erst dann Erleichterung seiner Beschwerden und Gesundheit, wenn er auch in den peinvollsten Umständen hinlänglich erprobt hat, daß sein Vertrauen auf den GOtt, der seine Hülfe ist, nicht wanke.

Ueberhaupt, **meine Theureste**, erstrekt sich die Regierung GOttes über eine solche Menge Geschöpfe, daß es durchaus nicht anderst seyn kan, als daß oft eins auf das andere warten muß. Nicht auf einmal kan GOtt die tausend und aber tausend Wünsche, die in der Menschen Brust zu gleicher Zeit aufsteigen, befriedigen, da sie sich oft, wenn sie auch nicht ge-

radezu thöricht sind, doch nicht mit einander vereinigen lassen, ja einander geradezu aufheben. Er muß also, so wie es für das Ganze und für jedes einzele Geschöpf am besten ist, bald dieses, bald jenes länger oder kürzer warten lassen, bis die Reihe an dasselbe kommen kan, damit allen mit und nach einander von den Gütern, die Er auszutheilen hat, soviel zu Theil werde, als mit der bestmöglichen Ordnung der Dinge bestehen kan. Es wünschen z. B. zwo Personen die gleichen Aemter: bei der ersten Erledigung eines solchen Amts kan natürlicher Weise nur Einer es erhalten, und der andere muß nothwendig warten, bis er **nach** demselben einrüken kan.

Endlich finden wir auch allenthalben in der ganzen göttlichen Weltregierung, daß GOtt nichts gleichsam Sprungsweise thut, d. h. daß Er nichts plözlich herbeiführt, sondern daß Er in allen Dingen allmählich fortschreitet, und entweder vor unsern Augen oder unvermerkt alles gehörig einleitet, bis die Sache da ist. Das ist die Art, wie die ruhige Leidenschaftfreie Weisheit handelt, — nicht zu schnell und übereilt, sondern nach und nach, so wie sich die Umstände ergeben, und alles zu einer Sache reif wird, damit sie so vollkommen und so dauerhaft als möglich werde. So läßt GOtt nicht aus der diken Finsterniß der Mitternacht plözlich die in diesem Fall zublendende Mittagshelle entstehen, sondern durch die Abstufungen der Morgendämmerung führt Er das Licht herbei. So läßt Er keinen Baum, kein Gräschen nicht einmal, keinen Menschen, kein Thier plözlich zu seiner

vollen Grösse aufschiessen, weil, was schnell wachst, auch schnell vergeht, sondern Er läßt die Theile nach und nach sich ansezen, und so jedem Körper mehr Festigkeit geben. So sandte Er der Welt nicht gleich nach dem ersten Sündenfall seinen Sohn, sondern sie mußte Jahrhunderte hindurch warten, bis das Menschengeschlecht zu seinem Empfang und zur Annahme seiner Lehre vorbereitet genug war.

So ist es also, **meine Freunde**, der Weisheit GOttes, so ist es der vollkommensten Einrichtung der Dinge in der Welt, so ist es den heilsamsten Absichten GOttes zum Besten seiner Geschöpfe in tausend Fällen angemessen, daß Er die Menschen, deren Wünsche und Hofnungen Er auf der Stelle befriedigen könnte, länger oder kürzer auf die Befriedigung derselben warten läßt.

Wenn wir daher durch unsre eigne Schwachheit oder durch der Menschen Schuld oder durch GOttes Weisheit so oft in diesen Fall gerathen; wie offenbar ist es dann nicht, daß **das Warten oft nothwendig, ja unausweichlich ist**? — Desto deutlicher wird es uns daher werden, was ich izt in dem **zweiten Theil** von dem **Nuzen** sagen werde, den es hat, wenn man **warten lernt.**

II. Wenn etwas seyn **muß, theureste Freunde**, so ist's doch allemal besser für uns, wenn wir uns mit Gedult darein schiken, als wenn wir blos aus Zwang der Noth es uns gefallen lassen. Wem ein schweres Leiden oder eine mühsame Arbeit auferlegt ist, wie wird er

ruhiger, vergnügter, und daher auch glüklicher seyn; wenn er geduldig das ihm Auferlegte erträgt, oder wenn er darüber unwillig ist? Die Frage ist leicht zu beantworten. Ein gelassenes Herz macht sich alles viel leichter. — Und so ist es auch mit dem Warten. So unangenehm es in manchen Fällen ist, wenn man warten muß auf die Erreichung seiner Absichten und Wünsche; so bekommen wir vielweniger Langeweile und Verdruß über dem Warten, wenn wir darinn geübt sind, und uns in die Fassung gesezt haben, daß wir leicht auf etwas warten können, und währte es auch eine lange Zeit. Wenn unser Herz hingegen voll Ungeduld ist, wenn wir den Tag und die Stunde fast nicht erleben können, worinn wir endlich das gehofte Gut, die gewünschte Hülfe erlangen, so leben wir in einer beständigen Unruhe: es fehlt uns immer etwas, daß wir nicht ganz vergnügt seyn können. Und diese Unruhe ist um so viel grösser, je wichtiger das Gut ist, nach dem wir uns lange sehnen müssen. Wie heiter und getrost hingegen ist der, der, wenn er auch etwas wünscht und hoft, das er seinem Glük dienlich zu seyn glaubt, doch mit gelassenem Gemüth wartet, und wenn es auch noch so lang' ausbleibt! Jede kommende Woche oder auch jeden kommenden Tag denkt er: vielleicht ist mir diese Woche, vielleicht ist mir heute das Glük bestimmt, wornach ich verlange: doch vielleicht ist's noch izt zu frühe: des HErrn Wille geschehe! Am Ende jeder Woche, an jedem Abend eines Tags, worinn er noch nicht zum Besiz des gewünschten Guts gelangt ist, denkt er: Noch hat die Für-

sehung nicht für gut gefunden mir meinen Wunsch zu gewähren; aber doch bin ich schon wieder um einen Schritt der Erreichung desselben näher: wann's Zeit ist, kommt es doch gewiß, so es anderst für mich wahrhaft gut ist. Ist nicht der langwierige Kranke, der in stiller Erwartung auf die Zeit seiner Erlösung hinausblikt; der Menschenfreund, der ein gutes Werk zum Besten seiner Brüder unternimmt, und in ruhiger Hofnung auf immer bessern Fortgang die Mittel zur Ausführung seines Vorhabens nach und nach sammelt; der Arme, der bei'm frölichen Genuß seines täglichen, ob schon sparsam ihm zugetheilten, Stük Brods bessere Zeiten erwarter; der Landmann, der auch bei ungünstiger Witterung und bei Miswachs an den glaubt, Ap. Gesch. XIV, 17: **der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt**, an die Verheissung GOttes glaubt, 1 B. Mos. VIII, 22: **daß, so lange die Erde steht, nicht soll aufhören Saamen und Erndte**: sind nicht alle diese ungleich glüklicher als der, welcher über dem für ihn allzulangen Warten seine Tage und Stunden verseufzet, oder im Unwillen sie mit unnüzen Klagen ausfüllt?

Der, welcher nicht warten gelernt hat, **schadet sich für die Gegenwart und für die Zukunft.**

Für die Gegenwart schadet er sich dadurch, daß er nicht genug das, was da ist, genießt, sondern sich den gegenwärtigen Genuß verbittert, oder wenigstens ihn vermindert. GOtt hat uns zu jeder Zeit neben dem Leiden, das Er uns etwa zuschikt, auch so viele Annehmlichkeiten,

Freuden und Vortheile zugetheilt, daß wir grösstentheils damit vergnügt seyn können. Sehen wir nun immer mit einer gewissen Sehnsucht auf die Zukunft hinaus, können wir's nicht erwarten und nicht erleben, bis wir dieses oder jenes, was wir wünschen, erhalten haben, bis es mit uns in dem Eint' oder Andern besser geht; so vergessen wir darüber das Gegenwärtige, wir achten nicht genug auf die Freuden und auf das Glük, das uns der immer gütige GOtt izt schon gönnt, und wir benüzen es also auch nicht so, wie wir es zu unserm Besten benüzen könnten. — Es geht uns alsdann wie einem Reisenden, der sehnlichst nach dem Ort seiner Bestimmung verlangt. Er eilt bei den schönsten Aussichten, womit er sich auf seiner Wanderung ergözen könnte, ohne Empfindung und ohne Genuß vorbei. Er bemerkt wohl gar die klaren Quellen nicht, womit er sich bei seinem Durst erlaben könnte, wenn er sich ein wenig dabei verweilte.

Für die Zukunft schadet sich der, welcher nicht warten gelernt hat, dadurch hauptsächlich, daß er durch seine Ungeduld GOtt und Menschen ihm zu helfen abgeneigt macht. — Es giebt zwar Menschen, die immer müssen getrieben und angemahnt werden, wenn sie das, warum wir sie bitten, nicht aus der Acht lassen. Allein nicht alle sind von der Art. Und es giebt hingegen auch andere, bei denen man durch solches immerwährendes Treiben mehr verderben als zurecht machen würde, weil sie es nicht vertragen können. Unwillig darüber lassen sie die absichtlich nur noch länger warten,

die es nicht erwarten können, bis Zeit und Umstände sich schiken, oder bis es ihr eigener guter Wille ist zu helfen. — Bei GOtt kan der nemliche Fall Statt haben. Nicht zwar als wenn Er um der Ungeduld der Menschen willen seine ewigen Rathschlüsse änderte, und weiter hinaus verschöbe, was Er früher zu thun beschlossen hatte. Nein, **Freunde**: aber weil Er schon zum voraus wußte, wie wir uns in diesem und in jenem Fall geberden und betragen würden, so richtete Er danach seine ewigen Anordnungen ein; so beschloß Er von jeher **den** länger warten und schmachten zu lassen, der durch seine Ungeduld beweisen würde, daß er allzu weniges Vertrauen in seine Vatergüte seze. — In manchen Fällen würden wir also schneller zu unserer Absicht gelangen, wenn wir durch stilles Harren unserm himmlischen Vater ein unbegrenztes Vertrauen bewiesen.

Aber — könnte man denken — wenn uns gleich das ruhige Abwarten dessen, was geschieht, und geschehen wird, in so fern nüzlich ist daß es uns das Gegenwärtige besser geniessen lehrt, und GOtt und Menschen mehr zu unserer Hülfe stimmt; kan es uns nicht wenigstens von **der** Seite schaden, daß es uns träger macht in der Anwendung aller Mittel, die uns zur Befriedigung unsrer Wünsche führen können, daß wir alsdann desto eher die Hände in den Schoos legen, und alles gehen lassen, wie es geht? — Nein, im Gegentheil kan es uns oft **thätiger**, wenigstens **auf eine weisere Art thätig** machte. — Der, welcher ruhig warten kan, bis alles nach und nach eintrift, weiß

deßwegen dennoch, daß nichts in der Welt ohne Ursache geschieht, daß allenthalben die gehörige Mittel müssen gebraucht werden, wenn man etwas erreichen will. Er kan alles ruhiger, als der Ungeduldige beobachten, was um und an ihm vorgeht: und daher sagt ihm seine Erfahrung, daß so manches in der Welt fehlschlagt, worauf man schon sicher gerechnet hatte. Das lehrt ihn also auf der einen Seite auf nichts in der Welt ganz fest seine Hofnung sezen, sondern zuwarten, wie alles am Ende geht; aber auch auf der andern Seite die Anwendung seiner Kräfte und seine Vorsicht verdoppeln, um so sicher als möglich eines guten Erfolges zu seyn. Denn erst alsdann kan er ganz ruhig den Ausgang jeder Sache erwarten, wenn er alles gethan hat, um sie in den bestmöglichen Weg einzuleiten. Unerschüttert wirst du also seyn, mein Christ, wenn du dich an eine ruhige Erwartung dessen, was da kommen soll, gewöhnt hast, dein Schiksal mag eine Wendung nehmen, welche es will. Denn wenn dich die Fürsehung auch mitten in's Leiden hinein, auch auf die dunkelsten Steige führt; es ist dir nichts unerwartetes: denn du schreibst derselben nichts vor, und du kanst es ruhig abwarten, bis sie dich auch wieder herausführen wird. Nichts destoweniger wirst du es an nichts ermangeln lassen, wovon du denken kanst, daß es dir dienlich seyn könne. Denn nur von der Anwendung der besten Mittel, soweit sie in deiner Gewalt stehen, kanst du Hülfe, kanst du Verbesserung deiner Umstände unter dem Segen des HErren erwarten.

Vorzüglich hilft dir hierinn die Kunst warten zu können in zwei wichtigen Stüken: erstens, **daß du nicht bald müde wirst**, und dann, daß **du nichts übereilst**.

Es ist ja bekannt, daß oft ein und zwei und drei Mittel, die man anwendet, fehlschlagen, daß ein und zwei und drei Versuche in einer Sache mislingen: vielleicht erst der vierte oder fünfte geräth. Hast du nun nicht warten gelernt, so lassest du es gleich bei dem ersten bewenden, und wirst überdrüssig, wenn nicht gleich der erste Versuch gelingt. Nicht so, wenn du die Kunst zu warten verstehst. Da fahrst du fort bis einmal etwas hilft, oder bis überall gar keine Hofnung mehr vorhanden ist. Bist du krank, so verwirfst du nicht gleich allen Gebrauch von Arzeneien, wenn dir die erste nicht gleich auf der Stelle hilft. Willst du einen Aker gut machen, so wartest du nicht nur mit Geduld auf den Regen des Himmels, der ihn befruchte, sondern du ermüdest auch nicht daran zu arbeiten, und alle Besserungs-Mittel zu versuchen, wenn er dir auch nicht schon in dem ersten Jahr eine reichliche Erndte bringt. Kanst du etwas in einer Kunst, in einem Handwerk nicht gleich bewerkstelligen; so schmeissest du nicht gleich das Werkzeug auf die Seite, sondern nimmst es zu widerholten Malen wieder zur Hand. Willst du dich selbst, willst du andere Menschen, willst du z. B. deine Kinder bessern; so verzweifelst du nicht gleich, wenn du oder sie in dem ersten Jahr noch keine Engel werden, sondern arbeitest unermüdet und auf alle Art und Weise an der Besserung fort. —

Am Ende kommt doch sehr oft etwas wenn auch nicht ganz, doch zum Theil, mit GOttes Hülfe zu Stand, was man im Anfang kaum für möglich hielt.

In dem zweiten Stük, dessen ich eben erwähnte, daß nemlich, wer warten gelernt hat, nichts übereilt, haben wir GOtt zum Muster. So wie Er eins nach dem andern in der besten Ordnung erfolgen läßt, so wie Er alles gehörig vorbereitet um alles auf das vollkommenste zu machen: so werden auch wir nichts zu hastig und zu übereilt thun. Nicht als wenn wir nichts mit Eifer betreiben dürften; nein, zu jedem guten Werk gehört Eifer und Betriebsamkeit: sonst kommt nichts Rechtes zu Stand. Aber es ist noch ein grosser Unterschied zwischen Eifer und Uebereilung. Uebereilung ist allemal mit einer gewissen Unbesonnenheit verbunden: man vergißt, man vernachläßiget dabei manches, was zur Sache gehörte, und recht gut wäre. Wie der Wanderer, der allzusehr seiner Herberg zueilt, leicht des rechten Wegs verfehlen kan: so geräth jeder, der übereilt zu handeln pflegt, leicht auf Abwege in allem seinem Thun, der vernünftige Mensch, der warten gelernt hat, geht einen langsamern, aber desto sicherern Gang, er geht gleichsam Schritt vor Schritt, er wartet allenthalben auf die rechte Zeit und Stunde: er wartet, bis ihm die Fürsehung selbst hilft, und Gelegenheiten an die Hand giebt, etwas Gutes und Nüzliches zu Stand zu bringen. Er geht allenthalben mit Ueberlegung zu Werk, und er sucht nichts zu erzwingen, wo nicht alle Umstände dazu reif sind.

— Der Akersmann, der an's Warten gewohnt ist, verrichtet nicht zur Unzeit seine Geschäfte, sondern wartet, bis der Himmel seinem Akerwerk günstig ist. Der Kranke lauft nicht gleich von einem Arzt zum andern, weil er plözlich möchte geheilt seyn, da der eine wieder verderben kan, was der andere etwa gut verbessert hat. Der, welcher eine gute Anstalt an einem Ort zu Stand bringen will, wartet, wo immer möglich, bis die Gemüther dazu gestimmt sind, damit es desto leichter und ohne Widerrede eingeführt werden könne. Er beschleuniget alles Gute, soviel er kan, aber alles mit Maaße und nicht auf eine übertriebene Weise.

Und weil so vieles, ja am Ende alles, was wir Menschen unternehmen, von der Leitung einer höheren Hand abhangt; so wird der, welcher warten gelernt hat, auch zum Gebet oft und viel seine Zuflucht nehmen. Der Ungeduldige wird auch des Betens bald überdrüssig werden, der hingegen, welcher mit Geduld wartet, auf die Hülfe des HErrn, der wird auch nicht müde werden zu bitten und zu flehen, bis die erwartete Hülfe erscheint. — Er weiß und glaubt es fest, Luk. XVI, 7: **daß GOtt endlich rettet seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht ruffen, daß Er** ihnen endlich hilft, **und wenn Er auch lange verziehen sollte.**

Endlich **verwahrt uns die geduldige Erwartung** dessen, was geschehen wird, **vor vielen Sünden.** Bei'm Mangel dieser Eigenschaft werden wir **unzufrieden, ungedul-**

dig, **undankbar.** — **Unzufrieden** werden wir mit unsern Nebenmenschen, wenn sie uns nicht gleich an die Hand gehen, wie wir's wünschen: und da thun wir ihnen oft Unrecht, wenn wir ihrer Nachlässigkeit oder ihrer Liebloſigkeit zuschreiben, was doch nur Folge ihrer Schwäche, Folge der Umstände ist, von denen sie abgehalten werden uns zu dienen. Wir lassen ihnen alsdann unsern Unwillen empfinden, ohne daß sie es verdienen. Und kommen wir öfters in dergleichen Fälle; so werden wir zulezt unzufrieden mit jedermann: ja wir werden unzufrieden mit uns selbst, und halbe Menschenfeinde. — Und was noch schlimmer ist, wir werden sogar unzufrieden mit GOtt, unserm besten Vater. Wenn wir nicht ruhig warten können, bis seine Fürsehung alles nach unsern Wünschen leitet, so leben wir immer mit derselben im Streit, wir laufen ihr immer zuvor, und sie kan uns nie nichts mehr recht machen. Aber dann weicht unser Vertrauen auf dieselbe je länger je mehr, und mit ihm aller Trost, alle Seelenruhe, die Stüze unsrer wahren Glükseligkeit. Der hingegen, welcher getrost abwartet, was GOttes Vatergüte verfügt, ist immer mit demselben zufrieden. Denn zum voraus klagt er nie, sondern er sieht immer auf das Ende hin: und am Ende wird er dann keine Ursache zu klagen finden, sondern vielmehr bekennen müssen: **Auch das lange Warten war für mich gesegnet: der HErr hat alles wohl gemacht.** — Wir werden **ungeduldig**, wenn wir nicht warten können, und **immer ungeduldiger.** Denn so wie die Ungeduld die

Quelle davon ist, daß wir nicht warten können; eben so ist dieses hinwiederum eine Veranlassung zur Ungeduld. Werden wir oft des Wartens überdrüssig, so werden wir immer mismuthiger, und die Geduld, diese Tugend, die uns doch so nöthig ist in allen Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, verläßt uns je länger je mehr. — Wir werden **undankbar**, wenn wir nicht warten können. Denn für welche Gaabe wird ein Kind seinem Vater mit wärmerm Herzen danken, für die, welche es mit langem unmuthigem Geschrei erbettelte oder erzwang, oder für die, welche es mit Zufriedenheit und mit froher Miene erwartete, bis sie ihm zu Theil wurde? Gewiß für die lezte. So auch bei uns, **Freunde**, gegen GOtt. Kein herzlicher Dank, wie ihn doch ein so guter Vater verdiente, wird zu Ihm empor steigen, wenn wir seine Wohlthaten nicht mit heiterm Sinn erwarten in der Ueberzeugung, Er gebe sie uns so bald sie uns gut seyen; wenn wir sie nur nach vielen verdrieslichen Klagen empfangen, und sie Ihm nur halb mit Unwillen gleichsam wegreissen.

Aber das ist noch nicht alles, **meine Freunde.** Auch noch sonst in vielen Fällen wird **diese Ungeduld in Erwartung** dessen, was wir wünschen, **uns zu Sünden, oft zu schweren Sünden verleiten.** Wer sich z. B. aus Dürftigkeit wünschte emporzuschwingen, und nicht warten kan, bis der HErr seine Arbeit segnet, oder ihm sonst rechtmäßige Mittel zur Verbesserung seiner Umstände zuwendet, wird der nicht zu Betrug und Diebstahl, oder

auch

auch zur Schazgräberei und Goldmacherei und zu andern unerlaubten und thörichten Mitteln seine Zuflucht nehmen? Wer eines andern Tod, den er beerben, oder in dessen Amt er eintreten möchte, nicht erwarten kan, wird der ihm nicht den Tod wenigstens im Herzen wünschen, wenn er ihm auch mit dem Munde noch langes Leben wünscht, oder, ist er roh und unchristlich genug, ihm denselben sogar anthun? Wer nicht warten kan, bis er seine Begierden in einer rechtmässigen vergnügten Ehe befriedigen kan, wird der nicht mit schändlicher Wollust seinen Leib und seine Seele befleken? Wer es nicht erleben und nicht erwarten kan, bis er seine Arbeit verlassen, und einer muntern Gesellschaft oder sonst einem Vergnügen zueilen kan, wird der nicht schon während der Arbeit zerstreut seyn, wird nicht sein Hang zum Müssiggang sich vermehren, wird nicht das Wirthshaus oder der Spieltisch oder ein anderer Vergnügungsplaz ihn öfters sehen, als es mit der Gesundheit seiner Seele und seines Leibs und seines Beutels bestehen kan? Wer es nicht erwarten kan, bis er ein gewisses Amt bekommt, wird der nicht durch Bestechungen, durch Verkleinerung und Verläumdung seiner Mitwerber und andere unehrliche Mittel sich einzuschleichen oder einzudringen suchen? Der reuende Sünder, der den Trost des Evangeliums von der Vergebung der Sünden nicht gleich lebhaft genug in seinem Herzen empfindet, und es nicht erwarten kan, nicht mit Flehen anhalten will, bis diese Gnadensonne ihm erquikender scheint, wird der nicht in Verzweiflung, und dadurch in's Verderben sich stür-

zen? Wer ungeduldig in Leiden und Trübsalen nicht warten kan, bis die starke Hand des Höchsten ihn herausreißt, kan der nicht des Lebens vor der Zeit überdrüssig werden, und es sich gewaltsam oder durch Unmuth und Trostlosigkeit verkürzen? Wem der HErr zu lange verzieht um die grosse Umwandlung unsers Wohnplazes vorzunehmen, kan der nicht Zweifel an der Wahrheit seiner grossen Verheissungen bekommen, wie es schon einigen unter den ersten Christen gieng nach 2 Petr. III, sigde? Wer nicht auf den gerechtesten Rächer alles Bösen warten kan, bis Er vergilt seinen Beleidigern, und wär's auch erst im lezten Gericht, wird der nicht zur Selbstrache, zur Vergeltung des Bösen mit Bösem sich durch seine Ungeduld verleiten lassen? Wer sogleich hienieden für jede gute That möchte belohnt seyn, und nicht auf den grossen Tag der Vergeltung warten kan, wird der nicht verdrossen werden in dem Werke der Heiligung, und dadurch erst des Lohns sich verlustig machen, der seiner an einem bessern Ort wartete?

Sehet, Freunde, so sehr viel liegt daran, daß wir warten lernen, daß wir unser Gemüth fein ruhig und still machen in allen Dingen. Und o wie vergnügt, wie glüklich würden wir seyn, wenn wir allem, was mit uns und andern vorgeht, so ganz gelassen zusehen könnten, wenn keine nahe und keine ferne Zukunft uns kränkte, wenn keine Wünsche leidenschaftlich in uns tobten, oder wenigstens uns aus unserer ruhigen Gemüthsfassung rissen, wenn wir

vielmehr alle unsere Wünsche und Erwartungen in den Schoos des besten Vaters legten! Mit solcher Geduld, mit so heiterm Sinn, mit so unbeschreiblich beruhigender Dahingebung unsers ganzen Wesens in den Willen dessen, der uns mit höchster Weisheit und Güte regiert, sollten wir immer auf alles warten, was GOtt thut, und so in ruhiger Erwartung seiner weisen Führungen unser ganzes Leben zubringen.

Und wir werden es können, **meine Freunde**, wenn wir den Gedanken immer fest halten: der HErr vergißt und verläßt uns nie, wenn Er auch noch so lange verzieht. Nur seine Vatergüte ist es, die uns warten läßt auf seine Hülfe und auf seine Gaben, weil das Warten zu unserm Besten dient. Wo uns auch die Geduld wollte ausgehen, wird sie dieser Gedanke wieder in unser Herz zurükführen.

Sind's auch Menschen, die uns lange auf sich und ihre Wohlthaten und Unterstüzungen warten lassen, so wissen wir ja, daß auch der Menschen Herz in GOttes Hand ist, und daß, wenn Er uns durch Menschen helfen will, es niemand wehren kan.

Betrachten wir dann, wie alles in dieser Welt geht, wie was noch so weit aussehend war, doch zulezt sich endiget, wie nach und nach alles mehr und mehr in Erfüllung geht, und wir am Ende jeder Sache oft schon izt die Weisheit und Güte unsers besten Vaters zu bewundern Ursache finden; so werden uns diese Betrachtungen in jenen guten Gedanken bestärken, und wir werden gern auch in andern Fällen zuwarten, bis der HErr unsere und aller Menschen

Sachen ausführt; gerne zuwarten, bis in jenem bessern Leben der Nebel vor unsern Augen verschwindet, bis dort alle unsere Schiksale sich in schönster Ordnung enthüllen, bis es sich uns klar zeigt, wie auch langes Warten und Harren Beförderungsmittel unsrer Vollkommenheit und unsrer Glükseligkeit war, wie es uns so gar nicht vom Ziel entfernte, wie es uns vielmehr näher zum Ziel hinführte. — O wie werden wir's dort dem Regierer unsrer Schiksale mit den höchsten Lobpreisungen verdanken, daß nicht unser Wunsch und Wille, sondern, daß seine Weisheit unsre Schiksale lenkte, daß Er nicht that, was und wann wir's wollten, sondern was und wann Er's zu unserm Besten für gut fand.

Sollt' es gleich bisweilen scheinen; — mit diesem Gedanken wollen wir unsere Betrachtung beschliessen, —

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn GOtt verliess' die Seinen;
O so weiß und glaub' ich fest:
Er hilft endlich doch auf's best'.
Hülfe, die Er aufgeschoben,
Ist darum nicht aufgehoben:
Hilft Er nicht zu jeder Frist;
Hilft Er doch, wann's nüzlich ist.

* * *

Gleich wie Väter nicht gleich geben,
Wonach ihre Kinder streben:
So hat GOtt auch Maas und Ziel,
Er hilft, wann und wie Er will.
Seiner kan ich mich getrösten,
Wann die Noth am allergrösten,
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt. Amen.

Ende des ersten Theils.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-645959-p0381-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-645959-p0382-7

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahrs,

über freigewählte Texte,

von

Andreas Keller,

Pfarrer der Waldenser-Gemeinde Neuhengstett
im Herzogthum Wirtemberg.

THEOL. SEMINAR DER UNIVERSITÄT HALLE

Erster Theil.

Tübingen,
gedrukt bei Ludwig Friedrich Fues.
1794.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-645959-p0383-3